Deinhardstein

Dramatische Werke

Wallenstein.

Gesammelte
dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Fünfter Band.

Fürst und Dichter.
Die rothe Schleife.
Florette.
Der Wittwer.
Der Gast.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1851.

Fürst und Dichter.

Dramatisches Gedicht in vier Akten.

Personen.

Carl August, Herzog von Weimar und Eisenach.
Freiherr von Schief, fürstlicher Rath beim Obergerichte.
Johann Wolfgang von Goethe.
Johann Heinrich von Merk.
Paul, Thürsteher.
Kaufmann, sein Vetter.
Louise von Göchhausen, Hofdame der Herzogin-Mutter.
Franziska, Tochter des Freiherrn von Schief.
Ein Kammerdiener des Herzogs.
Ein Bedienter Goethes.

Die Handlung geht vor in Weimar im Jahre 1779.

Erster Akt.

Zimmer im Hause des Schief.

Erste Scene.

Schief. Born.

Schief.

Sagen Sie, was Sie wollen, werther Freund, ich habe Recht. Sie denken immer zu gut von den Leuten, und das darf man heut zu Tage nicht, sonst sitzt man am Ende selbst in der Tinte. Das Verhältniß, in welches unser gnädiger Herr mit diesem Herrn von Goethe getreten ist, kann uns und dem Lande, kann der Welt gefährlich werden.

Born.

Sie erschrecken mich!

Schief.

Aber ich habe Recht. Bedenken Sie nur selbst, der Herzog ist gut, leicht zu lenken, liebt diese Tändeleien, welche Herr von Goethe ihm vormacht. Hat ihn der einmal im Garn, so wird er ihn so leicht nicht wieder loslassen. Alles wird auf den Kopf gestellt, und wir werden in die Rumpelkammer geworfen für ewige Zeiten.

Born.

Wir wollen doch erst sehen.

Schief.

Brauchen nichts mehr zu sehen, ist Alles klar. Der Brief, den ich gestern erhielt, nennt das Verhältniß zwischen unserm Fürsten und Goethe ein beispielloses, nie dagewesenes. Der Fürst ist wie umgewandelt, er thut nichts, als was jener Mensch will. Vor fünf Tagen soll man Beide Arm in Arm gesehen haben; ich will's eben nicht glauben, aber geschrieben hat man mir's einmal.

Born.

Auf jeden Fall wollen wir hoffen, daß der Herzog seinen Arm in den Goethe's eingehängt hat.

Schief.

Und wenn's auch nicht geschehen ist, so ist das schon genug, daß sie so nahe neben einander gegangen sind, ein Herzog und ein Poet — es ist unglaublich! und noch dazu: was für ein Poet!

Born.

Nun, als solcher ist er doch so übel nicht.

Schief.

Nichts ist an ihm, glauben Sie mir, gar nichts. — Da hab' ich gestern seinen Götz gelesen — was ist das für eine misere — Alles durcheinander gewürfelt, wie Kraut und Rüben — nichts ausgeführt — kein Interesse — eine abscheuliche Weibsperson mit einer Hauptrolle bedacht — von den Dienern des Gerichts wird in unanständigen Worten gesprochen — wie Alle fortgehen und Götz bei seiner Frau allein bleibt, wo doch die Gelegenheit auf der Hand lag, seine Gefühle in einem fort auszudrücken, reicht er ihr die Hand, und sagt nichts weiter, als: „Elisabeth du bleibst bei mir" — und sie erwiedert: „Bis in den Tod" — Ist das eine Ohnmacht der Empfindung!

Born.

Ich bin freilich als Stück von einem Gelehrten etwas parteiisch —

Schief.

Vergleichen Sie sich doch nicht mit dem Menschen. Sie sind ein Gelehrter, der ist doch mindestens zu Etwas zu gebrauchen, aber Goethe, wie mir ihn vernünftige Leute genau geschildert haben, ist nichts als Poet auf allen Seiten.

Born.

Da sieht freilich wenig dabei heraus.

Schief.

Poeten sind in der Regel faule Leute und zu nichts Vernünftigem in der Welt zu brauchen. Und ein solcher Mensch soll uns verdrängen, mich, den Freiherrn und ersten Rath des Fürsten. — Sie weniger als ich, aber immer noch unvergleichbar mit ihm. — Nichts da! der gnädige Herr ist ein Opfer seiner Gutmüthigkeit, seines edlen Herzens geworden. Goethe muß fort, sobald wie möglich, und wir müssen wieder ruhig athmen können.

Born.

Sie sind mein Vorgesetzter an Rang und Geist. Sie wissen, ich füge mich Ihnen in Allem ohne Widerspruch, aber Sie glauben nicht, wie streng ich gegen mich bin; bei Allem stell' ich mir die Frage: Darf ich's thun? Und nur wenn ich mir's erlaube, so thu ich's.

Schief.

Es ist Ihr eigener Vortheil, wenn das fatale Verhältniß gelöst wird. Als mein künftiger Schwiegersohn ist ja mein Interesse das Ihrige.

Born.

Freilich! freilich! Aber (forschend) wie fangen wir's an?

Schief.

Fügen Sie sich nur genau meiner Vorschrift, und führen Sie die Rolle die ich Ihnen zugedacht habe, gut durch.

Born.

Ich werde mein Möglichstes thun.

Schief (horcht gegen die Seitenthür).

Da kommt meine Tochter — vor ihr verschweigen Sie ja, was wir gesprochen haben. Sie ist eine große Verehrerin unseres Feindes; er hat sie durch seine Schriften verblendet, besonders durch den ganz verfehlten Egmont. Man muß ihr das nicht übel nehmen, sie ist noch jung und hat keine Erfahrung — in reiferen Jahren wird sie das Clärchen schwerlich interessiren. Mir ist es eine höchst komische Erscheinung.

Born.

Das sind Exaltationen, die will ich ihr bald aus dem Kopfe bringen. Sie ist ein verständiges Mädchen, und sie liebt mich. Lassen Sie uns allein.

Zweite Scene.

Vorige. Franziska.

Franziska
(zu Born, der sie sehr aufmerksam betrachtet).

Sie betrachten mich ja wie eine Antiquität?

Born.

Ich muß Ihnen gestehen, Fräulein, Sie machen mich an meiner Kenntniß der Mythologie irre.

Franziska (lächelnd).

Ich?

Born.

Allerdings! ich weiß nicht, ob Sie eine Hebe oder eine Grazie sind.

Franziska (sich artig verneigend).

Sehr gütig.

Schief.

Du siehst in der That besonders hübsch aus — darin hat er Recht.

Franziska.

An einem so festlichen Tage wie der heutige muß doch Jeder das Seinige thun.

Born.

Freilich, die Ankunft unseres gnädigsten Herren —

Franziska.

Und seines Begleiters — bitte den nicht zu vergessen. Ich kann es kaum erwarten, den Mann zu sehen, dem ich bereits so viele schöne Stunden verdanke.

Born (lächelnd).

Immerfort gütig, gegen nah' und fern. (Winkt Schief, sich zu entfernen.)

Schief (nach der Uhr sehend).

Kinder, wir haben keine Zeit zu verlieren. — Wenn Ihr Euch noch Etwas zu sagen habt, so thut's. Der Herzog kann jeden Augenblick hier sein. Ich hole nur Hut und Handschuhe, dann heißt's ihm entgegen. (Ab.)

Dritte Scene.

Born. Franziska.

Born.

Es ist doch ein eigenes Gefühl im Unterthan, wenn ein Herr in sein Land zurückkehrt. Ich muß es dem Gefühle des Kindes zum wiederkehrenden Vater vergleichen. Ich kann nicht ausdrücken, was eigentlich in mir vorgeht. In solchem Falle ist die Sprache zu arm.

Franziska.

Das find' ich nicht; Sie haben ja bereits in dem Vergleiche, Kind und Vater, das Möglichste gethan. Ich freue mich gewiß herzlich, unsern lieben Fürsten wieder zu sehen, aber wenn er mich fragt, wie ich mich freue, so soll er's erfahren, besonders weil er mir meinen herrlichen Goethe mitbringt.

Born.

Ei, ei — Ihren Göthe?

Franziska.

Ja wohl — ist der große Künstler nicht Eigenthum Aller, die ihn lieben und die ihn verstehen?

Born (lächelnd).

Ihn lieben? — und das sagen Sie mir so geradezu?

Franziska.

O! es sind Viele im gleichen Falle mit mir. Unsere vortreffliche Herzogin und die gute Göchhausen, fragen Sie nur, die Alle können es nicht erwarten, Goethe zu sehen. Ich bin nur begierig ob er dem Bilde gleicht, das ich mir von ihm entworfen habe.

Born (forschend).

Wie stellen Sie sich ihn vor?

Franziska.

Vollendet, wie alles, was er schreibt. Liebenswürdig und gewandt, edel, imponirend und schön.

Born (ängstlich).

Auch schön? — Man will doch hin und wieder das Gegentheil behaupten. — Doch freilich, das ist Sache der Ansicht.

Franziska.

Ja, da kann ich Ihnen nicht helfen. Ich stelle mir ihn schön vor, interessant jedenfalls, und Alles, was ich interessant finde, finde ich auch schön.

Born.

Das laß ich mir gefallen. (Mit Bezug auf sich.) Man kann interessant sein, ohne eben schön zu sein. (Für sich.) Schief hat Recht, es ist die höchste Zeit, ihn fortzubringen.

Vierte Scene.

Vorige. Merk.

Merk (zu Born).

Sie sind noch hier, Herr von Born? Auf den Straßen gehts drunter und drüber, und in der Residenz ist zum Empfange des Herzogs Alles versammelt.

Born.

Kommt er schon?

Merk.

Er kann jedem Augenblick hier sein.

Born.

Der Herr Baron hat Befehl gegeben, es ihm anzuzeigen, wenn man die allmählige Annäherung des fürstlichen Reisezugs gewahrt. Es ist übrigens von hier nur wenige Schritte zum Schlosse. Da eilen wir gleich Alle miteinander hin. (Zu Merk.) — Sie sind wohl auch sehr begierig, die Bekanntschaft unseres liebenswürdigen Fremdlings zu machen?

Merk.

Ich? — nicht im Geringsten.

Born (lächelnd).

Ei, Sie scheinen dem guten Goethe eben nicht so zugethan wie die Menge?

Merk.

Er ist ein Genie, das kann Niemand läugnen, aber was ich sonst von ihm höre, macht mich wenig nach seiner Ankunft lüstern. Er soll ein stolzer, hochfahrender, eitler Mensch sein, ein gehorsamer Diener fürstlicher Launen, und das sind lauter Dinge, die ich nicht ausstehen kann.

Born
(mit affektirtem Widerwillen).

Das sagt leider Jeder!

Franziska (hinhorchend).

Mir scheint, mein Vater hat nach Ihnen gerufen.

Born.

Ich bin zu Befehl.

(Läuft schnell ab.)

Fünfte Scene.

Merk. Franziska.

Franziska
(Merk betrachtend, der sie gleichfalls fest anblickt).

War das wirklich Ihr Ernst, Heinrich, was Sie vorhin gesagt haben?

Merk.

Hab' ich je Unwahrheit gesprochen?

Franziska.

Nein, aber es ist unmöglich, zu glauben, daß Sie so albernen Nachrichten, wie die, welche Sie über Goethe erfahren haben, unbedingt Glauben schenken.

Merk.

Es haben sie viele und glaubwürdige Leute gesagt.

Franziska.

Halten Sie sich nicht an das, was Sie von Goethe hören, sondern daran, was Sie von ihm lesen. — Daß er dem Fürsten dankbar ist, darin hat er Recht, und wenn er wirklich eitel ist, so ist er ein Mensch, und warum wollt Ihr immer den großen Geist frei von allen Fehlern haben? Haben Sie keine Fehler?

Merk.

Ich bin auch kein großer Geist.

Franziska.

Sehen Sie, da hab ich Sie auf einer Unwahrheit ertappt. Sie sagen nein — und ich weiß, daß Sie sich für einen halten.

Merk.

Was nützt mir aller Geist, wenn kein Mensch d'ran glaubt? Ich habe Unglück mit meinem Geist.

Franziska.

Sie sind selbst daran Schuld. Sie sind ein herzensguter vortrefflicher Mensch, aber beim Mindesten aufgeregt und gleich unzufrieden mit Allem, was Ihnen quer in den Weg kommt.

Merk.

Es kommt mir aber auch alle Tage Etwas in den Weg. Wären Sie nicht hier, ich bliebe keine Stunde in Weimar. Alles hier ist verkehrt, Alles unbedeutend, Alles! Alles!

Franziska.

Auch wir?

Merk.

Ausnahmen. — Dieses Aufblasen der kleinen Leute mit Titeln.

Franziska.

Die Frösche blasen sich überall mehr auf als die Löwen —

Merk.

Kein Wille zum Höheren —

Franziska.

Er wird ihn wecken —

Merk.

Keine Achtung für den Künstler.

Franziska.

Wenn Ihr selbst einander mit Steinen werft, wie sollen die Andern Euch achten —

Merk.

Kein Blick in die Ferne —

Franziska.

Wobei man das Nächste nicht sieht. Zum Beispiel, daß mich der Vater verheirathen will —

Merk (sie erschrocken anstarrend).

Verheirathen? Sie? (aufbrausend) Mit wem?

Franziska (mit dem Finger drohend).

Ruhe!

Merk (immer leidenschaftlicher).

Sie sehen ja, daß ich ruhig bin. Mit wem?

Franziska.

Mit Born!

Merk.

Das ist unmöglich! Sie! das aufrichtigste, unbefangenste Mädchen der Welt mit diesem Tartuffe — es ist nicht möglich!

Franziska.

Es ist so, sag' ich Ihnen. Die Heirath ist so gut als bestimmt.

Merk (heftig aufgeregt).

Es ist unmöglich! rein unmöglich! Ich duld' es nicht.

Franziska.

Kommen Sie nur zu sich. Ist dieß die Stimmung, einen vernünftigen Plan zu fassen?

Merk.

Soll ich mich nicht auch darüber freuen, daß Sie die Braut eines Andern sind?

Franziska.

Das sollen Sie nicht, aber der Vernunft sollen Sie Gehör geben.

Merk (nach einer Pause).

Gut — ich will nach Möglichkeit vernünftig sein.

Franziska.

Wenn mich nicht Alles täuscht, so hängt unser Schicksal eng mit der Ankunft Goethe's zusammen und seinem Verhältniß zum Herzog. Nur der Herzog kann, wie die Sachen stehen, auf meinen Vater einwirken, und auf den Herzog wieder nur Goethe.

Merk (ironisch)

Sie meinen also, daß ich zu Goethe gehen und ihn um gnädige Verwendung bitten soll, daß wir uns heirathen dürfen?

Franziska.

Um Verwendung — ja — um gnädige nicht.

Merk.

Und bitten auch nicht. Ich weiß nicht, was Sie von mir denken, Franziska.

Franziska.

Daß Sie eine andere Richtung nehmen und einen Freund gewinnen müssen, Beides werden Sie durch Goethe finden, Ihnen fehlt Selbstvertrauen. Ihnen fehlt Ruhe. Im Wollen und mitunter im Können stehen Sie Goethe nahe.

Merk (vergnügt).

Glauben Sie wirklich?

Franziska.

Ihr seid Beide ungefähr aus demselben Stoffe. Natur, Geist und Gemüth ist Euch das Höchste. Eure Seelen sind verwandt, das ist nicht zu läugnen, und wenn Ihr Euch nun auch im Leben die Hände reicht, werdet Ihr sie nimmer auseinander legen.

Merk (nach einer kleinen Pause).

Wohl, ich will es thun, weil Sie es wünschen.

Franziska (mit dem Finger drohend).

Bloß deßhalb?

Merk.

Ich will es thun, weil es recht ist; aber das sage ich Ihnen, wenn er mich stolz, wenn er mich hochmüthig empfängt, wenn er kalt und gemessen gegen mich auftritt, dann sind wir Feinde für immer, und Goethe soll keinen wirksameren Gegner gefunden haben als mich. Wer er ist —

Franziska (ihm ins Wort fallend).

Kann ich auch noch werden — das wollen Sie doch sagen?

Merk (nach einer Pause).

Ja, das wollt' ich sagen.

Franziska.

Also verfolgen Sie nicht den Mann, der den Egmont schrieb, der nur eine Scene davon schrieb, die letzte des dritten Aktes — wissen Sie, die Ihnen immer so gut gefallen hat, wo Clärchen zu Egmont sagt: „Laß mich schweigen, laß mich dich halten."

Merk (blickt ihr zärtlich ins Auge).

Halten Sie mich nur auch.

Franziska
(legt die Hand auf seine Schultern und sieht ihn zärtlich an).

Laß mich Dir in die Augen sehen, Alles darin finden, Trost und Hoffnung, Freude und Kummer.

Merk (in ihrem Anblick verloren).

Das ist freilich sehr schön.

Sechste Scene.

Vorige. Born
(hinter ihm Schief stürzen zur Thür herein, Merk und Franziska fahren auseinander).

Schief.

Er kommt! (Die Bewegung bemerkend.) Was ist das?

Born
(der die letzten Worte Franziskas hörte).

„Freude und Kummer" mit einer halben Umarmung — das ist aus Egmont. Mir scheint, Ihre Fräulein Tochter hat ihn auswendig gelernt.

Schief (zu Franziska).

Schäme Dich mit solchen Albernheiten. Weißt Du nichts Besseres zu thun? Habe ich Dich zu einer Schauspielfigur erzogen?

Born.

Gehen wir, es ist keine Zeit zu verlieren. Der gnädigste Herr kommt. (Gibt Franziska den Arm und läßt mit einer Verbeugung Schief vorantreten. Merk folgt.)

Verwandlung.

(Saal in der Residenz mit großen Säulen.)

Siebente Scene.

Paul
(tritt von der Säule rückwärts gehend auf, die Arme abwehrend gegen die Kouliſſe haltend und hineinſprechend).

Zurück, meine Herren und Damen! Hier darf Niemand herein! es nützt Ihnen nichts — folgen Sie doch wenn man ſpricht — (hinein rufend) Michael! ſchaffen Sie Ordnung; die Leute ſollen zu beiden Seiten treten. Zuletzt kommt der gnädigſte Herr nicht einmal durch. — (Tritt nach einer Pauſe vor.) Endlich! bis die Leute Etwas begreifen! man könnte verzweifeln. (Sich die Stirne trocknend.) Iſt das ein beſchwerlicher Dienſt!

Achte Scene.

Paul. Kaufmann.

Kaufmann
(kommt von der andern Seite und ſteckt lauernd den Kopf durch die Kouliſſe, leiſe rufend)

Vetter!

Paul (umherblickend).

Wer iſt hier?

Kaufmann (hereinſchleichend).

Ich bin's, Vetter — kennt Ihr mich nicht mehr?

Paul (erschrocken).

Ums Himmelswillen! was wollt Ihr hier? Hier darf Niemand herein. Das ist der Empfangssaal.

Kaufmann.

Aber, Vetter! —

Paul (sich die Ohren zuhaltend).

Hinaus sag ich! Hinaus! Ich will nichts hören!

Kaufmann.

Nehmt nur raison an.

Paul.

Ich kenne keine raison.

Kaufmann.

Hört nur ein Wort. Ihr kennt mich ja. Ihr seid mein lieber guter Vetter.

Paul.

Still! kleiner Mensch.

Kaufmann.

Was, kleiner Mensch! Ihr wißt doch, daß ich auch Literat bin.

Paul.

Wie gehört das hieher?

Kaufmann.

Ich bin Literat, Literat! Und nun soll ich einen Kollegen von mir, den großen Goethe, von dem ich schon

so viel gehört und gelesen, nicht einer der Ersten hier im Lande sehen, so was man sehen nennt.

Paul.

Hier ist nicht der Ort für Leute Eurer Art, geht auf die Straße oder in's Vorzimmer.

Kaufmann.

Das könnt Ihr im Ernste von Eurem Vetter nicht begehren, daß ein Mensch, der eine Gattung Blutsähnlichkeit mit Euch hat, sich auf die Straße oder in's Vorzimmer stellt, um halb erdrückt zu werden und nichts zu sehen. Da habt Ihr ein zu edles Herz dazu.

Paul (etwas beruhigter).

Ich darf aber nicht. Kennt Ihr die Pflicht?

Kaufmann.

Freilich, aber das ist ja eben das Interessante, daß Ihr nicht dürft; Verwandte sollen sich immer in Dingen helfen, die sie nicht dürfen. Seht, Vetter, jetzt könnt Ihr mit einem Male Eure volle Macht zeigen. Was nur einem noch höher Stehenden erlaubt ist, das könnt Ihr jetzt thun. Ihr könnt protegiren. Ich bitte Euch um alles in der Welt, gebt die Gelegenheit nicht aus der Hand.

Paul (lächelnd).

Ich könnte freilich, seht Ihr das ein? Ja, man ist Etwas.

Kaufmann.

Also — protegirt mich.

Paul (erschrocken).

Sie kommen? Tretet in's Himmelsnamen hinter die Säule, aber haltet Euch ja ruhig, daß Euch Niemand entdeckt. Es könnte mich den Dienst kosten!

Kaufmann.

(läuft hinter in den Mittelsaal, wie er dort ist, steckt er den Kopf hervor).

Ich danke Euch tausendmal, Vetter, an Eurem nächsten Namenstage mach ich' ein Gedicht auf Euch.

Paul

(zufriedend lächelnd ihm nachblickend).

Wir können auch protegiren!

Neunte Scene.

Vorige. Herzog, Goethe

(an seiner Seite, treten aus der Kouliſſe, hinter ihnen Schief und Born, dann Gefolge. Paul tritt zur Seite und verneigt sich bis zur Erde. Goethe und der Herzog treten in den Vordergrund. Das Gefolge gruppirt sich rückwärts. Schief tritt vor, und verneigt sich dreimal vor dem Herzog. Goethe tritt hinter den Herzog).

Schief.

Hochfürstliche Durchlaucht! gnädigster Herr! Der Tag Eurer Rückkehr ist der glücklichste aller Derjenigen,

welche Ew. Durchlaucht hier versammelt und nicht versammelt sehen. Ich meine damit alle Ihre Unterthanen. Ich rede aus dem Herzen, ohne Vorbereitung. Wir haben mit der bangsten Sehnsucht — (bleibt stecken) Sehnsucht — (nimmt ein Papier heraus und entfaltet es mit komischer Förmlichkeit) Sehnsucht — dieses kostbaren Augenblickes geharrt. Er ist da. Nehmen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht uns wieder in Gnaden auf, und seien Sie jener Treue und Ergebenheit versichert, die nur einem (mit Beziehung) Landeskinde möglich ist.

Kaufmann (hinter der Säule).

Herrlich! herrlich.

Born

(vortretend gleichfalls nach einer tiefen Verbeugung).

Mein würdiger Vorgesetzter hat die in meinen Herzen schlummernde Worte dergestalt geholt und vor Ew. hochfürstlichen Durchlaucht ausgebreitet, daß mir nichts mehr zu sagen übrig bleibt. (Verneigung.)

Kaufmann (wie oben).

Zu kurz!

Herzog (mit Würde).

Meine Herren! ich bin von Ihrer Anhänglichkeit und Treue überzeugt und glaube sie zu verdienen. Meine Handlungen werden Ihnen meine Liebe beweisen, Worte erlassen Sie mir; da ich nicht gut mit ihnen umzugehen weiß. (Goethe vorführend.) Hier stelle

ich Ihnen meinen Reisebegleiter, Herrn von Goethe vor. Einer Empfehlung bedarf er wohl nicht, er hat mir versprochen, künftig Einer der Unſ'rigen zu sein, mit Leib und Seele, und ich hoffe, er wird halten, was er versprach.

Goethe.

Ich bin und bleibe der Ihrige, mein gnädigster Fürst, mit Leib und Seele.

Herzog (zu Goethe, auf Schief zeigend).

Mein erster Rath im Obergerichte, Freiherr von Schief.

(Goethe verneigt sich förmlich, doch nicht tief vor Schief, was dieser über das kleine Kompliment verstimmt, eben so erwiedert.)

Goethe.

Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Baron.

Schief.

Mich auch.

Goethe.

Sie erfreuen sich wahrscheinlich einer langen Reihe von Dienstjahren?

Schief.

Dreiundvierzig. Ist v i e l, nicht wahr?

Goethe.

Allerdings.

Herzog (auf Born zeigend).

Mein zweiter Rath in der Justiz, von Born.

Goethe.

Aus Ihren Werken mir wohl bekannt.

Born.

Sie müssen mir vergeben, Herr von Goethe, wenn mir die Worte mangeln, meine Freude über das Glück auszudrücken, Sie einen der Unſ'rigen nennen zu dürfen. Mächtige Erscheinungen machen in der Regel mich stumm.

Goethe.

Zu viel Güte.

Schief (heimlich zu Born).

Was thun Sie da?

Born

(heimlich zu Schief, zu dem er sich von Goethe abwendend, hindreht).

Ironie!

Schief (eben so).

Hol' Sie der Teufel! (Born dreht sich zu Goethe.)

Herzog.

Meine Herren, ich danke Ihnen noch einmal für Ihre herzliche Theilnahme. Nun aber wünscht' ich mit Goethe allein zu sein; ich muß zur Herzogin, und zuvor haben wir noch Einiges zu besprechen. (Winkt mit der Hand.) Also auf baldiges Wiedersehen! (Alle verneigen sich und gehen ab.)

Kaufmann

(will gleichfalls fort, tritt aber, da er zu weit entfernt ist, wieder zurück).

Himmel! ich kann nicht mehr fort! sonst werd' ich bemerkt. Was soll thun? ich will pflichtgemäß die Ohren verschlossen halten, dann ist's so gut, als ob ich nicht da wäre.

Herzog.

Wir sind allein. Und nun ein Wort des Freundes
Zum Freund. Ich habe Sie hieher gerufen,
Um Ihrer froh zu sein für lange Zeit;
(gen Himmel zeigend)
So lang es dem gefällt, und Ihnen Goethe;
Denn ich, ich trenne mich von Ihnen nie.

Goethe.

Mein gnäd'ger Fürst!

Herzog.

Nicht also, lieber Freund!
Hier ist nicht Gnad' im Spiel, und soll's nicht sein —
Mehr geben Sie, als Sie von mir empfangen;
D'rum hören Sie den Grund, der mich bewog,
Nach Weimar Sie zu bringen.

Kaufmann.

Ha, jetzt kommt's;
Der Henker halt' die Neugier länger aus.
(Biegt sich hinter der Säule vor, um zu lauschen.)

Herzog.

Ganz Deutschland liegt im Hader und im Krieg;
Die große Eiche schlagen sie in Stücke,
Um Span an Span in fernen Jahren sie
Im Vaterlandsgefühl' zusamm' zu leimen,
Und während hier die Sonne untergeht,
Geht Stern um Stern in Frankreich leuchtend auf.
Mein armes Deutschland siecht dahin, das ist
Nicht mehr zu läugnen, das ist Frucht vom Krieg,
Von der Zerwürfniß und der deutschen Zwietracht.
Da möcht' ich denn in dieser Zeit des Zwists
Mitreden auch ein Wort nach meiner Art;
Kanonen hab' ich weniger als sie;
Im guten Wollen steh' ich nicht zurück.
Und meine Stimme macht' ich gerne laut;
Drum möcht' ich da, wo Alles an's Zerschlagen
Und an's Vernichten denkt, an's Sammeln denken,
An eine Aussaat für der Zukunft Loos;
Den Körpern, fürcht' ich, wird es übel gehn,
Drum, mein' ich, muß man an die Geister denken,
An ihre Freiheit und an ihren Schutz;
Wird dann der deutsche Körper einst zerstückt,
Soll doch der deutsche Geist verbunden bleiben,
Und deßhalb rief ich Sie in meine Nähe,
Den Edelsten, den Besten, den ich kenne,
Mir beizustehen, um in trüber Zeit
Licht zu verbreiten für die künft'gen Zeiten.

Goethe.

Sie sprechen aus der Seele mir, mein Fürst,
Und wenn Sie mir vertrau'n, wir wollen's machen;
Doch in dem Wort liegt's, im Wort: Vertrau'n!
Der Neid, die Mißgunst wird geschäftig sein,
Die Thorheit wird sich für beleidigt halten,
Man wird von Glück, von unverdienter Huld,
Von Täuschung reden, und der Jahre Wucht,
Verlebt im Formdienst in die Wage werfen;
Drum bitt ich Sie, vertrau'n Sie unerschüttert
Der Ueberzeugung nur. Ich kenne mich,
Was Jedem zukommt, geb' ich Jedem gern,
Doch laß ich nichts mir von dem Meinen nehmen,
Die Schranken, die uns trennen, kenn' ich wohl,
Und nie wird Einer besser sie beachten,
Doch wären einmal Sie, mein gnäd'ger Fürst,
Nicht so wie jetzt für mich gesinnt, so würde
Mich nichts in Weimar halten können — nichts —
Sie haben mich an Liebe so gewöhnt,
Daß ich nicht leben kann, wo diese fehlt.

Herzog.

Vertrau' ich einmal, thu ich's ganz und gar,
Die Wahrheit ist das Höchste mir von Allem,
Bei Ihnen find' ich sie; und was da kommt,
Nichts bringt mich ab von dem, was ich erkannt.
Amalia hat Vieles vorbereitet,

Sie kennt und liebt die Kunst aus voller Seele,
Die Gründung ist ihr Werk, das meine sei
Was sie begann, ihr würdig zu vollenden.
Es blüht mein Land in reicher Segensfülle,
Von Zwang und Rechts-Verdrehung ungekränkt,
Und treue Kräfte stehn mir hilfreich bei.
Sie werden hier viel Leute kennen lernen,
Die Sie durch Willen, Geist und Herz erfreun,
Doch ist noch manche Aenderung vonnöthen:
Es hat die Form sich hier zu breit gemacht,
Daß sie den Geist mir zu ersticken droht.
Man nimmt nur das in Acht, was schwer und langsam
Geboren wird, ist's auch ein Wechselbalg;
Mir aber gilt nur das, was gut entsteht,
Und kommt das Gute schnell, ist's um so besser.
Da hab' ich denn beschlossen, jenen Schief
In Ruhstand zu versetzen, wollen Sie
Die Stelle haben?

Kaufmann.

Das ist unerhört!

Goethe.

Sie überraschen mit dem Antrag mich
Und machen um die Antwort mich verlegen.

Herzog.

Daß ich das Amt dem Tüchtigsten verleihe,

Dieß ist die Rücksicht, die der Dienst begehrt,
Und keine and're werd' ich jemals nehmen.
Soll ich darum den Besten nicht bedenken,
Weil lang, doch schlecht, ein And'rer Dienste thut?
Ich habe Sie geprüft und Sie allein
Der Stelle werth befunden. Sie beseelt
Des Menschen herrlichste und höchste Lust,
Die Lust des Schaffens, die bedarf ich hier.
Drum frag ich Sie noch einmal, wollen Sie?
Es soll dem Schief dabei kein Leid gescheh'n.
Ein großer Wirkungskreis erwartet Sie
Im Reich der Wissenschaft und dem der Kunst,
Und künftighin soll's wohl noch besser kommen.

Goethe.

Ich muß gestehn, ein Schauplatz ist Ihr Reich,
Um einen Welt-Charakter darzustellen;
Hier kann ich wirken, wie ich lang gewünscht.
Ich habe Feinde, wie sie Jeder hat.
Zwei Dinge aber müssen Sie mir lassen,
Die Künstlerschaft, und daß ich Gutes will,
Und Beides kann ich siegend hier erweisen.

Herzog.

Wie ist es also, wollen ein'ge Sorgen
Sie tragen helfen? Goethe, wollen Sie?

Goethe.

Ich bin Ihr Diener, gnäd'ger Herr.

Kaufmann.

Ich glaubs!

Herzog.

Die Sache bleibt zuvörderst ein Geheimniß
Der strengsten Art. Nicht wahr, mein treuer Freund?
Wir wollen wirken, muthig, kräftig, ernst.
Gelingt mein ehrlich Streben, so soll Weimar
Pflanzschule sein für Deutschlands künft'ges Glück.
Ist nur die Sonne einmal aufgegangen,
So ist's gleichgültig, wo; denn ist sie da,
Hält nichts ihr Licht zurück und ihre Glut,
Und alle Nacht erhellen ihre Strahlen.
Wir wollen hier sie an den Himmel führen
Im treuen Bunde.

(Reicht ihm die Hand.)

Goethe
(fest und begeistert).

Ja, das wollen wir!
Und Deutschland soll erfahren, was geschieht,
Wenn Hoheit Geist und Kraft erkennt und schützt.
Was Schiller sagte, sollen sie erkennen:
Es soll der Sänger mit dem König geh'n,
Sie Beide wohnen auf der Menschheit Höh'n.

(Beide ab.)

Kaufmann
(tritt hinter der Säule hervor, in einem Erstaunen, dessen er nicht mächtig werden kann, vor sich hinstarrend).

Was hab' ich hier gehört? Der Baron, der Alles war — nichts — Göthe, der nichts war — Alles! — Staatsumwälzung! Mein Kopf, mein Kopf! Luft! Luft! Ich halt's nicht länger aus! Luft!

(Stürzt fort.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

In Schiefs Hause.

Erste Scene.

Born
(anfangs auf und nieder gehend).

Was soll ich thun? Es ist eine kritische Lage! Der Goethe ist im Aufsteigen, das ist klar, der Fürst ist ihm gut, er wird das benutzen, und hat Recht. — Die Verpflichtungen gegen uns selbst sind doch immer die nächsten. Kommt er in die Höhe, dann wird hier Alles anders, wieder klar. An wen soll ich mich halten? (Nach einer Pause.) Die Heirath giebt hier den Ausschlag, und mit der muß ich mich sicher stellen. Ich zweifle eben nicht an Franziskas Liebe, aber sie ist doch ein Mädchen,

also wetterwendisch, und der Vater hat auch zu wenig festen Charakter. Also mit wem soll ichs halten? (Wiegt, in der Mitte der Bühne stehend, die beiden Hände auf und ab.) Goethe — Schief!

Zweite Scene.

Schief. Born.

Schief
(ergreift schnell die eine Hand, die Born nach unten hält, worüber dieser erschrocken zusammenfährt).

Guten Tag!

Born.

Haben Sie mich doch erschreckt! (Für sich.) Wink der Vorsehung! Die untere Hand bedeutete Schief.

Schief (lachend).

Sie sind ein Hasenfuß! Hören Sie, lieber Born, ich habe Ihnen etwas Angenehmes zu sagen. Wir können ganz ruhig sein. Die Sache macht sich viel besser als wir geglaubt haben. Der Herzog ist freundlicher, gegen mich als je, und auch Goethe ist recht artig. Ich werde mich wenig um ihn bekümmern, er soll meinethalben Verse machen, so viel er will, ich brauche sie nicht zu lesen, und somit haben wir Ruhe.

Born
(ihn lange aufmerksam betrachtend).

Schief — Herr Rath von Schief!

Schief.

Was soll der Blick? was starren Sie mich so schrecklich an?

Born.

Freiherr von Schief.

Schief.

Was soll's mit dem Freiherrn? wie kommt der in's Spiel?

Born.

Sie sind ein leichtgläubiger Freiherr.

Schief.

Ich? — Worin bin ich leichtgläubig? In wiefern? Heraus damit! Sie wissen Etwas — vielleicht gar Etwas, was den Dienst betrifft?

Born.

Könnte sein.

Schief.

Was ist vorgefallen? Ich zittere an allen Gliedern.

Born.

Vielleicht wenig, vielleicht viel. Doch bevor ich Ihnen Antwort gebe, erwarte ich eine von Ihnen, und

zwar klar und bestimmt, sonst bringen Sie kein Wort aus mir heraus.

Schief (verlegen).

Ja, wenn mir nur die richtige Antwort einfällt, es giebt verdammt schwere Fragen.

Born.

Kinderleicht — hängt von Ihnen ab.

Schief.

Was ist's?

Born.

Sind Sie fest, unabänderlich entschlossen, mir Ihre Tochter zur Frau zu geben?

Schief.

Sie scherzen; Sie wissen ja bereits —

Born.

Ich habe meine Gründe, Sie noch einmal zu fragen. Unabänderlich hab ich gesagt; auch dann, wenn Ihre Tochter mich nicht haben wollte?

Schief.

Das entscheidet nichts, wird nicht gefragt.

Born.

Wenn sie sich aber hartnäckig weigerte?

Schief.

Thut nichts, dafür bin ich der Vater, daß ich sie zwingen kann. Sie werden der Mann meiner Tochter, und kein Anderer.

Born.

Ihr Ehrenwort.

Schief (reicht ihm die Hand).

Ein freiherrliches Ehrenwort.

Born.

Jetzt bin ich sicher.

Schief.

Nun aber auch heraus mit der Sprache. Was ist geschehen, was hab' ich zu fürchten?

Born.

Ja, wie gesagt, vielleicht nichts, vielleicht viel. Sie erinnern sich wohl, daß gestern nach unserm Empfange der Herzog sagte, er wolle mit Goethe allein sein. Daß er ihm etwas Wichtiges zu sagen hatte, ist klar; aber was? wie war das jemals zu erfahren? Da hat nun der Kanzlist Kaufmann, ein eitler, geschwätziger Mensch, im Gasthause ein Glas über den Durst getrunken und die wunderlichsten Dinge gesprochen. Er sei das Grab eines großen Geheimnisses, er könne der Residenz ein Licht aufstecken, das wie eine Brandrakete leuchten sollte, und dergleichen mehr; dabei sagte er

auch: kein Mensch stünde so fest, daß er nicht fallen könnte, nicht einmal Sie.

Schief.

Ich und fallen! — Hören Sie auf, woher soll der unbedeutende Mensch zu so frechen Ansichten kommen? Er war betrunken, das ist Alles.

Born.

Das war er nicht, er war nur, was man sagt etwas benebelt, wie meine Kundschafter genau rapportirt haben. Woher Kaufmann etwas weiß, ist mir unbekannt, aber daß er etwas weiß, ist gewiß.

Schief (ängstlich).

Wie erfahren wir Alles genau?

Born.

Durch ihn selbst. Ich habe ihn herbestellt, er ist im Vorzimmer. Wir lassen ihn kommen, treiben ihn hier in die Enge. Er ist, wie Sie wissen, voll Respekt gegen seine Vorgesetzten, es kann nicht fehlen.

Schief.

Das macht Ihnen Ehre. Ich will ihm den Kopf schon warm machen, darauf versteh' ich mich. Ich habe schon vielen Leuten den Kopf warm gemacht, wir wollen ihn, was man sagt: inquiriren.

Born.

Aber mit Vorsicht, Herr Baron, mit Vorsicht. Beim Lichte besehen, haben wir denn doch kein eigentliches Recht zu einer solchen Inquisition.

Schief.

Pah! Wir sind seine Vorgesetzten, er ist unser Untergebener, folglich dürfen wir mit ihm thun, was uns beliebt.

Born.

Wie Sie meinen. (Oeffnet die Thür und ruft.) Herr Kanzlist Kaufmann!

Dritte Scene.

Vorige. Kaufmann
(tritt unter vielen Bücklingen ein und sieht ängstlich umher).

Schief.

Ich habe mit Ihnen etwas zu sprechen, lieber Kaufmann, was von Belang ist, und habe Sie deßhalb ersuchen lassen, sich zu mir zu bemühen.

Kaufmann.

Der Herr Baron sind zu gnädig, meine Schuldigkeit für eine Bemühung zu halten.

Schief.

Wollen Sie sich nicht setzen?

Kaufmann.

In Ihrer Gegenwart — wie könnt' ich das wagen! ich brächte keinen Ton aus dem Munde.

Born.

Der Herr Baron hat es gut mit Ihnen vor — aber Sie müssen aufrichtig sein.

Kaufmann (für sich).

Mein Gott, wo will das hinaus. (Laut.) Aufrichtigkeit gehört zu meinen Pflichten, nämlich meinen verehrten Herren Chefs gegenüber.

Born (ihn fest anblickend).

Der Zufall hat Sie zum Mitwisser irgend eines großen Geheimnisses gemacht, das uns übrigens bereits bekannt ist. Es ist uns aber darum zu thun, Ihre Wahrheitsliebe auf die Probe zu stellen, und wir fragen Sie demnach — das heißt, ich frage Sie im Auftrage des Herrn Barons: Worin besteht das Geheimniß?

Kaufmann
(mit immer steigender Verlegenheit).

Geheimniß?! — Ich und ein Geheimniß in meiner Lage — und gar ein großes Geheimniß — wie käme ich dazu?

Schief.

Denken Sie nach.

Kaufmann.

Ich denke beständig nach, aber es fällt mir nichts ein.

Born.

Ich will Ihnen auf den Weg helfen. Es betrifft den Herzog und Goethe.

Kaufmann.

So? — Die betrifft es? — Den Herzog und Goethe — unsern Herzog?

Born.

Wen sonst? — Die Unterredung, welche Beide im großen Saale hatten — Sie sehen, daß wir Alles wissen.

Kaufmann (trocknet sich die Stirn).

Ich bin verloren, er weiß richtig Alles.

Born.

Nun?

Kaufmann.

Ja, ich kann mich nur nicht recht besinnen.

Born.

Goethe theilte seinen Plan dem Herzog mit —

Kaufmann.

Nein, verehrter Herr Rath, es war umgekehrt — der Herzog sprach von seinem Plane zu Goethe.

Born (lachend zu Schief).

Man sehe, da sind wir ja im Reinen. Sie wissen also um die Unterredung?

Kaufmann (erschrocken).

Was habe ich gethan? Jetzt ist es entdeckt.

Schief.

Heraus mit der Sprache.

Kaufmann.

Das heißt —

Schief.

Stellen Sie den Tisch in die Mitte, lieber Herr Rath — (Born thut es — Schief setzt sich und winkt Born, ein Gleiches zu thun. Es geschieht; zu Kaufmann) Inquisit stellt sich dorthin.

Kaufmann (sich zur Seite stellend).

Gerechter Gott! Ich bin ein Inquisit.

Schief (zu Kaufmann).

Wird es einmal?

Kaufmann
(läuft schnell zur Seite des Tisches und bleibt dort stehen).

Wie Sie befehlen, Herr Baron.

Schief.

Jetzt Wahrheit. Sie stehen vor Gericht.

Kaufmann
nach einer kleinen Pause, in der er mit sich selbst gekämpft).

Es nützt mir nichts mehr, das sehe ich ein, also will ich reden. Hochverehrter Herr Baron, und Rath erster Instanz — verehrter Herr Rath zweiter Instanz, ich will alles sagen, was ich weiß, aber ums Himmelswillen, machen Sie mich nicht unglücklich. Es betrifft ein Staatsgeheimniß!

Schief (Born anstarrend).

Was werden wir hören!

Born (eben so).

Staatsgeheimniß!

Kaufmann
(im Tone des Vertrauens).

Der Herzog hat Herrn von Goethe gesagt, daß er ihn nach Weimar gerufen habe, um die Welt zu verbessern — das heißt, nicht geradezu die Welt — aber es kam so heraus.

Schief (ungeduldig).

Weiter!

Kaufmann (heimlich).

Dann hat er ihm vertraut, daß er wenig Kanonen habe. —

Schief (immer ungeduldiger).

Weiter, weiter!

Kaufmann.

Dann hat er ihm die Hand gereicht, als ob er seines Gleichen wäre.

Schief (wie oben).

Dann —

Kaufmann.

Dann hat er ihm Ihre Stelle angetragen —

Schief
(sinkt in den Stuhl).

Ich bin des Todes.

Kaufmann
(nach einer kleinen Pause zu Born ängstlich).

Mir scheint, der Herr Rath erster Instanz ist ohnmächtig geworden.

Schief (springt schnell auf).

Hat jener Goethe die Stelle angenommen?

Kaufmann

Freilich! mein Gott, wer wird eine so schöne Stelle nicht annehmen. So viel Besoldung und so wenig zu thun?

Born (für sich).

Jetzt weiß ich wieder nicht, mit wem ichs halten soll.

Schief (geht heftig bewegt auf und nieder).

Meine Stelle — ihm — Ich und er — ist das zu begreifen?! — hab' ich darum dreiundvierzig Jahre lang mir fast die Finger von der Hand geschrieben, um meine Stelle an einen Menschen zu verlieren, der seine Finger zu nichts bekommen hat, als Verse daran abzumessen — das ist zu viel — das fordert Rache!

Born (heimlich zu Schief).

Nur ruhig. (Schief setzt sich — zu Kaufmann nach einer Pause.) — Wie sind Sie denn aber Mitwisser jenes Geheimnisses geworden?

Kaufmann.

Das darf ich nicht sagen.

Schief

(tritt rasch vor ihn hin, Kaufmann springt erschreckt zurück).

Was dürfen Sie nicht? Ich befehle Ihnen, daß Sie sprechen. Wissen Sie, wer ich bin, und wer Sie sind?

Kaufmann.

Ja, hochverehrtester Herr Baron, das weiß ich und hab's nie vergessen. Was ich sagen darf, sag ich, und hab' ich gesagt, aber das darf ich nicht sagen, weil das Schicksal eines Menschen damit verbunden ist, der dadurch unglücklich werden könnte, und unglücklich hab' ich noch Niemanden gemacht. (Sich auf eine komische Weise Muth nehmend.) Das sag' ich nicht.

Born.

Nur Fassung, lieber Kaufmann, nur Fassung! Ihre Grundsätze machen Ihnen Ehre. Aber Sie scheinen uns nicht zu verstehen. Wer noch dabei im Spiele ist, brauchen wir gar nicht zu wissen, nur was Sie betrifft, fragen wir, wie Sie zur Kenntniß des Geheimnisses gekommen sind?

Kaufmann.

Ah, das ist etwas Anderes — darauf bin ich Antwort schuldig — ich habe gehorcht.

Born.

Wo?

Kaufmann.

Im großen Saale, hinter der Säule.

Born.

Jetzt sind wir in Ordnung. (Nach einer kleinen Pause.) Hören Sie, lieber Kaufmann, Sie sind ja auch Literat?

Kaufmann.

Zu dienen.

Born.

Haben Sie noch nie eine Recension geschrieben?

Kaufmann.

Noch nie, das mir ist zu schwer, ich weiß nicht, wie ich's anfangen soll.

Born.

Kinderleicht — hat das Werk Effekt, so bedauern Sie, daß ihm die Poesie fehlt — und ist es poetisch, so bedauern Sie, daß ihm der Effekt gebricht — so haben Sie die Sache weg.

Kaufmann.

Das treff' ich wohl.

Born.

Wir brauchen eigentlich dabei nur Ihren Namen, wenn er nämlich verlangt werden sollte. Ich werde Ihnen einen Aufsatz über Goethe geben, seine Ankunft in Weimar betreffend. Indem ich Ihre Ansichten, die ich bereits kenne, benütze, ist der Aufsatz eigentlich von Ihnen. Verstehen Sie mich?

Kaufmann (nach einer Pause).

Sehr wohl, Sie kennen bereits meine Ansichten?

Born.

Genau. Dann werden Sie den Aufsatz mit einer von Ihnen gewählten Chiffer dort abdrucken lassen, wo ich es Ihnen angebe.

Kaufmann.

Ihren Aufsatz?

Born.

Nicht doch, den Ihrigen.

Kaufmann (sich besinnend).

Ja so! es sind meine Ansichten.

Schief.

Und nun Gott befohlen, Herr Kaufmann.

Kaufmann (verneigt sich tief).

Ergeb'ner Knecht.

Born.

Daß unsere Unterredung ein strenges Geheimniß bleibt, versteht sich von selbst. Es könnte Ihnen den Dienst kosten.

Kaufmann.

Meine Verschwiegenheit ist Ihnen ja bekannt. — Ich habe die Ehre, mich gehorsamst zu empfehlen.

(Legt zum Zeichen des Schweigens den Finger auf den Mund und verneigt sich tief gegen die Thür rückwärts gehend, ab.)

Vierte Scene.

Schief. Born.

Schief
(die Hände über den Kopf schlagend).

Born — Born — was sagen Sie dazu?

Born.

Nur kaltes Blut, lieber Herr Baron, noch ist nichts verloren!

Schief.

Was werden die Leute sagen?

Born.

Ihre Stellung ist einträglich.

Schief.

Daran ist nichts gelegen; ich bin Gottlob reich — aber die Leute, die Leute, was werden die sagen — Und ich versichere Sie, wenn Sie mich fragen, was ich thun soll, so muß ich Ihnen das erste Mal in meinem Leben antworten: (dumm) Ich weiß nichts.

Born.

Lassen Sie nur mich machen. Ich habe da einen Plan, der mir nicht mißlingen soll, und wobei ich auch die Göchhausen ins Spiel bringe, die Alles durchsetzt. Der Herzog hat zwei Dinge, die ihn charakterisiren. Wahrheitsliebe und Kunstliebe. Die eine bringe ich geradezu in Erschütterung; glaubt er sich von Goethe getäuscht, so verzeiht er das nie — auf die zweite wirke ich durch ein Urtheil, das ihn überzeugen soll, daß man seinen gepriesenen Goethe doch nicht so allgemein schätzt, als er meint.

Schief.

Mein Gott, was nützt das, er glaubt's nicht. Er ist zu sehr für ihn eingenommen.

Born.

I, es läßt doch einen Stich zurück, den man nach und nach immer weiter machen kann. Mensch bleibt Mensch! und unser Fürst ist, wie Sie wissen, schnell aufgeregt. Gegenwärtig hält er ihn für durchaus unantastbar, mit dem Verlust dieses Glaubens geht viel verloren. Vertrauen Sie nur mir. (Schief drückt ihm die Hand.) Ich will ihn lächerlich machen, comme il faut, — durch unsern Kaufmann. — Dann kommt uns noch Eins zu Statten. Es hat auch ein gewisser Albrecht Wallenberg in Hamburg eine Recension geschrieben, die dem Herzog in die Hände kommen soll, gegen Goethe und Shakespeare.

Schief (mit blöder Verachtung).

Ist auch nicht mein Mann, der Shakespeare.

Born (lächelnd).

Auch nicht der meine, ist zu gemein!

Schief

(ihm fest ins Auge blickend, mit scharfer Betonung).

Und zu frivol!

Born (sich verschämt abwendend).

Pfui! (Beide ab).

Verwandlung.

(Pavillon in Goethes Hause, ein Tisch mit Schreibgeräthe.)

Fünfte Scene.

Goethe (tritt sinnend auf).

Faust — Faust — der Stoff läßt mich nicht los,
Wie hab' ich ihn so oft durchdacht, verworfen,
Von mir gestoßen, immer kommt er wieder,
Ringt sich empor, aus meiner Seele Tiefen,
Und will Gestaltung haben — Welt-Verbindung —
Ein großer Plan, doch wie vollend' ich ihn,
Die Erde und die Hölle und der Himmel!
Der Wunsch des Menschen, den die Scholle hält,
In höhere Bezirke sich zu heben,
Der Durst nach Wissen, nach Erkenntnißlicht
Die Unzufriedenheit mit ird'schen Gütern,
Dabei der schlimme Geist, der stets verneint,
Nur auf Verderben sinnend über Allem.
Der ew'gen Liebe und Vergeltung Kraft,
Das Alles klar gemacht, in Eins verbunden,
Wie führ' ich's aus? — und dennoch fühl' ich wieder
Ich kann und werd' es — bin ich selber doch

Zuletzt ein Stück vom Faust. Die Margarethe
Ist eine Blume, die die Knospe sprengt;
Der arge Schalk, der Mephistofeles,
Der fürcht' ich, ist am schwersten darzustellen.

Sechste Scene.

Herzog. Goethe.

Goethe
(eilt, den Herzog erblickend, schnell auf ihn zu, mit tiefer Verneigung).

Mein gnäd'ger Fürst.

Herzog
(Reitgerte, Hut und Handschuhe auf den Tisch legend).

Ich komme von Belvedere. Es ist doch wunderlieblich da draußen, da mögen Sie sagen, was Sie wollen, freundliche Nähe, schöne Umgebung, gesunde Luft — ich versichere Ihnen, ich habe sogar in Italien oft an mein Belvedere gedacht, und es läßt sich noch viel verschönen.

Goethe (lächelnd).

Verändern, Durchlaucht — nachhelfen, wenn Sie wollen, nur nicht verschönern, mit dem Verschönern der Natur bin ich nicht einverstanden. Die Natur sagt uns was schön ist, nicht wir ihr!

Herzog.

So wollen wir also nachhelfen! Ich habe da schon ein Plänchen — nur nichts, was mich beengt und drückt. Sie wissen, ich bin kein Freund davon.

Goethe.

Besorgen Sie nichts, gnädigster Herr, ich bin's auch nicht.

Herzog.

Und nun aufrichtig, wie gefällt es Ihnen in Weimar?

Goethe.

Vortrefflich, Durchlaucht, vortrefflich! Mir gefällt die Natur hier und die Menschen. Sie streben nach Höherem, sind heiter und gesellig dabei. Die Frauen sind nun vollends zu loben.

Herzog.

Nicht wahr? daran hat Weimar keinen Mangel?
Was sagen Sie zu der Göchhausen?

Goethe.

Unvergleichlich!
Ich kenne wenig Mädchen, wo Verstand
Und Herzensgüte so im Bunde sind
Mit Feuer und Humor.

Herzog.

Der Wuchs, die Hand —

Goethe.

Und ihre Augen, die sind beispiellos,
So leuchtend Feuer bei so milder Glut —
's wird einem weh und wohl in ihrer Nähe.

Herzog.

Ein kleiner Mephistofeles, nicht wahr?
Da hätten Sie ja, was Sie immer suchten.

Goethe.

Es ist ein Teufelchen von and'rer Art,
Voll Muth und Lust zum Widerspruch vielleicht,
Doch halt ich sie für keinen Feind des Menschen.

Herzog (für sich).

Das soll sie heute noch von mir erfahren.

(Laut.)

Nun, haben Sie schon Alles überlegt,
Wie es zu machen wäre mit den Schulen?

Goethe.

Vollkommen, Durchlaucht, für die Zeichnungsschule
Erscheint als der Berufenste mir Kraus —
Als würd'ger Meister für die Plastik Klauer.

Herzog.

Sie kennen Ihre Leute.

Goethe.

Was von Dichtern

Und von Gelehrten hier, bleibt hier vereint,
Wer zu gewinnen, muß gewonnen werden,
Dabei muß ich noch ein Mal wiederholen,
Was fruchtlos ich zu bitten oft gewagt,
Den Friedrich Schiller in das Land zu rufen,
Es ist kein Ganzes, fürcht' ich, wo er fehlt.

Herzog (ihn betrachtend).

Ich kann es nicht begreifen — wie gerade
Den Mann mit solcher Wärme Sie vertheid'gen,
Der ganz ein And'rer ist, als Sie es sind —
Hier edle Mäßigung — dort rohe Kraft.

Goethe.

Doch Kraft, mein Fürst, und Kraft von selt'ner Art;
Er ist kein Anderer als ich — wir suchen
Dasselbe Ziel, nur auf verschied'nen Wegen,
Er will den Menschen aller Schranken frei —
Der Uebergriff der Macht setzt ihn in Flammen;
Er wünscht den Menschen besser, als er ist,
Und stellt ihn hin, als ob er besser wäre.
Ich hasse die Entstellung der Natur
Und suche sie der Fesseln zu befrein,
Die menschliche Beschränkung um sie legen;
So kämpfen Beide wir für Freiheit, doch
Mit andern Waffen. Sie sind Schiller's Feind,
Weil ihm die Würde, die Sie schmückt, mein Fürst
Nur gilt, wenn sie dem Ideal sich nähert.

Herzog.

Verkennen Sie mich nicht, ich acht' ihn hoch,
Gerade, weil er aussagt, was er denkt,
Und daran glaubt, nicht blos mit Worten prahlt
Und, wo's ihm Vortheil bringt, die Meinung ändert.
Ich stell' als Menschen selbst ihn zehnmal höher,
Als all' die Lügner von serviler Art,
Die nichts als Echo's uns'rer Launen sind
Und sich verwinden unter Reverenzen.
Doch jetzt will Ihrer, Ihrer ganz allein
Ich mich erfreu'n, das And're wird sich finden.
Für's Nächste ist schon Alles vorbereitet,
Ganz, so wie wir's zusammen ausgemacht.
Schief wird entfernt, und noch an selbem Tage
Gehn sie an Ihr Geschäft; der Born erhält
Ein ander Amt — all' das ist unerläßlich;
Ich kann nicht leben mehr mit diesen Leuten —
Wo ich zu laufen pflege, kriechen sie,
Bereiten ewig vor und schaffen nichts,
Weil die Kollegen auch nie was geschaffen.

Goethe.

Das giebt mir vielen Spaß. Sie wissen, Durchlaucht,
Wie gern ich lache, so hat mich noch nie
Ein Wesen mehr erlustigt, als der Schief
Mit seinem Wichtigthun und hohlen Wesen;
Und giebt sich die Gelegenheit, so will

Ich außer dem Theater auch ein Mal
Ein Lustspiel-Scenchen mir mit ihm erlauben.

Herzog.

Die wird nicht fehlen.
(Lächelnd.)
'S wird Spektakel geben,
Wenn hier auf ein Mal die Reform erscheint.
Noch hat kein Mensch auch eine Ahnung nur,
Doch ist's auch nöthig; sonst brennt lichterloh
Mir die Kabale Lust und Muth zusammen.
Ich fühle ohnedieß mich nicht ganz wohl
Und möchte mich ein wenig, was man sagt,
Ergehen lassen frei von allen Zwang
Im Kreis vertrauter Freunde — nun wie wär's
In Ettersburg heut Abend?

Goethe.

Wo es Lust
Und Leben giebt, mein Fürst, da ist mein Platz.

Herzog.

Lust giebt's in unserm Kreis. Weiß Gott, ich muß
Sie manchmal suchen, muß, ich bin mir's schuldig,
Ich hab's auch manchmal — so — mit einem Wort,
Ich hab's auch manchmal gern, wie and're Leute,
Und hab' ich damit Unrecht — reden Sie!

Goethe.

Das Recht zum Höheren verpflichtet nicht
Sich nie auch am Geringern zu erfreu'n.

Herzog.

Das denk' ich auch — allein 's bleibt unter uns,
Wo wir zusammen sind, und was wir treiben;
Es ist nichts Arges an der Sache, doch
Paßt's nicht für Alle, und ich will durchaus
Mich nicht hofmeistern lassen. — Also Abends,
(Nimmt Handschuhe, Hut und Gerte und giebt ihm mit dem Handschuh einen leichten Schlag.)
Halb Neun in Ettersburg, und wohlgemerkt,
Die span'schen Stiefel lassen wir zu Haus. (Ab.)
(Goethe geleitet ihn, sich artig verneigend, zum Ausgang und kehrt dann zurück.)

Siebente Scene.

Goethe
(auf dem Platz, wo der Fürst abging, zurückbleibend).

Was für ein Mann, wie einfach und wie wahr!
Die Güter einer menschlichen Natur
Vereint er mit Erhabenheit und Größe,
Daß sich's nicht sagen läßt. — Warum nicht sagen?

Das recht Gefühlte sagt man wohl auch recht.
Wir wollen gleich versuchen, ob es geht.

(Setzt sich und schreibt, nach einer kleinen Pause tritt der Bediente ein.)

Diener.

Es ist ein Fremder draußen, der sich Heinrich Merk nennt.

Goethe.

Merk? — Soll hier warten. (Diener ab. Goethe steht auf, das Papier, auf dem er schrieb, fällt zur Erde.) Fangen die fatalen Visiten schon an — das ist wahrscheinlich einer von den Hofherren, da muß ich doch ein wenig Toilette machen. Ich kann das verdammte Aufhalten nicht leiden, wenn ich im Zuge bin, aber was ist zu thun? (Ab — nach einer kleinen Weile)

Achte Scene.

Merk. Bedienter.

Merk.

Warten soll ich? — hat er das gesagt?

Diener.

Sein eigener Ausdruck.

Merk.

Hier?

Diener.

Hier.

Merk.

Ist Jemand bei ihm?

Diener.

Nein.

Merk.

Und dennoch warten? Hat er etwas Wichtiges zu thun?

Diener.

Weiß nicht. (Verneigt sich und geht ab.)

Neunte Scene.

Merk (umhersehend).

Das also ist ein Theil der Werkstätte seines Geistes. Es ist doch eine sonderbare Stimmung, in der ich mich befinde. Ich hatte mir so fest vorgenommen, ihm rasch und geradezu unter die Augen zu treten und kein Bangen zu haben, und nun ich hier bin, überfällt es mich wie schwüle Wetterluft. Es ist ein eigenthümliches Gefühl, das uns großen Geistern gegenüber überkommt, drückend peinlich fast, und doch möcht' ich den bedauern,

den es nicht ergreift. (Nach einer Pause.) Er läßt lange warten — ob es wohl mit Absicht geschieht? — ich will's nicht glauben — aber unangenehm bleibt's — ich will ein ander Mal wiederkommen. (Will fort.)

Zehnte Scene.

Goethe (im Frack tritt ihm entgegen). Merk (bleibt überrascht, ihn aufmerksam betrachtend stehen).

Goethe
(ihn gleichfalls betrachtend).

Sie heißen Merk?

Merk.

Ja, Herr von Goethe.

Goethe.

Und wünschen?

Merk.

Sie kennen zu lernen. (Für sich.) Wenn ich nur die verdammte Scheu losbringen könnte, aber er hat was Eigenthümliches in seinem Wesen.

Goethe.

Womit kann ich Ihnen dienen?

Merk.

Ich bin gekommen, mich Ihres Anblicks zu erfreuen.

Goethe.

Thun Sie das, so lange es Ihnen gefällt.

Merk (für sich).

Unausstehlich! ganz wie man mir ihn geschildert hat.

Goethe.

Sie sind wahrscheinlich Schriftsteller?

Merk.

Mehr dem Wunsche als der That nach. Ich habe erst zwei Werke erscheinen lassen und bin eben nicht sehr mit ihnen zufrieden; Aphorismen über Kunst und über Kritik.

Goethe (nachsinnend).

Merk — Merk — Sie sind der Merk, der die zwei Werke geschrieben hat?

Merk (etwas verlegen).

Der bin ich allerdings.

Goethe.

Ei, da sind wir ja lange bekannt, und von der besten Seite. Das sind Werke, die Hand und Fuß haben. Da habe ich Ihnen sehr für ihren Besuch zu danken. Reichen Sie mir die Hand. (Hält ihm die Hand hin,

Merk tritt schüchtern zurück). Nun, greifen Sie nur zu — es ist gut gemeint. Ein so bedeutendes Talent, wie Sie, kann mich damit nur ehren.

Merk (ergreift seine Hand).

Mein Herr! —

Goethe.

Sagen Sie mir doch um's Himmelswillen, was haben Sie denn? Warum sehen Sie mich so forschend an? Wer mit Vertrauen und Theilnahme mir naht, dem reich' ich gern die Hand, wie ich sie Ihnen reichte. Ich sehe Sie heute zum ersten Male, aber ich muß Ihnen gestehen, Sie haben Etwas, was mir Zutrauen erweckt, und ich habe mich in solchem Falle nie getäuscht. Selbst Ihre Scheu gefällt mir, sie ist Bürge Ihrer Empfindung.

Merk

(nach einer Pause, in der er ihn aufmerksam angesehen).

Goethe, Sie sind ein eigenthümlicher Mann. Sie haben eine Gewalt über das menschliche Gemüth, die mir noch nie vorgekommen ist, und die mir Ihre ganze Stellung erklärt. Ich achtete Sie bisher wegen Ihrer Werke, ich wollte Sie persönlich kennen lernen und Ihnen etwas imponirend vor Augen treten. —

Goethe (lächelnd).

Hoho?

Merk.

Sie sprachen kein Wort, und die Scheu übermannte mich, als ich Ihnen in's Auge sah — Sie sprachen zu mir, und die Scheu ist fort, und ein seliges Gefühl, wie ich nie gekannt, eine Art Bewußtsein des Glücks strömt durch meine Adern.

Goethe.

Wir sind ungefähr vom selben Stoffe, und Gleich und Gleich findet sich gern.

Merk (ihn anstarrend).

Vom selben Stoffe? — das hat sie auch gesagt — dieselben Worte.

Goethe.

Welche „Sie?" — die Göchhausen?

Merk.

Nein, die Tochter des Baron Schief, meine Geliebte.

Goethe.

Kennt sie mich?

Merk.

Noch nicht; aber Ihre Bekanntschaft würde sie glücklich machen.

Goethe.

Was ist's denn für ein Wesen?

Merk.

Voll Geist und Gemüth, hingebend und entschlossen. Es ist mir immer, als ob Sie sie im Auge gehabt hätten, als sie das Clärchen schrieben, ich verdiene sie gar nicht.

Goethe.

Ah, die muß ich kennen lernen, so erfahre ich doch, wie meine Charaktere im Leben sich ausnehmen. Bringen Sie mich nur so bald als möglich zu ihr.

Merk.

Das geht nicht so leicht, es ist ein eigenthümliches Verhältniß. Wir lieben uns, der Vater weiß nichts davon, und hat sie dem Rath Born bestimmt, einer egoistischen, kriechenden Natur. Den Vater kennen Sie — ich fürchte, es ist keine Rettung für uns. Ich bin überhaupt in Allem, was ich anfange, unglücklich, entweder erreiche ich meinen Wunsch nicht, oder, wenn ich ihn erreicht habe, wird mir die Sache gleichgültig.

Goethe (ihn betrachtend).

Sie sehen eben nicht unglücklich aus.

Merk.

Ich bin's aber. Da haben Sie gleich den Fall mit meiner Franziska. Ich bin verloren, wenn ich sie nicht bekomme, und wer kann mir helfen?

Goethe.

Vielleicht ich. Kann ich die Scenen auf's Theater bringen, kann ich wohl auch ein Mal mitspielen. Soll ich Ihnen helfen?

Merk.

Das ist ja der eigentliche Grund, warum ich hier bin.

Goethe.

Ich glaubte, Sie wollten mich kennen lernen?

Merk (etwas verlegen).

Da sehen Sie mein Unglück, ich weiß mich nicht ein Mal gehörig auszudrücken.

Goethe.

Ist nicht nothwendig, ich verstehe Sie schon. Sie lieben, können nicht leben ohne Liebe. Ich will Sie fortleben lassen, also will ich Ihnen helfen. Nur muß ich die Leute näher kennen lernen; dazu giebt sich wohl morgen schon Gelegenheit. Ich habe ein kleines Fest in Tiefurt veranstaltet, der Herzog liebt dergleichen, und ich bin so glücklich, wenn ich dem vortrefflichen Mann etwas zu Gefallen thun kann.

Merk (lächelnd).

Sieh da, wie geschmeidig Sie sein können.

Goethe.

Dankbar, wollen Sie sagen, gegen den Mann, dem ich so Vieles schuldig bin.

Merk.

Machen Sie sich nicht kleiner, als Sie sind. Sie dem Fürsten schuldig, und was? Kann der Fürst Künstler schaffen mit all' seiner Macht, oder bedürfen Sie seines Schutzes? — worin?

Goethe.

Es kann der Fürst nicht Künstler schaffen, doch
Verbinden kann er sie und sie erhalten,
Das haben alle Zeiten uns erwiesen,
Der Medici, Elisabeth und Este,
Wo viele Künstler stets um einen standen,
Der ihre Pflege wahr zu Herzen nahm.
Wer schirmt des Geistes Rechte, als der Fürst?
Wer kann den Künstler über Sorgen heben,
Die mehr als jeden Andern ihn umdrängen,
Weil er ein And'rer ist, als Viele sind?
Die Dummheit neckt ihn, weil sie ihn zu hoch,
Der Dünkel, weil er ihn zu niedrig glaubt,
Und er braucht Freiheit, Achtung, Ruhe, sonst
Wirft der getrübte Spiegel seines Innern
Nur trübe Bilder in die Welt zurück.
Da aber glauben sie weiß was zu thun,
Wenn sie ihn mild vor dem Verhungern schützen,

Vielleicht mit gnädigem Versprechen ihm
Zusagen, einst sich seiner zu erinnern.
Und niemals kommt die Zeit, in der's geschieht.
Mir wirft's die Gall in's Blut, denk' ich daran.
Da ist *mein* Fürst ein Anderer, er stellt
Den Künstler *neben* sich als *Freund*, er theilt
Die Lust mit ihm, fühlt mit ihm seine Sorgen;
Drum lieb' ich auch aus voller Seele ihn;
Und was die *Liebe kann*, soll er erfahren.

Merk.

So seid Ihr nun, Ihr Genialen, Ihr lebt immer in höheren Regionen und kennt die Erde nicht, auf der Ihr steht. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Sie werden mit Ihrem Schutzgeist noch so hart zusammenstoßen, daß Sie zeitlebens daran denken. Ja, so lange Sie Worte genug für Ihre Dankbarkeit, und genug Bewunderung für seine Größe haben, so lange wird sich's machen; wie Ihnen aber Eins oder das Andere ausgeht, ist's vorbei. Sie sind, wie ich weiß, durch's Mindeste verletzt, der Fürst ist kein Mann, der nachgiebt, und ungemein heftig. Der *Sturm Eurer Gefühle* hat Euch *zusammengebracht* und ein *Luftzug der Convenienzen* wird Euch *auseinander* bringen.

Goethe (Merk aufmerksam betrachtend).

Hören Sie, Sie laß ich nicht wieder fort. Sie müssen noch heute mein Gast sein, an Ihnen will ich

meine Studien machen, Unzufriedenheit mit Allen, immer Zweifel erregend, ewig verneinend, und doch geistreich und humoristisch dabei. Sie sind der Mann, den ich zum Begleiter des Faust bestimmt habe — Mefistofeles heißt er!

Bedienter (kommt).

Herr von Born wünscht seine Aufwartung zu machen.

Merk (erschrocken).

Was will der von Ihnen?

Goethe (zum Diener).

Mit Vergnügen. (Diener ab.) Da sehen Sie! wenn wenn man ein glücklicher Dichter ist, so kommen die Gestalten, die man braucht, ungerufen. Wir wollen gleich die Bekanntschaft Ihres verehrten Nebenbuhlers machen, damit wir den Charakter ein wenig studiren. Folgen Sie mir, lieber Merk. (Ihm die Hand reichend.) Schnell gefunden — lang verbunden. — Sie sollen mit mir zufrieden sein, Mefistofeles. (Führt ihn ab.)

Merk (im Abgehen).

Ein herrlicher Mensch, man kann nicht von ihm sich losreißen. (Beide ab.)

Elfte Scene.

Sorn (kommt, umherblickend).

Jetzt heißt's klug sein. Ich will ihn persönlich kennen lernen, ihm Vertrauen zu mir einflößen und ihn sicher machen. Ganz verderben darf ich's auf keinen Fall mit ihm; wer weiß, wie die Sachen ausgehen? (Tritt an den Arbeitstisch, an die Erde blickend). Was liegt denn hier auf dem Boden? (Hebt das Papier auf, welches Goethe (Scene sieben) fallen ließ.) Das ist wohl seine Handschrift. Eine feste sichere Hand. Ich muß ihn ersuchen, daß er mir etwas für mein Album giebt, das hat Werth. (Liest.) Was seh' ich! — es ist nicht möglich — hab' ich meine Augen noch — das ist doch zu viel — ein Spottgedicht auf unsern gnädigsten Fürsten, von seiner eignen Hand, und weggeworfen — Jedermanns Gut, also auch meines — darf ich? (Nachdenkend, nach einer kleinen Pause). Ja! (Sieht vorsichtig umher, steckt das Papier vorsichtig in die Tasche und springt bis zur ersten Kulisse zurück, wo er stehen bleibt). — Jetzt hab' ich ihn in der Tasche.

Zwölfte Scene.

Goethe. Born. (Beide verneigen sich vor einander.)

Born.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, einen Mann meiner Verehrung zu versichern, dem ich lange schon, ehe ich ihn persönlich kennen gelernt habe, aus vollstem Herzen zugethan war, und ihm meine Dienste anzutragen in Allem, wo er derselben bedarf.

Goethe.

Ich danke Ihnen, Herr von Born. Es freut mich, daß wir uns näher kennen lernen. Ich bin noch ein Neuling hier und bedarf allerdings eines kundigen und wohlwollenden Führers.

Born.

Ich kann mir schmeicheln, Beides zu sein. Sie können mir blind vertrauen.

Goethe.

Sie werden doch auch an dem Feste Theil nehmen, das ich morgen in Tiefurt arrangirt habe.

Born.

Weiß nicht, noch ist keine Einladung Serenissimi an mich ergangen.

Goethe.

Sie kann nicht fehlen.

Born.

Was ist's denn eigentlich für ein Fest, wenn ich fragen darf?

Goethe.

Wie der Fürst es liebt. — Eine ländliche dramatische Unterhaltung — vielleicht mit einem kleinen Maskenzuge mit einigen allgeorischen Personen. Scherz und Ernst durcheinander.

Born.

Herrlich! herrlich! das wird wieder etwas für unsere Göchhausen sein.

Goethe.

Liebt sie dergleichen?

Born.

Ueber die Maßen. Die liebt Alles, was heiter und bewegt ist, und wo es etwas zu necken giebt.

Goethe.

Ei, Sie können sie ja wohl genau?

Born (lächelnd).

Wie sollt' ich nicht — langjähriger Diener —

Goethe.

Es ist eine sehr interessante Dame.

Born.

Kobold — reiner Kobold — den Namen hat sie auch am Hofe, nicht etwa von mir. Wo's nur etwas zu necken giebt, da ist sie dabei, harmloser Art, versteht sich.

Goethe.

Sie ist wohl Braut oder verlobt?

Born (scharf betonend).

Männerfeindin!

Goethe.

So! — ei!

Born.

Durch und durch. Ihr geht die Freiheit über Alles.

Goethe.

Es käme vielleicht nur auf den Mann an — Da sollten Sie versuchen.

Born (piquirt).

Ich? — Wie käm' ich dazu?

Goethe.

Es war nur so ein Scherz von mir. Sie haben wohl Wichtigeres zu thun und sind ein zu vernünftiger Mann, um sich in Ihren Jahren noch in Liebschaften einzulassen.

Born (verlegen).

I, man ist doch nicht immer Herr seines Herzens — Verhältnisse — längere Bekanntschaft, Wunsch des Vaters — ein Mädchen, das nicht eben viel nach Jugend fragt — ich bin wirklich in einer solcher Lage — ich will mich verheirathen.

Goethe.

Sie scherzen!

Born (ärgerlich).

Nicht im Geringsten. — In wenig Tagen. Es ist kein Geheimniß mehr — mit der Tochter des Baron Schief.

Goethe.

Und liebt Sie das Mädchen?

Born.

Ueber die Maßen.

Goethe.

Seltner Charakter! — Es wäre mir wirklich interessant, sie kennen zu lernen.

Born (sehr verlegen).

Viel Ehre für meine Braut.

Goethe.

Ich habe hier noch wenig Bekanntschaften gemacht, und das muß ich doch zuletzt, und ich wünsche es auch.

— Wir wollen gleich bei Ihrer schönen Verlobten den Anfang machen. Ein Dichter kann nicht genug weibliche Charaktere kennen lernen.

Born.

Sie ist freilich immer beschäftigt im Hause — hier und dort. Der Vater ist sehr genau.

Goethe.

Ich muß denn doch auch ihn kennen lernen.

Born (immer verlegner).

Freilich! freilich!

Goethe (für sich).

Wie er sich windet — — Wie wär's, wenn wir den heutigen Abend bei ihm zubrächten?

Born.

Heute — heute ist er mit dem Sortiren der Bittschriften beschäftigt, das dauert bis in die Nacht.

Goethe.

Also morgen — sonst führ' ich mich selbst auf.

Born.

Ich werde noch heute den Herrn Baron vorbereiten.

Goethe.

Ich zähle mit Gewißheit darauf — wir wollen dann recht vergnügt zusammen sein. (Reicht ihm die Hand.)

Die Gesellschaft liebenswürdiger und aufrichtiger Männer war mir immer die liebste.

Born.

Zu gütig. (Verneigt sich gegen Göthe, dieser geleitet ihn artig.)

Goethe (mit unterdrücktem Lachen).

Also morgen erwarte ich Sie hier, Herr von Born.

Born.

Werde nicht fehlen. (Für sich). Lache nur, Du sollst bald ausgelacht haben. (Beide gehen nach den Seiten-Koulissen, wo sie sich von einander trennen.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Zimmer im Schlosse.

Erste Scene.

Herzog und Göchhausen (von entgegengesetzten Thüren eintretend).

Herzog (aufgeregt).

Haben Sie den Aufsatz in der heutigen Wochenschrift gelesen, Göchhausen?

Göchhausen.

Nein, gnädigster Herr!

Herzog.

Infam! Sie werden keinen andern Ausdruck dafür finden, als: infam:

Göchhausen.

Wen betrifft er?

Herzog.

Goethe, und daneben auch mich.

Göchhausen.

Auch Sie?

Herzog.

Sie haben Recht, es wäre an Goethe schon genug.

Göchhausen.

Was sagt man von ihm? Tadelt man seine Werke?

Herzog.

Daran wäre nichts gelegen. Die Hunde verfolgen immer den Hirsch. Das ist Jagdgebrauch im Wald und im Salon. Zuletzt bleibt doch Jeder, was er ist. Aber seinen Charakter greift man an, man nennt ihn zweizüngig, unwahr, verstellt.

Göchhausen.

Welche Beweise giebt man an?

Herzog.

Keine. Darin liegt es eben. Schaffen Sie mir Beweise, und ich gebe ihn noch heute auf; denn zuletzt steht der Mensch dennoch über dem Künstler, und Wahrheit über Beiden, aber da ist Alles ohne Beweis hingeschrieben, Ironie und schlechter Spaß und was so

die Waffen dieses Gelichters sind, und maskirte Angriffe dabei, die ich nicht verstehe, und Alles bloß, weil ich ihn lieb habe.

Göchhausen.

Was liegt an solcher Lästerung, gnädigster Herr, es wird sie Niemand glauben.

Herzog.

Da sieht man, daß Sie noch jung sind und ein Frauenzimmer dazu. Die Meisten werden's glauben — Unwahr soll er sein — Worin? — Stolz? — Je, nun er fühlt sich. Dann werfen sie ihm vor, daß er lebenslustig ist — Albernheit — das ist mir gerade recht — ich bin auch lebenslustig, dafür ist man auf der Welt.

Göchhausen.

Sie stehen zu hoch, mein Fürst, um Angriffe gegen Sie nicht verachten zu können.

Herzog.

Das thu' ich auch. Ueber mich sollen sie sagen, was sie wollen. Haben sie Recht, so schreib' ich mir's hinter's Ohr für einen andern Fall, und mach's dann besser; hab' ich Recht, so lach' ich über sie, und ich habe Narren im Dienst, die mich nichts kosten, aber ihn sollen sie mir in Ruhe lassen, er hat ein künstlerisches Gemüth, das ist gleich in Flammen. Es ist nur der Neid, das weiß ich, doch da kommen sie bei mir übel

an. Wenn ich all den Ohrenbläsern und Duckmäusern glauben wollte, die jeden ehrlichen Menschen hinterher eins anhängen, wo wär' ich? — Frag ich den A., so sagt er: Trauen Sie mir, aber dem B. nicht — frage ich den B., so sagt er: Ich allein bin Ihnen ergeben, nur warn' ich Sie vor dem A., und so geht's durch's ganze Alphabet — da muß man selbstständig auftreten.

Göchhausen.

Sie sind wirklich das Muster eines Fürsten.

Herzog.

Fängst Du auch an zu schmeicheln, Kätzchen? Wissen Sie was, Louise, Sie könnten der ganzen Geschichte den besten Ausgang geben, wenn Sie wollten. Machen Sie den Goethe in sich verliebt, oder vielmehr, erhalten Sie ihn verliebt.

Göchhausen.

Ich verstehe Sie nicht.

Herzog.

Ich will Ihnen was vertrauen. Wenn ich mich auf Menschen verstehe, so haben Sie's Goethe angethan. Er sprach gestern fast den ganzen Abend nur von Ihnen, erkundigte sich um Ihre Verhältnisse, bewunderte Ihre Schönheit, besonders Ihre Augen — ich ver-

sichere Sie, aus Ihren Augen ist er gar nicht herausgekommen.

Göchhausen.

Sie scherzen, gnädigster Herr.

Herzog.

Nicht im Geringsten. Er setzte freilich gleich wieder dazu, als ich ihn mit Ihnen neckte, das sei nur Bewunderung, weiter nichts; noch habe ihn kein Weib der Erde zu dem bringen können, was man Liebe nennt, und was er so vortrefflich zu schildern versteht. Aber ich meinte doch, wenn Sie wollten, so könnten Sie ihm seinen Irrthum benehmen, und Sie sollten wollen, Ihr paßt vortrefflich zusammen.

Göchhausen.

Nein, gnädigster Herr, Sie kennen meine Gesinnungen. Mir geht die liebe Freiheit über Alles, und um die ist's in der Ehe gethan. Ich kommandire gern — Sie selbst haben mich daran gewöhnt — Sie sind Schuld. Sie haben meine kleinen Launen alle mit väterlicher Sorgfalt groß gezogen, und nun sie erwachsen sind, bring' ich sie nicht wieder fort.

Herzog.

So? nun treten auch Sie noch gegen mich auf? Vielleicht haben gar Sie die Recension geschrieben,

da kommt auch etwas von großgezogenen Launen vor.

Göchhausen.

Da hätt' ich meinen Namen darunter gesetzt; denn ich thue nichts hinter dem Rücken.

Herzog.

So machen Sie's mit Goethe auch so. Sagen Sie ihm offen heraus, daß Sie ihm gut sind. Er hat Sie ohnedies empfindlich herausgefordert. Er kennt kein Weib, in das er sich verlieben könnte, hat er gesagt. — Da stehen Sie nicht mehr allein, da gilt es eine Vertheidigung Ihres Geschlechts, da heißt's kommandiren.

Göchhausen.

Eine kleine Strafe verdiente diese Aeußeung allerdings.

Herzog.

Das mein' ich auch.

Kammerdiener (tritt ein).

Herr von Goethe!

Herzog.

Gleich. (Kammerdiener ab.) — Eben recht, lassen Sie ihn hier warten, bis ich zurück bin; ich gehe zur Herzogin.

Göchhausen.

Ew. Durchlaucht werden sie mit einem Schreiben an Wieland beschäftigt finden.

Herzog.

Immer mit großen Geistern im Verkehr. Es ist doch eine herrliche Frau, meine Mutter, nicht wahr?

Göchhausen.

Eine deutsche Fürstin an Geist und an Gemüth.

Herzog.

Das ist sie in der That. Während ich bei ihr bin, findet sich hier wohl Manches, (Mit Beziehung.) was mir Freude machen kann. Ich will schon hübsch lange ausbleiben, daß Sie Zeit haben. Er hat Ihr Geschlecht angegriffen, das vergessen Sie nie. Sie halten sich für eine Gattung General — also aux armes. (Geht ins Zimmer, aus dem Göchhausen trat.)

Zweite Scene.

Göchhausen.

Goethe und ich — warum nicht gar. Das wäre ein Bund, bei dem wir Beide verlieren müßten. Es ist Niemand, der ihn mehr achtet, verehrt, als ich — aber lieben — das ist etwas Anderes. Wir sind verschiedener Natur, ich könnte vielleicht lieben, aber

schildern kann ich's nicht — er kann die Liebe vortrefflich schildern, aber ich glaube nicht, daß er sie fühlen kann. — Daß ihm meine Augen gefallen, will ich glauben, er hat Geschmack. — (Sie klingelt, die Thür wird geöffnet.)

Dritte Scene.

Goethe (tritt ein). Göchhausen.

Göchhausen.

Seine Durchlaucht wünschen, daß Sie ihn hier erwarten. Er ist bei der Herzogin.

Goethe.

Ich bin ihm sehr dankbar für die Erlaubniß, in Ihrer Nähe verweilen zu dürfen.

Göchhausen.

Sie wollten wohl der Herzogin aufwarten.

Goethe.

Ja, doch in fremder Angelegenheit. Ich habe die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der mich ungemein interessirt. Er heißt Merk. Ein ausgezeichneter Mensch, nur ein wenig zu excentrisch. — (Lächelnd.) Ein verneinender Geist.

Göchhausen.

Und was wünschen Sie für den ungewöhnlichen Menschen?

Goethe.

Dieser ungewöhnliche Mensch ist gewöhnlich verliebt. Der Vater seiner Geliebten hat anders verfügt. Die Leute wissen sich nicht Rath, und da möcht' ich denn das Glück der Liebenden der guten Fürstin an's Herz legen.

Göchhausen.

Darf ich den Namen des Mädchens wissen?

Goethe.

Die Tochter des Baron Schief.

Göchhausen (verwundert).

Franziska?

Goethe.

Dieselbe.

Göchhausen.

Meine Freundin — und die hat mir nichts gesagt nu warte.

Goethe.

Das ist ja vortrefflich. Da find' ich unvermuthet ein weibliches Herz, an das ich mich wenden kann.

Göchhausen.

Ich? was vermag ich in dieser Sache?

Goethe.

Zunächst die Fürstin bitten, daß Sie den Herzog angeht, Schief zu sagen, es sei sein Wunsch, daß aus den Leuten ein Paar wird, dann — doch es ist lächerlich, daß ich Ihnen in derlei Dingen Unterricht geben will. —

Göchhausen (etwas piquirt).

In welchen Dingen?

Goethe.

Bei denen es darauf ankommt, Glückliche zu machen. Die Leute lieben einander so innig, sie sind so vortreffliche Menschen, und ihr Schicksal ist so eng mit dem meinigen verbunden, daß ich nicht Ruhe finden kann, bis sie am Ziele sind, Sie, mein Fräulein, sind so liebenswürdig, so gut, daß ich gewiß bin, Sie helfen uns, Sie helfen mir — denn ich habe mich für den Ausgang der Sache verbürgt, — Wollen Sie helfen?

Göchhausen
(ihn lange aufmerksam betrachtend.)

Es ist ein edles Feuer, das Sie für Ihren Freund beseelt, und selt'ner Art.

Goethe.

Sie sagen das mit einem Ton und einem Blick, als ob Sie mir so etwas nicht zugetraut hätten, warum haben Sie mir Theilnahme nicht zugetraut, warum nicht?

Göchhausen (etwas verlegen).

Sie irren!

Goethe.

Sehen Sie mir nur in's Gesicht! Diese Augen können nicht trügen, das wissen Sie, darum schlagen Sie sie auch zu Boden, nur den Kopf ein Wenig in die Höhe. (Sie sieht ihn an.) Hab' ich nicht Recht? also warum?

Göchhausen.

Sie sind, wie ich weiß, der Meinung, daß das Glück der Ehe nur in der Willenlosigkeit des Weibes zu finden ist, das bin ich nicht.

Goethe.

Nicht eben in der Willenlosigkeit, aber wohl in der Hingebung.

Göchhausen.

In grenzenloser, nicht wahr?

Goethe.

In grenzenloser! darin liegts. Glück und Erwartung, Sehnsucht und Trauer mit ihm, und für ihn. Nun lächeln Sie darüber, und wenn Ihre Stunde kommt, werden Sie's glauben.

Göchhausen
(eine sichtliche Verlegenheit bekämpfend).

Dann beschäftigen Sie sich mit Ihrem eigenen Wohle so angelegentlich, daß Ihnen wenig Zeit bleibt, an Andere zu denken.

Goethe.

Das soll wohl heißen, ich bin eine Gattung Egoist, weil ich den Tag gern zu benützen trachte, weil ich jeder Minute die beste ihrer Gaben abgewinnen will, und hätte die Stunde noch ein Mal so viel — weil ich die Augen nicht zumache, wenn die Schönheit mir entgegen tritt, weil ich selbst das Unangenehme so geschickt herum zu drehen weiß, bis aus irgend einer Falte etwas Angenehmes für mich herauskommt, weil ich mit einem Worte es liebe — zu leben — nicht wahr — das soll es heißen?

Göchhausen.

So ungefähr.

Goethe.

Ja, sehen Sie, mein Fräulein, daran ist die Natur Schuld. Warum hat sie so viele Schätze und Zauber, und warum hat sie mir Augen gegeben, all' das zu sehen, und Hände um darnach zu greifen, und ein Herz, es zu fühlen, ich kann nichts dafür. Ich kann nun einmal nicht klagen und einen gewaltigen Schmerz affektiren, wenn eine gewaltige Lust in mir ist. Ich möchte

in manchen Augenblicken die Welt umarmen, wenn's nur ginge. Könnt' ich nur alle Wonne der Erde und all' ihr Glück in Eins zusammenfassen und festhalten. Glauben Sie mir, ein schönes Gefühl erwecken, gilt mehr, als über hunderte ernste Betrachtungen machen, und eine Thräne trocknen, nützt mehr, als tausende mitweinen. Sie unterstützen mich doch in diesem Egoismus?

Göchhausen.

(ihn mit Theilnahme anblickend).

In diesem — ja.

Goethe.

Und helfen Ihrer Freundin, wie Sie vermögen?

Göchhausen.

Wir wollen sehen. (Für sich.) Er ist höchst liebenswürdig.

Goethe.

Ich habe hier Manches schon gethan und vorbereitet, mit dem ich zufrieden bin, aber ich brauche Unterstützung. Kein Krieger hat noch allein eine Schlacht geschlagen. — Sie sind eine Bundesgenossin, mit der Etwas anzufangen wäre. Wenn wir Beide zusammen, mein' ich, das Rechte das Gute, das Schöne in's Auge nähmen und nicht ruhten, bis wir's erreicht hätten, wenn wir Beide unseren Einfluß — zusammen, mein' ich, da

benützten, wo es gilt zu helfen und zu segnen, es wäre ein schöner Bund, meinen Sie nicht auch?

Göchhausen (verlegen).

Allerdings.

Goethe.

Reichen Sie mir die Hand zu diesem Bunde.

Göchhausen (zögernd).

Ich kenne ja nicht einmal den Bräutigam, den der Vater Franziska bestimmt hat. Wer ist er?

Born (tritt ein).

Goethe.

Der da!

Göchhausen (schnell).

Der?! — — Da haben Sie meine Hand. (Sie reicht sie ihm, ihm freundlich in's Auge blickend, Goethe hält ihre Hand eine Zeitlang fest.) Ihre Dienerin, meine Herren. (Ab).

Vierte Scene.

Goethe. Born.

Born.

Ich habe doch nicht gestört?

Goethe.

Nicht im Geringsten.

Born.

Sie reichte Ihnen die Hand?

Goethe.

Ideale Situation.

Born (pressirt).

Sie müssen meine Zudringlichkeit verzeihen, ich habe so schnell als möglich mit dem Herzog zu sprechen.

Goethe.

Er hat mir befohlen, ihn hier zu erwarten.

Born.

Ich weiß — aber mein Vortrag betrifft eine Dienstangelegenheit der höchsten Wichtigkeit, die durchaus keinen Aufschub leidet.

Goethe.

Dann ist es meine Pflicht zurückzutreten, nur muß ich Sie bitten, mich bei Sr. Durchlaucht zu entschuldigen.

Born.

Das versteht sich. Ich weiß nicht, ich finde den gnädigsten Herren heute den ganzen Tag — wie soll ich nur sagen — äußerst verstimmt.

Goethe.

Haben Sie's auch bemerkt? er ist sonst immer so heiter und offen, und heute brach er schnell ab, und es kam mir sogar vor, als ob er manchmal vermieden hätte, mich anzublicken.

Born.

Sie anzublicken? — ah, jetzt begreif' ich's. Ich wette, es ist wegen des fatalen Aufsatzes in der heutigen Wochenschrift. Es ist nicht zu glauben, er ist ein so großer und verständiger Herr, und doch machen derlei Dinge immer große Wirkung auf ihn.

Goethe.

Was betrifft der Aufsatz?

Born.

Das wissen Sie nicht?

Goethe.

Nicht ein Wort.

Born.

Sie!

Goethe (sichtlich verlegen).

Mich? — und was sagt man?

Born
(die Augen zu Boden schlagend).

Schickt sich nicht, dergleichen zu wiederholen.

Goethe.

Sagen Sie es immer heraus. Man sagt wahrscheinlich, daß ich ein schlechter Poet bin? Vielleicht ist's wahr.

Born.

Das geradezu wohl nicht, aber man greift Sie empfindlicher an — von Seiten Ihrer Wahrheitsliebe, Ihrer Anhänglichkeit an den Herzog.

Goethe (lächelnd).

Das glaubt der Herzog nicht.

Born.

Nun im Augenblick wohl nicht, aber touchirt hat's ihn doch, das weiß ich genau.

Goethe (ergriffen).

Wer auf solches Geschwätz hören wollte! nein, nein — so ist Karl August nicht. Ueber mich können sie sagen, was sie wollen, und — ich — ich lache dazu — wo kann man denn das Zeug zu lesen kriegen?

Born.

Einige Zimmer von hier in der Bibliothek. Dort liest es eben der Zimmerwärter seinen Kollegen vor. Wenn Sie sich vielleicht hin bemühen wollen — bis Sie es gelesen haben, bin ich mit meinem Vortrag zu Ende.

Goethe.

Ja, ich will's lesen, ich will aber nur, um Ihnen

zu zeigen, daß ich mich darum nicht bekümmere. — Ist's lang?

Born.

Ziemlich.

Goethe.

So? Ich bin wirklich begierig, obgleich mir nicht im Geringsten daran liegt. (Ab.)

Fünfte Scene.

Born.

Liegt ihm nichts dran und kann's nicht erwarten, bis er's in die Hände bekommt. So sind sie alle, die großen Geister; sie wollen uns glauben machen, Lob und Tadel wären ihnen vollkommen gleichgültig, und Niemand ist für Beides empfänglicher, als sie. Auch auf den Herzog hat's gehörig gewirkt. Nun nur noch den versteckten Sinn des Aufsatzes erklärt, der Herzog sieht sich beschämt, und mit dem Reiche des Herrn von Goethe ist's am Ende.

Sechste Scene.

Herzog. Born.

Herzog.

Goethe nicht hier?

Born.

Ich habe ihn ersucht, mir den Vortritt zu gönnen, — weil ich Ew. Durchlaucht eine Mittheilung zu machen habe, die keinen Aufschub leidet.

Herzog.

Keinen Aufschub? und die Staatsmiene dazu? das muß ja etwas ganz Außerordentliches sein.

Born.

Das ist es auch.

Herzog.

Sie machen mich neugierig — heraus damit.

Born

(der sich zu reden vorbereitet).

Gnädigster Herr —

Herzog.

Nur keine langen Vorbereitungen; Sie wissen, ich ihn kein Freund davon.

Born.

So kurz als möglich. (Sich gleichsam Muth nehmend.) Es ist meine Pflicht Ew. Durchlaucht vor einem Undankbaren zu warnen, der Ihr Vertrauen mißbrauchend Sie und das ganze Land unglücklich machen könnte.

Herzog.

Wer ist der?

Born.

Ich scheue mich nicht, ihn geradezu zu nennen und öffentlich gegen ihn aufzutreten. Es ist Herr von Goethe.

Herzog.

Unmöglich!

Born.

Es ist, wie ich Ew. Durchlaucht gesagt habe. Es ist ein undankbarer, Ihrer Gnade unwürdiger Mensch.

Herzog.

Beweise!

Born.

Die sollen nicht fehlen. Sie erinnern sich vielleicht des Aufsatzes, gnädigster Herr, der heute —

Herzog (immer ungeduldiger).

Beweise hab' ich gesagt.

Born.

Sind vorhanden — unwidersprechliche Beweise. Seine Unwahrheit ist Schuld, daß der ganze Hof in Alarm ist, daß Ihre treuesten Diener sich im Schmerze nicht mehr zu fassen wissen.

Herzog.

Womit ist er Schuld? — wie kommt er dazu?

Born.

Weil er sich gerühmt hat, Ew. Durchlaucht hätte ihm die Stelle des Baron Schief angetragen — ich muß seinen Ausdruck gebrauchen; denn er bezeichnet ihn — aufgedrungen hätten. — Schief ist in Verzweiflung, die Aerzte fürchten für seinen Verstand.

Herzog (ergriffen).

Das hat er — das hat Goethe gesagt?

Born (achselzuckend).

Wie könnten wir sonst es wissen, wie könnte man im Aufsatze öffentlich darauf anspielen?

Herzog (nach einer Pause).

Da haben Sie Recht, aber Sie müssen auch mir Recht geben, daß mich die Sache ergreift, verwirrt, daß sie mich unglücklich macht.

Born.

Er hat auch von Ihrer Unzufriedenheit gesprochen mit allen Dingen, die hier bestehen, und von einer Reform durch ihn, und was weiß ich und in Ausdrücken ironischer Art.

Herzog (aufbrausend).

Was gab's zu ironisiren? Heraus! wen hat er ironisirt?

Born (mit abgewendetem Gesicht).

Ew. Durchlaucht —

Herzog.

Worüber?

Born

Ueber jene Verhältnisse, die er poetische nennt, die er nur allein zu verstehen glaubt, und über die auch Sie urtheilen wollten.

Herzog.

Das ist ihm lächerlich?

Born.

Im hohen Grade, er wollte auch —

Herzog.

Schweigen Sie, ich kann's nicht weiter hören. Alle meine Nerven sind aufgeregt, und das Blut wallt mir im Kopfe. Aufrichtig, wie Sie mich kennen, ich hätte

Ihnen und all' meinen Leuten nicht geglaubt, ohne daß Ihr mir solche Beweise in die Hand gegeben hättet, gegen die ich nichts sagen kann. Ich weiß, daß er Euch ein Dorn im Auge ist, weil er anders ist als Ihr, verständiger und ungezwungener — und — liebenswürdiger, ich vergeb' Euch's, daß Ihr für Eure Perücken besorgt wart, als ich Lust an seinem freien Kopfe fand; darum hätt' ich Euch auch nicht geglaubt, aber nun muß ich, ich muß. Anvertraute Geheimnisse verrathen — die Leute untereinander bringen — mich, seinen Freund verhöhnen — meine guten Absichten lächerlich machen — es ist abscheulich.

Kammerdiener (tritt ein).

Herr von Goethe!

Herzog.

Ein andermal — oder (Aufgeregt zum Diener, der stehen bleibt.) Fort. (Diener schnell ab.) Glauben Sie mir, Born, noch weiß ich nicht, was ich thun soll. Es ist mir, als ob ich aus einem Traum erwachte. Soll ich ihn zur Rede stellen, soll ich nicht? Wie wird er sich vertheidigen, wie kann er? Es ist eine entsetzliche Lage.

Born (ihn betrachtend).

Ew. Durchlaucht sind allerdings sehr aufgeregt. —

Herzog.

Das bin ich — ich mag ihn heute nicht sehen, verstellen kann ich mich nicht, und ich fühle, daß ich heftiger werden könnte, als mir lieb ist. Kommen Sie.

(Ab.)

Born (im Abgehen).

Es hat gewirkt.

Siebente Scene.

Goethe. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Ich sage, was mir Se. Durchlaucht aufgetragen hat: „Ein andermal."

Goethe.

Sonst hat er nichts gesagt?

Kammerdiener.

„Oder" hat er noch gesagt?

Goethe.

Was heißt das?

Kammerdiener.

Das weiß ich nicht — geht mich auch nichts an.

Goethe.

Ich bleibe hier — auf meine Verantwortung — Gehen Sie Ihrer Wege.

Kammerdiener
(ihn betrachtend).

Der wird's auch nicht lang groß geben an unserem Hofe. Ohne das „Oder" blieb er nicht eine Sekunde im Zimmer. (Ab).

Achte Scene.

Goethe.

Was ist das? — was geht hier vor? — Ich finde Alles verändert, der Fürst, seine Umgebung bis zum geringsten Diener. Was ist geschehen? und der dumme Aufsatz dazu, der mich aufgeregt hat — 's ist nicht zu glauben, daß ich mich innerlich nicht frei machen kann, wie ich will, unabhängig von allen Narrheiten um mich her. Hundertmal hab' ich mir vorgenommen, mich darüber nicht zu ärgern, und es geht nicht, da kommt die Thorheit in die Höhe, und ich ärgere mich — und die Lüge dringt durch, und ich ärgere mich wieder. (Immer aufbrausender.) Da fallen Neid und Bosheit mich an — ich weiß wohl, sie kön-

nen mir nicht schaden, morgen lach' ich darüber, aber heute ärgere ich mich, und das Heute ist doch auch eine Spanne meines Lebens. Ich will mich selbst in die Kur nehmen und so lange an mir herumkuriren, bis ich vollkommen gesund bin. Man kann zuletzt doch Alles, was man ernstlich will.

Neunte Scene.

Goethe. Schief

(tritt mit einem ungemein großen Bündel Akten unter dem Arme ein, hinter ihm der Kammerdiener).

Kammerdiener

(will mit sehr artigen Verneigungen ihm die Akten abnehmen).

Erlauben Sie, Herr Baron.

Schief (lächelnd).

Lassen Sie — lieber Freund, es ist eine süße Last. (Legt die Akten auf den Tisch.) Ist Sr. Durchlaucht schon im Kabinet? (Rechts zeigend.)

Kammerdiener.

Ja, Herr Baron.

Schief.

Allein?

Kammerdiener.

Herr von Born ist bei ihm.

Schief.

So — mein Schwiegersohn — schon lange?

Kammerdiener.

Einige Minuten — Darf ich Sie melden?

Schief.

Seien Sie so gefällig, noch ein Bündelchen Akten mir zu bringen, das in der grünen Stube liegt. (Auf die Akten auf dem Tische zeigend.) Es fehlen noch einige Belege.

Kammerdiener

Wie Sie befehlen, Herr Baron. (Ab.)

Zehnte Scene.

Goethe. Schief

(blättert sorglich in den Akten, einige rechts, andere links legend. Goethe betrachtet ihn lächelnd).

Goethe (für sich).

Der soll mich aufheitern. (Laut.) Darf ich Ihnen helfen?

Schief.

Danke sehr.

Goethe.

Erlauben Sie mir doch nur ein wenig mitzuwirken. Ich bekomme damit eine kleine Uebersicht.

Schief (für sich).

Aha, will Unterricht haben. (Lächelnd.) Das ist nicht so leicht, Herr von Goethe.

Goethe.

Wo kommen denn die Akten alle her?

Schief.

I! das sammelt sich so, man weiß nicht wie. — Eine Bittschrift ist wie ein Vogel, das schaart sich zusammen und fliegt immer höher, immer höher, immer höher!

Goethe.

Und zuletzt?

Schief (ihn fest anblickend).

Bleibt sie liegen, bis sie reif ist.

Goethe.

Ist das Alles reif?

Schief.

O noch lange nicht. Das will bedacht sein. (Zu

Goethe, der gleichfalls ordnet.) Herr von Goethe, was haben Sie da gemacht?

Goethe.

Nun?

Schief.

Sie haben in den Akten über das Schulwesen das D. vor dem C. hingelegt, das wäre eine saubere Confusion geworden. Es hätte eine *Lehrerstelle zu früh* besetzt werden können.

Goethe.

Die vielen Arbeiten müssen Sie doch gewaltig in Anspruch nehmen, Herr Baron.

Schief.

Glauben Sie das nicht, ich bin frisch und gesund dabei — Jung gewohnt, Alt gethan. Wie Sie mich da sehen, arbeite ich *in Einem fort*, seit meiner ersten Anstellung.

(Ein Diener geht, ein Papier tragend, aus dem Zimmer rechts durch die Mitte, Goethe lächelnd anblickend.)

Goethe.

Viel Mühe!

Schief.

Mühe! Das ist eben meine Lust. Was so im Augenblick abgethan wird, das ist nichts für mich; aber wenn man sich um Regen und Sonnenschein, um Hitze

und Kälte wenig kümmert, und wie's in der Welt draußen zugeht, das ist Genuß! Sie werden's nicht glauben, aber ich kann Ihnen versichern, ich bin einmal drei Viertel Jahre nicht im Freien gewesen, wozu auch? Ich habe den Frühling im Zimmer, die Feder ist mein Baum, das Papier meine Wiese, und die Akten sind meine Wälder. (Den Blick auf die Akten legend, fällt er sich erschrocken in die Haare.) Heiliger Gott!

Goethe (gleichfalls erschrocken).

Was haben Sie?

Schief (die Akten anstaunend).

Da fehlt das Duplikat!

Goethe (lachend).

Weiter nichts?

Schief (immer heftiger).

Nichts — weiter nichts? Und Sie lachen dazu? Herr von Goethe, nehmen Sie mir's nicht übel, Sie mögen ein vortrefflicher Poet sein; das ist möglich, das versteh' ich nicht, aber vom Geschäftsgange wissen Sie nicht das Geringste. Ein Duplikat, und nichts! Ein Duplikat kann die Säule jahrelanger Arbeit sein, eine Lebensfrage. Aber ich weiß, es ist vergebene Mühe, Ihnen erkläre ich das nicht. Das nur kann ich Ihnen versichern, daß hundert Ihrer Verse, tausend vielleicht, nicht so viel werth sind, als

ein ordentliches Duplikat. Lachen Sie immerzu, ich ärgere mich nicht, ich weiß ja, daß Ihr Herren uns nicht gelten laßt, weil wir das Wichtige dem Leichten vorziehen. Jedes Leichte ist mir in der Seele verhaßt. Wo kämen wir hin, wenn Alles leicht abgethan wäre! schwere Arbeit, viel Arbeit! — viel Arbeit, viel Leute! — viel Leute, viel Lohn. — Sehen Sie, das ist mein Glaubensbekenntniß, das sind meine Ansichten über Staats-Oekonomie.

Elfte Scene.

Vorige. Kammerdiener

(tritt mit einem Bündel Akten ein, das er zu den andern legt, und geht in's Zimmer zum Fürsten. Goethe will das Aktenbündel aufheben.

Schief

(es verhindernd, stolz).

Bitte!

Goethe

(legt mit einer Verneigung die Akten wieder auf den Tisch).

Ich verspreche Ihnen, den Fürsten nicht lange aufzuhalten, damit Sie so schnell als möglich an's Werk gehen können.

Schief.

Sie mir — ich verspreche Ihnen dasselbe; denn ich bin der unmaßgeblichen Meinung, daß ich den Vortritt habe.

Goethe (beleidigt).

Der Fürst hat mich rufen lassen, Herr Baron.

Schief.

Mich auch, und wir wollen sehen, wer von uns Beiden den Vortritt hat.

Kammerdiener
(aus dem Zimmer tretend).

Sie möchten gleich eintreten, Herr Baron. (Ab.)

Schief
(die beiden Aktenbündel auf den Arm nehmend).

Zu Befehl! — (Im Abgehen zu Goethe.) Ich werde mein Versprechen halten, Herr von Goethe. Warten Sie nur einstweilen hier. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Goethe. Merk.

(Die Scene muß sehr schnell gespielt werden.)

Merk
(steckt den Kopf durch die Mitte).

Sind Sie allein?

Goethe.

Ja, kommen Sie nur.

Merk

(tritt ein, sehr aufgeregt).

Sind wir ungestört?

Goethe.

Allerdings! Doch was haben Sie? Sie sind so aufgeregt, wie ich noch nie gesehen habe. Was ist's?

Merk.

Ich suchte Sie überall und muß mit Ihnen sprechen, es mag geschehen, was da wolle.

Goethe.

Was ist denn vorgefallen?

Merk.

Goethe, Sie sind verrathen — Sie werden unwürdig behandelt, das halt' ich nicht aus.

Goethe.

Ich verstehe Sie nicht.

Merk.

Ihre Feinde sind durchgedrungen.

Goethe.

Womit?

Merk.

Mit ihrer Verleumdung. Es ist überall ein Ton der Geringschätzung, ein Ton des Spottes gegen Sie, der mich empört. Man hat Sie in der Wochenschrift heftig angegriffen.

Goethe.

Das weiß ich.

Merk.

Auf eine vermessene Art.

Goethe.

Das ist der Ausdruck. Ich habe mich auch geärgert wie nie.

Merk.

Es kommt noch ärger. Ich fürchte, auch der Fürst ist gegen Sie.

Goethe (ergriffen).

Der Fürst!

Merk.

Sie haben ein Fest in Tiefurt veranstaltet. In diesem Augenblicke brachte ein Diener, als ich im Vorsaal stand, den Auftrag, es augenblicklich abzubestellen, und mit einer Miene, in der der volle Triumph des Neides und der Bosheit lag.

Goethe.

Abbestellt, ohne mich in Kenntniß zu setzen?

Merk.

Wie Sie hören. — Noch vor zwei Stunden scheute man sich nicht, öffentlich zu sagen, Ihrem neuen Stücke, das übermorgen auf der Hofbühne dargestellt werden soll, wolle man eine Aufnahme bereiten, an die Sie zeitlebens denken sollten.

Goethe.

Nehmen Sie es sogleich in meinem Namen zurück.

Merk.

Das ist zu wenig. Kann ein Mann wie Sie, Umtriebe so gemeiner Art ertragen? Ich kann's nicht mit ansehen, und wenn's mein Leben gelten sollte.

Goethe (besänftigend).

Nur Mäßigung! Mäßigung!

Merk.

Da haben Sie den Schutz des gnädigsten Herrn, auf den Sie sich immer so viel eingebildet. Hab' ich's Ihnen nicht voraus gesagt? Oder könnten all' die Dinge geschehen, wenn der Fürst für Sie gesinnt wäre, wie Sie glaubten, und wie Sie verdienten?

Goethe (nach einer kleinen Pause).

Sie haben Recht!

Merk.

Fahren Sie Ihren Feinden mit einem Male durch

den Sinn, zeigen Sie ihnen, daß Sie ihrer nicht bedürfen. Verlassen Sie einen Ort, der Ihrer nicht werth ist. Ich begleite Sie, und sei's an's Ende der Welt.

Goethe.

Und Ihre Geliebte?

Merk.

Die nehmen wir mit.

Goethe.

Warum nicht gar!

Merk.

Ich weiß nicht, was ich thue, was ich denke. Aber diese Dutzend Menschen sollen nicht an Sie heran. Sie mögen sich untereinander lieben und hassen, unterstützen und verfolgen, aber einen Mann wie Sie sollen sie ungekränkt lassen. Folgen Sie mir, Goethe. —

Goethe.

Wenn es sein muß, wenn ich Gewißheit habe, ja — aber, ich gestehe Ihnen, noch kann ich's nicht glauben, ich weiß, was ich bin, und was ich hier vermag, und der Fürst weiß es auch. — Ich — ich kann's nicht glauben.

Merk.

Sie werden bald es müssen.

Goethe (horchend).

Ich höre Geräusch in des Fürsten Zimmer. Machen Sie fort, man darf Sie hier nicht finden.

Merk.

In einer Stunde bin ich bei Ihnen, und dann bringt mich nichts in der Welt mehr aus Ihrer Nähe.

(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Goethe
(allein, vor sich hinstarrend).

Wenn es wahr wäre, wenn man mich nur hieher gebracht hätte, wie ein seltnes Kabinetsstück, um mit dem Besitze eine Zeit lang groß zu thun und mich dann, wenn man mich genug betrachtet hat, beiseit zu werfen, wenn man so gedacht hätte — ich kann kaum mehr daran zweifeln — woher sonst der Ton, den Alles gegen mich annimmt, woher die Verstimmung des Fürsten? Ich bin ihm wahrscheinlich zu vorlaut gewesen, und nun will man mich in die Schranken weisen. Sie glauben, weil ich einmal hier bin, ich müsse nun mit mir thun lassen, was ihnen beliebt. Dazu soll ihnen die Lust bald vergehen; sie sollen erfahren, daß die Welt vor mir offen liegt.

Vierzehnte Scene.

Goethe. Born.

Born

(aus dem Nebenzimmer tretend, gegen das er eine tiefe Verbeugung macht, geht langsam auf Goethe zu).

Herr von Goethe, ich habe doch Recht gehabt, als ich Ihnen sagte, daß der Fürst durch den Aufsatz über Sie verstimmt worden sei. Sie haben mir aber nicht glauben wollen. Ich weiß nicht, womit ich's verschuldet habe.

Goethe.

Verstimmt? — wirklich verstimmt? —

Born.

Und aufgeregt gegen Sie, wirklich aufgeregt. Es muß ihm Jemand Etwas in den Kopf gesetzt haben — er ist wie verändert, und wenn ich Ihnen rathen darf, so vermeiden Sie es heute ihn zu sehen, es ist kein günstiger Tag für Sie. Der Fürst ist heftig in der Abneigung wie in der Zuneigung. Selbst mein Bemühen, ihn zu versöhnen, war umsonst — das Fest in Tiefurt ist bereits abgesagt.

Goethe.

Wirklich?

Born.

Ist abgesagt, verlassen Sie sich darauf. Leben Sie wohl, Herr von Goethe! (Wie er an der Thür ist, zurückkehrend.) Kann ich Ihnen in Etwas dienen, zählen Sie auf mich.

Goethe.

Ich danke Ihnen, Herr von Born, und fühle mich sehr glücklich, Ihrer nicht zu bedürfen. Die Luft, in der Sie zu athmen gewohnt sind, ist mir zu schwül. (Legt ihm die Hand auf die Schulter.) Gott erhalte Sie und Ihres Gleichen noch lange zur Bildung und zum Nutzen des Landes.

Born
(der ihn verwundert ansah).

Ihr Diener. (Ab.)

Funfzehnte Scene.

Goethe.

Ist es wirklich? ist es möglich? — er giebt mich auf — Er, der mit Liebe, mit Vertrauen mir entgegenkam, der mich seinen Freund genannt, mich in sein Land gebracht — er giebt mich auf! (Nach einigem Besinnen.) — Es sei! Merk hat Recht, ich verlasse sein Land für immer,

diese gemeinen Seelen, diese erbärmlichen Neider an seinem Hofe sollen die Lust nicht haben, mich in ihrer Reihe zu sehen. (Kurze Pause.) Aber sie, die gute Fürstin — meine liebe Göchhausen — sie. (Mit immer steigender Gluth.) Glaubt er auszureichen mit seinem Sonnenglanze, wenn er strahlend wie zur Erde zu mir niederschaut? Kann die Sonne schaffen ohne die Erde, und verliert sie von ihrer Macht, wenn sie segnend ihre Strahlen heruntersenkt? Hätt' er nur gewollt, die Namen Karl August und Goethe hätten einer den andern in die Zukunft hinübergetragen. Aber er wollte nicht, ich war ihm zu unbedeutend, mich zu beglücken, er glaubte dabei zu verlieren; denn er wußte nicht, daß der Beglückende immer gewinnt. — Es sei! Will er durch sich mich beugen, will ich durch mich selbst mich erheben. Lorbeerbäume rauschen um mich her, und tausend fühlende Herzen schlagen mir entgegen. Ich fühle die Kraft in mir, was glühend in mir lebt, auszuströmen über die Welt, und was ein Gott mir in die Brust gelegt, sollen Menschenhände mir nicht zerstören. (Schnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Zimmer bei Goethe.

Erste Scene.

Goethe (auf- und niedergehend). Diener.

Goethe.

Von den Büchern nehme ich nur die mit, welche in meinem Arbeitszimmer sind, ich habe sie Fräulein Göchhausen und Wieland zum Andenken bestimmt.

Diener.

Sehr wohl.

Goethe.

Die Pferde werden für morgen um acht Uhr bestellt. Das Gepäcke kommt nach.

Zweite Scene.

Vorige. Merk.

Goethe.

Ah, eben recht. (Zum Diener.) Sehen Sie gleich nach den Büchern, und kommen Sie in einer Stunde wieder.

Diener.

Werden die Farbentafeln auch mitgepackt?

Goethe.

Ja. (Diener ab.)

Merk.

Also bleibt's bei morgen?

Goethe.

Es ist Alles bereit.

Merk.

Die ganze Stadt steckt die Köpfe zusammen — Einer sagt's dem Andern, Keiner glaubt's.

Goethe.

Setzen Sie hinzu: Alle wünschen's.

Merk.

Wenigstens Viele — wohin gehen wir zuerst?

Goethe.

Wahrscheinlich nach Frankfurt. Ich will in meiner lieben Vaterstadt, die sich bei meinen Lebzeiten wenig um mich bekümmert, darauf antragen, daß sie mir nach meinem Tode ein Monument setzt. Dann in die Champagne. Ich will Faust vollenden und Tasso beginnen, dazu brauch' ich Aufregung. Das war Alles hier bestimmt und geordnet, es sollte nicht so sein, und so wollen wir versuchen, ob es anderswo geht. Wie hat der Fürst meinen Entschluß aufgenommen?

Merk.

Er hat ihn sichtlich bewegt. „Warum will er denn fort, und so schnell?' — hat er zum Minister gesagt. Ich weiß es nicht, Ew. Durchlaucht — „Ich auch nicht", gab der Fürst zur Antwort, „weil er aber gehen will, so mag's d'rum sein, ich zwinge Niemanden."

Goethe
(nach einer Pause).

Aufrichtig, Merk, ich hätte nie geglaubt, daß es dahin kommen würde.

Merk.

Und warum nicht? Niemand hat mehr Feinde als die, welche die Natur über Andere erhebt. Die Begünstigungen des Glücks läßt man sich gefallen, vor denen der Gnade hat man sogar Respect; aber die der Natur verzeiht man selten; denn die lassen sich nicht gewin-

nen oder erlisten. Sie kommen zu uns, wie im eigentlichen Sinn aus dem Himmel gefallen, ohne Herkommen, ohne Empfehlung, ohne Dienstzeit, und der Fürst nimmt sich Ihrer an — der Fall ist selten — wie sollten Sie keine Feinde haben?

Goethe.

Sie haben Recht, an den Andern liegt mir auch nichts, aber an ihm — an ihm. O, Sie können nicht glauben, was er mir war, und wie viel ich hier wollte.

Merk.

Darauf müssen Sie jetzt verzichten.

Goethe.

Wenn's nur ginge. Ich dachte es anfangs auch, aber nun fühl' ich, daß ich von Weimar so schwer scheiden werde, als einmal vom Leben. Muß ich doch jetzt Alles verlassen, was mir werth war. Den Künstler macht nicht sein Talent allein, auch seine Umgebung. Darum kam ich nach Weimar. Nicht um mir wohl zu thun, ich kam her, weil Karl August regierte. Ich der Sämann, er der Herr der Saaten — ich schaffend mit dem Geiste, er schützend mit dem Fürstenschilde — Gleichgesinnte um uns her vereint, Getrenntes verbunden, gemeinsam in Liebe wirkend, was hätte das für ein Bund werden können für alle Zeit

— und nun Traum und Wirklichkeit, Gegenwart und Hoffnung — Alles dahin und — verloren!

Merk

(nach einer kleinen Pause).

Die Stimmung, in der ich Sie finde, nimmt mir den Muth, Ihnen eine Bitte vorzutragen.

Goethe.

Kann ich sie erfüllen, so machen Sie mir Freude, ich kann mindestens hier Etwas nützen, Sie werden mich wohl um die Lust nicht bringen.

Merk.

Ich habe Franziska hergebracht. Sie kann sich in unsere Trennung nicht fügen, wie wenig sie es auch eingestehen mag. Da wünschte ich denn, daß Sie ihr ein wenig in die Seele reden wollten. Müssen wir auch jetzt uns aufgeben, so soll uns die Hoffnung doch aufrecht erhalten.

Goethe.

Franziska hier? — die lassen Sie warten, und wollen verliebt sein? und wissen nicht, daß gute Geister den Sturm beschwören? Gleich bringen Sie sie her.

(Merk läuft ab.)

Dritte Scene.

Goethe.

Sie kommt zur rechten Zeit. Wenn sie die Stimmung, in der ich mich befinde, nur einige Stunden fortbringt, dann kommt der Abschied vom Herzog, und ein paar Visiten dazu, und das Aergste ist überstanden.

Vierte Scene.

Franziska. Merk. Goethe (geht ihnen entgegen).

Franziska
(auf Merk zeigend).

Wenn mir nicht ein Freund unseres Hauses den Muth gemacht hätte, würde ich es nie gewagt haben.

Merk
(heimlich zu Goethe).

Helfen Sie ihr doch.

Goethe.

Gäbe mir dieser Besuch Gelegenheit, Ihnen in Etwas dienen zu können, so wäre er mir nicht nur erwünscht, er wäre einer der schönsten und bedeutendsten meines Lebens.

Franziska (verlegen).

Dienen — ich wüßte wirklich nicht wie.

Merk (leise zu ihr).

So reden Sie doch.

Franziska (ebenso).

Reden Sie.

Goethe (lächelnd).

Geheimnisse vor einem Freunde?

Franziska.

Nicht im Geringsten.

Merk.

Das heißt, ei was — wozu die Verstellung. (Zu Franziska.) Es ist ja nicht einmal mehr Zeit dazu. Wir sind hergekommen, Sie zu bitten, sich unserer Lage anzunehmen, weil wir überzeugt sind, daß Sie allein es vermögen.

Franziska (verlegen).

Merk!

Merk.

Verstellen Sie sich nicht, Franziska, Sie haben mir ja selbst den Rath gegeben.

Franziska (sehr verlegen).

Um's Himmelswillen!

Merk.

Ich glaubte —

Goethe

Lassen Sie nur sie reden. (Auf Franziska deutend). Frauenzimmer verstehen das besser als wir.

Merk.

Nur Muth! Muth, Franziska.

Franziska
(mit Schüchternheit nach einer kleinen Pause).

Sie werden vielleicht wissen, daß mein Vater — daß ich —

Goethe.

Sie wollen sagen, daß Sie einen gewissen Merk — jetzt lieben und später heirathen wollen.

Franziska.

Wollen — darin liegt's. Aber wie sollen wir je dazu kommen. Der Vater hat über mich verfügt, Sie wollen reisen, ich bleibe also unglücklich lebenslang.

Goethe
(auf Merk zeigend).

Lieben Sie ihn denn wirklich so sehr!

Franziska.

Ich kanns nicht sagen.

Goethe.

Das ist die wahre Liebe, der die Worte ausgehen. In dem einzigen „Ich kann's nicht sagen" — liegt (auf Merk zeigend) der Segen all' der Tage dieses Menschen.

Merk.

Und einem solchen Wesen wollen Sie nicht helfen, wenn es in Ihrer Macht liegt?

Goethe.

Seid ruhig, Eure Angelegenheit ist auf das Beste besorgt, schönen und wohlthätigen Händen übergeben, Händen, die sich auf die Lösung von Heirathsfäden weit besser verstehen, als die meinigen.

Franziska.

Sie meinen die Göchhausen?

Goethe (nickt lächelnd).

Dieselbe.

Franziska.

Sie ist meine Freundin und wird thun, was sie kann. Aber sie ist zu vorsichtig, und das führt in's Weite. Hier ist rasche Hilfe vonnöthen, und die kann nur durch Sie uns werden.

Goethe.

Durch mich?

Franziska.

Wenn Sie selbst dem Fürsten meinen Wunsch als den Ihrigen an's Herz legten, wenn es Ihre letzte Bitte wäre, die Sie als Scheidender vortrügen, meinen Vater zur Einwilligung zu bestimmen.

Goethe (nach einer Pause).

Das kann ich nicht.

Franziska
(ihre Thränen schwer bekämpfend).

Dann sind wir verloren.

Merk (hinstarrend).

Sie weint — Goethe — sie weint — wenn Sie das aushalten können, sind Sie kein Dichter — was Dichter — Sie sind kein Mensch — sie weint — (heimlich zu ihr) Weinen Sie nur zu, das ergreift ihn, er hat ein weiches Gemüth.

Goethe
(sich die Augen verhaltend).

Um Himmelswillen — nur keine Thränen — Thränen kann ich nicht aushalten. Nicht einmal in meinen Stücken dürfen Frauenzimmer weinen — ich will's thun, aber weinen Sie nicht mehr.

Franziska
(sich Muth nehmend).

Ich — ich weine auch nicht. Ich weine nicht, weil

ich nicht weinen will, und ein Mädchen kann auch ihren Willen haben, das will ich Ihnen zeigen — ich will nicht — damit ist's abgethan. Ich (sich bezwingend) ich bin heiter, ich bin gefaßt, und (Goethe die Hand reichend) vertraue Ihnen.

Goethe.

So ist's recht — ich gehe sogleich zum Fürsten. Ihr sollt mich Beide begleiten. Eure Angelegenheit soll noch heute zu Ende sein.

Franziska.

Sie geben mir das Leben wieder.

Merk (zu Goethe).

Wenn Sie aber doch nicht durchdringen?

Goethe.

Wer wird gleich das Aergste denken?

Merk.

Man muß auf Alles gefaßt sein. Und (zögernd) in diesem Falle müssen wir doch Abschied nehmen für lange Zeit. (zu ihm) Nicht wahr, das ist in der Ordnung?

Goethe.

Freilich!

Merk
(Franziska die Hand reichend).

Also — den Abschiedskuß.

Franziska (zögernd).

Kuß? —

Goethe.

Abschiedskuß — das ist eine eigene Sorte. Man küßt vor Zeugen.

Franziska.

Wenn's so ist. (Umarmt Merk.)

Goethe (ergreift ihre Hand).

Jetzt ist für Alles gesorgt. Nun zum Fürsten.
(Alle zur Seite ab).

Fünfte Scene.

(Nach einer Pause kommt **Kaufmann** durch die Mitte und tritt umherblickend nach einer Weile ein.)

Da wär' ich nun, nur Muth — Muth, sonst ist Alles verloren. Seit dem unglücklichen Tage, als ich mein Geheimniß verrathen habe, finde ich keine Ruhe mehr, die muß ich wieder haben, oder es ist aus mit mir, ich wandle wie ein Gespenst herum, das sich vor

sich selber fürchtet, das geht mir zuletzt ans Leben, also Ruhe, und die kann ich nur hier finden. Er hat mich nicht beleidigt, und ich habe ihn verrathen, freilich gezwungen, aber ich habe ihn doch verrathen, fortgetrieben, eigentlich habe ich ihn fortgetrieben — er wird mich heute beleidigen, er soll mich beleidigen, ich werde ihn schon dazu bringen. Und wenn er mich beleidigt hat, dann werde ich mich darüber ärgern, und es wird mir leichter ums Herz werden. Er ist stolz, hochmüthig gegen Geister, die er für klein hält, er wird mich für klein halten, und so oft die Reue über mich kommt, werd' ich denken, er hat die Strafe verdient; denn hochmüthig soll niemand sein, ich bin es auch nicht.

Sechste Scene.

Kaufmann. Goethe

(geht aus der Seitenthür nach dem Tische, wo er den Hut liegen hat, wie er Kaufmann erblickt, bleibt er stehen, ihn verwundert betrachtend).

Goethe.

Mit wem habe ich die Ehre?

Kaufmann
(sich Muth nehmend).

Ich heiße Kaufmann. —

Goethe.

Und sind —

Kaufmann (verlegen).

Was ich bin? ich bin eigentlich Dichter, das bin ich.

Goethe.

Und wünschen —

Kaufmann
(mit sichtbarer Verlegenheit kämpfend.)

Ich wünschte Ihr Urtheil über eines meiner Gedichte zu hören, damit ich weiß, wie ich mit mir daran bin.

Goethe.

Sie vergeben, ich bin für den Augenblick dringend beschäftigt. Mich erwarten im Nebenzimmer Freunde, die ich nach Hofe begleiten muß.

Kaufmann.

Das thut mir in der That sehr leid; denn auch meine Zeit ist gemessen — dann reisen Sie, wie man sagt.

Goethe.

Ich reise erst morgen, und die Sache läßt sich wohl noch heute abthun.

Kaufmann.

Nicht gut — nicht gut — aber wenn's denn nicht anders sein kann. —

Goethe.

Unmöglich!

Kaufmann.

Wann darf ich wieder kommen? ich bitte nur genau um die Zeit — ich bin in allen Dingen sehr genau.

Goethe.

In zwei Stunden, da bin ich wieder zurück.

Kaufmann (ihn anstarrend).

Also darf ich wirklich wieder kommen?

Goethe.

Warum denn nicht?

Kaufmann.

Ja freilich — freilich — warum denn nicht — ich sehe keinen Grund — und darf ich auch das Gedicht mitbringen?

Goethe.

Das versteht sich.

Kaufmann.

Versteht sich — und werden Sie mir auch Ihr

Urtheil sagen, genau — erschöpfend — denn darum muß ich bitten. Ich liebe das Erschöpfende.

Goethe.

So gut ich's vermag.

Kaufmann (für sich).

Er will mich noch immer nicht beleidigen. (Rasch auf ihn zugehend.) Herr von Goethe.

Goethe (tritt erschrocken zurück).

Was beliebt?

Kaufmann.

Nichts — ich bin nur ein wenig verwirrt — das geschieht mir öfter.

Goethe (tritt immer zurück).

Sie scheinen in der That etwas angegriffen.

Kaufmann.

Sehr — sehr — aber Sie sind zum Theil selbst Schuld daran.

Goethe.

Ich?

Kaufmann.

Sie sind ander's, als ich meinte, als ich wollte — das kann ich nicht aushalten, das verwirrt mich.

Goethe
(ihn forschend betrachtend).

Wie soll ich das verstehen? (Für sich.) Er scheint verrückt.

Kaufmann.

Ich bin doch eigentlich nur ein kleiner Mensch gegen Sie, und Sie sind nicht stolz gegen mich. Ich bitte Sie ums Himmelswillen, seien Sie stolz — Sie glauben nicht, was Sie mir damit für einen Dienst erweisen.

Goethe.

Sie zeigen mir Vertrauen, Sie nahen sich mir bescheiden und artig, wo nähme ich da die Befugniß her, stolz gegen Sie zu sein? Der Uebermuth mag das verdienen, aber die Bescheidenheit nicht.

Kaufmann
(den Schweiß trocknend).

Ja, bescheiden bin ich, das ist wahr — und nun will ich auch in zwei Stunden wieder kommen, und Ihnen mein Gedicht vorlegen. Es hat den Titel „Frühlings Empfindungen" und es ist in Trochäen.

Goethe.

War das nicht schon vor einigen Tagen in der Wochenschrift abgedruckt?

Kaufmann.

Allerdings. (Zitternd.) Haben Sie es gelesen.

Goethe.

Freilich, und es hat mir auch wohl gefallen.

Kaufmann (überrascht).

Gefallen? — Wohl gefallen?

Goethe.

Allerdings. Es zeigt eben nicht von einem besondern Schwung der Phantasie. —

Kaufmann.

Keine Spur —

Goethe

Aber es ist gut gemeint, — das ist immer auch Etwas —

Kaufmann.

Gut gemeint?

Goethe.

Sie sind nicht ganz ohne Talent.

Kaufmann
(blickt ihn starr an, dann hält er sich an die Lehne eines Stuhles fest).

Ich — nicht ohne Talent — ich — das sagen Sie — und ich — ich — habe — ich konnte — (Nach

einer Pause, in der er heftig mit sich gekämpft.) Mein Herr — ich muß — fort — fort — ich muß — ich kann nicht bleiben — nicht ganz ohne Talent — von Ihnen — das ist zu viel — das halt' ich nicht aus. (Betrachtet ihn starr.) Großer Mensch! (Sich vor die Stirn schlagend.) Unglücklicher Mensch! (Läuft ab.)

Goethe (ihm nachsehend).

Meine Größe bringt die Leute um den Verstand.

(Ab ins Nebenzimmer.)

Verwandlung.

(Zimmer bei Hofe.)

Siebente Scene.

Göchhausen (tritt sinnend auf).

„Nun er fortgeht, möcht' ich ihn halten" — Warum ist mir diese Stelle aus Götz nie so oft in den Sinn gekommen, als jetzt, wo Goethe uns verläßt! ich glaubte nie, daß er mir mehr war, als and're große Geister, an deren Schöpfungen wir uns erfreuen, und doch fühl' ich's nun, er ist mir weit mehr, weit mehr! Was nur zwischen ihm und dem Herzog vorgefallen sein

mag? Ein Verein, der für die Ewigkeit geknüpft schien, und so schnell gelöst — es ist nichts als eine Kleinigkeit, die sie trennt, davon bin ich überzeugt, aber welche ist's, was ist geschehen? Wenn Goethe uns verläßt, dann ist viel für uns Alle verloren, für meinen Fürsten, für Weimar, vielleicht für die Welt. Der Bund kommt nicht wieder. (Pause.) Er darf nicht fort — Er darf nicht, ich muß sie wieder verbinden, ihn und meinen guten Herrn. Die Natur hat sie einmal für einander geschaffen, so sollen sie denn auch zusammen bleiben, für alle Zeit. Ich muß herauskriegen, was sie getrennt hat, es koste, was es wolle.

Achte Scene.

Göchhausen. Born.

Born.

Wissen Sie nicht, verehrtes Fräulein, ob der gnädigste Fürst schon zu sprechen ist? Da draußen sagen mir Einige ja, Einige nein!

Göchhausen.

Der Fürst ist vor einer Stunde ausgefahren und noch nicht zurück, ich selbst habe mit ihm zu reden.

Born (forschend).

War er gut gelaunt, als er fortfuhr?

Göchhausen.

Nicht sonderlich. Sie wissen ja die fatalen Verhältnisse mit Goethe.

Born.

Ja, ja, diese Verhältnisse — aber er hat's auch darnach gemacht.

Göchhausen (recht vertraulich).

Was hat er denn eigentlich gethan? Lieber Born, Sie können mich sehr verbinden, wenn Sie mir darüber nähern Aufschluß geben. Sie wissen, ich bin ein Frauenzimmer, und daher Neugierde eine meiner Erbsünden. (Schmeichelnd.) Was hat er gethan? (Mit dem Finger drohend.) Sie wissen's gewiß.

Born.

Ich weiß es nicht, aber daß er's verdient hat, das weiß ich; denn er ist ein boshafter, undankbarer Mensch.

Göchhausen.

Goethe? — Sie scherzen

Born.

Nicht im Geringsten — ich habe einen Beweis in der Tasche, den ich dem Fürsten noch nicht einmal gezeigt habe.

Göchhausen.

Den wäre ich begierig zu sehen.

Born
(ein Papier hervorziehend).

Was sagen Sie zu einem Menschen, der in dem Verhältnisse, in welchem er früher zu unserm gnädigsten Herrn stand, ihn und sein Land ironisirt, lächerlich zu machen sucht.

Göchhausen.

Und das hätte Goethe gethan?

Born
(auf das Papier zeigend).

Da steht's geschrieben von seiner eig'nen Hand.

Göchhausen
(hastig nach dem Papier greifend).

Geben Sie her. (Es betrachtend.) Ein Gedicht.

Born.

Nur zwei Verse, Distichen, wie er deren gern zu schreiben pflegt, aber welches, lesen Sie.

Göchhausen
(liest aufmerksam und langsam).

„Klein ist unter den Fürsten Germaniens wirklich der meine,
Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er vermag."

(Läßt es sinken.)

Born.
(nimmt es wieder).

Was sagen Sie dazu? verspottet seine kleine Macht, als ob ihm nur die größte Etwas wäre.

Göchhausen
(vor sich hinblickend).

Ich hätte ihm diese Gesinnung nicht zugetraut.

Born.

Ich auch nicht, aber der Zufall hat mir einmal die Ueberzeugung in die Hand gegeben.

Göchhausen

Wie sind Sie zu dem Gedichte gekommen?

Born.

Gefunden hab' ich's im Vorzimmer, wo er es wahrscheinlich verloren hat.

Göchhausen.

Und was wollen Sie damit thun?

Born.

Dem Fürsten will ich's zeigen, daß er seine Leute vollkommen kennen lernt, wenn er vielleicht doch noch zweifeln sollte.

Göchhausen (nach einer Pause).

Sie haben Recht, er verdient's nicht besser.

Neunte Scene.

Vorige. Goethe (kommt).

Born
(verlegen, aber sehr artig).

Sie haben wahrscheinlich mit dem Fräulein allein zu sprechen, ich will nicht stören. (Ab.)

Göchhausen (ihn anstarrend).

Goethe, was haben Sie angefangen?

Goethe.

Wie so?

Göchhausen.

Könnt Ihr denn Alle, die das Talent in ungewöhnlichen Eigenschaften über die Andern gestellt hat, in jenen gewöhnlichen, die man nicht mit Unrecht gute nennt, ihnen nicht gleich sein, in Treue zum Beispiel, und in Dankbarkeit.

Goethe.

Ich verstehe Sie nicht.

Göchhausen.

Ich kann nicht anders, ich muß Ihnen sagen, daß mir Ihr Benehmen gegen den Fürsten im hohen Grade mißfällt, daß es mich gegen Sie aufgeregt hat.

Goethe (lächelnd).

Mein Benehmen?

Göchhausen.

Sie können sich nicht vertheidigen, der Zufall hat mir ein Gedicht vor Augen gebracht, das kurz, aber deutlich Ihre Gesinnung ausspricht, und von dem ich seiner Beschaffenheit nach nicht gemeint haben würde, daß es von Ihnen sei; denn es ist weder poetisch noch witzig, wenn ich's nicht von Ihrer Hand geschrieben, in der meinigen gehalten hätte.

Goethe.

Sie werden immer räthselhafter.

Göchhausen.

Verstellen Sie sich nicht, „Klein ist unter Germaniens Fürsten wirklich der meine" — Sie kennen doch die Verse.

Goethe.

Allerdings, sie sind von mir, aber wie kamen Sie zur Kenntniß? Ich habe das Gedicht nicht aus meiner Hand gegeben. (Zieht ein Papier hervor.) Da ist es. Nun ist's klar, was ich mir lange gedacht habe. Sie sind eine Zauberin.

Göchhausen.

Geben Sie her! (Sie liest.) Ah, was ist denn das?

da sind ja noch zwei Verse dabei. (Pause.) Ja, das klingt freilich anders.

Goethe.

Dasselbe Gedicht zwei mal — sind sich zwei schöne Geister begegnet. Das geschieht öfter.

Göchhausen.

Nichts dergleichen. Born zeigte mir zuvor dasselbe Gedicht, von dem jedoch die zwei letzten Verse fehlten. Ich weiß nicht, wie er dazu gekommen ist.

Goethe.

Gestohlen hat er mir's, das ist klar. Er war bei mir im Garten, und ich erinnere mich genau, daß ich das Gedicht, welches ich früher begonnen hatte, nicht wieder fand. Ich suchte nicht weiter nach und schrieb auf's Neue.

Göchhausen.
(freudig in die Hände klopfend).

Das ist herrlich! herrlich!

Goethe.

Daß er mir das Gedicht gestohlen hat?

Göchhausen.

Wenn Sie wollen, auch das; denn nun hab' ich ihn, hab' ich ihn, wie ich lange gewollt. Hören Sie,

Goethe, so wie mir jetzt zu Muthe ist, muß es ungefähr einem Fuchsjäger sein, der Monate lang auf seine Beute lauert, und dem sie auf einmal schußrecht vorkommt. Lassen Sie mir das Gedicht.

Goethe.

Herzlich gern, aber was wollen Sie damit anfangen?

Göchhausen.

Das sollen Sie bald erfahren, ich will einen guten, einen löblichen Gebrauch davon machen. Eins nur müssen Sie mir zuvor versprechen.

Goethe.

Von ganzem Herzen.

Göchhausen.

Wenn Sie wieder mit dem Fürsten zusammen sind, und er Ihnen freundlich entgegen kommt, so müssen Sie ein Gleiches thun und auch nachgeben; bedenken Sie, es ist doch immer der Fürst.

Goethe.

Das heißt —

Göchhausen.

Nachgeben — Ich habe Ihr Wort, Sie haben mir's versprochen, und von ganzem Herzen, so sagten Sie.

Goethe.

Wenn er mir freundlich entgegenkommt, werde ich keinen Trotz ihm entgegen setzen, das ist nicht in meiner Art; aber ich bin überzeugt, er wird's nicht thun.

Göchhausen.

Wir wollen sehen. Und nun zu meinem Fuchse. Er soll mir gepeinigt werden — gepeinigt — wie er's verdient — und das ist viel — ich will ihn ängstigen und quälen und auslachen — o es soll einen unbezahlbaren Spaß geben. (Das Gedicht in die Höhe haltend.) Da hab' ich die Rolle, die sie mir zugetheilt haben. Sie sollen bald sehen, daß ich mich auch in der Komödie zu benehmen weiß. (Schnell ab.)

Zehnte Scene.

Goethe (ihr nachblickend).

Da läuft sie hin, die Hexe — das Papier nimmt sie fort, und ein Stück Ruhe mit ihm. Ich bin ihr nicht gleichgiltig, das ist klar. Hätte ich mich nur nicht verleiten lassen, sie wieder zu sehen. Ich kenne doch meine Natur den Weibern gegenüber. Ich war so ruhig, so gefaßt, und nun bin ich auf einmal aus meiner Stellung heraus.

Elfte Scene.

Herzog. Goethe.

Goethe.

Ew. Durchlaucht —

Herzog (einfallend).

Sie sind gewiß gekommen, Herr von Goethe, um Abschied zu nehmen, das sehe ich an Ihrem Festkleide.

Goethe.

Ja, Ew. Durchlaucht, ich erlaube mir Ihnen meinen Dank zu Füßen zu legen, für alles Gute, was Sie mir erzeigt haben, und damit die Bitte zu verbinden, mir zu gestatten, nach meiner Vaterstadt reisen zu dürfen.

Herzog.

Ich habe Ihnen nichts zu verbieten und nichts zu erlauben — Sie sind nicht mein Unterthan. Reisen Sie glücklich! Aber wie ist denn das gekommen, daß Sie uns so schnell verlassen?

Goethe.

Geschäfte, Durchlaucht, die mich nach Frankfurt rufen, welche durchaus keinen Aufschub leiden.

Herzog.

Beendigen Sie alle mit gutem Glück. (Kleine Pause.) — Haben Sie mir noch Etwas zu sagen?

Goethe.

Ew. Durchlaucht, dürfte ich im Scheiden mir noch eine Bitte erlauben, die aus meinem tiefsten Herzen hervorgeht, und deren Erfüllung mich glücklich machen würde?

Herzog.

Wenn ich sie gewähren kann, so ist sie erfüllt.

Goethe.

Die Tochter des Baron Schief soll den Rath Born heirathen.

Herzog.

Das ist mir bekannt.

Goethe.

Sie liebt ihn aber nicht, Sie liebt einen Andern.

Herzog.

Was kann ich dabei thun?

Goethe.

Alles, wenn Ew. Durchlaucht ihren Vater bedeuten wollen, daß es Ihr Wunsch ist, daß das Mädchen jenen Andern nimmt, den sie liebt und mit dem allein sie glücklich sein kann.

Herzog.

Wer ist dieser Andere?

Goethe.

Heinrich Merk.

Herzog.

Ich wünsche diese Verbindung aber nicht; wie kann ich da sagen, daß ich sie wünsche?

Goethe.

Es hängt das Glück zweier vortrefflichen Leute davon ab.

Herzog.

Ich bin leider nicht in der Lage, die Wünsche aller vortrefflichen Leute erfüllen zu können. Das sind Familien-Angelegenheiten, die mich nichts angehen.

Goethe (verletzt).

So muß ich das schöne Weimar mit schwerem Herzen, dem drückenden Gefühl einer unerfüllten Hoffnung verlassen.

Herzog.

Es ist mir nicht leichter um's Herz, daß ich Ihren Wunsch nicht erfüllen kann; aber es geht nicht.

Goethe.

Da bleibt mir denn nichts übrig, als mich dem gnädigen Andenken Ew. Durchlaucht zu empfehlen.

Herzog.

Leben Sie wohl, Herr von Goethe, und vergessen Sie in der Ferne Ihre Freunde nicht.

(Goethe verneigt sich tief und geht ab).

Zwölfte Scene.

Herzog (ihm nachblickend).

Er weiß, daß seine Unwahrheit am Tage liegt, darum geht er — glaubt er, daß ich ihm dafür danken werde? — Gott befohlen — Er schien bewegt, das ist nicht zu leugnen, und ich bin es nicht minder. Es war mir, als ob alle Lust meiner künftigen Tage mit ihm fortginge — aber er kann fort — so will ich ihn auch nicht halten. Ich kann mich zuletzt in alles finden, was nicht zu ändern ist, das soll er erfahren.

Dreizehnte Scene.

Herzog. Born.

Herzog
(auf- und niedergehend).

Sie kommen nicht zu gelegener Zeit, lieber Born. Ich bin ärgerlich und trüb gestimmt, und weiß Gott, was noch Alles — (Born will mit einer tiefen Verbeugung sich entfernen.) Bleiben Sie nur, vielleicht können Sie meine bösen Launen vertreiben. Was wollen Sie denn?

Born.

Welche Veranlassung hat dieses Unglück verschuldet?

Herzog.

Daß uns Goethe verläßt — Daß meine Behandlung an seiner Entfernung Schuld ist, seh' ich ein, und ich muß Ihnen gestehen, daß ich bei Allem, was man mir über ihn gesagt hat, dennoch glaube, ich habe ihm Unrecht gethan. — Würde er mich verlassen, wenn ihm an meiner Liebe nichts gelegen wäre? Ich war wieder einmal zu heftig. Kann er mir auch nicht mehr sein, was er mir war, so kann ich ihn doch nicht aufgeben. Ich will noch einmal ihm freundlich entgegen kommen und so viel vergessen, als ich kann.

Born.

Wenn diese Meinung Ew. Durchlaucht verstimmt hat, so bin ich in der glücklichsten Lage, Ihnen vollkommene Ueberzeugung zu verschaffen. (Zieht ein Papier hervor.) Hier ist der Beweis seiner Gesinnung, von seiner eigenen Hand.

Herzog (es öffnend).

Ein Gedicht von ihm?!

Born.

Ew. Durchlaucht betreffend.

Herzog.

Was schreibt er denn? (Liest.) „Klein ist unter den Fürsten Germaniens wirklich der meine" — da hat er Recht — „Kurz und schmal ist sein Land" — (Lachend). Da hat er wieder recht — „Mäßig nur, was er vermag" — Da hat er Unrecht. Wär' er nur da geblieben, es hätte sich wohl zeigen sollen, was ich im Stande bin. (Weiter lesend). „Aber" —

Born (schnell).

Kein „Aber"

Herzog.
(aufs Papier zeigend).

Aber — da steht's ja.

Born
(rasch auf's Papier blickend).

Ich habe so schwache Augen — (Fährt erstaunt zurück.) Himmel, was ist da geschehen? da sind noch mehrere Verse!

Herzog.

„Aber so übe nach Innen, so übe nach Außen die Kräfte
Jeder, dann wär's ein Fest Deutscher mit Deutschen
zu sein."

(Born fest anblickend.) Born!

Born (ebenso).

Durchlaucht!

Herzog.

Hören Sie, die Freude, die Sie mir mit den Versen gemacht haben, kann ich Ihnen all' mein Tage nicht bezahlen. Ich weiß nun, woran ich bin, es ist seine Hand, und die schrieb, was sein Herz ihm sagte. Wie sind Sie zu dem Gedichte gekommen.

Born (verwirrt).

Ich hab's gefunden.

Herzog.

Reden Sie aufrichtig, Born, Sie haben es nicht gefunden, Sie haben es Goethe, ohne daß er vielleicht darum wußte, weggenommen, mich von seiner Gesinnung zu überzeugen, — ist's nicht so?

Born.

Ich kann's nicht leugnen.

Herzog.

Sie sind ein edler Mann, und es freut mich, daß ich Sie so kennen lerne. An Ihrem Verstande hab' ich nie gezweifelt, aber (ihm lächelnd einen kleinen Schlag gebend) — Sie waren immer etwas mehr verschlagen, als mir lieb war — (Reicht ihm die Hand.) Ich habe Ihnen Unrecht gethan.

Born
(verneigt sich tief).

Durchlaucht.

Herzog.

Aber sagen Sie mir um Himmelswillen, wie ist es möglich, daß der Mann, der so von mir denkt, mich verrathen, mich lächerlich machen kann — und das hat er doch gethan; denn wie könnte man sonst allgemein wissen, was wir beide mit einander gesprochen haben, und was ein Geheimniß bleiben sollte?

Born
(zuckt die Achsel).

Das ist mir selbst ein Räthsel.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Göchhausen.

Göchhausen.

Darf ich Ew. Durchlaucht um ein paar Worte ohne Zeugen bitten!

Herzog.

Herzlich gern. Treten Sie in's Nebenzimmer, lieber Born.

Born.

Nach Befehl. (Für sich auf Göchhausen blickend.) — Die, und Niemand anderes hat die Papiere vertauscht, — wenn sie mich nur nicht verräth, sonst bin ich verloren. (Macht die Bewegung des Bittens zu ihr.)

Göchhausen.

Gehen Sie nur voraus, verehrter Freund, ich komme bald nach. (Born links ab.)

Funfzehnte Scene.

Herzog. Göchhausen.

Herzog.

Was wollen Sie so eilig, Louise?

Göchhausen.

Es hat sich ein eig'ner Fall ergeben. Der Vetter Ihres Thürstehers, Kaufmann, ist im Vorzimmer, und bittet dringend vorgelassen zu werden. Er hat Ew. Durchlaucht Dinge von der größten Wichtigkeit vorzutragen.

Herzog (lachend).

Kaufmann, und Dinge von Wichtigkeit.

Göchhausen.

So sagt er, Sachen, die sich auf Goethe beziehen.

Herzog.

Fängt der auch an?

Göchhausen.

Ich weiß nicht, Niemand getraute sich, ihn um diese Stunde Ew. Durchlaucht zu melden; und da die Sache denn doch wichtig *sein* kann, so hab' ich es gewagt, seine Fürsprecherin zu sein. Er sieht wie verzweifelt aus.

Herzog
(nach einer kleinen Pause).

Lassen Sie ihn kommen.

Göchhausen
(öffnet die Thür und ruft hinaus).

Sie sollen kommen — so kommen Sie nur.

(Kaufmann erscheint.)

Göchhausen (lächelnd).

Wenn Ew. Durchlaucht vielleicht meiner später bedürfen, ich bin bei unserem würdigen Born.

(Links ab.)

Sechszehnte Scene.

Herzog. Kaufmann.

Herzog
(zu ihm, der noch immer an der Thür steht).

Treten Sie nur näher, meine Zeit ist gemessen. (Kaufmann tritt vor und kniet nieder.) Was haben Sie mir zu sagen. Stehen Sie auf, Sie wissen, daß ich solche Dinge nicht leiden kann. Stehen Sie auf.

Kaufmann.

Ich bitte Ew. Durchlaucht um Gotteswillen, vergönnen Sie mir in Ihrer Huld die knieende Stellung; sonst bring' ich nichts heraus.

Herzog.

Was ist es denn?

Kaufmann.

Ich bin ein Verbrecher.

Herzog
(tritt erschrocken rasch zurück).

Um Himmelswillen, was haben Sie gethan?

Kaufmann.

Ich habe gehorcht.

Herzog.

Was weiter?

Kaufmann.

Weiter nichts.

Herzog.

Was ist denn das für ein Verbrechen?

Kaufmann.

Der Ort — die Leute — die Sache —

Herzog.

Heraus, heraus, und nur aufgestanden, ich kann das nicht ansehen.

Kaufmann (steht rasch auf).

Der Ort war der große Saal — die Personen waren Ew. Durchlaucht und Goethe — und die Sache die Reform.

Herzog.

Und dann haben Sie wieder weiter erzählt, was Sie gehört haben?

Kaufmann.

Gezwungen, Durchlaucht, gezwungen, meine Vorgesetzten setzten mir den Dolch auf die Brust, das heißt, wie wir Literaten uns ausdrücken — figürlich.

Herzog
(auf ihn losgehend, er weicht erschrocken zurück).

— Kaufmann! Kaufmann!

Kaufmann (zitternd).

Durchlauchtigster Fürst!

Herzog.

Ich weiß nicht ob ich Sie umarmen oder aufhängen lassen soll.

Kaufmann
(greift sich an den Hals).

Um Gotteswillen!

Herzog.

Jetzt ist mir Alles klar. Und ich konnte glauben, daß er mich verrieth! Er hat Recht, wenn er geht, ich verdiene ihn nicht.

Kaufmann.

Wohin soll ich gehen, Durchlaucht?

Herzog.

Von Ihnen ist nicht die Rede. Gehen Sie, wohin Sie wollen, nur von ihm, von ihm — haben Sie nicht gehört, daß Sie gehen sollen?

Kaufmann (sich Muth nehmend).

Durchlauchtigster Fürst, ich werde *vielleicht nie* mehr das Licht der Sonne sehen, aber mir ist doch wieder leicht und wohl. Ew. Durchlaucht sind die Augen geöffnet worden, und mir das Herz. Ich bin mit mir zufrieden.

Herzog.

Gehen Sie ruhig nach Hause, und bessern Sie sich dort. Sie sind ein neugieriger Schwätzer, weiter nichts. Versperren Sie sich künftig selbst den Mund, ein anderes Gefängniß haben Sie nicht verschuldet.

Kaufmann.

Dafür lassen Ew. Durchlaucht mich sorgen. In mir soll's werden wie in einer Wüste.

(Unter tiefer Verbeugung ab.)

Siebenzehnte Scene.

Herzog.

Unschuldig also ist er — unschuldig — und ich hab' ihm Unrecht gethan — ich will's wieder gut machen, darauf geb' ich mir mein Wort, ich will's gut machen. Wie hätte ich aber auch nur glauben sollen? Aber so ist's mit uns, über Balken springen wir oft rasch hinüber und fallen über die Strohalme. Ich hab' ihn wieder, und Alles ist gut. — Hab' ich ihn denn auch wieder? wird er bleiben? kann er bleiben? — Ha! die muß helfen. — Wenn wir Männer keinen Rath mehr wissen, müssen die Frauen dran. (Oeffnet links.) Göchhausen! liebe Göchhausen!

Achtzehnte Scene.

Herzog. Göchhausen.

Göchhausen.

Sie befehlen, mein Fürst?

Herzog.

Eine Bitte, Louise, die Sie mir erfüllen müssen. Sie mögen thun, was Sie wollen. Dieser Kaufmann hat mir —

Göchhausen (lächelnd).

Ich weiß bereits, Durchlaucht, er hat mir's früher gestanden.

Herzog.

Sie müssen Goethe bestimmen, daß er bleibt. Wenn Sie wollen, thut er's gewiß.

Göchhausen.

Ew. Durchlaucht haben ihn hart gekränkt.

Herzog.

Ich weiß, ich weiß, doch nun ist's einmal vorbei — Welches Mittel giebt's?

Göchhausen.

Es giebt zwei Dinge, ihn zu erfreuen. Er liebt Merk aus voller Seele, und dessen Heirath mit der Schief gehört zu seinen innigsten Wünschen.

Herzog.

Wenn aber der Vater nicht will?

Göchhausen.

Wenn Sie ihm sagen, daß es Ihr Wunsch sei, dann thut er Alles.

Herzog.

Ich sage, was Sie wollen, wenn Sie ihn nur hier behalten.

Göchhausen.

Vor Allem aber würden Sie ihn glücklich machen, wenn Sie Schiller nach Weimar riefen; nur mit ihm vereint, meint' er, könnte er seine Sendung ganz erfüllen.

Herzog.

Es ist gewährt.

Göchhausen.

Gehen Sie auf einige Augenblicke in Ihr Arbeitszimmer, gnädigster Herr, ich will hier die Sache mit Born in's Reine bringen, dann erlaube ich mir, Sie zu rufen.

Herzog.

Wird er aber hier bleiben?

Göchhausen.

Er wird.

Herzog.

Weil er Sie liebt.

Göchhausen.

Weil er Sie liebt, mein Fürst.

Herzog.

Wollte Gott, es wäre wahr, ich wollt' ihm nichts schuldig bleiben, darauf verlassen Sie sich. (Göchhausen tritt fein lächelnd und sich artig verneigend zurück. Herzog rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Göchhausen.

Nun will ich mir mit meinem gefangenen Fuchs einen Spaß machen. (Oeffnet links.) Herr von Born, kommen Sie doch heraus.

Zwanzigste Scene.

Born. Göchhausen.

Born.

Ist der gnädigste Fürst schon fort?

Göchhausen.

Wie Sie sehen, wir sind allein. Genirt Sie das?

Born.

O nicht im Geringsten — wie sollte auch — solche Umgebung.

Göchhausen.

Was sagen Sie zu der Geschichte mit Goethes Gedicht?

Born.

Das ist allerdings — (für sich) was soll ich sagen? — (laut) eigen.

Göchhausen.

Wie konnte Ihnen nur einfallen, dem Fürsten ein nicht fertiges Gedicht zu übergeben. Der Zufall setzte mich in den Besitz der vollendeten Arbeit, und da hab' ich es denn, als ich es zuvor von Ihnen verlangte, gegen das frühere umgetauscht, ohne daß Sie's bemerkten. War das nicht klug von mir? Bedanken Sie sich doch.

Born
(immer verwirrter, küßt ihr die Hand).

Erlauben Sie — (Für sich.) Wenn ich nur fort käme. (Will ab).

Göchhausen
(hält ihn am Arme zurück).

Hier geblieben, und noch einmal gedankt. (Born küßt ihr wieder die Hand.) Ich verdien's, ich hab' Ihnen sehr genützt. Der Fürst hat nun eine ganz andere, viel bessere Meinung von Ihnen.

Born (freudig überrascht).

Wirklich? Das kann mir sehr nützen.

Göchhausen.

Freilich, beim nächsten Avancement wird sich's zeigen. Aber nun haben Sie noch Eins zu thun.

Born.

Das wäre?

Göchhausen.

Sie dürfen nicht heirathen.

Born.

Ich — und nicht heirathen — Sie scherzen.

Göchhausen.

Das heißt: Sie dürfen Franziska nicht heirathen.

Born.

Ich liebe sie aber.

Göchhausen.

Kann nichts helfen.

Born.

Mein Fräulein, alle Ihre Wünsche waren mir immer Befehle, aber diesen Wunsch kann ich Ihnen durchaus nicht erfüllen. Die Sache ist abgemacht. Der Tag der Hochzeit bestimmt, der Vater selbst kann nicht mehr zurück, ihn bindet sein Wort.

Göchhausen.

Das eben sollen Sie ihm zurückgeben.

Born.

Könnte mir nicht in den Sinn kommen.

Göchhausen (drohend).

Herr von Born!

Born.

Thut mir leid!

Göchhausen.

Gut, bleiben Sie bei ihrem Entschlusse, ich aber, darauf gebe ich Ihnen mein Wort, und das halte ich besser als viele Männer das ihrige, gehe zum Fürsten, und er erfährt von mir die Verwechslung des Gedichtes. (Will fort.)

Born
(läuft an die Thür und hält sie zurück).

Um Himmelswillen, was wollen Sie thun?

Göchhausen.

Dem Fürsten erzählen, wie Sie zu dem Gedichte gekommen sind. (Macht die Pantomime des Stehlens.)

Born (schnell).

Das nicht, es lag auf dem Boden.

Göchhausen.

Wenig Unterschied.

Born
(sich den Schweiß trocknend).

Ich bin einer Ohnmacht nahe — haben Sie Mitleid.

Göchhausen.

Und nun die Hauptsache. Ich will dem Fürsten auch sagen, daß der Verrath Goethes eine Lüge war, daß der Kanzellist Kaufmann Sie von dem Gespräche des Fürsten in Kenntniß setzte.

Born (sie anstarrend).

Ist Ihnen das auch bekannt?

Göchhausen.

Ich weiß Alles, — also (gegen die Thür gewendet) was wollen Sie thun.

Born.

Bleiben Sie doch — ich will.

Göchhausen.

Sie sehen ein, daß ich Sie ganz unverdient schone.

Born.

Ganz unverdient — ganz unverdient.

Göchhausen (wieder gehend).

Also der Fürst ist im Nebenzimmer — es ist auch sein Wunsch.

Born
(springt in die Höhe).

In's Teufelsnamen, ich gebe Schief mein Wort zurück. (Sich den Schweiß trocknend.) Doch nur, damit Sie meinen wahren Charakter kennen lernen.

Göchhausen
(öffnet rechts mit einer Verbeugung).

Ew. Durchlaucht, es ist Alles in Ordnung.

Einundzwanzigste Scene.

Vorige. Herzog.

Göchhausen.

Erlauben Sie mir, daß ich mich auf kurze Zeit entferne, ich habe noch Einiges zu beschicken. (Heimlich.) Ich will selbst mit unserem Goethe unterhandeln. (Ab.)

Herzog.

Sie geben also Ihre Braut auf?

Born.

Ja, Ew. Durchlaucht, ich habe mir's überlegt, es ist doch immer Etwas gewagt — verschiedene Charaktere, und dergleichen.

Herzog.

Freilich — freilich!

Born.

Dann Hochdero Wunsch —

Herzog.

Sie sind ein braver Mann, Born, und ich werde nicht lange Ihr Schuldner bleiben.

Born (sich verneigend).

Bitte unterthänigst.

Herzog.

Ich will Ihnen ein Amt geben, in dem Sie Ihre Augen schonen können.

Born.

O, mit denen bin ich sehr zufrieden, ich sehe wie ein Falke.

Herzog.

Sie klagten doch, als ich das Gedicht las, über Kurzsichtigkeit.

Born.

Das heißt, zuweilen — zuweilen — ja — Ew. Durchlaucht vergeben, ich bin ein wenig zerstreut — ich fühle, es ist die Migräne im Anzuge.

Zweiundzwanzigste Scene.

Vorige. Göchhausen (führt Goethe an der Hand).

Göchhausen.

Da bringe ich Ew. Durchlaucht einen Flüchtling.

Herzog
(breitet ihm die Arme entgegen).

Goethe! (Goethe tritt ehrerbietig zurück und verneigt sich.) An meine Brust! (Umarmt ihn und blickt ihm, dabei fest die Hand haltend, in's Auge, was Goethe erwidert. Born

verhält sich das Gesicht.) So, und nun soll uns nichts in dieser Welt mehr trennen. Was meinen Sie!

Goethe.

Nichts, gnädigster Herr.

Herzog.

Dann noch Eins. Der heutige Tag muß durch ein Angedenken gefeiert werden, darauf bestehe ich. Wie wär' es, wenn ich zu diesem Zwecke Schillern in Weimar eine würdige Stellung gäbe? (Lächelt.) Sie haben doch nichts dagegen?

Goethe.

Gnädigster Herr —

Herzog.

Und nun kein Wort mehr vom Vergangenen! Sturm und Nebel kommen immer vor schöner Zeit, das ist einmal in der Natur.

Goethe.

Zuletzt behält doch die Sonne ihr Recht.

Born.

Gut gesagt.

Göchhausen.

Es sind Leute im Vorzimmer, die am Glücke des heutigen Tages Antheil nehmen wollen.

Herzog.

Herein mit ihnen. (Göchhausen öffnet die Thür.) Goethe! (Auf Göchhausen zeigend.) Der verdanken wir viel und Dem. (Auf Born.) Der hat mir zuerst die Augen geöffnet und uns zu Liebe ein großes Opfer gebracht.

Goethe
(reicht Born die Hand).

Braver Mann! (Zu Göchhausen.) Wir kennen ihn ja.

Born (sich verneigend).

Gehorsamer Diener!

Dreiundzwanzigste Scene.

Vorige. Schief. Merk. Franziska.

Herzog.

Lieber Schief, ich habe eine Bitte, deren Erfüllung nur von Ihnen abhängt, und wobei Sie mich bleibend verpflichten.

Schief (erschrickt).

Bitte! welch' ein Ausdruck! Was soll ich thun? Ew. Durchlaucht — was soll ich thun? — ich thue Alles, was Sie befehlen.

Herzog
(auf Merk und Franziska zeigend).

Die lieben sich, und ich wünsche, daß sie sich heirathen.

Schief
(ängstlich auf Born zeigend).

Der hat mein Wort — ich bin Edelmann.

Herzog.

Er giebt's zurück — nicht wahr?

Born.

Ja, Ew. Durchlaucht — ich — ich — (Zu Schief.) Ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück.

Herzog (zu Schief).

Also erlauben Sie?

Schief.

Ich verneige mich in demüthiger Ergebung.

Herzog
(führt Merk und Franziska zusammen).

Seid glücklich mit einander.

Merk. Franziska
(im Uebermaß der Freude).

Gnädigster Herr.

Herzog
(zu Göchhausen auf Goethe zeigend).

Und wie ist's mit Ihnen und dem da?

Göchhausen (schalkhaft lächelnd).

Ich will mir's überlegen.

Herzog.

Nun, Born, ist das nicht ein seliger Tag?

Born
(sich Muth nehmend, zu Goethe).

Was sagten Sie in den Schlußversen Ihres herrlichen Gedichtes an unsern Fürsten?

Goethe.
(den Herzog mit Lust betrachtend).

„So übe nach Innen, so übe nach Außen die Kräfte
Jeder, dann wär's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein.“

Der Vorhang fällt.

Die rothe Schleife.

Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Dutaumont, Präsident der Akademie der Wissenschaften.
Alphonse Marquis de la Bare.
Henri, sein Neffe.
Francois Marie Arouet de Voltaire.
Friedrich König, Professor der Mathematik in Berlin.
Marquise de Chatelet.
Louise von Grillon.
Ein Kammerdiener Voltaires.
Ein Kammerdiener der Frau von Chatelet.

Ort der Handlung: Paris. Zeit: 1746.

Erster Akt.

Sehr elegant meublirter Salon bei Frau von Chatelet.

Erste Scene.

Chatelet. Marquis. Henri.

(treten durch die Mitte ein. Zuerst Chatelet, Henri hinter ihr.)

Chatelet

(sich die Ohren zuhaltend, zu Henri).

Es nützt Ihnen nichts, lieber Marquis. Sagen Sie, was Sie wollen, Herr von Voltaire ist eine der seltensten Zierden unserer Stadt, und ich mache es mir zum wahren Vorwurf, ihn nicht früher in mein Haus gebeten zu haben, als heute.

Henri.

Sie sind gütig und liebevoll gegen die ganze Welt, also auch gegen Voltaire, aber gehen Sie nur nicht zu weit.

Chatelet.

Was nennen Sie zu weit?

Henri.

Zeichnen Sie ihn nicht mehr aus, als er es verdient.

Chatelet.

Dann kann er damit zufrieden sein.

Henri.

Kränken Sie durch die Theilnahme, die Sie ihm schenken, nicht Andere, die sie mehr verdienen.

Chatelet.

Mit allen Andern meinen Sie sich allein. Nichtwahr?

Henri.

Und wenn es so wäre?

Chatelet.

Dann würden Sie mich bedauern machen, daß Sie sich so schlecht auf Zahlen verstehen und Eins für Viel halten. Sie wissen, ich bin dem Rechnungswesen zugethan und verstehe davon mehr als Sie.

Henri.

Gabriele! Sie werden mich noch zum Wahnsinn bringen. Auf viele Dinge, die Sie verstehen, verstehe ich mich freilich nicht, aber ich verstehe mich desto mehr

auf die Liebe, auf die Liebe zu Ihnen. Ich muß eigentlich in den Wissenschaften unerfahren sein, da ich mich allein mit der Liebe beschäftige. Sie sind eine gelehrte Frau, das weiß ich. Sie haben gelehrte Abhandlungen geschrieben, das weiß ich auch — aber ich weiß auch, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin; denn das haben Sie mir selbst eingestanden.

Chatelet.

In einer schwachen Stunde.

Henri.

Haben gelehrte Frauen auch schwache Stunden?

Chatelet (seufzend).

Leider! Davon soll mich Herr von Voltaire befreien.

Henri.

Fangen Sie mir schon wieder mit dem Voltaire an? Wenn ich nur diesen Namen höre, so glüht mir's in allen Adern. Sie kennen mein Herz, Gabriele, aber auch meine unglückselige Heftigkeit, die mich im Augenblicke der Beleidigung nicht Herr meiner selbst sein läßt.

Chatelet.

Sie sind ein kindischer Mensch. Was haben Sie von Voltaire zu fürchten?

Henri.

Daß er Eindruck auf Sie macht — daß er Ihnen gefällt, daß er Ihnen mehr gefällt, als ich.

Chatelet.

Ist er verständiger und liebenswürdiger als Sie?

Henri
(verlegen, nach einer kleinen Pause).

Das ist schon wieder eine jener Fragen, auf die man nicht weiß, was man antworten soll.

Chatelet.

Warum? ist er's nicht, so haben Sie nichts zu fürchten; und ist er's, so suchen Sie ihn zu übertreffen.

Henri.

Jetzt liegt der Lohn meiner Treue klar vor meinen Augen.

Chatelet.

Sein Sie klug. Ich kenne Voltaire genau, obgleich ich ihn nie gesehen habe. Er ist der Mann, den ich hochschätze, aber nicht der, der mir gefährlich werden kann. Er ist zu eigenwillig, zu selbstsüchtig, das duld' ich nicht, die Wissenschaften freuen mich vielleicht mehr, als es sein sollte, aber sie freuen mich einmal. Ich habe viel guten Willen, aber die eigentliche Richtung fehlt mir, die soll Voltaire mich finden lassen. Sind Sie zufrieden?

Henri
(ihre Hand lebhaft ergreifend und sie küssend).

Sie geben mir das Leben wieder!

Zweite Scene.

Vorige. Voltaire. Der alte Marquis.

Marquis
(auf Voltaire zeigend, den er vortreten läßt, und der sich sehr artig verneigt).

Hier, Madame, habe ich das Vergnügen, Ihnen meinen Freund Voltaire vorzustellen, der nach der Ehre dürstet, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen.

Henri (für sich).

Verdammt, der Mensch sieht gefährlich aus.

Chatelet.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, lieber Marquis, daß Sie mir (auf Voltaire zeigend) mit dieser Bekanntschaft einen meiner liebsten Wünsche erfüllt haben.

Voltaire.

Ihre Güte kommt mir nicht unerwartet. Wo Vollkommenheit ist, wird nichts vermißt.

Henri (für sich).

Verdammte Galanterie — und wie sie ihn anblickt — es ist unerhört.

Marquis (mit Emphase).

Verehrte Madame, ich stelle Ihnen hier einen der interessantesten und größten Männer unserer Zeit vor.

Henri (heimlich).

Was fällt Ihnen ein?

Marquis (unwillig).

Schweig — unserer Zeit vor — Zeit vor. Er ist in allen Wissenschaften und in allen Künsten der Erste.

Voltaire (verlegen.)

Ich bitte.

Marquis.

Der Erste. — Seine Stücke kennen Sie — meisterhaft — und alles Andere ebenfalls meisterhaft — Seine philosophischen Abhandlungen meisterhaft — sein Glück bei den Damen unerhört.

Henri (der immer ungeduldiger wird).

Hören Sie doch auf.

Marquis (auch heimlich.)

Schweig, Teufelsjunge! Du bringst mich aus dem Concept, wo bin ich denn stehen geblieben? — ja —

unerhört, er darf nur wollen, so ist jede verloren. Wir haben Beweise.

Chatelet.

Ich gratulire. (Für sich.) Das wollen wir doch sehen.

Voltaire.

Unser geistreicher Freund beliebt zu scherzen.

Marquis.

Nicht im Geringsten — purer Ernst — groß und klein, und groß — (Heinrich zupft ihn am Kleide, Marquis ihn abwehrend). Laß mich in Ruhe. Die Marquise und die Tochter des Banquiers in der Rue Lafitte, die blonde, mein ich — rein weg — am selben Tage — und dabei wieder die Wissenschaften und die Künste, — und so Alles durcheinander, ich kenne ihn genau — und (indem er Voltaire die Hand reicht) er kennt mich.

Voltaire.

Durch und durch.

Marquis
(trocknet sich den Schweiß ab, zu Henri, der ihn am Kleide zupft).

Was zerrst Du denn immer an mir herum? Laß mich zufrieden.

Chatelet (zu Voltaire).

Werden wir bald das Vergnügen haben, Ihr neues Werk vollendet zu bewundern?

Voltaire.

Wenn alle Welt so nachsichtig wäre wie Sie, so hätte sie in einigen Wochen Gelegenheit dazu — ich arbeite am Schlusse — so aber wird sich von Bewunderung wenig verspüren lassen.

(Chatelet setzt sich — Voltaire dicht neben sie.)

Henri (für sich).

Oh, jetzt wird mir's zu viel. (Stellt sich hinter Beide.) Nicht wahr, Herrn v. Voltaire, es ist doch ein eigenes Ding um einen Schriftsteller — das Gefühl, so abhängig von dem Urtheile der Menge zu sein, muß wohl zu den drückendsten gehören.

Voltaire.

(sich gegen ihn wendend und ihn scharf ins Auge fassend).

Es ist immer besser, auf die Menge einen Eindruck zu machen, als auf Niemanden.

Henri (getroffen).

Das heißt —

Chatelet.

Lassen Sie sich mit dem nicht ein, lieber Henri.

Marquis (lachend).

Ja — ja — den kenn' ich.

Dritte Scene.

Vorige. Grillon.

Grillon.

Guten Tag, Gabriele, heute bringst Du mich so bald nicht wieder los, ich habe Dir eine Menge Neuigkeiten zu sagen.

Chatelet (etwas geziert).

Guten Tag.

Grillon (für sich).

Hu! das ist ein saures Gesicht — immer in guter Gesellschaft, wie ich sehe.

Marquis (sich verneigend).

Ich danke Ihnen, liebe Nichte.

Grillon.

Sind Sie auch da, Onkel?

Marquis (piquirt).

Hast Du mich denn nicht bemerkt?

Grillon.

Freilich — freilich — (Zu Voltaire, der neben Chatelet steht.) Sie huldigen, wie ich sehe, schon wieder den Musen.

Voltaire (sich vor ihr verneigend).

Und den Grazien. (Grillon verneigt sich auf komisch artige Weise vor ihm.)

Henri (zu Chatelet).

Haben Sie's gehört, der huldigt der ganzen Welt.

Grillon.

Ich kann Ihnen gute Nachricht bringen, Herr von Voltaire. Ihr Wunsch wegen der erledigten Stelle in der Akademie ist so gut als erfüllt.

Voltaire (erheitert).

Wenn sich die Nachricht bestätigt, so macht sie mir wirklich großes Vergnügen. Ich kann nicht leugnen, daß mit diesem Wunsche alle meine übrigen erreicht sind. (Zu Chatelet.) Sehen Sie, Madame, so bin ich nun einmal, wenn ich mir etwas vorgesetzt habe, so kann ich nicht ruhig, nicht zufrieden sein, bis ich's besitze. Alles, was ich habe, wird mir gleichgültig, und nur das, was mir fehlt, hat Werth für mich. Ich habe mir manchmal vorgenommen, gar nichts mehr zu wünschen, aber es geht nicht.

Marquis (lächelnd)

Ja ja, so ist er, den kenn' ich.

Voltaire.

Sind Sie denn auch gewiß, mein Fräulein?

Grillon.

Vollkommen, es fehlen Ihnen nur noch zwölf Stimmen, die bekommen Sie. Frau von Pompadour sorgt für vier, Frau von Labarre für zwei — fünf, die Hauptzahl, übernehm' ich, und den kleinen Rest von einer Stimme unser liebenswürdiger Marquis.

Marquis.

Mit Vergnügen. (Voltaire die Hand reichend). Freundespflicht.

Voltaire.

Sie beschämen mich.

Grillon (zu Henri).

Sie werden doch auch für unsern Freund thätig sein.

Henri.

Nach Kräften, aber ich fürchte, ich werde nichts ausrichten. Die Entscheidung hängt doch zuletzt vom Präsidenten ab. Sie wissen, meine Damen, der ist ziemlich selbstständig.

Grillon.

Was heißt das, selbstständig? Er ist ein Mann, also ein Mensch, und ein artiger Mensch, ein gefälliger Mensch. Wenn drei Damen ja sagen, wird er nicht widersprechen.

Chatelet.

Sagen Sie vier; denn ich schmeichle mir, auch einigen Einfluß auf Herrn Dutaumont zu haben.

Grillon (aufmerksam).

In der That? ei, das ist ja eine Neuigkeit.

Chatelet.

Wir kennen uns lange schon. Wir sind beide Freunde der Wissenschaften. Er hat Nachsicht mit meinen Bestrebungen, ich habe Achtung für sein Urtheil. Da stehn wir denn in Geltung und Rapport. Er ist ein liebenswürdiger Mann.

Grillon.

Liebenswürdig, wie man's nimmt.

Marquis.

Meine liebe Nichte ist etwas streng im Urtheil über männliche Liebenswürdigkeit. Sie hält nicht Alles für liebenswürdig, was Viele dafür halten.

Grillon.

Ja wohl, ich bin äußerst strenge.

Chatelet (zu Voltaire).

Wünschen Sie denn wirklich die Stelle in der Akademie so lebhaft?

Voltaire.

In vollem Ernste.

Chatelet.

Da wäre ich denn doch begierig die Gründe zu hören, die einen Mann wie Sie dazu bestimmen.

Voltaire (lächelnd).

Das ist ein Geheimniß, und ein Geheimniß darf man höchstens unter vier Augen gestehen.

Grillon (für sich).

Aha, er will allein mit ihr sein.

Chatelet.

Neugierig wäre ich in der That.

Grillon (für sich).

Will auch allein sein.

Henri (für sich.)

Mich bringen Sie von dem Platze nicht fort, so lange er da ist — da kann sie ruhig sein.

Grillon
(steht auf und geht zu Chatelet, ihr Kleid befühlend).

Was hast Du doch da für allerliebste Spitzen? (Heimlich.) Willst Du allein sein?

Chatelet (ebenso).

Ja.

Grillon.

Liebe Gabriele, verzeihe, daß ich Dich so bald wieder verlasse. Da fällt mir eben ein, daß ich zur Pompadour muß, morgen seh' ich Dich wieder, und da will ich das Versäumte nachholen. Bis dahin sei hübsch fleißig in Deinem Vorhaben.

Chatelet.

Du willst wirklich schon fort?

Grillon.

Ich muß. Herr Marquis, Ihren Arm.

Marquis (ihr den Arm reichend).

Mit Vergnügen. (Den Arm betrachtend.) Ist das ein Arm.

Chatelet (heimlich zu ihm).

Die Hand wäre Ihnen doch lieber.

Marquis (sich verhüllend).

Sie machen mich verlegen. Es ist eine sonderbare Eigenheit von mir, daß ich so leicht schamroth werde.

Grillon
(zu Henri, der sich im Hintergrunde zu thun macht).

Sie begleiten uns doch auch, Henri? (Henri thut, als ob er nicht hörte; — zum Marquis.) Befehlen Sie ihm, daß er geht.

Marquis.

Gleich. Henri! Henri — hörst Du denn nicht?

Henri.

Was befehlen Sie, lieber Onkel?

Marquis.

Geh mit uns.

Henri.

Erlauben Sie mir, nur noch einige Augenblicke hier zu bleiben. Ich habe noch mit Frau von Chatelet zu sprechen.

Grillon.

Folgen Sie doch Ihrem Onkel, wenn er befiehlt.

Henri.

Es wäre grausam, sein Glück des Alleinseins mit Ihnen stören, und mich da hineindrängen zu wollen, wo man Zeugen nicht liebt.

Marquis.

Da hat er Recht! Es ist ein guter Junge! — so bleib in's Himmelsnamen.

Grillon.

Nichts da. Er soll fort, hab' ich gesagt. Ich habe auch mit ihm zu reden.

Marquis.

Dacht ich mir's doch! heute ist wieder Freitag, es ist merkwürdig, aber an dem Tag geht mir Alles verkehrt.

Voltaire
(zu Henri, der in einem Buche blättert, ihm seine Hand gebend und mit der andern den Hut reichend).

Herr Marquis, vertiefen Sie sich doch nicht immerfort in den Wissenschaften, das entzieht Sie dem Leben. Sie bemerken über der Literatur nicht, daß die Schönheit Sie ruft. (Auf Grillon deutend.) Die Dame dort wünscht Ihre Gesellschaft — genießen Sie Ihr Glück — (Legt mit einiger Gewalt seinen Arm in den Arm der Grillon und drängt ihn gegen die Thür, Grillon hilft ihn fortziehen.)

Henri
(im Tone höchster Aufregung sich losmachend).

Herr von Voltaire —

Voltaire (sehr höflich).

Sie befehlen?

Henri.

Wir sprechen uns heute noch.

Voltaire.

Mit Vergnügen.

Grillon (zu Henri).

Nun fort — fort. (Geht mit Marquis und Henri ab).

Vierte Scene.

Voltaire. Chatelet.

Voltaire.

Gott sei Dank, der wäre fort.

Chatelet.

Wie mir scheint, haben Sie die Zahl Ihrer Feinde um einen vermehrt.

Voltaire.

Das freut mich.

Chatelet (verwundert).

Freut Sie?

Voltaire.

Allerdings! Sie können nicht glauben, Madame, wie stolz ich darauf bin, Feinde zu haben. O das ist nicht so leicht. Man muß etwas sein — etwas bedeuten in der Welt, sonst hat man sie nicht. Unsere Freunde sind stets Zeugen unserer Gutmüthigkeit und unserer Ohnmacht — Feinde Zeugen unseres Ernstes und unseres Gewichtes — Freunde machen uns schläfrig, Feinde rufen zum Kampf. O es ist ein herrliches Ding um die Feinde.

Chatelet.

Sie wissen doch Alles zu vertheidigen. Aber nehmen Sie sich in Acht, der Marquis ist heftig und hat großen Anhang.

Voltaire.

Wenn Sie ihn vertheidigen, gewiß.

Chatelet.

Er war immer gegen mich ein nachgiebiger, aufmerksamer Mensch, und ist von edlem Charakter.

Voltaire (mit Beziehung.)

Und sieht gut aus dabei.

Chatelet (etwas verlegen).

Das ist sehr wenig.

Voltaire.

Wie man's nimmt! Sie haben ja selbst in Ihrer letzten Abhandlung den Vorzügen des Körpers Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Chatelet.

Nicht mehr als ihnen zukommt. Körper ist etwas, aber Geist ist viel.

Voltaire.

Und wenn Beides zusammen kommt, Alles. Es ist doch merkwürdig, wie ähnlich, ja ich möchte fast sagen

gleich, wir in unsern Ansichten und Gefühlen sind. Ihre Worte haben wirklich verdienten Beifall gefunden. Wie herrlich ist nur ihr Aufsatz über die Liebe.

Chatelet.

Sind Sie wirklich darin meiner Meinung?

Voltaire.

Vollkommen! Wohlgefällige Selbsttäuschung! Diese beiden Worte drücken den Charakter der Liebe besser aus, als alle Bände, welche darüber geschrieben wurden.

Chatelet
(immer heftiger, sich Voltaire mehr nähernd).

Ich erkenne die Nothwendigkeit der Liebe, aber nicht ihre Bedeutung.

Voltaire.

Ganz meine Ansicht.

Chatelet.

Man verliebt sich, weil man will, nicht weil man muß.

Voltaire.

Versteht sich, und doch wollen das so Wenige begreifen.

Chatelet.

Ich kenne viele Männer, die mich zur Achtung zwingen, aber den möcht' ich kennen lernen, der mich mit Gewalt zur Liebe brächte.

Voltaire.

Und ich die Frau.

Chatelet (nach einer kleinen Pause).

Bei uns ist das vielleicht anders, das weiß ich nicht, Ihr sagt uns ja beständig vor, daß wir liebenswürdiger sind, als Ihr.

Voltaire.

Liebenswürdigkeit zwingt nicht zur Liebe. Es ist bei uns wie bei Ihnen. Ein Mann, der nämlich diesen Namen verdient, läßt sich durchaus nicht zur Liebe zwingen, wie die Frau es auch anfangen mag, ihm zu gefallen, er bleibt ruhig, das heißt im Innern — Die Zunge kann immer in einige Bewegung kommen, das thut nichts, wenn nur das Herz in Frieden bleibt.

Chatelet (etwas verlegen).

Die Aehnlichkeit unserer Gesinnungen freut mich. Ich möchte wissen, ob wir in Allem so gleich sind. Haben Sie denn auch so eine Scheu vor den Recensenten, wie ich, besonders vor denen, die die Sache verstehen.

Voltaire.

Vor denen nicht die geringste. Wer die Kunst versteht, gönnt dem Künstler den Lohn, den er verdient, und hat Achtung vor seinen Schmerzen, wie jede Mutter am billigsten die Mutter beurtheilt. Aber zwei Gattungen erschrecken mich, das erbärmliche Gesindel, das sich durch Widerspruch vor dem Hunger schützen will, und die Langweiligen, denen alles ein Gräuel ist, was Effekt macht. Diese Leute fürchte ich zwar nicht, aber ich ärgere mich über sie.

Chatelet.

Und ein solcher Mann erkennt es als höchstes Glück, Mitglied unserer Akademie zu werden, und die rothe Schleife zu erhalten.

Voltaire.

Jetzt sind wir dabei, Madame, und die vier Augen, die zum Geheimnisse gehören, sind vollzählig. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Eine Stelle, zu der man durch Mittel kommt, wie die von Ihrer Freundin angedeuteten, durch Frau von Pompadour und vielleicht durch ihr Kammermädchen, kann einen Mann von einigem Belange wenig freuen. Nicht wahr, das wollen Sie sagen?

Chatelet.

Ungefähr.

Voltaire.

Aber ich sage Ihnen dagegen, Alles das hab' ich wohl erwogen, und die rothe Schleife reizt mich auch nicht; daß sich aber meine Feinde darüber ärgern, und, wenn sie wollen, meine Freunde sich darüber freuen, das ist mir recht. Ich kenne die Ersteren, sie werden Alles anwenden, meinen Wunsch zu vereiteln, es sind von bedeutenden Leuten große Wetten darauf gemacht worden, daß ich die Stelle nicht erhalte, darum muß ich sie haben und bin unabänderlich entschlossen, Paris für immer zu verlassen, wenn es nicht geschieht.

Chatelet.

Und so denkt der Mann, der mit Corneille und Racine um die Palme ringt.

Voltaire.

Das sagen Sie, weil Sie mir gut sind, fragen Sie aber meine Gegner, was die von mir denken.

Chatelet.

Die sind bald zum Schweigen gebracht.

Voltaire.

Wie wollen Sie das anfangen? Schreiben Sie Werke für die Ewigkeit, Sie werden doch immer Dummköpfe genug finden, die darüber die Nase rümpfen, und eben so viele Neider, welche sich auf das Urtheil jener Dummköpfe beziehen.

Chatelet.

Ja, lieber Voltaire, wenn Sie die Stelle haben müssen, dann ist es Pflicht, Ihnen dazu zu verhelfen; denn aus dem Lande dürfen Sie nicht.

Voltaire.

Sie sind so gut, Madame, als sie verständig sind, und das ist viel. (Ihre Hand ergreifend.) Ich kann Ihnen gestehen, daß ich mich auf die Stunde gefreut habe mit seltener Lust, die mich mit Ihnen in nähere Verbindung bringt. Wir sind ja so gleiche Naturen, wir lieben beide Wissenschaft und Kunst, und bleiben dabei ganz frei, daher ganz ruhig, ganz unabhängig von jener fatalen Aufregung, die in der Regel zwischen Mann und Frau besteht.

Chatelet (etwas beleidigt).

Gott sei Dank.

Fünfte Scene.

Vorige. Bedienter.

Bedienter.

Es ist der Herr Marquis de la Bare draußen, der dringend mit Herrn von Voltaire zu sprechen wünscht.

Chatelet.

Onkel oder Neffe?

Bedienter.

Marquis Henri.

Voltaire.

Ich werde gleich die Ehre haben. (Schickt sich an zum Gehen.)

Chatelet.

Mein lieber Voltaire, bleiben Sie hier, ich kenne den Marquis, er ist ein Hitzkopf und von übertriebenem Muthe. Er glaubt sich von Ihnen beleidigt, ich lasse Sie jetzt nicht fort. (Zum Bedienten.) Sagt dem Marquis, der Herr v. Voltaire habe noch mit mir zu sprechen, ich ließe ihn ersuchen, herein zu kommen, und würde die Herren ungestört lassen. (Bedienter ab.)

Sechste Scene.

Voltaire. Chatelet.

Voltaire.

Ich fürchte, Sie sind in ihrer Güte gegen mich etwas zu weit gegangen. Der gute Marquis Henri kann leicht eine falsche Meinung von mir bekommen.

Chatelet.

Die wollen wir ihm schon benehmen. Bei mir muß

er Ordre pariren, — ich habe ihn daran gewöhnt, und wenn sich sein erstes Feuer gelegt hat, so ist wohl mit ihm auszukommen.

Voltaire.

Trauen Sie ihm Feuer zu, Madame?

Chatelet.

Allerdings.

Voltaire.

Ich nicht. Feuer ist eine Himmelsgabe.

Siebente Scene.

Vorige. Marquis Henri.

Henri.

Ich muß mein Erscheinen vor Ihnen entschuldigen, Fr. v. Chatelet. Ich bin vorher auf eine Weise aus dem Hause entfernt worden, daß nur Ihr unmittelbarer Befehl mich wieder zurückbringen kann.

Chatelet.

Ich verstehe Sie nicht.

Henri.

Die Art und Weise des Benehmens, welches Herr v. Voltaire in Ihrer Gegenwart, vielleicht sogar

mit Ihrer Bewilligung sich gegen mich erlaubt hat, erklärt meine Aeußerung, und ich bin auch nur gekommen, einige Worte mit Herrn von Voltaire ohne Zeugen zu sprechen, welche durchaus keinen Aufschub dulden.

Voltaire.

Ich bin bereit, Sie zu hören.

Chatelet.

Ich will nicht stören. Nur muß ich Ihnen ins Gedächtniß bringen, Henri, daß Sie in meinem Hause sind, und daß ich es nie vergebe, wen man das je vergißt. (Sich ihm nähernd.) Nicht wahr, Sie vergessen es nicht, Henri, — Ihre Hand darauf. (Er giebt sie ihr etwas gezwungen.) Herr von Voltaire, wir haben noch mit einander zu reden.

(Geht ins Nebenzimmer.)

Achte Scene.

Voltaire. Henri. Später Chatelet.

Henri.

Wir sind allein, mein Herr.

Voltaire.

Zu Zweien, wenn ich nicht irre.

Henri.

Keinen Witz, wenn ich bitten darf, es ist nicht die Zeit dazu, Sie haben mich beleidigt.

Voltaire.

Womit?

Henri.

Daß Sie mich halb mit Hohn, halb mit Gewalt aus diesem Zimmer gebracht haben. Sie sind mir also Genugthuung schuldig.

Voltaire.

Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, daß eine Dame sie ruft, ich habe Ihnen den Hut in die Hand gegeben und Ihren Arm in den der Dame gelegt. Das sind Gefälligkeiten, die ich Ihnen erwiesen habe, aber keine Beleidigungen.

Henri.

Keine Ausflüchte, Herr v. Voltaire, sie nützen Ihnen nichts.

Voltaire.

Sie sind mir auch gar nicht in den Sinn gekommen, Herr Marquis.

Henri (immer heftiger).

Genugthuung, hab' ich gesagt.

Voltaire.

Wofür?

Henri.

Das wissen Sie bereits.

Voltaire.

Nein, Marquis, das weiß ich nicht. Wenn es Ihnen genügt, ohne Grund zu handeln, so bin ich anderer Natur. Ich bin einer von denen, welche zu ihren Handlungen durch Gründe bestimmt werden, so ist einmal meine Gewohnheit, und ich kann nichts dafür, wenn sie nicht auch die Ihrige ist.

Henri.

Wir sind Gottlob! verschiedener Natur. Aber es giebt Mittel, Sie zu zwingen, manchmal meine Gesinnungen zu theilen.

Voltaire (setzt sich).

Machen Sie sich nicht lächerlich, Marquis. Mit diesen Phrasen, mit diesen aufgezogenen Augenbrauen, mit dieser sogenannten noblen Miene, damit können Sie auf Ihre Dienerschaft oder ähnliche Leute Eindruck machen, nicht auf mich.

Henri (tritt rasch auf ihn zu).

Mein Herr!

Voltaire (schnell aufstehend).

Was beliebt?

Henri (der zurückgetreten ist).

Sie glauben doch nicht, daß ich Achtung vor Ihnen habe.

Voltaire.

Nein; denn ich müßte Ihnen die Einsicht zutrauen, zu begreifen, daß ich sie verdiene. Der Vernünftige läßt sich zur Achtung zwingen, der Thor nie. Er lacht, wo die Welt bewundert, er bleibt kalt, wo sie fühlt, und hält sein blödes Wichtigthun für Würde. Wer kann da helfen? Beweisen Sie mir, daß Sie Achtung verdienen, und ich will mit meiner Huldigung den Anfang machen.

Henri (ihn am Arm fassend).

Das ist zu viel. Genugthuung, elender Prahler!

Voltaire.

Sie meinen wol einen Gang auf Leben und Tod? Ich könnte Ihnen sagen, daß ich mich nicht schlage, weil ich das Duell für eine Thorheit halte, und für eine zweifache, wenn es ohne Grund geschieht — ich könnte —

Henri.

Keine Ausflüchte. (Die Hand an den Degen legend.) Genugthuung, und gleich auf der Stelle.

Voltaire.

Ich könnte, hab ich gesagt, aber ich thue es nicht, man muß zuweilen auch Vorurtheilen huldigen. Wir

sind Beide von Adel, Sie glauben sich von mir beleidigt, ich bin Gottlob Meister in derlei Dingen, also heraus mit dem Degen. (Greift an den Degen.)

Henri
(fährt eine Weile an dem Degen herum).

Voltaire.

Heraus — heraus damit — soll ich Ihnen helfen?

Henri (nach einer kleinen Pause).

Nicht hier — nicht jetzt, ich — mir fällt eben ein, Frau v. Chatelet hat mein Wort —

Chatelet
(erscheint in der Thür, für sich).

Um's Himmelswillen, was geht hier vor? (Schnell auf Henri zueilend.) Halten Sie so Ihr Wort?

Voltaire.

Sein Sie ruhig, Madame — der Marquis weiß es zu halten. Er ist ein Freund des Wortes und ein Feind des Bluts — er hat zwar den Griff seines Degens berührt, ihn selbst aber hat er in der Scheide gelassen.

Henri (verlegen zu Chatelet).

Weil er ein Zierdegen ist, und zu schwach, seinen Zweck zu erreichen.

Voltaire.

Da geht's Ihrem Degen wie dem meinigen — Sehen Sie, der ist gar eingeleimt. (Hält ihm den Degen unter die Augen.) Aber der meinige thut auch in der Scheide seine Schuldigkeit, das hat er gegen Sie erwiesen.

Chatelet
(Henri auf die Schulter klopfend, lacht aus vollem Herzen, dann ihn erstaunt betrachtend).

Henri — Herr Marquis de la Bare! Sie sind ein ganzer Mann.

Voltaire (zu Henri).

Sie haben wohl geglaubt, weil ich mit der Feder umgehen kann, ich wisse den Degen nicht zu führen. Mein Herr, eine Feder kann mehr Wunden schlagen und heilen, als alle Degen der Welt.

Henri.

Ich — mußte —

Chatelet (ironisch).

Keine Aufwallung, junger Mann. (Voltaire den Arm bietend) nur keine Aufwallung. Folgen Sie mir, Herr von Voltaire. (Zum Bedienten, der mit einer Tasse eintritt.) Ein Glas Limonade für den Herrn Marquis. Auf Wiedersehen. (Ab mit Voltaire ins Nebenzimmer.)

Henri (nach einer Pause).

Das soll er mir büßen.

Bedienter

(kommt mit einem Glas Limonade und präsentirt es Henri.)

Darf ich bitten!

Henri

(schlägt ihm das Glas aus der Hand).

Gehn Sie zum Teufel.

(Läuft schnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Eleganter Salon bei Frau von Chatelet.

Erste Scene.

(Die Mittelthür geht auf. Henri und Bedienter der Chatelet, der die Thür öffnet und Henri vortreten läßt, treten ein.)

Henri.

Nicht zu Hause, sagen Sie?

Bedienter.

Nicht zu Hause.

Henri (ihm Geld gebend).

Wirklich?

Bedienter (steckt es verneigend ein)

Wirklich!

Henri.

Lieber Freund, es ist mir sehr daran gelegen, die Wahrheit zu wissen. — Damen haben oft ihre Launen. Ich verrathe Sie nicht. Wirklich? (Giebt ihm wieder Geld.)

Bedienter

(steckt es mit Verneigung ein).

Wirklich!

Henri.

Haben Sie gestern oder heute nicht irgend eine Veränderung an Frau von Chatelet bemerkt, (zögernd) als ich fortging?

Bedienter (auf und niedergehend).

Keine!

Henri.

So! — einen Brief oder dergleichen hat sie wohl nicht an mich geschickt?

Bedienter.

Nicht geschickt.

Henri (nach einer kleinen Pause).

War Herr von Voltaire heute hier?

Bedienter.

War nicht hier.

Henri.

Langweiliger Mensch.

Zweite Scene.

Vorige. Marquis Alphonse (tritt ein).

(Bedienter verneigt sich vor Beiden und geht ab.)

Henri.

Sie kommen umsonst, lieber Onkel, sie ist nicht zu Hause.

Marquis.

Nicht zu Hause, um diese Zeit?

Henri.

Das dacht' ich auch, und hab's nicht geglaubt, aber der Bediente versicherte mir, es sei wahr.

Marquis.

Bedienter und Versicherung, hast Du ihm Geld gegeben?

Henri.

Freilich! Blieb aber dabei.

Marquis

Warum soll sie sich verläugnen lassen vor Dir?

Henri.

Eben vor mir. Wir haben gestern einen kleinen Streit gehabt — Voltaire war daran Schuld — ich wollte ihn etwas derb zur Rede stellen — sie kam dazu.

Marquis.

Hitzkopf!

Henri.

Sie kennen mich. Es war nicht auszuhalten mit dem aufgeblasenen übermüthigen Menschen. Und sie begünstigt ihn sichtbar.

Marquis.

Voltaire! die Chatelet! was fällt Dir ein! Sie achtet ihn, weil er ein Mann ist, der einen Namen hat, weiter nichts, und aufrichtig gesagt, deshalb acht' ich ihn auch.

Henri.

Mit Unrecht, Onkel, er verdient's nicht.

Marquis.

Warum nicht, warum siehst Du mich so seltsam an?

Henri (nach einer kleinen Pause).

Es ist Zeit, lieber Onkel, daß ich Ihnen die Augen öffne, Monate lang hab ich darauf gewartet, aber es geht nicht mehr, es muß einmal sein.

Marquis (erschrocken).

Was werd' ich hören?

Henri.

Voltaire ist ein Betrüger — ein Betrüger gegen Sie.

Marquis (verwundert.)

Gegen mich? — er achtet mich ja.

Henri.

Glauben Sie das nicht, lieber Onkel, — er macht sich — ich weiß nicht recht, wie ich das sagen soll — es klingt etwas hart.

Marquis.

Nur heraus damit — Was macht er sich?

Henri (nach einer kleinen Pause).

Er macht sich — ich finde keinen andern Ausdruck dafür, er macht sich über Sie lustig.

Marquis (erschrocken).

Das wäre der Teufel — aber es ist nicht wahr.

Henri.

Stellen Sie ihn auf die Probe.

Marquis.

Das will ich auch — doch es ist unmöglich.

Henri.

Das wollen wir sehen, es kommt ja nur auf den Versuch an.

Marquis.

Meinst Du?

Henri.

Gewiß, prüfen Sie nur.

Marquis (aufgeregt).

Verlaß Dich darauf.

Henri.

Und den Menschen begünstigen Sie auf eine solche Weise, dem wollen Sie sogar zu einer Stelle in der Akademie verhelfen.

Marquis.

Die verdient er, Henri, die verdient er. Er ist ein großer Gelehrter.

Henri (wichtig).

Ich will Ihnen sagen, wer er ist, ein Schöngeist ist er, weiter nichts.

Marquis (erstaunt).

Schöngeist? wirklich? — Schöngeist also — hm!

Henri.

Dann ist ein Würdigerer da.

Marquis.

Würdiger? ich kenne keinen.

Henri.

Sind Sie wirklich so wenig eitel, oder verstellen Sie sich.

Marquis
(ihn verwundert anblickend).

Ich verstehe Dich nicht.

Henri.

Ein Mann durch Geburt, durch Jahre, durch Einfluß, durch Verdienst ausgezeichnet, mit einem Worte: Sie selbst.

Marquis
(erstaunt, nach einer kleinen Weile).

Ich selbst!

Henri.

Kann nach dem, was Sie sind, was Sie bedeuten, nur die Wahl sein zwischen Ihnen und Voltaire?

Marquis.

Henri! mir schwindelt.

Henri.

Ihre Erfahrungen in der Seelenkunde, ihre Bemerkungen über unsere Verbindungen mit dem Geisterreiche.

Marquis.

Du hast Recht, darin hab ich etwas gethan, da könnte ich Dir wieder neue Bemerkungen mittheilen. Weißt Du, daß ich die Grillon für magnetisch halte? in ihrem rechten Auge hab ich's gelesen — sie sieht mir nicht ins Gesicht, wenn wir allein sind — das kenn'

ich — doch davon ein andermal — jetzt von der Stelle. Es ist ein Umstand dabei — ich habe Voltaire versprochen, mich für ihn zu verwenden, ich bin Marquis.

Henri.

Betrügern braucht man nicht Wort zu halten.

Marquis.

Das ist wahr.

Henri.

Und wenn er sich über Sie lustig macht —

Marquis
(sich die Ohren zuhaltend).

Schweig einmal mit dem verdammten Ausdruck, ich kann ihn nicht hören.

Henri.

In jenem Falle war er aber doch ein Betrüger.

Marquis.

Will's meinen.

Henri.

Dann nieder mit ihm, und mit Ihnen empor. Sie sind es sich — wie der Grillon schuldig.

Marquis.

Der Grillon? warum der Grillon, Schalk?

Henri.

Die wird eine Freude darüber haben — die lebt ja nur in Ihrem Ruhme.

Marquis.

Ich werde immer verwirrter.

Henri.

Das ist die Stimmung, und jetzt hin zu ihm, und ihn entlarvt. Ich kann die Stunde nicht erwarten, in der er gedemüthigt wird, wie er es verdient. Er hat mich bei der Chatelet verdrängt, daran soll er denken. Ich hasse ihn, wie ich noch Niemanden gehaßt habe; ich hasse ihn, wie ich Sie liebe, und ich ruhe nicht, bis Sie die rothe Schleife im Knopfloch haben.

Marquis (giebt ihm einen Kuß).

Guter Junge! ich will's thun, und das versprech' ich Dir, wenn er unwürdig ist, dann — dann soll er büßen. Ich bin in einer verzweifelten Lage, Henri — dort die Stelle — hier das verdammte Lustigmachen — es ist ein entsetzliches Gefühl, wenn man nicht weiß, wie man daran ist. Es geht mir wie ein Fieber durch den Leib — Du weißt, ich bin sehr nervös — und diese Stürme dazu, ich bin kaum im Stande es auszuhalten, es dreht sich vor mir Alles im Kreise herum — aber ich will mir Ruhe verschaffen und Ueberzeugung — (Sich ermannend.) Folge mir! (Beide ab).

Dritte Scene.

(Nach einer Pause tritt der Bediente vorsichtig durch die Mitte ein, geht an's Fenster, wodurch er schaut, dann öffnet er die Thür des Nebenzimmers und spricht hinein, dann Chatelet).

Bedienter.

Sie sind fort, gnädige Frau.

Chatelet (tritt aus dem Nebenzimmer).

Bring den Tisch in Ordnung, ich will arbeiten.

(Bedienter ordnet den zur Seite stehenden Tisch, während dem geht Chatelet nachdenkend auf und nieder.)

Chatelet.

Ich bin für Niemand zu Hause, als für die Grillon.

(Bedienter verneigt sich und ab.)

Vierte Scene.

Chatelet
(allein, setzt sich an den Arbeitstisch).

Endlich bin ich ungestört. (Schickt sich zum Schreiben an, blickt eine Weile in die Höhe, stützt den Kopf in die Hand, dann legt sie unwillig die Feder weg.) Es ist doch seltsam,

es geht auch hier nicht, wo ich doch an die Arbeit gewöhnt bin. Ich habe auch die Nacht wenig geschlafen, — es muß die Migräne im Anzuge sein. — Was Voltaire zu dem Aufsatze sagen wird? — es ist ein seltener Mensch, man liebt und fürchtet sein Urtheil, man ist bange in seiner Gesellschaft, und doch ist man gerne bei ihm. — Er ist nicht jung — nicht eben schön, und doch gefällt er mehr als die Andern. — Was ist das für ein Mann gegen solche Dutzendleute, wie Henri. Ob ich ihn lieben könnte — Liebe begehrt Erwiederung, und ich halt' ihn dieses Gefühls nicht für fähig. — Er ist zu verständig, um sich zu verlieben. Es wäre freilich um so interessanter, ihn verliebt zu machen. Wenn ich wollte, ging's wohl — gleichgültig bin ich ihm nicht, das hab' ich weg — aber soll ich wollen? — soll ich? (Stützt den Kopf auf die Hand, und blickt nachdenkend in die Höhe.)

Bedienter (öffnet die Thür).

Fräulein Grillon.

Chatelet (schnell aufstehend).

Sehr willkommen!

Fünfte Scene.

Chatelet. Grillon (tritt ein).

Chatelet (ihr entgegen gehend).

Du kommst zur guten Stunde, Louise, Du mußt mich heiter machen, — ich bin entsetzlich verstimmt.

Grillon.

Da hast Du Dich schlecht adressirt — ich bin's mehr als Du — ich bin gekommen, daß Du mich erheiterst.

Chatelet.

Was fehlt Dir?

Grillon.

Ich weiß es nicht.

Chatelet.

Da geht Dir's wie mir.

Grillon.

Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht.

Chatelet.

Ich auch nicht.

Grillon.

Und dabei hab ich beständige Wallungen.

Chatelet.

Da geht Dir's wie mir.

Grillon.

Und keine Lust zur Arbeit, keinen Appetit und eine beständige Unruhe.

Chatelet.

Das Alles empfinde ich auch.

Grillon und Chatelet (zugleich).

Du bist verliebt.

Chatelet (heftig).

Was fällt Dir ein? ich und verliebt! In wen bin ich denn verliebt?

Grillon.

Das weiß ich nicht, aber Du bist's einmal.

Chatelet.

Mach mich nicht ärgerlich, Louise, ich bin nicht verliebt, es ist gegen meine Natur, mich zu verlieben. Ich will nicht verliebt sein, ich war's nie. Mit meinem seligen Gatten hat, wie Du weißt, mich Zwang verbunden. Wir waren uns gleichgültig. Noch am Tage unserer Hochzeit reiste er ab und starb im Auslande. Ich bin für alle Zeit von der Liebe geheilt.

Grillon.

Was würde der arme Henri sagen, wenn er Dich hören könnte.

Chatelet.

Sprich von dem nicht. Geliebt hab ich ihn eigentlich nie, doch geduldet, jetzt aber veracht' ich ihn.

Grillon.

Was hat er gethan?

Chatelet.

Prahlerisch, kleinlich, feige hat er sich gezeigt. Kennst Du eine größere Erbärmlichkeit an einem Manne als die Feigheit?

Grillon.

Ein feiger Mann ist doch zu etwas gut. Man kann über ihn lachen.

Chatelet.

Ich kann's nicht.

Grillon.

Ja, Du bist verständiger als ich, darum hast Du mir auch abgeläugnet, daß Du verliebt bist. Ich läugne Dirs nicht.

Chatelet
(die Hand auf ihre Schulter legend und ihr lächelnd ins Auge sehend).

In wen bist Du verliebt?

Grillon (seufzend).

In den Präsidenten.

Chatelet.

Liebt er Dich wieder?

Grillon.

Ich glaube, ja. Er ist der scheueste und der verschlossenste Mann von Paris, er wagt sich nie mit der Sprache heraus. Ich bin in einer fürchterlichen Lage, Gabriele — Du weißt, ich bin ganz von meinem Vormunde abhängig, der aber ist sterblich in mich verliebt — ich bin's begreiflicher Weise nicht in ihn. Der Präsident hat kein Vermögen. Zieht der Vormund seine Hand von mir ab, hab ich auch keins — es ist entsetzlich. — (Mit weinerlicher Stimme.) Ich könnte weinen, wenn ich an meine Lage denke. (Zu Chatelet, die sie besänftigen will.) Besorge nichts, ich thu's nicht, ich kann das Weinen nicht leiden.

Chatelet.

Deine Lage ist schlimm, das ist nicht zu läugnen, aber ich will Dir helfen — noch weiß ich nicht wie — aber ich will Dir helfen.

Grillon (hoffend).

Du giebst mir das Leben mit diesem Worte.

Chatelet.

Du weißt, das Schwierige hat immer einen eigenen Reiz für mich gehabt. Ich habe noch alles durchgesetzt,

was ich wollte. Deine Lage ist schwierig, also ist die Aufgabe für mich da. Uebrigens vermag ich über den Marquis ungemein viel, und Voltaire vermag noch mehr über ihn, den wollen wir schon bearbeiten, aber — es ist eine Bedingung dabei, Du mußt mir auch helfen.

Grillon.

Also bist Du doch verliebt?

Chatelet.

Mach' mich nicht ärgerlich, ich habe nein gesagt, und dabei bleibt's; es ist ein andres Verhältniß. Einen Mann, den ich hochachte, will ich verbinden, und dazu brauch' ich Deine Hilfe.

Grillon.

Du kennst mich, was soll ich thun? rede, ich thue Alles.

Chatelet.

Du mußt auf den Präsidenten wirken, daß Voltaire die Stelle bei der Akademie bekommt, wie es nur möglich ist. Er soll eitel sein, das benütze — oder eine andere Schwäche — die Männer haben ja deren so viele. Morgen wird entschieden. Wie Du mir sagst, daß Du so mit dem Präsidenten stehst, wird er Dir nichts abschlagen. Voltaire ist seit längerer Zeit ungerne in Paris. Alles feindet ihn an, er hat lange beschlos-

sen, wegzugehen, das weiß ich genau, nur die Stelle kann ihn festhalten — erhält er sie nicht, ist er — uns — verloren. Das kalte, leichtsinnige Paris weiß das zu ertragen, seine Feinde werden darüber sich freuen, aber können wir, ich, Du, alle die zahllosen Verehrer seines Geistes, können wir es ertragen, wenn der Mann, der die Freude seiner Vaterstadt ist, sie verläßt, vielleicht für immer verläßt, wenn Unmuth sein herrliches Talent untergräbt — (immer lebhafter) — das Talent, welches uns so entzückt und erhoben, das Talent eines der vorzüglichsten, eines der liebenswürdigsten Männer seiner Zeit, das Talent — (sie bemerkt, daß sie zu heftig wird, und lenkt ein) das Aller Achtung verdient, so auch die meinige, und für dessen Wirken es Pflicht ist, Sorge zu tragen.

Grillon
(sie aufmerksam betrachtend).

Ich kenne ja Deine Achtung für alles Bedeutende.

Chatelet.

Also Du wirkst auf den Präsidenten?

Grillon.

Verlaß Dich auf mich, und er soll noch sich dabei geschmeichelt fühlen.

Chatelet.

Haben wir ihn gewonnen, so ist Niemand, der Voltaire gefährlich werden könnte, und er bleibt in Paris.

Grillon.

Könntest Du mir eben so leicht helfen, als ich Dir! Aber ich sehe kein Mittel.

Chatelet (mit Sicherheit).

Eines wird sich finden.

Grillon.

Du glaubst nicht, was Du mit diesem Worte in mir aufregst. O es ist ein so himmlisches Ding um die Liebe, das ist ganz etwas Eigenes, das kann Niemand beschreiben, der's nicht gefühlt hat, diese Lust in der Erwartung und in der Erinnerung und erst in der Gegenwart! 's ist unglaublich, man hat keinen Appetit, aber 's ist angenehm — man hat keinen Schlaf, aber 's ist angenehm — man hat ewige Unruhe, aber 's ist angenehm — 's ist Alles angenehm, wenn man verliebt ist. Brr! mich überläuft's, wenn ich nur daran denke, wart' nur, Du wirst's schon erfahren, wenn Deine Stunde kömmt.

Chatelet (ihr die Hand reichend).

Auf Schutz und Trutz. Wir wollen es in die Mode

bringen, daß man künftig sagen wird: „Weiberbund“ statt Männerbund.

Grillon.

Meine Hand darauf, ich gehe gleich zum Präsidenten, es ist keine Zeit zu verlieren.

Chatelet.

Und ich schicke nach dem Marquis.

Grillon.

Auf Wiedersehen, Gabriele!

Chatelet.

Auf Wiedersehen. (Begleitet Grillon gegen die Thür.)

Grillon.
(im Abgehen gegen das Publikum gewendet).

Sie ist doch verliebt. (Ab.)

Verwandlung.

(Im Hause Voltaire's, Arbeitszimmer, eigenthümlich und sehr elegant meublirt.)

Sechste Scene.

Voltaire, dem der Kammerdiener die Thür öffnet, (tritt hastig durch die Mitte ein. Er nimmt Hut und Degen und giebt sie dem Kammerdiener.)

Voltaire.

War Niemand hier?

Kammerdiener.

Nein, gnädiger Herr.

Voltaire.

Um acht Uhr soll eingespannt werden. Ich fahre aus.

Kammerdiener.

Sehr wohl. (Verneigt sich und geht mit Hut und Degen zur Seite ab.)

Siebente Scene.

Voltaire
(allein, heftig auf- und niedergehend).

Nicht vorlassen — mich nicht vorlassen. Der Herr Präsident läßt mich nicht vor — entschuldigt sich mit Geschäften. Wer ist der Herr, der das wagen

darf? ein eingebildeter Glückspilz, der in Nichts zerfällt, wenn ein Höherer die Hand von ihm abzieht. Wer kennt den Herrn über Paris hinaus, und wer kennt mich nicht in der Welt? Es ist entschieden, daß ich die Stelle nicht erhalte, sonst würde er es nicht gewagt haben, aber so fürchtet er sich; denn er kann sich nicht entschuldigen. Aber er soll es büßen, er soll mich kennen lernen, er soll die Waffen fühlen, welche die Natur ihm versagt und mir verliehen hat. (Nach einer Pause, in der er auf- und niederging.) Wenn ich nur Paris schon im Rücken hätte, kein Gott soll mich zurück halten — ich bin reich und angesehen genug, um froh und unabhängig leben zu können, wo ich will; — hätte ich nur den verdammten Gang nicht gemacht, ich kenne meine Feinde — diesen elenden Henri und seinen saubern Anhang — was werden die jubeln — aber daran ist diese Circe, diese Chatelet, schuld, dieser gelehrte Dämon — hätt' ich nur dieses Weib nicht gesehen, es wäre in Allem besser für mich: es ist ein Zauber an ihr, den ich früher für unmöglich gehalten habe. Ich könnte — was? Der Narr meiner selbst sein — Unterthan eines Gefühls, das ich bisher vor der ganzen Welt verspottet habe. Sklave eines Weibes — nein — das könnt' ich nicht — aber es ist Zeit, daß ich gehe.

Achte Scene.

Marquis Alphonse. Voltaire.

Marquis.

Ich komme, Sie in einer Sache um Aufschluß zu ersuchen, lieber Voltaire, die meinen Neffen betrifft, und über die er mir nicht gehörig Rede stehen will. (Für sich.) Er soll mir nicht entgehen.

Voltaire.

Mit Vergnügen, was wünschen Sie zu wissen?

Marquis.

Ihr habt Euch, so viel Henri mir gesagt hat, bei der Chatelet gezankt, und Henri ist seiner Gewohnheit nach etwas heftig geworden.

Voltaire.

Das ist zum Theil wahr.

Marquis.

Wie ging's her, und wie weit kam's?

Voltaire.

Marquis Henri nahm eine Artigkeit von mir für Beleidigung, und forderte mich zum Duell.

Marquis.

Blut.

Voltaire.

Ist keins geflossen, die Degen blieben in der Scheide.

Marquis.

Ei, ei, lieber Freund, Sie sind der Aeltere, der Erfahrnere. Sie hätten da etwas nachgeben sollen. Henri ist, wie Sie wissen, der Geliebte der Chatelet, er ist leicht aufgeregt — wie bald hätte ein Unglück geschehen können.

Voltaire.

Man ist nicht immer gefaßt. — Wenn ich einen so weisen Rathgeber, wie Sie, zur Seite gehabt hätte, so wäre es wohl geschehen.

Marquis (für sich).

Ah, er hat sich schon verrathen — weiser Rathgeber — Henri hat Recht. (Laut.) Was verstehen Sie unter weisen Rathgeber, Herr von Voltaire?

Voltaire.

Einen Mann von Ihrer Erfahrung und Ihrer Mäßigung, mit einem Worte, einen Mann, der Ihnen gleicht.

Marquis (für sich).

Er meint es doch ehrlich.

Voltaire.

Sie nannten Ihren Neffen den Geliebten der Chatelet — das heißt wohl, daß er in sie verliebt ist?

Marquis.

Und sie in ihn.

Voltaire.

Sind Sie dessen so gewiß?

Marquis.

Es ist ja eine bekannte Sache, ganz Paris weiß darum, Sie lieben sich schon seit einem Jahr. Vor zwei Monaten hat er bei Frau von Chatelet um ihre Hand angehalten, und ich habe meine Einwilligung gegeben.

Voltaire (unruhig).

Es kommt nur auf die Kleinigkeit an, ob auch sie ihre Einwilligung gegeben hat.

Marquis (für sich).

Kleinigkeit! Einwilligung eine Kleinigkeit — mir scheint doch, daß er mich foppt. — (Laut.) Wie können Sie die Einwilligung der Braut eine Kleinigkeit nennen, das gehört ja zur Hauptsache. He!

Voltaire.

Das versteht sich, ich habe es ja ironisch gemeint.

Marquis.

Ah so — (für sich) Richtig.

Voltaire.

Sie gab also ihre Einwilligung?

Marquis.

Vollkommen! was hätte sie auch nicht? Henri ist ganz der Mann für sie, jung, äußerst liebenswürdig — von feinen Sitten —

Voltaire.

Etwas zu heftig, möcht' ich sagen.

Marquis.

Das wird sich in der Ehe geben; wenn seine Verhältnisse sie gewinnen — wir sind, wie Sie wissen, von guter Familie und darüber — die Chatelet weiß das zu schätzen — auch wird er mein Erbe —

Voltaire.

So spät als möglich, wollen wir hoffen.

Marquis.

Wie Gott will!

Voltaire.

Auch ist Frau von Chatelet eine geistreiche Dame. Es kann ihr nicht gleichgiltig sein, mit einem Mann Ihrer Einsicht in Verwandtschaft zu kommen.

Marquis.

Ergebener Diener. (Für sich.) Wenn ich nur wüßte, ob er mich foppt. Ich will sehen, warum er mich für geistreich hält. (Laut.) Geistreich aus Ihrem Munde ist viel. Womit verdiene ich diese Benennung?

Voltaire.

Sie können noch fragen? Ein Mann von Ihrer Benehmungsweise, Ihrem Aeußeren, Ihrer Erfahrung, an dem ich manche Studien gemacht habe, der die tiefsten Blicke in das verborgene Leben der menschlichen Natur und ihrer geistigen Thätigkeit geworfen, der da Alles weiß, wo wir nichts wissen, der den unbedeutendsten Erscheinungen eine Wichtigkeit zu geben weiß, der im Reiche der Träume lebt. —

Marquis (für sich, wohlgefällig).

Er spricht wahr.

Voltaire.

Zu welcher Zeit wird die Verbindung Ihres Neffen gefeiert werden?

Marquis.

In zwei Monaten ungefähr.

Voltaire.

Das macht sich vortrefflich, das giebt dann zwei

glückliche Paare. Bis dahin könnte auch die Ihrer Mündel zu Stande kommen.

Marquis (verschämt).

Ist etwas frühe.

Voltaire.

Die Zeit der Jugend ist bald vorüber, sie will benützt sein. Auch scheint mir der Präsident etwas ungeduldiger Natur.

Marquis (erstaunt).

Der Präsident? wie gehört der Präsident hieher?

Voltaire.

Als Bräutigam hat er doch einiges Recht dazu.

Marquis.

Als Bräutigam — von wem der Bräutigam?

Voltaire.

Von Ihrer Mündel — von Fräulein Grillon — Verstellen Sie sich doch nicht, Herr Marquis — dieses Verhältniß sollte Ihnen wirklich unbekannt sein? Die ganze Stadt spricht ja davan.

Marquis.

Vom Präsidenten und Grillon. — (Von einem Gedanken überrascht.) Hab' ich Sie einmal, wo ich Sie haben wollte? — jetzt ist's entschieden — Henri hat

Recht. Mein Herr, Sie sind entlarvt — entlarvt — Ihre Unverschämtheit liegt am Tage.

Voltaire.

Herr Marquis!

Marquis.

Ich bin der Mann, der durchzublicken weiß. Vor mir giebt es keine Täuschung. (Dicht vor ihn hintretend.) Sie unterfangen sich, mich foppen zu wollen?

Voltaire (mit gesenktem Blick).

Sie könnten vermuthen —

Marquis.

Sie wollen mich — (sich besinnend) wie sagte Henri doch — ja — ganz Recht — zum Besten haben — Sie — das heißt wollten, doch gelungen ist's Ihnen nicht — und das war der Mann, der sich beständig meinen Freund genannt hat?

Voltaire.

Ich muß um Entschuldigung bitten, Herr Marquis — ich habe es nie gewagt, mich Ihren Freund zu nennen — Sie haben mich mit diesem Ehrennamen belegt. —

Marquis.

Das wagt der Mann, für den ich mich habe aufopfern wollen, aufopfern, staunen Sie nur, das ist

der Ausdruck. Sie sollen büßen, **büßen**, so wahr ich der Marquis **Alphonse Victor** de la Bare bin; das ist ein hoher Schwur.

Voltaire.

Mindestens ein alter.

Marquis.

Schon wieder ein kecker Doppelsinn, aber nur Geduld, Geduld! Sie werden gedemüthigt, mein Wort darauf. Die Grillon, die arme unschuldige Grillon haben Sie verläumden wollen — **sie** ein Verhältniß mit dem Präsidenten, der ihr gleichgültig ist, wie Sie, den sie vielleicht nicht einmal kennt — doch nur Geduld. (Für sich.) Ruhig, Marquis! ich darf die Fassung nicht verlieren.

Voltaire.

Ich habe mich vielleicht getäuscht.

Marquis

(der mit seiner Aufwallung kämpft).

Wie Sie sich in Allem täuschen, im Urtheil über Andere und in dem über sich selbst. (Für sich.) Nur ruhig, Marquis — ruhig — (laut) sehen Sie, Sie halten sich zum Beispiel für einen großen Gelehrten, für einen Dichter ersten Ranges — Sie sind keines von Beiden. Ich will Ihnen sagen, wer Sie sind.

Voltaire.

Darf ich darum bitten?

Marquis.

Ein Schöngeist sind Sie, weiter nichts. Ein Schöngeist, das hat mir ein Mann gesagt, der die Sache genau versteht.

Voltaire.

Ich danke Ihnen für die Mittheilung. Nun weiß ich doch, wie ich mit mir daran bin.

Marquis.

Sie sollen bald noch mehr darüber erfahren, mein Herr von Voltaire, Mitglied der Akademie in der Hoffnung. (Will fort.)

Voltaire
(vertritt ihm die Thür und macht eine tiefe Verbeugung vor ihm).

Ergebener Diener, Herr Marquis.

Marquis (für sich).

Artigkeit ist eine Familientugend. Ruhig, Marquis — (erwiedert gezwungen die Verbeugung) Ergebener Diener. (Ab.)

Neunte Scene.

Voltaire (allein).

Alberner Tropf! — Und doch hat er mich aufgeregt. Es ist merkwürdig, was wir starke Geister für schwache Leute sind. Lob und Tadel nehmen uns immer die Ruhe. Wir geben uns gleichgültig dafür, und 's ist nicht wahr. Der Schöngeist hat mich geärgert, und ärgert mich noch. — Das Ding kommt nicht aus ihm; — es ist nicht so, das weiß ich — aber es sagen's doch Mehrere. Ich und ein Schöngeist! — Und sie, diese verständige, diese liebenswürdige Frau, sie, die mich bald am ganzen Geschlechte irre gemacht hätte — sie — sie die Braut dieses Laffen. Wie wahr hab' ich miserabler Schöngeist doch immer von den Weibern gedacht. Sind das Leute hier — sind das Ansichten — leb wohl, liebes Paris — wenn ich Dich nur schon im Rücken hätte.

Zehnte Scene.

Voltaire. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Es ist ein Herr draußen, der sich König nennt. Er kommt aus Deutschland und wünscht die Ehre zu haben, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Voltaire.

König — ein Deutscher.

Kammerdiener.

So sagt er — er sieht possierlich aus.

Voltaire.

Wie alle Deutschen. — König — Professor König aus Berlin.

Kammerdiener.

Ganz richtig, aus Berlin.

Voltaire.

Ah, das ist ja eine Celebrität. Er soll kommen.

(Kammerdiener öffnet die Thür. König tritt ein. Kammerdiener ab.)

Eilfte Scene.

König. Voltaire.

König

(in steifer altmodischer Kleidung, das Haar in einen dichten Zopf geflochten, tritt mit einiger Verlegenheit nahe an Voltaire, der ihm entgegen geht, dann macht er, sich ermannend, eine linkische Verbeugung, in etwas barschem Tone).

Gehorsamer Diener!

Voltaire (sehr freundlich).

Mit wem hab' ich die Ehre?

König.

Ich bin der Professor der Mathematik aus Berlin.

Voltaire
(mit artiger Verwunderung).

Ah!

König (für sich).

Was verwundert er sich? (Im Tone der Bestätigung). Ich bin wirklich Professor König aus Berlin.

Voltaire.

Ich preise mich glücklich, Sie endlich auch persönlich kennen zu lernen.

König.

Haben Sie schon von mir gehört?

Voltaire.

Gehört — nur gehört — wofür halten Sie mich? Ich bewundere Sie seit lange, das will einen Grund haben.

König.

Sie machen mich verlegen, Herr von Voltaire. Ich bin ein einfacher Mann, und die Mathematik ist eine einfache Wissenschaft.

Voltaire.

Nicht alles Einfache ist groß, aber alles Große ist einfach.

König

(nach einer kleinen Pause).

Ja — ja wohl — gut gesagt — Sie haben recht — aber — was kennen Sie denn von mir?

Voltaire (ausweichend).

Dürfen wir auf einen langen Aufenthalt zählen?

König.

Ich habe Sie gefragt, was Sie von mir kennen?

Voltaire.

Wer kennt die Werke der Leute, die er groß nennt? Man hat das Schicksal groß oder klein zu sein, das sagt dann zuerst ein Mensch, zuletzt ein Jahrhundert dem andern nach, und dabei bleibt's.

König.

Da haben Sie wieder recht. Nun denn, die Dauer meines Aufenthaltes wird von Ihnen abhängen.

Voltaire (verwundert).

Von mir?

König.

Ja, Herr von Voltaire. Ich stehe in eigenthümlicher Sendung vor Ihnen. Man nennt Sie überall

einen großen Mann. — Sehen Sie, das gehört zu dem Kapitel von vorhin — also auch bei mir in Deutschland. Nun hat mein allergnädigster Herr und König, der, wie Sie wissen, den schönen Künsten sehr zugethan ist, den Wunsch geäußert, Sie beständig um sich zu haben, und mich mit der Sendung beauftragt. Die Sache ist, wie Sie sehen, delikat, sie soll nicht officiell erscheinen, eine Gattung Geheimniß bleiben. Niemand denkt daran, daß ich in solchem Auftrag nach Paris gesendet worden. Darum hat auch Seine Majestät, der überhaupt viel Gnade für mich hat und meine Verschwiegenheit kennt, ihn mir übergeben. Wenn Sie, wie es denn möglich wäre, nein sagen, so bleibt die Sache anständig beim Alten.

Voltaire
(nach einer kleinen Pause).

Der Antrag überrascht mich. Ich würde, wie Sie es für möglich gehalten, gewiß die Gnade Ihres Herrn zurückgewiesen haben, wenn nicht Umstände eingetreten wären, die mir Paris verleiden. Ich lebe hier in sehr guten Verhältnissen, ich bin wohlhabend — angesehen und unabhängig, — was bietet mir Ihr König für diese Dinge?

König (rasch).

Viel! Herr von Voltaire — ungeheuer viel, unglaublich viel — es ist auch nur dadurch erklärbar, daß Seine Majestät (seufzend) — selbst Verse machen.

Voltaire.

Ergebener Diener.

König.

So ist es wahr. Stellen Sie sich vor, der König bietet Ihnen einen jährlichen Gehalt von 20,000 Livres, den Kammerherrnschlüssel und seine Freundschaft. Dies sind seine Worte. Vielleicht läßt er Ihnen auch wohl eine Statue setzen, mit der Inschrift: Dem Unsterblichen.

Voltaire.

Unsterblich ist nur Ihr König allein.

König (für sich).

Den Ton wird er bei uns einführen. Es ist entsetzlich. (Zögernd.) — Was darf ich hoffen?

Voltaire.

Die Sache fordert doch einige Ueberlegung.

König.

Uebereilen Sie sich nicht.

Voltaire.

Wann könnt' ich an Ihren Hof kommen?

König.

Wann Sie wollen — morgen — heute — das hängt von Ihnen ab.

Voltaire.

Was wären meine Verpflichtungen?

König.

Parade machen — Verse machen — die Arbeiten des Königs lesen und bewundern.

Voltaire.

Sie scheinen von Ihrer neuen Sendung nicht sehr erfreut, Herr Professor.

König.

O ja, ich bin's wohl, muß es sogar sein, da es der Wille meines Herrn ist — aber — darf ich aufrichtig reden?

Voltaire.

Wenn Sie mich erfreuen wollen.

König.

Daß man bei uns anfängt, die Künste hochzuachten, und die Künstler auszuzeichnen, ist schön — darin seid Ihr Franzosen vorangegangen, darum habt Ihr auch mehr Leute in dem Fache. Der Künstler ist eine eigene Natur, das weiß ich, der will nicht blos geduldet der will geliebt sein, aber zu viel ist doch zu viel Ich bin ein Mann der Wissenschaft, und da möcht' ich denn, daß für uns nicht weniger geschehe; denn wir Gelehrten sind doch auch Leute, die sich neben Euch stellen dürfen.

Voltaire
(Königs Zopf, den er lange betrachtet, etwas in die Höhe hebend).

Ein herrlicher Zopf! Ist das bei Ihnen Mode?

König (mit Bewußtsein).

Jeder Deutsche hat seinen Zopf.

Voltaire.

Ich bin entschlossen, ich nehme den Antrag Ihres Königs an. Ich habe lange Deutschland kennen lernen wollen und Ihres Königs Majestät lange verehrt. Ich habe nur immer eine gewisse Scheu vor den Deutschen gehabt.

König.

Ein Franzose und Scheu — die Eigenschaft hätt' ich bei Ihnen nicht gesucht.

Voltaire.

Lassen Sie übrigens die Sache ein strenges Geheimniß sein. Ich will Alles zur Reise vorbereiten. Sie dürfen mir auch nicht gleich fort. Es ist mir Pflicht, Sie mindestens noch einige Tage in Paris festzuhalten, daß Sie mir eine bessere Meinung von den schönen Künsten bekommen.

König.

Ich habe ohnehin noch einen Empfehlungsbrief abzugeben.

Voltaire.

Haben Sie schon eines unserer Theater besucht?

König.

Noch nicht, heute will ich hinein gehen.

Voltaire.

Man giebt ein Stück von mir.

König.

Da freu' ich mich sehr darauf.

Voltaire.

Sie sind sehr gütig.

König.

Nein, nein, das ist wahr. Sie sind ein geschickter Mann, das kann Ihnen Niemand nehmen.

Voltaire (erfreut).

Sagt man das auch bei Ihnen?

König.

Nur Eine Stimme.

Voltaire.

Was sagt man denn eigentlich?

König.

Ich kann Sie doch nicht ins Gesicht loben?

Voltaire.

Ich bin sehr begierig auf Ihr Urtheil. Sie werden heute mein Trauerspiel „Mahomed" sehen.

König.

Trauerspiel lieb' ich eigentlich nicht sehr.

Voltaire.

Es kommt doch nur darauf an, ob sie interessant sind.

König.

Mir ist aber kein Trauerspiel interessant.

Voltaire.

Das wollen wir doch erfahren. Sie haben wohl noch keines so dargestellt gesehen, wie man sie hier in Paris giebt.

König.

Ist das nicht so, wie sich's gehört? Haben Sie eine eigene Art dazu?

Voltaire.

Mitunter, wenn Sie wünschen, will ich Sie etwas darauf vorbereiten.

König.

Ich bin begierig.

Voltaire
(geht nach dem Schreibtisch und holt Papier).

Ich habe ein neues Stück vollendet „Tankred“ — das ist die Schlußscene, die will ich Ihnen vorlesen. Sagen Sie mir unbefangen Ihre Meinung darüber.

König.

Mit Vergnügen.

Voltaire.

Aber es sind drei Rollen, zwei davon will ich lesen, die dritte lesen Sie.

König.

Ich — eine Rolle lesen? Sie scherzen.

Voltaire.

Nicht im Geringsten. Es sind nur wenige Verse, und es ist mir sehr interessant, den Eindruck auch im Hören zu erfahren.

König.

Wenn's Ihnen Spaß macht, in Gottesnamen.

Voltaire (für sich).

Spaß und ein Trauerspiel. (Giebt König ein Papier.) Da ist die Rolle, und wenn ich Ihnen das Zeichen gebe, fallen Sie ein. Ich lese die Rolle Tankred's, und Sie lesen die Amenaidens.

König.

Wer war die?

Voltaire.

Tankred's Geliebte.

König.

Die soll ich lesen, eine G e l i e b t e — her damit.
(Nimmt die Rolle.)

Voltaire

(er liest beide Rollen mit verschiedenartiger Stimme, und Bewegung, doch beide streng in französischer übertriebener Manier).

— Es ist die Schlußscene. Ritter und Soldaten stehen ringsumher. Tankred wird tödtlich verwundet hereingetragen, er wendet sich erschöpft zu Amenaiden, die sich den Armen ihrer Frauen entrissen und vor Tankred niedergeworfen hat — Also (im Tone Tankreds) „Ah Du hast mich verrathen."

König (lesend).

„Ich D i c h?"

Voltaire.

Jetzt spricht Arsir.

König.

Wer war der?

Voltaire.

Ihr Vater.

König (lachend).

Warum nicht gar.

Voltaire.

Sie sind ja jetzt die Amenaide.

König.

Richtig, ich bin die Amenaide.

Voltaire.

Arsir erklärt, daß Amenaide ungerecht in Verdacht kam, darauf spricht Tankred. (Stark tragerirend, gegen König gewendet.)

„Du liebst mich — dieses Glück ist stärker als mein Leid,
Dieß hat die Zeit erzeugt, mein Glück besiegt die Zeit,
Ich fühle nur zu sehr, wie schön es ist zu leben,
Wenn Lieb' und Treue uns im schönen Bund umgeben,
Ich glaubte dem Verrath, das hat den Tod verdient,
— Ich sterbe, und damit ist mein Vergehn gesühnt."

König (für sich).

Diese starke Stimme — er kann unmöglich stark verwundet sein. (Auf Voltaires Mahnung schnell die Rolle ergreifend und lesend — NB. er spricht die Verse wie scandirend und im Baß.)

„Es ist ein herbes Loos — ich soll zum letzten Mal
Dich heute sehn, Tankred — oh namenlose Qual."

(Spricht.) Das scheint eine verdammt schwere Rolle zu sein.

Voltaire (im Tone Tankreds).

„Es naht der Tod, Arsir — Laß mich Erhörung finden
Und eile mich mit ihr auf ewig zu verbinden.“

(Spricht.) Arsir legt nun die Hände der Liebenden in einander. (Er ergreift bei diesen Worten mit der linken Hand seine rechte und legt sie in die rechte Hand Königs, im Tone Tankreds.) „Mein Vater.“ (Im Tone Arsirs.) „Mein Sohn.“ (Im Tone Tankreds.)

„Erfüllt ist mein Verlangen,
Mein Weib — Vergeltung — oh mein Vater, Siegeslust,
Es kommt der Tod, wie süß ist er an Deiner Brust.“

(Er sinkt in einen Stuhl.) — Tankred stirbt.

König.

Also doch todt.

Voltaire (die Rollen auf den Tisch legend).

Sehen Sie, das ist die Art unserer Schauspieler. Was sagen Sie dazu?

König.

Ja — (zögernd) Sie haben das wohl sehr gut gemacht — ich versteh's freilich nicht — aber Manches ist mir doch — wie soll ich nur gleich sagen — seltsam vorgekommen.

Voltaire.

Zum Beispiel.

König.

Sie haben da — (ihn parodirend) den Mund so voll genommen, und die Augen so gerollt; und mit der Hand gezittert, so kurios — so auffallend — im Leben hab' ich das nie gesehn.

Voltaire.

Das ist die tragische Kunst, Herr Professor.

König.

So — ich hätte es eher für Manier gehalten. Es ist doch ein Trauerspiel, und manchmal kam mir das Lachen an. Da sehen Sie, wie wir in Deutschland noch zurück sind, uns ist immer die liebe Natur das Höchste — je natürlicher unsere Schauspieler sind, um so lieber haben wir sie — und die Kunst überhaupt gilt uns nur dann etwas, wenn sie die Natur gut nachzuahmen weiß.

Voltaire (lächelnd).

Vorurtheil! aber wenn man einmal in Deutschland anfangen wird, sich mit uns zu beschäftigen, dann wird sich's bald geben. (Ihm die Hand auf die Schulter legend.) Ihr seid glücklich im Nachahmen.

König (aufwallend).

Lassen Sie mich mit dem Nachahmen zufrieden.

Wir können erfinden, aber wir sind zu faul dazu, und deshalb werden wir einmal hinter dem Stuhle stehen, wo wir auf dem Stuhle sitzen könnten.

Voltaire
(Königs Hand ergreifend).

Herr Professor, ich habe an Ihnen eine sehr angenehme Bekanntschaft gemacht, und ich habe an Sie nur noch eine Bitte, die Sie mir nicht abschlagen dürfen. Ihr Wort darauf.

König.

Was befehlen Sie?

Voltaire.

Ich wünsche, daß Sie mein Haus als das Ihrige ansehen, und das noch heute — sogleich.

König.

Bitte — bitte. —

Voltaire (sehr artig).

Kein Zögern — ich habe Ihr Wort — mein Kammerdiener wird Sie nach Ihrem Gasthof begleiten und Alles in Ordnung bringen.

König.

Zu viel.

Voltaire
(ihn nach der Thüre begleitend).

Daß Sie mich heute in meiner Loge beehren, versteht sich von selbst.

König.

Sie sind wirklich sehr gefällig. (Für sich im Abgehn.) Artige Leute sind die Franzosen, das ist wahr! (Geht mit vielen linkischen Verbeugungen an die Thür, wohin ihn Voltaire begleitet.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Salon im Hause der Chatelet. Die Fenster mit breiten Vorhängen, eine Art Alkoven links im Hintergrunde.

Erste Scene.

Chatelet. Grillon.

Chatelet (dringend).

Du hast also den Präsidenten gütig für Voltaire gestimmt, kann ich darauf rechnen?

Grillon.

Vollkommen! ich habe gethan, was mir nur möglich war, und er hat mir's versprochen, dessen ungeachtet aber ist es durchaus nothwendig, daß Du selbst mit ihm sprichst, er hat große Achtung vor Dir, und wenn er

Zweien es zugesagt hat, kann er sein Wort nicht zurücknehmen.

Chatelet.

Du fürchtest doch nicht —

Grillon.

Ich fürchte Alles von ihm — er ist reizbar und unentschlossen, auch schien mir's immer, als habe er früher einen andern Kandidaten im Auge gehabt.

Chatelet.

Einen Andern? wer könnte das sein?

Grillon.

Wer nicht? bewirbt sich doch Alles um die Stelle, denke Dir, Gabriele, sogar mein Vormund ist Kandidat.

Chatelet.

Marquis Alphonse! (Von einem Gedanken überrascht.) Herrlich! jetzt ist Dir geholfen.

Grillon (verwundert).

Geholfen, durch seine Bewerbung?

Chatelet.

Eben durch sie, ich hatte mir seit gestern einen herrlichen Plan ausgedacht, aber ich wußte immer nicht, wie ich ihn zum Ziele bringen sollte. Jetzt ist's entschieden.

Grillon (ungeduldig).

Sprich nur, sprich!

Chatelet.

Du weißt, daß Dein Vormund im Wahne der Unfehlbarkeit seiner überirdischen Studien Dich für hellsehend hält — das wollen wir benützen, die Gelegenheit ist günstig. Er hat sich bei mir melden lassen, und bald wird er hier sein; in jenem Zustande giebt es seiner Meinung nach keine Täuschung. Nun mußt Du darin erklären, daß Du ihn liebst, daß aber Eure Verbindung vom größten Unglücke für Euch sein würde, wenn er nicht Mitglied der Akademie würde, das kann er nach seinen Eigenschaften unmöglich werden, also bist Du gerettet. Er wird freiwillig von Dir ablassen und Dir doch seine Unterstützung nicht entziehen.

Grillon.

Herrlich, herrlich! (ängstlich) wenn er's nur glaubt.

Chatelet.

Alphonse und nicht glauben, der ganze Mensch ist ein Glaube an die Unfehlbarkeit seiner Wissenschaft. Alles hängt nur davon ab, daß Du die Rolle gut spielst.

Grillon.

Ich will thun, was ich kann.

Chatelet.

Bist Du ihn einmal los, dann hast Du nichts anders zu thun, als den Präsidenten zum Ja sagen zu bringen, und das wird nicht so schwer sein.

Grillon.

Ich will mir alle mögliche Mühe geben; denn ich bin wirklich entsetzlich verliebt in ihn.

Chatelet (vertraulich).

Höre, Louise, Du hast doch recht gehabt gestern — ich bin auch verliebt.

Grillon.

Siehst Du!

Chatelet.

Ich habe alle meine Weisheit dagegen anrücken lassen, aber es nützt nichts; was der Kopf in zwei Jahren gebaut hat, wirft das Herz in einer Minute um.

Grillon.

Ich kenne das.

Chatelet.

So lange ich seiner sicher zu sein glaubte, war ich ruhig, aber nun ich weiß, daß er er gehen will, da ist's losgebrochen, und es ist fast gewiß damit. Ich weiß, daß ein Professor aus Berlin angekommen ist, der ihn fortbringen soll, die Sache ist so gut als abgemacht.

Was ich thun kann, soll geschehen, das kannst Du glauben. Ich habe den Herrn Professor zu mir bitten lassen, und da will ich denn auf gute Weise Alles aus ihm herausbringen, was ich zu wissen brauche.

Grillon.

Das wird nicht gehen, die Deutschen sind verschwiegen.

Chatelet.

Das wollen wir sehen. Eine junge Dame, die gut aussieht und etwas gelernt hat, die sich zu benehmen weiß, die sollte einen Mann nicht zum Reden bringen, das wollen wir sehn. Franzose und Deutscher; Mann bleibt Mann, und kein Mann bleibt einem hübschen Weibe gegenüber verschwiegen. In dem Professor nehm' ich den Kampf mit der Natur auf.

Grillon.

Höre, Gabriele! Dir gegenüber lernt man was, das muß ich sagen. Ich fühle schon hundertmal mehr Muth in mir, mit dem Präsidenten umzuspringen.

Chatelet.

Das ist auch nothwendig, Du bist viel zu zaghaft, das taugt nichts. Das Rechte ausgedacht, und nicht mehr davon abgelassen, so kommt man zum Ziele. Jetzt aber geh' in mein Arbeitszimmer und bereite Dich auf

die Rolle vor, wenn's Abend wird. Das Nähere wollen wir noch besprechen. Dein Vormund kann jeden Augenblick hier sein, ich will ihn gehörig vorbereiten.

Grillon.

Gott, wenn man so eine Weile mit Dir gesprochen, man fühlt sich ordentlich stolz darauf, Weib zu sein.

(Ab.)

Zweite Scene.

Chatelet.

Ein wichtiger Tag im Leben von vier Menschen, er entscheidet über ihr Glück und Unglück — Louise und der Präsident — Voltaire und ich — wir alle erwarten unser Schicksal in wenigen Stunden. Wenn die Sonne heute über Paris untergeht, geht sie vielleicht über unserem Glücke auf. Und das Alles soll ich — ich ein schwaches Weib vollenden. Voltaire hier behalten, ihn in meine Arme führen, Louise und den Präsidenten vereinigen, den Marquis freiwillig zur Entsagung bringen! brr! ein schweres Geschäft — (sich ermannend) aber eben darum ein schönes Geschäft, (sich die Hände reibend) wir wollen versuchen, was wir im Stande sind.

Dritte Scene.

Chatelet. Marquis Alphonse (durch die Mitte eintretend).

Marquis.

Ich habe Sie um eine Unterredung ersuchen lassen, verehrte Freundin, und danke Ihnen, daß Sie meine Bitte gewährt haben.

Chatelet.

Bitten solcher Art gewährt man gerne.

Marquis.

Ich komme im Namen meines Neffen zu Ihnen, Sie haben ihn schwer gekränkt, und wenn ich aufrichtig sagen darf, ohne Grund.

Chatelet.

Ich habe ihn gekränkt, womit?

Marquis

Sie haben seine Liebe, von der er Ihnen doch so viel Beweise gegeben hat, mit Kälte belohnt. Kann Henri, kann Ihr künftiger Gatte das ertragen?

Chatelet

Ich habe ihn behandelt, wie ich ihn erkannt habe, und wie er's verdient hat, und Sie wissen, Verstellung

ist mir fremd. Wie er übrigens zu dem Titel meines künftigen Gatten kommt, seh' ich nicht ein, ich mindestens habe ihm nie ein Recht dazu gegeben.

Marquis.

Sie scherzen.

Chatelet (artig).

Mit Ihnen?

Marquis (verlegen).

Das wohl — aber wir meinten doch alle —

Chatelet.

Meinten — darin liegts.

Marquis.

O, ich weiß auch den Grund, schöne Freundin; dieser Voltaire, mein gewesener Freund, den ich glücklich entlarvt habe, der allein ist an Allem Schuld.

Chatelet (erstaunt).

Ihr gewesener Freund, von dem Sie mit so viel Bewußtsein sagten — den kenn' ich — wie soll ich das verstehen?

Marquis.

Hat mich getäuscht — hat mich — Sie werden's nicht glauben, aber es ist so — hat mich gefoppt.

Chatelet.

Wie vermuthen Sie das?

Marquis.

Henri's Vermuthung ist richtig, mein Ehrenwort darauf, er hat mich gefoppt — Urtheilen Sie selbst. Er hat mir gesagt, die Grillon wäre verliebt in den Präsidenten. Die Grillon.

Chatelet (verlegen).

Ja — da weiß ich selbst nicht, was ich sagen soll.

Marquis.

Ich bitte Sie, die Grillon, Sie kennen ihre Absichten — Sie liebt mich. Ich habe allen Grund, es zu glauben. Würde sie mich täuschen, hört jede Verpflichtung auf gegen sie, ich heirathe — denn heirathen muß ich wegen der Nachkommenschaft — eine Andere. Henri behält genug.

Chatelet (seufzend).

Die arme Grillon!

Marquis.

Arm — warum arm? ich gebe ihr genug.

Chatelet.

Ich kenne Ihre Großmuth, davon kann nicht die Rede sein.

Marquis (immer aufmerksamer).

Wovon denn?

Chatelet (bittend).

Dringen Sie nicht in mich.

Marquis.

Ich muß, verehrte Freundin — ich muß. — Was ist's mit ihr?

Chatelet.

Weil Sie es denn durchaus wissen wollen, — sie ist sehr leidend.

Marquis.

Leidend — um Gotteswillen — was fehlt ihr?

Chatelet.

Wer das wüßte — (geheimnißvoll) jeden Freitag punkt acht Uhr — aber verrathen Sie mich nicht — sinkt sie in einen todtenähnlichen Schlaf — alles an ihr ist starr und regungslos, nur ihr Auge leuchtet fieberhaft. Wenn man sie fragt, antwortet sie mit einer Bestimmtheit, die mich in Erstaunen setzt — sie spricht von Dingen, bei denen ich es für unmöglich gehalten hätte, daß sie auch nur eine Ahnung hat. Was sagen Sie dazu?

Marquis (entzückt).

Sie machen mich stolz, es ist so, wie ich immer gedacht habe — sie ist eine der Sehenden.

Chatelet.

Das wäre entsetzlich!

Marquis.

Es ist! sage ich Ihnen, es ist. Ich habe einen richtigen Blick in derlei Dingen.

Chatelet.

Sie machen mich fürchten, Marquis. Weiß sie dann wirklich mehr als eine Andere?

Marquis.

Alles weiß sie — Alles — und Alles, was sie in diesem Zustande sagt, ist wahr. Was gäb' ich drum, wenn ich einmal Zeuge davon sein könnte.

Chatelet.

Das können Sie, wenn Sie mich nicht verrathen wollen.

Marquis (schnell).

Ich und ein Verräther!

Chatelet.

Sie ist hier.

Marquis.

Hier?

Chatelet.

In meinem Arbeitszimmer, ganz in sich versunken und verloren.

Marquis (geheimnißvoll).

Freitag!

Chatelet (eben so wichtig).

Sie will durchaus nicht nach Hause. Ich will sie um acht Uhr (auf den Alkoven zeigend) hier ausruhen lassen. Wenn Sie um diese Zeit sich einfinden, können wir Sie betrachten. Es wäre für mich selbst von größtem Interesse, Ihre Ansichten darüber zu vernehmen.

Marquis
(in hohem Entzücken).

Gott, Gott! was verdanke ich Ihnen. Sie sind ein Engel.

Chatelet.

Mindestens will ich das Gute!

Marquis.

Ich gehe unterdessen zu meinem Neffen — welche Botschaft darf ich ihm bringen?

Chatelet.

Ich lasse ihn bitten, seine Gesundheit zu schonen.

Marquis (lächelnd).

Das ist denn doch etwas. Ich sag' es Ihnen, Madame, wenn ich am Ziele bin, müssen Sie meinen Henri glücklich machen, er verdient's. Er ist ein Herz und eine Seele mit mir. Jetzt hat er nichts Angelegentlicheres zu thun, als den verdammten Voltaire zu demüthigen, daß er an uns denkt, und bloß um meinetwillen. Er muß aus Paris. Sie werden sehen, Sie werden ihn auch

noch hassen, das sag' ich Ihnen voraus, — es ist ein kecker, gefühlloser, unwahrer Mensch, dieser Voltaire, den kenn' ich.

Chatelet.

Denken Sie jetzt lieber an heute Abend, das wird Sie zu milderen Gesinnungen bringen.

Marquis.

Sie haben Recht, ich kann die Stunde kaum erwarten, wenn's nur schon dunkel wäre. Ich darf doch auch ein paar Fragen an sie stellen?

Chatelet.

Das versteht sich.

Marquis.

Das Glück verläßt mich nie. Einen falschen Freund verliere ich, und eine Freundin kommt mir mit zehnfacher Güte und Treue entgegen. (Küßt ihr sehr artig die Hand und geht ab.)

Vierte Scene.

Chatelet.

Ist sie unerlaubt, diese Täuschung, die zwei Glückliche macht, ihn von einem Mädchen befreit, das ihn nicht liebt, und ihr den Geliebten in die Arme führt?

Unwahr hat er Voltaire genannt — gefühllos — wenn er es wäre? Daß er dem Marquis das Verhältniß der Grillon verrathen hat, gefällt mir nicht — es ist Unrecht — er soll mir darüber Rede stehen, aber gefühllos? es wäre entsetzlich — (lächelnd) hat der Marquis ein Urtheil? wir wollen sehen.

Fünfte Scene.

Chatelet. Voltaire (aus links).

Voltaire.

Ich komme, von Ihnen Abschied zu nehmen, Madame. — Morgen verlasse ich Paris.

Chatelet.

Für wie lange?

Voltaire.

Wahrscheinlich für immer!

Chatelet.

Wie ist das so schnell gekommen?

Voltaire.

Verhältnisse, die sich nicht ändern lassen.

Chatelet.

Wird es Ihnen wirklich so leicht, Ihre Vaterstadt zu verlassen?

Voltaire.

Meine Vaterstadt! sie war ein Stiefvater für mich, diese Vaterstadt Paris, dieses moderne Babel, von halb müßigem, halb lärmendem Leben bewegt, dieser Sirenenkörper ohne Seele, diese Freistadt der Laffen, wo der Flitter und die Lüge nur gelten, wo das Verdienst nichts und die Unverschämtheit Alles erreichen kann, wo man nicht fragt, was der Mann geleistet hat, sondern nur: wer sein Gönner ist; den Armen eines solchen Vaters kann man sich leicht entwinden.

Chatelet.

Das Gemälde ist nicht unwahr, aber die Farben sind etwas zu grell — Ihre Ansicht ist nicht frei; Sie ärgern sich über Ihre Feinde, und vorzüglich über die unter den Großen.

Voltaire.

Die fürcht' ich nicht. Der wahrhaft Große hält den Künstler mindestens für ein Stück von Größe und läßt ihn gelten, wenn er ihn auch nicht immer schätzt. Aber das Mittelgut, die Frösche, die sich für groß halten, weil sie sich aufblasen, die um eine Spannenlänge größeren, dies Ungeziefer geht mir zu Leibe.

Chatelet.

An vielen Feinden, lieber Voltaire, sind Sie doch selbst Schuld. Verzeihen Sie mir, aber ich kann mit Ihnen nur wahr reden. Ihr Hang zur Satire, ihre Gabe, Lächerlichkeiten Anderer aufzufinden und bekannt zu machen, muß Ihnen Gegner erzeugen; da war zum Beispiel Marquis Alphonse Ihr entschiedener Freund, und er ist Ihr Feind geworden, — wer ist Schuld daran?

Voltaire.

Ich, Madame, das ist nun einmal nicht zu ändern. Thorheit und Verkehrtheit regen mich auf, wo ich sie finde, und ich gebrauche die Waffen gegen sie, welche die Natur mir verliehen hat. Ich kann nicht anders. — Hundertmal hab ich mir vorgenommen, still zu sein, hier und dort, aber es geht nicht. Wie die Thorheit gegen mich anschlägt, läuft mir's mit einer eigenen Gluth durch die Adern. Mund und Auge ziehen sich zusammen; ich suche nicht, ich wähle nicht, aber auf einmal springt mir eine Bemerkung über die Zunge, und wenn mir's leid thut, ist's zu spät. Bin ich der Stahl und die Thorheit der Stein, oder ist's umgekehrt, ich weiß es nicht, aber wie wir beide einander berühren (macht ein Zeichen mit der Hand, als ob er Feuer schlüge) giebt's Funken!

Chatelet (lachend).

Sie sind ein eigener Mensch, und man kann Ihnen nicht gram sein.

Voltaire.

Der Neffe meines neuen Feindes hat wohl andere Empfindungen in Ihnen hervorgerufen?

Chatelet
(ihm die Hand auf die Schulter legend).

Glauben Sie das?

Voltaire
(ihr ins Auge schauend, zögernd).

Sie sind in Allem eine Ausnahme, also können Ihnen auch Laffen gefallen.

Chatelet (mit einem Blick).

Glauben Sie, was Sie gesagt haben!

Voltaire (nach einer Pause).

Darf ich daran zweifeln? ich thät' es gern.

Chatelet.

Morgen ist die Wahl der Akademie. Versprechen Sie mir hier zu bleiben, bis sie vorüber ist.

Voltaire.

Das kann ich nicht, denken Sie selbst. Wenn ich, wie ich gewiß weiß, die Stelle nicht erhalte, und ich gehe dann, wird man mir nicht mit Recht eine kindische

Eitelkeit vorwerfen, und meine Feinde haben doppelt triumphirt.

Chatelet.

Versprechen Sie mir mindestens, zurückzukehren, wenn Sie gewählt werden. (Mit Innigkeit ihm die Hand hinhaltend.) Versprechen Sie mir das?

Voltaire (nach einigem Zögern).

Das will ich Ihnen versprechen.

Chatelet (die Hand hinhaltend).

Ihre Hand darauf.

Voltaire (ihr die Hand reichend).

Meine Hand — aber ich werde nicht wieder kommen, die Dummen verfolgen mich.

Chatelet.

Was thuts?

Voltaire.

Es sind Viele, und sie haben großen Respekt vor einander, Madame, alle Dummköpfe stehen unter einander in Wahlverwandtschaft. (Beide halten während dieser Rede die Hände in einander gelegt.)

Chatelet
(mit einem zärtlichen Blick).

Reisen Sie wirklich?

Voltaire
(die Hand zurückziehend).

Ich muß!

Chatelet (für sich).

Alphonse hat Recht, er hat kein Gefühl. (Sie geht, um ihre Verlegenheit zu verbergen zum Tische, dort ein Papier zu nehmen — mit einiger Ironie.) So leben Sie denn wohl, Herr von Voltaire, uns bleibt ja doch die Hoffnung, Sie bald wieder zu sehen.

Voltaire.

Zürnen Sie mir, daß ich gehe?

Chatelet (mit einiger Ironie).

Sie weichen ja nur der Nothwendigkeit, von der Sie mich überzeugt haben.

Voltaire.

Sie zweifeln doch nicht, daß mein Mund ein richtiges Urtheil sprach?

Chatelet.

Das Herz fällt oft richtige Urtheile — aber die Welt ist so ungerecht, zu glauben, daß bei witzigen Männern das Herz nicht recht laut werden kann.

Voltaire.

Die Welt! fällt sie doch dasselbe Urtheil von schriftstellernden Frauen.

Chatelet (etwas verlegen).

Geht das auf mich?

Voltaire.

Frau von Chatelet — (nach einer Pause) Sie sehen mich in einem Kampf von Gefühlen, dessen ich nicht Meister werden kann. Sie zürnen mir, und doch bin ich überzeugt, daß Sie später mir Recht geben werden.

Chatelet.

Wer wird es wagen, daran zu zweifeln?

Voltaire.

Es ist nicht Eitelkeit, die mich forttreibt, es ist der Mangel an Achtung, den ich nicht ertragen kann, die Ueberzeugung, daß mein Leben hier ein umsonstiges ist, da ich nicht mehr nützen kann. Ich bin nicht in Paris, um den Possenreißer zu spielen, an dessen guten Einfällen man sich ergötzt, ich will wirken auf meine Zeit, und wenn's geht, auch auf die, die nachher kommt. Ich habe den gefährlichsten Kampf der Welt, den mit Irrthum und Vorurtheilen, nicht gescheut. Ich habe die stärksten Ketten gebrochen, welche Menschen umschirmen, die Ketten des Geistes, ich habe Wahrheit verbreitet und Licht wie und wo ich sie fand und erkannte — meine Zeit hier ist vorbei, ich muß mich anderwärts umsehen.

Chatelet
(mit unterdrücktem Gefühl).

Voltaire!

Voltaire
(mit immer heftigerer Gluth).

Ich bin nicht so eitel, zu glauben, es wäre für uns Beide besser gewesen, wir hätten uns nie gesehen, doch ich fühle mich überzeugt, daß es mir geht wie dem Blindgewordnen, der sein Leben lang nur die Sonne in der Erinnerung sehen darf. Paris, dieser große Verbindungsort der Welt, trennt uns. Sie wollen es nicht verlassen, ich darf nicht bleiben. Der Fahne der Ehre werde ich nie untreu werden. Es ist etwas von Hohn in Ihren Blicken. — Sie thun mir Unrecht. Ich kann Ihnen nicht Alles sagen, was in mir vorgeht, ich schäme mich meiner Gefühle nicht, aber ich kann sie einmal nicht zur Schau tragen. Von Ihnen verkannt zu sein, war die bitterste Qual, die ich meiner Vaterstadt verdanke, aber die letzte. (Mit tiefem Gefühl.) Leben Sie wohl. (Schnell ab.)

Sechste Scene.

Chatelet.

Er geht — er kann fort, und hat doch meine Theilnahme erkannt — er hat kein Gefühl, es ist gewiß — er hatte Recht in Allem, was er sprach — Recht ja — aber er liebt mich nicht — und ich — Gott — (die Hand auf's Herz legend) wie ist das im Leben anders als in allen Büchern der Welt — diese Unruhe — diese Pein — das ist meine Strafe — es geschieht mir Recht — warum hab' ich so viel über Dinge geschrieben, von denen ich nichts verstanden habe.

Siebente Scene.

Chatelet. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Professor König aus Berlin.

Chatelet.

Mit Vergnügen. (Kammerdiener ab.) Was nützt mir nun der! mag er mit ihm anfangen, was er will — ich hab' ihn ja doch verloren.

Achte Scene.

Chatelet. König.

König.

Sie haben mich rufen lassen, Madame; — was befehlen Sie?

Chatelet.

Ich habe erfahren, daß Sie Paris mit ihrer Anwesenheit erfreut haben, und da hab' ich mir das Vergnügen nicht versagen können, die Bekanntschaft eines Mannes zu machen, den ich seit langer Zeit hochschätze.

König.

Sie scheinen sich in mir zu irren; die Wissenschaft, die mir einigen Namen verschafft hat, kann Damen wenig interessiren, ich bin Professor der Mathematik aus Berlin.

Chatelet.

Ich weiß es; und kenne auch Ihre Werke. Daß mich aber auch ernstere Wissenschaften in Anspruch nehmen, können meine Aufsätze Newton und Leibnitz erweisen. (Etwas piquirt.) Sie scheinen sie nicht zu kennen.

König.

Habe nie davon gehört. (Für sich.) Gelehrtes Weib! — fürchterlich!

Chatelet.

Da habe ich mir denn auch erlauben wollen, Sie zu fragen, ob der dritte Theil Ihrer Lehrbücher schon erschienen ist, ich bin seit vierzehn Tagen mit dem zweiten zu Ende.

König (erstaunt).

Ich muß wirklich erstaunen, daß Sie sich um dergleichen Specialien bekümmern. 's ist merkwürdig. — Der dritte Theil wird bereits erschienen sein. Es wurde vor meiner Abreise nach Paris der letzte Bogen gedruckt — aber wie gesagt, ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Mathematik und eine Dame — freilich — (nicht ohne Ironie) die Franzosen können Alles!

Chatelet.

Warum setzt Sie das in Erstaunen, Herr Professor, oder richtiger gesagt, was setzt Sie in Erstaunen?

König.

Daß eine Dame, — und zwar eine, wie Sie — so jung, so schön — so zierlich gekleidet — Alles so leicht an ihr — an so schweren Wissenschaften Gefallen findet, daß sie etwas davon versteht.

Chatelet
(geht zu dem Tische und holt zwei Bücher, welche sie König giebt).

Wie es möglich ist, werden Ihnen meine zwei letz-

ten Werke beweisen, die ich als Andenken von mir anzunehmen bitte. Nun aber ersuche ich Sie, mir über eine Frage Aufschluß zu geben, wo ich mir nicht Bescheid weiß.

König.

Wenn ich es vermag, mit Vergnügen.

Chatelet.

Was haben Sie für einen Grund — aber Sie müssen genau antworten — Frauen in ernster Bestrebung unter die Männer zu stellen? Haben wir weniger Bildung, wenn wir sie haben wollen?

König.

Das nicht.

Chatelet.

Hat der Mensch nur die größere geistige Kraft, der die größere körperliche hat?

König.

Keineswegs; aber. —

Chatelet.

Bitte mir nur zu antworten, ich will mich belehren lassen. Ist die Gelehrsamkeit etwa von der Kleidung abhängig?

König (lachend).

Warum nicht gar.

Chatelet.

Warum können wir also nicht so gelehrt sein wie Ihr, die wir uns von Euch nur in Mangel der körperlichen Stärke, der Kleidung und der Gewohnheit unterscheiden, wenn wir dieselbe Mühe anwenden — warum nicht, Herr Professor der mathematischen Wissenschaften — warum nicht? Antwort!

König
(nach einer Pause für sich).

Verdammtes Weib!

Chatelet (neckisch).

Nun? Antwort!

König.

Sie haben Recht! Sind Sie damit zufrieden?

Chatelet.

Vollkommen!

König.

Das ist doch wie bei uns; wie man den Frauen Recht giebt, sind sie zufrieden.

Chatelet.

Nichts etwa von Gnaden. Sie haben mir Recht gegeben, weil Sie mußten, oder ist's anders?

König.

Nein! nein!

Chatelet.

Von einem Manne Ihrer Art ist Anerkennung etwas, man kann darauf stolz sein. (Sehr freundlich.) Ich halte viel auf Sie — meine Ueberzeugung steht in dem Buche — (Sie nimmt König das Buch, welches sie ihm früher gab, aus der Hand, das sie aufschlägt und ihm auf eine Stelle zeigt.) Da ist mein Urtheil über Sie.

König (erschrocken).

Ueber mich? (Er liest.) — Oh — (fortlesend) das ist sehr viel — (immer lesend) und — ah — Zierde seiner Zeit — Hören Sie — das freut mich — das freut mich sehr.

Chatelet.

Und es ist doch nichts geschmeichelt — 's ist Alles wahr — das müssen Sie selbst sagen.

König (schnell).

Ja, 's ist Alles wahr.

Chatelet.

In der nächsten Auflage setz' ich auch das Wort „liebenswürdig" dazu — ich habe Sie früher nicht persönlich gekannt.

König.

Zuviel — zuviel (nach einer kleinen Pause) Madame,

wissen Sie, daß Sie eine gefährliche Frau sind? Herr von Voltaire hat Sie mir ganz richtig geschildert.

Chatelet.

Wie hat er mich denn geschildert?

König.

Wie Sie sind! ich habe anfangs geglaubt, er übertreibt, wie die Poeten schon thun — aber er übertreibt nicht — sie kann Alles, hat er gesagt, wenn sie will — ich habe mir von keinem Weibe das gedacht — sie hat mich immer irre gemacht im Urtheile über Alle — er war immer wie bezaubert, wenn er von Ihnen sprach, und er sprach immer so recht aus der tiefsten Empfindung heraus.

Chatelet (sehr ergriffen).

Vielleicht mehr Artigkeit als Empfindung.

König.

O nein, das weiß ich zu unterscheiden. Ich hab' ihm auch immer wenig Gemüth zugetraut. Der Henker weiß, wie man mit den Herrn von der Feder daran ist, ich traue keinem. Aber für Sie hat er Empfindung, und wie ich glaube, für Sie allein. Mein Gott, Sie wissen das vielleicht besser als ich.

Chatelet.

Ich weiß es nicht.

König.

Wirklich! nun so sag ich Ihnen, es ist wahr. Er sprach von allen Ihren Eigenschaften, nur von Ihrer Gelehrsamkeit hat er geschwiegen, er sprach von Ihrer Gestalt und Ihrem Fuß und Ihren Zähnen und Ihrem Herzen, und was weiß ich, seit ich in seinem Hause bin, hat er eigentlich von nichts, als von Ihnen gesprochen.

Chatelet
(die ihr Entzücken kaum verbergen kann).

Ich weiß wirklich nicht, wie ich das verdiene.

König.

Das ist leicht zu wissen — er ist verliebt in Sie — wenn auch vielleicht nicht mit deutscher Liebe, doch mit französischer.

Chatelet.

Ist denn die deutsche Liebe eine andere!

König.

Das will ich meinen, sehen Sie, Madame, jedes Land hat seine Eigenheiten — in vielen sind wir Deutschen Euch gleich, im Denken zum Beispiel, im Wollen und Handeln; nur in zwei Dingen unterscheiden wir uns, im Komplimentemachen und in der Liebe.

Chatelet.

Worin liebt denn Ihr Deutschen anders als wir?

König.

Ja — eigentlich in Allem. Die Franzosen machen es in der Liebe wie mit der Sprache. Alles klingt bei Ihnen anders als es ist. Wir sagen beim deutschen Hans jeden Buchstaben heraus, sie müssen beim Jean wenigstens das e verschweigen. Sie bleiben, wenn ich mich als Professor der Mathematik in Zahlen ausdrücken darf, in der Ehe immer zwei, bei uns wird aus der Zwei eine Eins. Ihnen macht die Liebe den Mund auf, uns macht sie ihn zu, ja wenn wir am verliebtesten sind, wissen wir gar nichts zu reden, und gerade da haben die Franzosen die schönsten Worte. Bei Ihnen berührt man sich in der Ehe mit den Fingerspitzen, wir legen die Hände in einander so fest es geht. Ihre Kinder sitzen, die unseren springen herum. Ihre Liebe wird vom Kerzenlicht beleuchtet, die unsrige von Sonne und Mond. Ihre Liebe ist im Salon großgezogen, und eben so nett, eben so zierlich eben so geputzt, und oft eben auch so langweilig — die unsrige kommt mir vor, wie unter den Eichen gewachsen, die Wurzel in tiefem Grund, die Zweige in freier Luft, Vogelgesang und Blätterrauschen dazwischen, freilich auch manchmal etwas Sturm —

aber gleich wieder vorbei — Sehen Sie, Madame, das ist deutsche Liebe.

Chatelet
(die ihm aufmerksam und mit tiefer Rührung zuhörte).

Gott erhalte sie Euch und mache sie heimisch bei uns.

König.

Fiat!

Chatelet (seine Hand ergreifend).

Deus vobis et nobis concedat!

König (erstaunt).

Was ist das — Sie sprechen auch Latein?

Chatelet.

Und wie sollt' ich nicht.

König.

Richtig — richtig — mein Gott, und wie Sie Latein sprechen, nein das ist nicht zu sagen, das muß man hören, die Augen dazu, der Mund — thun Sie mir den Gefallen und sagen Sie es noch ein Mal.

Chatelet (lächelnd).

Deus vobis et nobis concedat!

König
(der ihr die Worte vom Munde ablauschte).

Voltaire hat Recht, so eine Frau giebts nicht mehr

— Alles — Alles kann sie, sogar Latein — Concedat — wie das süß heraus ging — ich nehme das Wort mein Lebtag nicht mehr in den Mund. Voltaire, der kennt Sie — wissen Sie was, Sie könnten mit ihm die deutsche Liebe in Frankreich einführen, Sie wären die Frau dazu.

Chatelet.

Er will ja fort.

König.

Das — (sich besinnend) das weiß ich nicht — oder eigentlich, ich darf's nicht sagen.

Chatelet.

Wie wär's, wenn Sie bewirkten, daß er hier bliebe?

König.

Ich, wo denken Sie hin, ich bin gar nicht in der Lage, das zu bewirken — gar nicht — der letzte Mann dazu — aber Sie — Sie sind die Frau dazu.

Chatelet.

Wenn ich's vermöchte.

König.

Haben Sie die Wissenschaften herumgekriegt, so wird's Ihnen mit einem Manne noch leichter gelingen. Ich versichere Sie, Madame, ich bin ein kalter, ruhiger Mensch, und habe mein Stück Liebe bereits hinter mir.

Das ist Alles bei mir Erinnerung, aber Sie — das heißt — wenn Sie wollten — kein Weib der Erde wäre das mehr im Stande — aber Sie — Sie könnten mich noch einmal verliebt machen, wie einen Jungen von sechsundzwanzig Jahren.

Chatelet (lachend).

Komischer Mann!

König.

's ist gewiß, ich kenne mich — und wenn das bei mir möglich ist, wie erst bei Voltaire, der ohnedieß Feuer und Flamme ist, — ein Fünkchen aus Ihrem Auge in dies Pulverfaß, und der ganze Mann ist in die Luft gesprengt.

Chatelet.

Wie galant!

König.

Amorem Deus vobis — das Letzte sag' ich nicht, das ist nur für den Mund da. (Auf ihren Mund deutend und ihr die Hand reichend.) — Leben Sie wohl, Madame, es ist wahrhaftig Zeit, daß ich gehe. Wenn ich Sie wieder sehe, so freu' ich mich an meinem Glücke — sonst darf ich Sie nicht wieder sehen — (Herzlich.) Leben Sie recht wohl. (Schnell ab.)

Neunte Scene.

Chatelet.

Herrlicher Mann! wenn alle Deutschen dem gleichen, in Wahrheit, in Treue und in Gefühl, dann, Deutschland, hast du nichts mehr zu wünschen, als daß du bleibst, wie du bist. — Er liebt mich — liebt mich — dem Mann darf ich glauben, und die Kälte, die er zeigte, war nur die Decke aufwallender Glut. Nun aber soll auch nichts mehr mich von ihm trennen. Hier muß er bleiben, hier — seine Wünsche müssen in Erfüllung gehen — müssen — und die meinen dazu — nun nur noch an mein Geschäft mit Alphonse und dann für ihn gewirkt, und für ihn allein. (Es ist bereits dunkel geworden, sie klingelt, der Kammerdiener tritt ein.) Schließt die Vorhänge, (Kammerdiener zieht die Vorhänge zusammen) dann bringt Lichter zwei hieher — zwei dorthin — wenn Marquis Alphonse kommt, so pocht früher dreimal an die Thüre, dann laßt ihn eintreten. (Auf den Arbeitstisch und auf den neben dem Sopha im Alkoven stehenden zeigend — Kammerdiener geht ab.) — Die Stunde ist da — er wird gleich hier sein — jetzt zu meiner Louise, ich bin ganz in der Stimmung, Liebenden zu helfen. Ach es ist ein so süßes Geschäft. (Sie geht ab, nach einer kleinen Pause bringt der Kammerdiener vier Lichter, stellt sie an die bezeichneten Orte und geht dann ab.)

Zehnte Scene.

Chatelet und Grillon (aus der Seitenthür tretend).

Chatelet.

Es ist Alles bereitet. Jetzt nimm Deinen Platz auf dem Sopha und halte Dich genau an meine Vorschrift. O ich bin so glücklich, so glücklich, Louise — Du mußt es auch werden.

Grillon
(legt sich in schlafender Stellung auf das Sopha).

Ist's so recht?

Chatelet.

Den Kopf mehr rechts.

Grillon.

Wenn er nur nichts merkt.

Chatelet.

Das sei meine Sorge. Nun das Auge wie träumerisch in die Höhe gezogen — den Körper ruhig.

Grillon.

So — nicht wahr.

Chatelet
(ihre Haare ordnend).

Das Haar noch ein wenig zurück, das gibt Dir eine mehr ätherische Stellung.

Grillon.

Ich muß wirklich nicht übel aussehen — hast Du keinen Spiegel?

Chatelet.

Eitles Geschöpf, Du hast jetzt an andere Dinge zu denken — (gegen die Thür horchend, an welcher dreimal geklopft worden) — er kommt — (sie tritt in den Mittelgrund, Alphonse tritt vorsichtig durch die Mitte ein — Pause.)

Elfte Scene.

Vorige. Marquis.

Marquis
(umhersehend, zu Chatelet, die ihm auf den Fußspitzen entgegen kommt).

Ist — sie? —

Chatelet (auf den Alkoven deutend).

Dort!

Marquis (sich etwas dem Alkoven nähernd).

Himmel! (naht vorsichtig der Grillon und betrachtet sie eine Zeit lang, dann zu Chatelet.) Es, ist wie ich gesagt habe — der Schlaf der Sehenden — hat sie gesprochen?

Chatelet.

Verwirrtes Zeug; — ich kann nicht daraus klug werden.

Marquis.

Nichts von mir?

Chatelet.

Es war nichts darunter.

Marquis.

Darf ich ihr einige Fragen stellen?

Chatelet.

Mit Vergnügen.

Marquis.

Ich bin durch und durch aufgeregt. Ich muß mich gewaltig zusammen nehmen.

Chatelet.

Sie sind ein Mann.

Marquis

(nimmt Chatelet an der Hand und führt sie vorsichtig in den Alkoven).

Wie schön sie aussieht, wie zaubervoll! Es ist, als ob ein Lächeln auf ihren Lippen schwebte, das sie nur schwer zurückhalten kann.

Chatelet.

Es ist kein eigentliches Lächeln.

Marquis.

So ungefähr. Jetzt geben Sie acht — ich sage Ihnen Alles im Voraus — sie wird mich kennen, als ob sie wachte — sie wird mir auf alle Fragen Antwort geben.

Chatelet.

Ich bin neugierig.

Marquis
(etwas über Grillon gebeugt mit flüsternder Stimme.)

Kennen sie mich, Louise?

Grillon (wie im Schlafe).

Ja.

Marquis.

Wer bin ich?

Grillon.

Mein Vormund, Marquis Alphonse de la Bare.

Marquis (zu Chatelet).

Sehen Sie.

Chatelet.

Es ist zum Erstaunen.

Marquis.

Wird schon noch besser kommen. (Zu Grillon flüsternd.) Lieben Sie mich?

Grillon.

Namenlos.

Marquis.

Es ist zum Umsinken.

Chatelet.

Und das Alles im Schlafe.

Marquis.

Werden wir in der Ehe glücklich sein?

Grillon.

Nur in einem Falle, sonst nicht.

Marquis
(ängstlich, was er aber zu verbergen sucht).

In welchem Falle?

Grillon.

Wenn Sie die Stelle bei der Akademie erhalten, sonst droht namenloses Unglück uns Beiden, und ich bitte Sie, geben Sie dann mich auf, der erste Freitag des künftigen Jahres wäre Ihr letzter Tag.

Marquis.

Gott der Gerechte, die Haare stehen mir zu Berge! Wenn ich aber die Stelle erhalte?

Grillon.

Dann werden wir glücklich sein.

Marquis.

Ich weiß genug und bin am Ziele, die Stelle nimmt mir Niemand mehr, es ist so gut als entschieden, und sie liebt mich — namenlos hat sie gesagt — Sie haben es gehört.

Chatelet.

Wort für Wort.

Marquis.

Jetzt fort — fort — meine Sendung zu erfüllen, ich weiß genug, jetzt ist es Pflicht, Alles daran zu setzen! (zu Chatelet wichtig.) — Sie wird noch ungefähr eine halbe Stunde schlafen, stören Sie sie nicht, liebe Freundin, und keine Frage mehr, es schien ihr weh zu thun, sie war sehr aufgeregt. Ihr Wort, durchaus keine Frage.

Chatelet.

Sein Sie unbesorgt.

Marquis

Wenn ich Ihnen jetzt nicht so danke, wie ich will, so ist mein Herz Schuld daran, es ist zu voll, fühlen Sie her. (Legt die Hand auf die Brust.)

Chatelet.

Es ist begreiflich.

Marquis (halblaut).

Adieu!

Chatelet (eben so).

Adieu! (Er geht nach der Thür, sie geleitet ihn hin und geht zu Grillon zurück.)

Grillon (sich rasch erhebend).

Ist er fort?

Chatelet.

So eben. (Der Marquis kommt zurück. Grillon hat die Füße bereits auf der Erde, Chatelet steht vor ihr; wie sie den

Marquis bemerkt, bleibt sie in träumender Stellung sitzen und starrt vor sich hin, der Marquis betrachtet erschrocken beide — Chatelet kann ihre Verlegenheit kaum verbergen.)

Marquis (zu Chatelet).

(Im Tone des Entsetzens.) Was haben Sie gethan — Sie haben sie gewiß angesprochen?

Chatelet (seufzend).

Ja.

Marquis.

Lassen Sie sich das zur Warnung dienen, das könnte von entsetzlichen Folgen sein. Legen Sie ihr die Füße wieder aufs Sopha. (Chatelet thut es.) So — und nun Ruhe — Ruhe. (Er geht leise nach der Thür, Chatelet begleitet ihn, ängstlich nach der Grillon blickend, die unbeweglich auf dem Sopha liegt.

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

(Dieser Akt muß sehr rasch gespielt werden.)

Eleganter Salon im Hause des Präsidenten.

Erste Scene.

Präsident (rasch auftretend). Dann Bedienter.

Präsident.

Sie liebt mich, es ist kein Zweifel — aber es ist so viel Scheu in ihr, daß sie nie zum Geständniß kommt, und ich bin im gleichen Falle. Da stehen wir uns immer gegenüber, und keines traut sich mit der Sprache heraus. Es ist begreiflich. Sie ist die Genüsse der großen Welt gewohnt, dazu gehört Geld, ich habe keines, und sie hängt von ihrem Oheim ab. Aber es muß einmal zu Ende kommen, so oder so. —

Bedienter (tritt ein).

Frau von Chatelet.

Präsident.

Mit Vergnügen. (Geht ihr entgegen.)

Zweite Scene.

Präsident. Chatelet (tritt ein).

Präsident.

Was verschafft mir das seltene Glück, Madame, Sie bei mir zu sehen?

Chatelet.

Ich komme als Bittstellerin, nicht für mich, aber für Jemand, der mir sehr werth ist, und der es gewiß einst auch Ihnen sein wird, für Herren von Voltaire.

Präsident (lebhaft).

Was kann ich für ihn thun?

Chatelet.

Mit Wenigem Alles. Er wünscht die erledigte Stelle in der Akademie, und mit einem solchen Eifer, daß er fest entschlossen ist, Paris zu verlassen, wenn er sie nicht bekömmt. — Die Sache ist leicht, hängt nur von Ihnen

ab, und Herrn von Voltaire, das fühlen Sie wohl selbst, können wir nicht aus der Stadt lassen.

Präsident.

Allerdings, aber was kann ich thun?

Chatelet.

Alles, das weiß ich genau. Ich kenne die Anzahl der Stimmen für die Kandidaten, ich weiß, wer jedem die Stimme verschafft, ich weiß, daß es so eingerichtet ist, daß die Ihrige den Ausschlag giebt, mit einem Worte, ich weiß, was man nur wissen kann.

Präsident.

Ich bitte Sie um's Himmelswillen, Frau von Chatelet, seien Sie verschwiegener als die Herrn, durch welche Sie alle diese Geheimnisse erfahren haben, sonst sind wir total compromittirt.

Chatelet
(legt den Finger auf den Mund).

Sie kennen mich, aber wirken nun auch Sie. Ich muß Sie drängen, da kann ich Ihnen nicht helfen. Es ist Gefahr im Verzug — in einer Stunde wird gewählt. Viele der Deputirten sind an meinem Wagen vorüber in die Sitzung gefahren. Nur schnell, Herr Präsident, nur schnell.

Präsident.

Wenn Sie Alles wissen, so wissen Sie auch, daß ich meine Stimme bereits dem Marquis Alphonse de la Bare gegeben habe.

Chatelet.

O ja, auch den Grund davon. Weil er Ihnen versprochen hat, das Nadelgeld der Grillon zu erhöhen.

Präsident (für sich).

Teufel, sie ist allwissend. (Laut.) — Woher vermuthen Sie?

Chatelet.

Sie wissen ja, daß ich nie vermuthe, immer weiß. Die Grillon ist meine Freundin und hat mir's offen gestanden. Das arme Kind ist übel daran, ihr Herz ist nicht frei, und dabei muß sie doch thun, was der Marquis will. Sie hängt von ihm ab. Er kann leicht zahlen; denn sie hat ihm versprechen müssen, seine Frau zu werden, wenn er Mitglied der Akademie wird.

Präsident (schnell).

Und hat sie's gethan?

Chatelet.

Freilich; denn sie hat es für unmöglich gehalten, daß es geschieht. (Für sich.) Es wirkt — es wirkt.

Präsident (schnell).

Für unmöglich gehalten?

Chatelet.

Gestehen Sie selbst, Herr Präsident — hat sie nicht Recht? einen Mann wie der Marquis — wenn es nicht unmöglich ist, so ist es mindestens unbegreiflich.

Präsident.

Wird wohl Aufsehen machen, das ist wahr, aber ich habe es ihr zu Liebe gethan.

Chatelet.

Ihr zu Liebe — Sie geben ihr damit den Todesstoß. — (Ihn verschmitzt anblickend.) Sie kennen sie wohl nicht, die gute Grillon.

Präsident (verlegen).

Vom Sehen — sie war einmal bei mir um etwas zu bitten.

Chatelet.

Sie ist recht hübsch.

Präsident.

Das wohl.

Chatelet.

Das schönste Haar in Paris.

Präsident.

Meinen Sie?

Chatelet.

Und die schönsten Augen.

Präsident (feurig).

Wie Sterne und doch so mild dabei. Haben Sie auch den Fuß bemerkt?

Chatelet.

Sie meinen, weil er so klein ist?

Präsident.

Und so eigen geformt — so — gewiß — ich finde das Wort nicht.

Chatelet.

Zephyrartig.

Präsident.

Das ist der Ausdruck.

Chatelet.

Und die Liebenswürdigkeit dabei!

Präsident (sich vergessend).

Sie ist ein Engel.

Chatelet.

Und gegen die wollen Sie so grausam sein.

Präsident.

Ist denn Herr von Voltaire durchaus von seinem Vorhaben nicht abzubringen?

Chatelet.

Durchaus nicht. Ein Professor der Mathematik, König, ist in geheimen Aufträgen des Königs von Preußen hier, ihn nach Berlin zu bringen — er ist im Vorzimmer — und meine zweite Bitte ist, daß Sie auch darauf wirken, Voltaire zurückzuhalten.

Präsident.

Voltaire ist allerdings eine Perle unsres Landes — und dann Ihr Wunsch dazu — das giebt eigentlich den Ausschlag. (Fest.) Er darf nicht fort.

Chatelet.

Und was der Mann für eine Achtung vor allen Celebritäten hat. Er ist allgemein verlästert, weil er witzig ist. Als ob die witzigen Leute nicht auch gut sein könnten — man muß sie nur nicht reizen. Er kennt, er achtet, er liebt Sie, Er wird sich noch heute Ihnen vorstellen. Ihre Leistungen sind ihm nicht unbekannt geblieben. Sie werden in Kurzem seine Meinung darüber lesen.

Präsident.

Das freut mich sehr. Ein Urtheil wie das Vol=

taire's macht mich stolz. Sie haben ganz Recht. Er ist der Mann für die Stelle, oder Keiner. Aber wie fang' ich's an, ihm dazu zu verhelfen?

Chatelet.

Das ist leicht gemacht. Sie schreiben an Ihren Bevollmächtigten, Herrn Detroil: Voltaire habe Ihre Stimme — und die Sache ist fertig.

Präsident.

Ich will sogleich —

Chatelet.

Das heißt auf der Stelle. — (Sie legt Papier und Feder in Ordnung.) — Es ist keine Zeit zu verlieren.

Präsident
(setzt sich an den Tisch und schreibt).

— So — mein Kammerdiener soll den Brief bestellen.

Chatelet.

Erlauben Sie mir, seine Stelle zu vertreten. Ich bestelle ihn selbst. (Nimmt den Brief.)

Präsident.

Sie selbst, Madame, das ist zu viel.

Chatelet.

Man muß das recht thun, was man thut, oder gar nicht, so hab' ich's immer gehalten.

Präsident (lächelnd).

Sie nehmen in der That lebhaften Antheil an Voltaire.

Chatelet.

Jeder interessirt sich für seine Zwecke, der Eine offen, der Andere heimlich. Nun ich meine, wir werden zuletzt noch alle an's Ziel kommen. Ich danke Ihnen, Herr Präsident. (Seine Hand ergreifend, mit verschmitztem Blick.) Der Lohn soll nicht ausbleiben. Wenn Sie mich ein Mal brauchen können, verlassen Sie sich auf mich. Ich helfe der ganzen Welt, das ist ein Mal meine Leidenschaft. (Ab.)

Dritte Scene.

Präsident.

Brauchen können — helfen, mir helfen — sollte sie mich durchschaut haben, und eine Ahnung von meinem Verhältniß zur Grillon? Unmöglich, ich habe es zu klug angefangen, und man durchschaut mich nicht so leicht, am mindesten ein Weib.

Vierte Scene.

Präsident. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Professor König aus Berlin.

Präsident.

Soll kommen. (Kammerdiener ab.)

Fünfte Scene.

Präsident.

Er soll ein drolliger Kauz sein, dieser König. Man hat mir schon von ihm erzählt. Den herum zu kriegen soll mir nicht schwer werden.

Sechste Scene.

Präsident. König.

König
(tritt mit vielen Bücklingen ein).

Ich heiße König.

Präsident.

Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Professor.

König.

Frau von Chatelet hat mir den Muth gemacht, mich Ihnen vorzustellen.

Präsident.

Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Sind Sie schon lange Zeit in Paris?

König.

Seit einigen Tagen.

Präsident.

Und wie gefällt es Ihnen hier?

König (nach einigem Besinnen).

Es ist sehr viel Schönes hier zu sehen, aber es ist mir noch nicht Alles davon untergekommen.

Präsident (lächelnd).

Das ist begreiflich. — Gedenken Sie sich lange hier aufzuhalten?

König.

Das hängt von Umständen ab.

Präsident.

Reisen Sie blos zum Vergnügen oder in Geschäften?

König (verlegen).

So Eins und das Andere. — (Für sich.) Er setzt mir verdammt zu.

Präsident.

Und in welchem Geschäfte, wenn man fragen darf?

König (immer mehr verlegen).

So wie sich das bei Leuten unserer Art macht, — Belehrung — Unterricht und was dazu gehört. (Trocknet sich den Schweiß von der Stirne.)

Präsident.

Aufträge vielleicht?

König.

Mitunter.

Präsident.

Vielleicht auch geheime.

König (verwirrt).

Was soll ich sagen — ich bin durchschaut. (Aengstlich.) Das heißt —

Präsident.

Verstellen Sie sich nicht, Herr Professor. Sie sind das nicht gewohnt. Ich weiß Alles, Sie sind mit Aufträgen an Herrn Voltaire hier.

König.

Ja, lügen kann ich nicht, Herr Präsident, da sollen

sie zu Hause bei mir machen, was sie wollen. Es ist so, wie Sie gesagt haben.

Präsident.

Sie sollen ihn debauchiren.

König.

Was heißt das?

Präsident.

Ihn uns abwendig machen, für sich gewinnen.

König.

So kömmt's heraus.

Präsident.

Haben Sie ihm bedeutende Anträge gemacht?

König.

Uebertriebene.

Präsident.

Und Sie hat man zum Emissär gewählt?

König.

Ich hab' mir's nicht verlangt, Herr Präsident, das weiß Gott; aber man glaubte, auf mich wird niemand achten, weil ich ein Stück von Gelehrter bin, die Sache hätte nicht die Form einer Sendung, und ich wäre verschwiegen, das bin ich auch, aber mein Schweigen ist umsonst, da Sie bereits Alles wissen.

Präsident.

Und ist es Ihnen denn wirklich so viel um den Besitz des Herrn von Voltaire zu thun?

König.

Mir oder Andern?

Präsident.

Ihnen, Herr Professor.

König.

Mir, wenn ich aufrichtig reden soll, ganz und gar nicht. Ich möchte fast sagen au contraire, zu deutsch, im Gegentheil. Herr von Voltaire paßt so wenig für uns, als wir für ihn. Er ist ein witziger, überaus verständiger Mann, und er soll auch, wie man sagt, ein guter Poet sein, das versteh' ich nicht. Er hat ein Stück Gelehrsamkeit, nur nicht so viel, als er sich einbildet. Er lacht gern, das thun wir auch, aber nicht in seiner Art — kommt er zu uns, so wird er uns hofmeistern wollen, das ertragen wir nicht, er ist sehr fein, und wir sind manchmal etwas grob.

Präsident.

Das ist ja vortrefflich, da find' ich Sie meinen Absichten geneigt. Herr von Voltaire muß hier bleiben, und Sie sollen uns dazu verhelfen.

König (verwundert).

Ich — Herr Präsident? ich bin ja ganz im entgegengesetzten Auftrage hier.

Präsident.

Das wohl, aber die gute Sache muß man immer im Auge haben. Die ist, Herrn von Voltaire hier zu belassen. Dazu also müssen Sie als verständiger und rechtlicher Mann mitwirken.

König
(nach einer kleinen Pause).

Als rechtlicher Mann, gegen meinen Auftrag, das versteh' ich nicht ganz.

Präsident.

Sie müssen Herrn von Voltaire merken lassen, daß er dort kein gutes Spiel habe, und dort müssen Sie sagen, es wäre gut, daß Herr von Voltaire nicht gekommen sei. So haben Sie überall die Wahrheit gesprochen und der guten Sache genügt. Sie müssen mit einem Worte diplomatisch handeln.

König.

Ich bin Professor der Mathematik, Herr Präsident, ich kann folglich den Beweis nicht führen, daß zwei mal zwei zuweilen fünf macht.

Präsident.

So haben wir Schaden, und Sie —

König.

In Gottesnamen, ich kann's nicht ändern. Meine Meinung und mein Auftrag sind zwei verschiedene Dinge.

Präsident.

Sie sind ein halsstarriger Mann, und das soll man nie sein. Hören Sie noch eins. Herr von Voltaire wird herkommen. Ich werde ihn abzubringen suchen, Ihnen zu folgen. Bleiben Sie indessen in dem Nebenzimmer, bis wir mit unserer Unterredung fertig sind.

König.

Das kann ich thun, das ist mir nicht verboten.

Präsident (lächelnd).

Im Grunde ist das auch eine Gattung Diplomatik.

König (erschrocken).

Wirklich?

Präsident.

Sie sind zuletzt ein Diplomat, ohne es zu wissen.

König.

Das muß in der Luft liegen.

Präsident

(auf die Thür rechts und links zeigend).

Links ist mein Salon — rechts meine Bibliothek, wo wollen Sie warten?

König.

Rechts, wenn ich bitten darf.

Präsident.

Sie sind ein ganzer Mann, Herr Professor, und sollen mir noch Manches von Ihrem Deutschland erzählen.

König.

Von ganzem Herzen.

Präsident.

Reichen Sie mir Ihre Hand. (König thuts, Präsident zieht seine Hand schnell zurück.) — Uff! das war ein echter deutscher Händedruck.

König (erschrocken).

Hab ich vielleicht zu stark —

Präsident (die Hand in die Brust steckend).

(Schwach.) O nein — im Gegentheil.

König (lächelnd).

Könnte schon stärker, wenns sein müßte. — Habe die Ehre. — (Geht sich verbeugend ab.)

Siebente Scene.

Präsident
(allein seine Hand herausziehend und besehend).

Der Mann hat eine Hand wie Eisen. Es sind derbe Leute, diese Deutschen, aber man ist doch gern in ihrer Gesellschaft.

Achte Scene.

Präsident. Marquis Alphonse (rasch eintretend).

Marquis
(sich vor den Präsidenten hinstellend nach einer kleinen Pause, in welcher der Präsident ihn verwundert ansieht).

Herr Präsident, ich zittere am ganzen Leibe.

Präsident.

Was ist Ihnen widerfahren?

Marquis.

Stellen Sie sich vor, die Chatelet macht Umtriebe gegen mich wegen der Stelle in der Akademie. Ich bin genau davon unterrichtet — wegen der Stelle — die ich verdiene, die Sie mir bereits zugesagt haben — erlauben Sie, daß ich mich setze — ich bin ganz erschöpft, die Chatelet! —

Präsident.

Bitte, Herr Marquis —

Marquis (setzt sich).

Es ist nicht zu glauben. Ich hatte mir Alles so schön ausgedacht — ich war so glücklich — die Grillon wäre es gleichfalls geworden. Ich hätte für sie gesorgt wie ein Vater.

Präsident.

Wie ein Vater eben nicht. Sie wollten ihr ja die Hand reichen, nach Erhalt der Stelle.

Marquis.

Wo denken Sie hin? Liebe und Ehre für Beides bin ich zu schwach. Erhalte ich die Stelle, so begnüge ich mich mit der Ehre — erhalte ich sie nicht, so muß ich zur Liebe greifen; denn einen Ersatz muß ich haben, das sehen Sie ein.

Präsident.

Sind das Ihre wahren Gesinnungen?

Marquis.

Meine wahrsten. Mit der Stelle wollte ich mich was die Liebe betrifft, in Ruhe setzen, das war beschlossen. Gott, man hat doch so viel zu thun, die Glückswünsche allein nehmen mir drei Monate weg.

Präsident (für sich).

Die Chatelet hat mich betrogen — daran soll sie denken.

Marquis.

Ich kann zwar auf Ihr Wort bauen, Herr Präsident, das weiß ich, aber die Umtriebe ärgern mich doch. Und für wen interessirt sie sich, diese Chatelet — was glauben Sie für wen?

Präsident.

Wie soll ich das wissen?

Marquis.

Für Herrn von Voltaire. Für einen Mann, der uns allen ein Dorn im Auge ist — der alle Leute von Bedeutung lächerlich macht — mich — Sie — jeden.

Präsident (gereizt).

Auch mich?

Marquis (aufstehend).

Das will ich meinen. Sehen Sie (einen Brief hervorziehend) da hab' ich den Beweis, mein Neffe Henri, ein treuer zuverlässiger Mensch, die Wahrheit selbst, und mir ergeben wie Niemand, hat mir ihn verschafft. Lesen Sie nur, wie er von Ihnen denkt — schwarz auf weiß — lesen Sie nur.

Präsident (nachdem er den Brief gelesen hat).

Es ist abscheulich — aber es soll gerächt werden. (Für sich.) Gegen Lügner und Verräther habe ich keine Verpflichtung — Herr Marquis, es ist wahr — man kabalirt gegen Sie — ich weiß selbst darum.

Marquis (erschrocken).

Gott der Gerechte!

Präsident.

Aber noch ist Alles zu ändern. Ihr Wagen wartet doch auf Sie.

Marquis.

Versteht sich.

Präsident.

Haben Sie schnelle Pferde?

Marquis (wichtig).

Vollblut.

Präsident.

So eilen Sie gleich von hier — lassen Sie Ihre Pferde gehen, so stark es geht, und fahren Sie zur Sitzung. Vor einer Stunde beginnt sie nicht. Mein Bevollmächtiger, Herr Detroil, soll gleich zu mir kommen — augenblicklich — Sie bringen ihn selbst zu mir. Ich stehe Ihnen für Alles. Sie bekommen die rothe Ehrenschleife, oder Keiner.

Marquis.

Ich will sogleich.

Präsident.

Eilen Sie, es ist keine Zeit zu verlieren.

Marquis.

Verlassen Sie sich auf mich, ich kann sehr schnell sein, wenn ich will. Das wird die gute Grillon freuen. Sie hat geweint über die Chatelet — das Kind hängt sehr an mir.

Präsident (dringend).

Ich bitte, eilen Sie.

Marquis.

Es ist ein seltenes Wesen, die Grillon — aber ich habe sie durchschaut. Sie weiß nichts darum. Psychologische Räthsel — mir klar — merkwürdige Erscheinung, Sie glauben nicht — (Präsident äußert lebhaft seine Ungeduld.) Sie würden staunen — aber — wie Siegel auf meinem Munde. Bin gleich wieder hier.

(Ab.)

Neunte Scene.

Präsident.

Gott sei Dank, noch ist Alles wieder gut zu machen. Das sollen sie büßen. Ich will sie lehren, mich hinters Licht zu führen. Detroil darf ohne mich nichts thun, gegen ihn widerruf' ich den saubern Brief, den man mir

abgelockt hat. Und den Herrn Professor will ich nicht hindern, den Ehrenmann aus dem Lande zu bringen.

Bedienter (tritt ein).

Herr von Voltaire.

Präsident.

Eben recht. (Ironisch.) Sehr willkommen. (Die Thür wird geöffnet, Voltaire tritt ein.)

Zehnte Scene.

Präsident. Voltaire.

Voltaire.

Ich komme von Ihnen Abschied zu nehmen, Herr Präsident, und mich dabei der Fortdauer Ihres Andenkens zu empfehlen.

Präsident.

Also ist es wirklich wahr, wie man sich erzählt. Sie reisen?

Voltaire.

Morgen um acht Uhr.

Präsident.

Doch nicht, um Paris für beständig zu verlassen.

Voltaire.

Das eben nicht. Ich gehe nach Deutschland. Ich höre viel Gutes von dem Lande, und seine Verhältnisse sind eigenthümlicher Art. Vielleicht gelingt es mir, Deutschland ein wenig lebendiger zu machen, vielleicht macht Deutschland mich ernster, so gewinnen wir Beide.

Präsident.

Reisen Sie allein?

Voltaire.

Ich habe zufällig einen Professor aus Berlin gefunden, der mich begleitet.

Präsident.

So? das fügt sich vortrefflich. Vergessen Sie uns nur nicht *ganz* im fremden Lande, und bleiben Sie auch dort so geistreich und *wahr* als Sie hier waren.

Voltaire.

Sie sagen das mit so eigenthümlichem Tone, und Ihr Auge beleuchtet ihn mit so scharfen Strahlen, daß das *wahr* wie Ironie klingt. Ihnen mindestens, Herr Präsident, habe ich nie Gelegenheit gegeben, an meiner Wahrheitsliebe zu zweifeln.

Präsident.

Ich habe auch nie daran gezweifelt.

Voltaire.

Ich habe Ihre bedeutenden Eigenschaften und Ihr schriftstellerisches Talent zu würdigen gewußt und mich gegen Jeden darüber geäußert. Ich wäre sehr zufrieden, wenn Sie immer so mein Freund gewesen wären, wie ich der Ihrige war.

Präsident.

Ich weiß es, Herr von Voltaire, ich habe ja den Beweis in der Tasche.

Voltaire.

Desto besser. Aber ich wäre doch begierig, ihn zu sehen.

Präsident.

Verlangen Sie das nicht — Sie ersparen sich eine Verlegenheit.

Voltaire.

Verlegenheit? da mach' ich eine neue Bekanntschaft; denn bis jetzt war Die mir fremd.

Präsident
(ihm den Brief, den er aus der Tasche zieht, gebend).

Da können Sie sie kennen lernen. (Voltaire nimmt den Brief und liest ihn — für sich.) Er bleibt ruhig — das ist stark.

Voltaire (lächelnd und ruhig).

Ich finde nichts in dem Briefe, was mich verlegen machen könnte.

Präsident.

Bemerken Sie doch gefälligst, wie die Stelle zu dem großen Lobe paßt, was Sie mir vorhin ertheilten.

Voltaire.

Welche Stelle?

Präsident (zeigt darauf).

Die da.

Voltaire (liest).

„Was den Präsidenten betrifft, so haben Sie ein leichtes Spiel — versichern Sie ihn nur seines Schriftsteller-Ruhmes — er ist der eitelste Mann von der Welt."

Präsident.

Das haben Sie doch geschrieben, und an Herrn Morin?

Voltaire.

Allerdings!

Präsident.

Ich bin also der eitelste Mann?

Voltaire (mit scharfer Betonung).

Der sind Sie auch.

Präsident.

Mein Herr.

Voltaire (ruhig).

Ist das ein Tadel? — Wie wenig bin ich bekannt, daß Sie nicht einmal meine Erklärung der Eitelkeit wissen. — (Mit Emphase.) Eitelkeit bedeutender Männer ist das schöne Bewußtsein ihres Werthes, das großartige Vertrauen in den Verstand der Andern, einzusehen, was sie sind, und der Glaube an ihre Rechtlichkeit, ihnen das zu geben, was ihnen zukommt.

Präsident (verlegen, nach einer Pause).

Das ist eine seltene Ansicht.

Voltaire.

Ich bin betrübt, daß sie Ihnen von mir unbekannt ist, Sie steht gedruckt in meinen Werken. Auch weiß alle Welt, wie ich über Sie urtheile. Eine meiner achtbarsten Gönnerinnen, Fräulein Grillon, hat sich erst gestern darüber erfreut. Uebrigens sprach ich von der Eitelkeit bedeutender Männer.

Präsident.

Sie sind ein eigner Mann, Herr von Voltaire, man kann Ihnen nicht gram sein. Zuletzt muß ich Ihnen noch danken, daß Sie mich für eitel gehalten haben.

Voltaire
(macht eine artige Verbeugung).

Präsident (für sich).

Er ist doch ehrlich. —

Voltaire.

Da sah ich vorhin die Grillon im Vorzimmer, die ist gewiß meiner Meinung.

Präsident (schnell).

Die Grillon, die wollen wir doch gleich hereinlassen. (Geht nach der Thür.)

Voltaire.

Noch einen Augenblick, wenn ich bitten darf, ich möchte Sie noch in Etwas um Rath fragen. Ich habe ein Lustspiel geschrieben, und darin kommt eine Scene vor, die ich einem Kenner zur Beurtheilung mittheilen möchte.

Präsident (höflich abweisend).

Kenner — ich bitte —

Voltaire.

Ein scheidender Poet möchte gerne in der Erinnerung im Lande bleiben und sich einem bedeutenden Manne verbindlich machen; der Mann liebt, wagt es aber nicht zu sagen — seine Geliebte ist im gleichen Falle. Sie kommen ewig nicht zum Ziele — da tritt

der Poet ins Mittel und legt die Hände der Liebenden in einander. Wie gefällt Ihnen die Scene — darf ich die Grillon nun hereinlassen?

Präsident verlegen.)

Mit Vergnügen.

Voltaire
(öffnet die Thür und spricht hinaus).

Nur herein, mein Fräulein, nur herein.

Elfte Scene.

Vorige. Grillon (tritt ein).

Grillon (schüchtern).

Herr Präsident —

Präsident.

Mein Fräulein.

Voltaire (zum Präsidenten).

Dürfte ich Sie um Erlaubniß ersuchen, die Scene von vorhin Ihnen vorspielen zu dürfen. Im Spiele macht sich das wirksamer.

Präsident.

Nach Belieben.

Voltaire (mit komischem Pathos).

Mein Herr, Sie sind verliebt — spielen Sie aber nun auch mit — nun?

Präsident.

Das bin ich.

Voltaire (auf Grillon zeigend).

In die dort — nur Muth.

Präsident.

Ja.

Voltaire (zur Grillon).

Sie lieben. Sie müssen auch mitspielen.

Grillon.

Ja.

Voltaire (auf den Präsidenten zeigend).

Den dort.

Grillon (seufzend).

Ja.

Voltaire.

Werft die Scheu von Euch, meine Kinder, und nähert Euch. (Beider Hände ergreifend und sie einander zuführend.) Ihr seid einander werth. (Legt ihre Hände in einander, beide blicken sich scheu an, dann umarmen sie sich,

Voltaire betrachtet sie.) — So — die Umarmung stand nicht in der Rolle, aber Ihr extemporirt gut. Jetzt ist die Sache in Ordnung — Leben Sie wohl, Herr Präsident — (Verbeugt sich und will fort.)

Präsident
(ihn am Arm zurückhaltend.)

Nichts da, ich lasse Sie nicht fort, das Stück ist nicht zu Ende, und Sie sind eine Hauptperson dabei (Zu Grillon.) Helfen Sie mir, lassen Sie ihn nicht fort.

Grillon
(gleichfalls seinen Arm ergreifend).

Sie müssen bleiben.

Voltaire.

Das kann ich nicht.

Grillon.

Sie müssen. Sie haben versprochen hier zu bleiben, wenn Sie Mitglied der Akademie werden. Das hat mir die Chatelet gesagt, die Stelle kann Ihnen nicht fehlen, also bleiben Sie.

Voltaire.

Ich und Mitglied der Akademie. (Ironisch.) Es sind Bessere da.

Grillon.

Wer denn? doch nicht etwa mein Onkel, der sich Hoffnung macht? — Daß der die Stelle nicht bekommt, davon bin ich so fest überzeugt, daß ich ihm meine Hand für den Fall versprochen habe.

Präsident (erschrocken).

Was sagen Sie da, Sie wollen die Frau Ihres Oheims werden, wenn er die Stelle bekömmt?

Grillon.

Ich hab' es ihm versprechen müssen, und konnte es leicht, dagegen hat er mir sein Wort gegeben, mir freie Wahl zu lassen, wenn er es nicht wird.

Präsident
(auf und nieder laufend).

Gott, Gott, ich bin auf eine beispiellose Weise hintergangen und durch wen? — das ist zum Verzweifeln — durch den Marquis — mir sagte er das Gegentheil.

Grillon (erschrocken).

Sie haben sich doch nicht für ihn verwendet?

Präsident.

Allerdings, (von einem Gedanken ergriffen) aber es

geht vielleicht noch. Ich erwarte ihn jeden Augenblick mit meinem Bevollmächtigten, ohne den kann nichts geschehen. (Horchend.) Ich glaube ihn schon im Vorzimmer. (Die Thür öffnend.) Dem Himmel sei Dank, er ist's!

Zwölfte Scene.

Vorige. Marquis.

Präsident
(schnell auf ihn zueilend).

Wo ist Herr Detroil?

Marquis.

Wir bedürfen seiner nicht mehr. Ihre Güte hat es durchgesetzt — ich bin am Ziele — da sehen Sie her. — (Knöpft den Rock auf, und man sieht eine rothe Schleife, die er im Knopfloch trägt.)

Präsident.

Das Zeichen der Akademie — ich bin des Todes. (Sinkt erschöpft in einen Stuhl.)

Marquis (auf Grillon zugehend).

Schöne Braut — nun darf ich Sie so nennen, (auf die Schleife zeigend) ich habe mein Wort gehalten, halten Sie nun auch das Ihrige.

Grillon
(wirft sich in den Stuhl neben dem Präsidenten).

Es ist zum Verzweifeln!

Marquis (beide betrachtend).

Was ist das?

Voltaire.

Ihr Glück freut sie, es ist mir auch eben in die Glieder gefahren — erlauben Sie — (Setzt sich zwischen den Präsidenten und Grillon.)

Marquis.

Ich danke Ihnen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Chatelet.

Präsident
(steht schnell auf, wie er die Chatelet erblickt, für sich).

Die hat noch gefehlt. (Verbeugt sich artig vor Chatelet wie auch Voltaire, welches Chatelet erwidert.)

Voltaire.

Sie kommen eben recht, Madame, unseren verehrten Freund (auf den Marquis deutend) zur neuen Würde Glück wünschen.

Chatelet.

Zu welcher Würde!

Marquis (auf die Schleife zeigend).

Da sehen Sie her.

Voltaire.

Es ist Mitglied der Akademie geworden.

Chatelet (zum Marquis).

Woher wissen Sie das?

Marquis.

Von meinem Neffen — Wie ich an das Thor des Sitzungs-Palastes komme, hat er mich mit der Nachricht überrascht, daß ich gewählt sei, und mir die rothe Schleife überreicht.

Chatelet.

Das ist schön von ihm, daran erkenn' ich ihn.

Marquis (lächelnd).

Er ist ein guter Junge.

Chatelet.

Und was sagen Sie dazu, Herr Präsident?

Präsident.

Daß das Unglück, welches uns alle getroffen, noch die Reise des Herrn von Voltaire vermehrt.

Chatelet (zu Voltaire).

Sie wollen wirklich reisen — wirklich?

Voltaire.

Sie kennen meine Gesinnung.

Chatelet.

Ich habe ja Ihr Ehrenwort, daß Sie bleiben, wenn Sie die Stelle in der Akademie erhalten.

Voltaire.

Ja wenn ich sie erhalte — ich habe sie aber nicht erhalten.

Chatelet.

Könnten Sie feiner Menschenkenner wirklich glauben, daß es etwas in der Welt giebt, was eine vernünftige Frau nicht durchsetzen könnte. Sie haben die Stelle, dieser Brief Herrn Detroil's versichert Sie derselben, das Dekret erhalten Sie morgen. (Giebt ihm ein Schreiben.)

Voltaire (erstaunt.)

Ich habe die Stelle?

Chatelet.

Lesen Sie nur.

Voltaire

(den Brief erbrechend, nachdem er ihn gelesen).

Es ist wirklich.

Grillon.

Liebe Chatelet.

Präsident.

Madame, Sie sind eine Meisterin.

Marquis.

Aber wie ist es nur denkbar? sehen Sie doch her. (Auf die Schleife deutend.) Was hab' ich denn da?

Chatelet.

Sie haben die Schleife, und der (auf Voltaire zeigend) hat die Stelle.

Marquis.

Henri hat mich doch nicht zum Besten gehabt?

Chatelet.

Das weiß ich nicht. (Henri tritt ein.) Da fragen Sie ihn selbst.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Henri.

Marquis (schnell auf ihn losfahrend).

Teufelsjunge, bekenne, was ist's mit der Schleife?

Henri (erschrocken).

Ein Irrthum, Onkel — ein unglückseliger Irrthum — darum bin ich hier, ihn zu widerrufen.

Marquis.

Bin ich der Mann des Irrthums?

Henri.

Sie sind der vollkommenste Mann der Welt, aber mit mir hat man sich einen frechen Scherz erlaubt. Herr Lameutre gab mir eine falsche Nachricht, ich dachte nicht an Täuschung — aber er soll mir büßen.

Voltaire.

Sie haben gerade Ihren Degen bei sich.

Marquis.

Hinaus, verwegener Mensch, hinaus — oder ich vergesse mich.

Henri.

Aber lieber Onkel.

Marquis.

Hinaus. (Zum Präsidenten.) Vergeben Sie, Herr Präsident, daß ich mich so in Ihrem Hause benehme — aber ich bin meiner Sinne nicht mächtig, bis der fort ist — (überlaut) Hinaus!

Voltaire.

Es ist doch sonderbar — ich muß Sie noch einmal

daran erinnern, daß man Sie fortwünscht. (Drängt ihn zur Thür, die Frauen drängen nach.)

Chatelet und Grillon (dringend).

Gehen Sie doch, lieber Henri.

Henri.

Lassen Sie mich zufrieden..

Marquis (überlaut).

Hinaus, hinaus! (Henri schnell ab.) — ist er fort?

Chatelet.

Ja.

Funfzehnte Scene.

Vorige ohne Henri.

Marquis
(nach einer Pause, in der er sich zu fassen sucht).

Ich bin außer mir, ich habe keine Fassung mehr, und mein Verstand ist fort. Diese Täuschung, diese Aufregung, der dumme Satan von einem Verwandten.

Grillon (ihn liebevoll umfassend).

Sie zürnen doch nicht auf mich, lieber Vormund? Dieser Freitag ist der wichtigste meines Lebens.

Marquis
(wie von einem Gedanken ergriffen, mit gegen Himmel gewendetem Blick).

Freitag! (Grillon zärtlich anblickend.) Nein, auf Sie zürne ich nicht. Ihr Anblick bringt mich wieder etwas zur Ruhe. Sie sind nun zwar für mich verloren, ich weiß, was ich weiß. Es sind höhere Dinge, die uns trennen, verlieren sollen Sie aber deshalb nichts. Sie behalten, was Sie haben, und was dem Verräther zugedacht war, dazu.

Grillon (küßt ihm die Hand).

Sie sind ein Engel an Großmuth.

Marquis.

Jetzt muß ich fort, es ist die höchste Zeit. Ich bin angegriffen durch und durch, ich muß zu Bette. (Zu den Umstehenden.) — Ich empfehle mich allseitig (wie er an der Thüre ist, kehrt er um, geht zu Voltaire und giebt ihm die Schleife, die er anfangs nicht vom Rock bringen kann, mit Pathos) — D a, mein Herr, ich b e d a r f i h r e r nun nicht mehr. Louise, geben Sie mir Ihren Arm, und begleiten Sie mich zum Wagen. (Es geschieht.)

Präsident (zur Grillon heimlich).

Bleiben Sie nicht zu lange.

Grillon (gleichfalls heimlich).

Sorgen Sie nicht, ich bin gleich wieder da.

Marquis
(zu den Umstehenden mit schwacher Stimme).

Lebt Alle wohl. (Ab mit Grillon.)

Sechszehnte Scene.

Vorige ohne Marquis und Grillon.

Präsident (zu Voltaire).

Nun bleiben Sie uns doch.

Voltaire (auf Chatelet zeigend).

Sie hat mein Wort.

Präsident.

Darf ich den Professor König davon in Kenntniß setzen? Er ist im Nebenzimmer.

Voltaire.

Mit Vergnügen.

Präsident (ins Nebenzimmer rufend).

Herr Professor! Herr Professor! (zu Chatelet) er ist über dem Lesen eingeschlafen. (Sehr laut.) Herr Professor! (Man hört ein kleines Geräusch im Nebenzimmer, bald darauf tritt König etwas schlaftrunken mit einem Buch in der Hand aus dem Zimmer rechts.)

König
(sich gegen die Umstehenden verneigend, zum Präsidenten).

Sie befehlen?

Präsident.

Herr von Voltaire bleibt bei uns, er reist nicht.

König (sehr laut).

Gott sei — (erschrickt etwas, dann nach einigem Besinnen) Ei was — g r a d heraus, G o t t s e i D a n k! (Zu Voltaire.) Nicht wahr, Sie nehmen mirs nicht übel? hier sind Sie weiß Gott ganz auf Ihrem Platze, und bei uns wären Sie es wirklich nicht. Sie sind ein b e d e u t e n d e r Mann, ich habe eben ein Werk von Ihnen gelesen. (Zeigt auf das Buch, das er in der Hand hält.

Voltaire
(ihm schnell das Buch aus der Hand nehmend, indem er es sinken läßt).

Mein O e d i p u s — und darüber sind Sie eingeschlafen?

König (verlegen).

Das heißt —

Chatelet (ihm mit dem Finger drohend).

Herr Professor —

König.

Man sagt — ja schöne Frau — quandoque bonus —

Chatelet.

— Dormitat Homerus —

König (die Hände zusammenschlagend).

Das weiß sie auch!

Präsident
(zu Voltaire und Chatelet, die sich wechselseitig Blicke zuwerfen).

Herr von Voltaire, wie wars vorhin in Ihrem Lustspiele?

Voltaire.

Wie in allen Lustspielen, die Liebenden werden vereinigt.

Präsident.

So bleiben wir bei der Mode. (Zu Chatelet.) Darf ich?

Chatelet (erschrickt, lächelnd).

Ja.

Präsident
(legt Voltaires und Chatelets Hände in einander).

Nun haben wir jeder Viel — und Paris hat an ihm Alles.

Voltaire (lächelnd).

Ihnen bin ich Alles — (auf König deutend) Dem bin ich Nichts. Wo ist die Wahrheit?

Chatelet
(die Hand auf Voltaires Schulter legend).

In der Mitte. Sie sind der Voltaire, der Sie sind, und mit dem bin ich zufrieden.

Der Vorhang fällt.

Florette.

Drama in einem Akt.

Präsident.

[illegible]

[illegible] jeder [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] Wo ist die Wahrheit?

[illegible]

[illegible] zufrieden.

Personen.

Heinrich IV., König von Frankreich.
Graf du Vallis, Freund des Königs.
Florette, Tochter eines armen Edelmannes in der Provence.

Die Handlung spielt in Nerac, einem kleinen Städtchen in der Provence.

Erste Scene.

(Garten. Rechts eine Rasenbank. Im Hintergrunde ein breites Gitterthor, hinter welchem ein Bach gesehen wird.)

Vallis (rasch auftretend).

Entschieden ist's — nicht länger trag' ich mehr
Des Herzens Ungeduld, die zu Floretten
Unwiderstehlich mich gezogen. — Schon
Seit sieben Monden lebt dieß Wunderbild
Mit allem seinen Reiz mir in der Brust.
Wie sorgsam hab' ich sie belauscht, wie streng
Gehütet, was sie sann, und was sie that,
Und was war all' mein Forschen anders, als
Das Schauen in den Spiegel eines Baches,
Der still und klar hinunter läuft, von keinem
Unreinen Well'chen noch getrübt. — So schönen Himmel,
Wie die Jungfräulichkeit von diesem Kind,
Sucht man umsonst im weiten Frankreich. Heut' noch
Gesteh' ich ihr des Herzens heißen Drang,

Und kennen muß ich ihre Leidenschaft.
Es ward mir viel vor Andern, meine Ahnen glänzen
Am vaterländ'schen Himmel, an der Seite
Trag ich ein gutes, sieggewohntes Schwert,
Die Freundschaft meines Königs stellt mich hoch;
Genug der Dinge für ein weiblich Herz.
Versuchen will ich es. — Sie kommt!

Zweite Scene.

Du Vallis. Florette (Fischzeug tragend).

Vallis (ihr entgegentretend).

Florette!

Florette
(tritt etwas scheu zurück).

Vallis.

Ich kam Euch, scheint's, wohl nicht zu guter Stunde,
Da Ihr erschreckt vor mir?

Florette (etwas verlegen).

Ihr irrt — recht gern
Bin ich bei Euch.

Vallis.

Recht gern? — Wie kommt es, daß

So selten Ihr bei mir seid? Manchmal meint' ich,
Ihr hättet es vermieden mich zu seh'n.

Florette.

Geschäfte rufen mich bald hier, bald dort;
Ich darf nicht müßig sein.

Vallis.

Wenn Ihr es wüßtet,
Wie wohl es mir in Eurer Nähe ist,
Ihr wäret lieber wohl bei mir.

Florette.

Ihr scherzt
Mit einem armen Mädchen. Was kann sein,
Was meine Nähe angenehm Euch machte?

Vallis.

So seid Ihr immer — immer schlüpft Ihr mir,
Wenn ich Euch halten will, schlau aus den Händen.
Ihr hättet nie bemerkt seit sieben Monden —
Wie selten ich Euch sehen durfte, — daß
Ich gern bei Euch bin? — und es nie errathen,
Warum ich gern bei Euch bin?

(Er nimmt sie am Arm und will sie zu sich ziehen.)

Florette (sich losmachend).

Laßt mich, Graf!

Vallis.

Nicht eher, bis Ihr mir entdeckt, warum
Ihr es vermeidet, mich zu seh'n.

Florette.

Ihr kennt ja;
„Nur Gleich mit Gleich" — Ihr aber steht so hoch,
So niedrig ich — es ziemt sich nicht für mich,
Bei Euch zu sein.

Vallis.

Florette, sprecht nicht also,
Nehmt es zurück, dieß Wort, nehmt es zurück,
Wenn Ihr nicht grausam seid — und seid Ihr das?

Florette (mit Laune).

Mehr als Ihr glaubt.
(Auf's Fischzeug zeigend).
Seht nur: die weite Erde
Genügt nicht meinem harten Sinn; ich trage
Die Fesseln in die Fluth, das freie Volk
Des Wassergott's zu binden. O ich bin
Mehr grausam, als Ihr denkt.

Vallis.

Ihr seid es nicht,
Denn der ist glücklich, der die Fesseln trägt
Von solcher Hand. — Und denk' ich, daß Ihr sie

Hinunter senket in des Wassers Tiefe,
So treibt mich's an, des Busens heiße Gluth
Da unten mir zu kühlen.

Florette.

Guter Graf!
Wer Fesseln liebt, er findet leichter sie,
Als er sie kann verlieren.

(Will fort.)

Vallis (sie zurückhaltend.)

Bleibt, Florette!

Florette.

Der Nachen ist bereit. Lebt wohl!

Vallis.

Ich kann
Euch nicht so schnell von hier verschwinden lassen.
Wie könnt allein Ihr trauen dieser Fluth?
Dem leichten Nachen? Nehmt mich mit, Florette!
Ich führ' Euch sicher.

Florette.

Meint Ihr, daß es mehr
Gerathen, Euch zu trauen, als dem Schiff? —
Es ist der Nachen wie des Mannes Herz;
Sie Beide schwanken auf der falschen Fluth.

Sie können tragen uns zur sichern Bucht;
Doch Beide sind den Stürmen unterthan,
Und Beiden ist's — gefährlich — zu vertrau'n.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Du Vallis (allein, ihr nachsehend).

Da schwebt sie hin! o Du glücksel'ge Flut,
Die Du mit weichen Armen sie umfangen!
Fühlst Du es nicht, das Glück der süßen Last! —
Es ist beschlossen und unwandelbar,
Ich handle, wie ich muß! was auch gescheh'n mag,
Zweifache Pflicht gebietet mir's. Der König,
Er nennt mich seinen Freund, so wird er auch
Des Freundes Sinn erkennen und die That.

Vierte Scene.

Du Vallis. Heinrich
(in einfacher, aber geschmackvoller Kleidung).

Vallis (zurücktretend, für sich).

Der König ist's!

Heinrich (für sich).

Was seh' ich? du Vallis!

Vallis
(den König fest betrachtend für sich).

Verstellung läßt ihm gut.

Heinrich (für sich).

Ich bin erkannt!

Vallis (für sich).

Sprech' ich ihn an? — Wer sich verkleidet, will,
Daß man ihn nicht erkennt — ich geh' von hier,
Und will belauschen weiter, was geschieht.
(Geht langsam gegen das Gitterthor.)

Heinrich (für sich).

Wie schlau! — Er will mich nicht erkennen, doch
Ich komme ihm zuvor.
(Ihm nacheilend.)
Ich grüß' Euch, Graf!

Vallis (verlegen).

Kaum weiß ich. —

Heinrich.

Ob Ihr mich erkennen sollt?
Thut's immerzu, Verstellung lieb' ich nicht.

Vallis (den Hut ziehend).

Ein wenig seltsam ist mir's, ich bekenn' es,
Den König Frankreichs, und in solchen Kleidern,
Und hier zu treffen.

Heinrich.

Möcht' ich selber doch
Die Frage wiederholen, wie's gekommen,
Daß ich an diesem Ort Euch finde?

Vallis (etwas verlegen).

Ich —
Lustwandelte da unten an dem Bach —
Gedankenvoll kam ich vom Wege ab —
Die Freundlichkeit des Gartens lockt mich an,
Ihn näher zu beseh'n, ich trete ein
Und find' Euch hier — da wißt Ihr meine Weise.

Heinrich.

Ihr tratet ein — freiwillig meintet Ihr?
Ach, Graf, Ihr irrt! — der Herr von diesem Garten —
Sirenen hält er in dem Sold, die Euch
Anlocken, daß Ihr folgen müßt.

Vallis.

Wie meint Ihr?
Wer ist der Herr von diesem Garten?

Heinrich.

Nur

Ein armer Edelmann; doch er besitzt
Einen so selt'nen Schatz, daß er mit diesem
Verspotten kann den Reichthum aller Welt.

Vallis.

Ihr sprecht in Räthseln, königlicher Herr.

Heinrich.

Sind sie gelös't, wenn ich Euch sage, Graf:
Ich liebe — liebe unaussprechlich, so,
Wie Keiner noch geliebt, und bin geliebt.

Vallis.

Wer würde Eure Liebe nicht erwiedern?

Heinrich.

Verzeiht mir, du Vallis, daß ich so lang
Vor Euch, dem treuen Freunde meiner Jugend,
Verborgen ein Geheimniß hielt — allein
Kaum wagt' ich noch, mir's selber zu gesteh'n.
Ein Engel lebt in Eurer Nähe, Graf,
Der diesen Garten macht zum Paradiese. —
Wer schildert Euch des Auges Morgengluth,
Des Haares Nacht, das in den Zauberschlingen
Des Herzens bebendes Verlangen fängt —
Den süßen Mund, der jungen Rose gleich,
Die halb geöffnet in dem Zauberschooße
Den klaren Thau der Perle schauen läßt —
Den weißen Nacken, der, ein Silberschwan,

Auftaucht an's Licht — wer schildert Euch's? und doch
Doch lebt der Engel hier.

Vallis (aufmerksam).

Und liebt Euch wieder?

Heinrich.

Mit aller Heftigkeit der ersten Liebe.
Beneidet mich, mein Freund!

Vallis.

Wie lange schon
Ist — wenn Ihr mir die Frag' erlaubt — es wohl
Daß Ihr sie liebt?

Heinrich.

Neun Monde ungefähr.

Vallis (für sich).

Es ist die Jugendgluth der ersten Liebe.

Heinrich.

Beim letzten Armbrustschießen in Nerac
Lernt' ich sie kennen. — Eine Pomeranze
War unser Ziel; der Schützen waren Viele,
Und keine Pomeranze mehr zu finden,
Die nicht von Pfeilen ganz durchschossen war.
Da sah ich mich nach einem Ziele um —
Als ich ein junges Mädchen stehen sah,
Die an dem Busen eine Rose trug.

Welch schön'res Ziel war noch zu finden? Schweigend
Nehm ich die Blume — mit behender Hand
Hinsteckend sie an's Ziel — ich drückte ab,
Und in der Blume Herzen stak mein Pfeil
Die Blume wurde bleich, das Mädchen roth,
Der ich sie nahm — ich hatte niemals noch
Gesehen solch Erröthen — Nehmet wieder
Die Blume, sprach ich, und den Pfeil dazu,
Als Angedenken Eures Sieg's — „Ihr wißt
Das Herz zu treffen" — sprach das schöne Kind,
Indem sie — tiefer noch erröthend — aus
Der Blume meinen Pfeil zog — Wie ein Blitz
Traf mich der Augen Glut, und seit der Stunde
Lieb ich Floretten, und sie liebt mich wieder.

Vallis (gespannt).

Seid Ihr deß so gewiß? — ich kenn' Euch wohl —
Vergebt es mir, mein König — manchmal hängt Ihr
Die schweren Steine Eurer Hoffnung an
Die Spinnefäden ferner Möglichkeiten —
Seid Ihr deß so gewiß, daß sie Euch liebt?

Heinrich.

Gewiß, mein du Vallis, gewiß! — O könnt' ich
Beschreiben Euch, wie uns neun Monden nur
Im kindlichem Entzücken hingeflossen,
Wie ich geschäftig an dem Gartenbeet,
Was immer Sorge heißen mag vergessend,

Mit ihr jetzt Blumen pflanzte, jetzt begoß,
Jetzt wieder wir in einer stillen Laube,
Beim traulichen Geschwätz der Nachtigall,
In reiner Liebe Küss' um Küsse tauschten,
Wie ihre mädchenhafte Schüchternheit
Jetzt Alles mir erlaubte, und doch wieder
Die stille Würde dieses Engels selbst
Den heißen Wunsch im Zaume festgehalten —
Könnt' ich's Euch sagen, nicht so starr und kalt
Säh' ich Euch vor mir steh'n; Ihr flögt entzückt
An meine Brust, des Freundes theures Glück
Durch Eures Antheils Wärme zu vermehren.

Vallis.

Glaubt mir, mein König, daß ich Antheil nehme,
Und großen Antheil, an Florettens Glück,
So wie an Eurem — nur befürcht' ich sehr
Daß diese Liebe lähme Eure Kraft.
Wär' es zu denken, Heinrich, wenn der Blick,
Der muthig jetzt empor strebt, zu der Erde
Einst sinken könnte, und in Liebesklagen
Sich Euer Heldenfeu'r ausseufzte? — wenn
Dieß große Herz, das einst an meinem schlug,
So warm und voll für Freiheit und für Recht,
Verseufzte an dem Busen eines Mädchens?

Heinrich.

O glaubt's nicht, du Vallis! Was nun ich fühle,

Begeistert meine Kraft, es lähmt sie nicht.
(Mit Laune.)
Ihr seid kein Richter an dem Liebeshof.
Im rauhen Spiel der Waffen aufgewachsen,
Blieb Euch der Liebe süß Getändel fremd —
Was aber sagt Ihr, wenn Ihr hört, das Mädchen
Soll morgen von dem eig'nen Oheim an
Den Ritter de la Trave verhandelt werden
An einen alten Wuch'rer; sprecht nun selbst
Darf ich den Reiz um Gold verkaufen lassen?

Vallis
(nach einer Pause, in welcher er in Nachdenken versunken war).

Es ist ein ernstes Mittel zu ergreifen,
Das seh ich ein.

Heinrich (rasch).

Nicht wahr, Graf du Vallis? —
(ihn forschend anblickend)
Es ist gescheh'n.

Vallis (erschüttert).

Wie meint Ihr das?

Heinrich.

Davon
Ein ander Mal, Florette wird gleich hier sein.
Ein guter Engel seid Ihr mir erschienen
Hier in Nerac.

Vallis.

Kann sein, daß Ihr mich braucht.

Heinrich.

Ich zähl' auf Euch — Verbergt Euch unterdessen
In jenem Theil des Gartens, bis ich Euch
Das Zeichen gebe, wieder zu erscheinen.

Vallis.

Wie Ihr befehlt — Erlaubt noch eine Frage:
Weiß sie bereits, daß Ihr der König seid?

Heinrich.

Sie weiß es nicht. Bei jenem Armbrustschießen
War Jeder, wie Ihr wißt, in fremder Kleidung,
Um ohne Zwang des Festes zu genießen.
Sie nennt nur Heinrich mich, und süßer ist
Mir nie der Name noch erschienen, als
Seit sie ihn hat genannt.

Vallis.

Gehabt Euch wohl.

Heinrich.

Ich bitt' Euch, haltet Euch bereit; denn Eurer
Bedarf ich sehr.

Vallis (sich tief verneigend).

Ihr sollt zufrieden sein.

(Im Abgehen, für sich.)

Ich darf sie jetzt nicht aus den Augen lassen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich (allein).

Sie kommt! Verbirg dich, Sonne, jetzt erscheint
Ein schöneres Gestirn, das heller leuchtet
Und milder glüht, als Du; vor solchem Glanz
Wird Tag zur Nacht — Geh auf, Du schöner Stern,
Am wolkenlosen Himmel meines Glücks.

(Er schlägt in die Hände, welches Zeichen in der Ferne erwiedert wird.)

Sechste Scene.

Heinrich. Florette.

Florette (auf Heinrich zueilend).

Nun endlich, endlich, Heinrich!

Heinrich.

O Florette!

(Er umarmt sie lebhaft.)

Florette.

Was bist Du mir so lange weggeblieben?
Drei Tage sinds, daß ich Dich nicht geseh'n.
Du hältst Dein Wort nicht, Heinrich.

Heinrich.

Ungerecht
Trifft mich Dein Vorwurf. Dringendes Geschäft
Hat mich zurückgehalten.

Florette.

Hast Du denn
Noch sonst Geschäfte außer uns'rer Liebe?
Mir ist nichts wichtig auf der Welt, als Du,
Und Dich soll nichts als ich beschäft'gen können.

Heinrich.

Du bist ein Mädchen, ich ein Mann, Florette.
Was Dir unwichtig scheint, ist mir es nicht.
Und ob ich auch am liebsten bin bei Dir,
Ist Manches doch, was meiner Gegenwart
Bedarf, wie Du.

Florette.

So seid Ihr Alle, Alle!
Ihr könnt nicht leben nur für uns allein,
Wie wir für Euch allein nur leben können.
In Eurem Busen herrschet ungestüm
Ein Heer von Wünschen und von Hoffnungen,
Das dahin, dorthin Euren Willen lenkt;
In unserm Busen ist nur Raum für Eins;
Doch dieses Eine ist uns mehr als Alles,
So wie der Muschel kleines stilles Haus

Nur Einer Perle reichen Platz umschließt,
Umschließet unser Busen nur allein
Die Liebe. — Ja, ich könnte gram Dir sein,
Daß Dir so viel noch werth ist außer mir.

Heinrich (ihr die Stirn küssend).

Du liebes Leben! sei nur wieder gut.

Florette

Du weißt es eben, daß zu güt ich bin
Und Dir nicht zürnen kann, sonst wär' es billig,
Dich drüber auszuschelten, daß Du so
Saumselig bist in Deiner Liebe.

Heinrich (ihr den Hut zeigend).

Sieh nur,
Wie ich verdiene, was Du sagst. Die Feder
Verlor ich von dem Hut, aus Eile, Dich
Ein Viertelstündchen früher seh'n zu können.

Florette.

Gib her, ich will sie Dir ersetzen.
(Sie pflückt eine Blume und steckt sie ihm auf den Hut.)

Heinrich (sie umschlingend).

Was
Beginnst Du da?

Florette.

Ich schmücke Dir den Hut
Mit einer Blume, weil Du meinetwegen
Die Feder hast verloren.

Heinrich.

Was ist dieß
Für eine Blume?

Florette.

Eine Königskrone.

Heinrich (lächelnd).

Seltsam!

Florette (ihm den Hut aufsetzend).

Sie steht Dir gut.

Heinrich.

Meinst Du?

Florette (in die Hände klopfend).

Nun trägst
Du eine Krone.

Heinrich.

Aber welche?

Florette.

Wünschtest
Du eine Andere Dir?

Heinrich.

Es wäre doch
So übel nicht, wenn auch nur Deinetwegen.

Florette.

Du liebst mich nicht.

Heinrich.

Florette!

Florette.

Nein, mein Heinrich!
Du liebst mich nicht, wenn Du nur glauben kannst,
Ich liebte mehr Dich, wenn Du König wärst. —
Wenn ich am Bach stand und hinunter sah
Auf jenen Fußweg, wo die Weiden steh'n,
Und immer hinsah, ob Du kämst, und an
Des Herzens Schlägen die Minuten zählte —
Und wenn Du kamst nun, an den Hals Dir flog,
Dich fest umschlang und nicht zu sprechen wagte,
Und Alles, was ich je gehört von Glück,
In der Minute zu umschlingen glaubte —
Das war die Liebe, Heinrich.
(Auf die Blume auf seinem Hut deutend.)
Diese Blume
Bin ich gewohnt von meines Oheims Beet,
Ich schaue freudig auf zu ihr, sie schmückt
Mit ihren bunten Blättern Deine Locken;
Allein, umschlänge sie der gold'ne Reif,

Den wär' ich nicht gewohnt, und blickt' ich auf
In seligem Entzücken — ehrfurchtsvoll
Zög's mich zur Erde nieder, Deine Magd —
Wär's Dir so lieber, Heinrich —

Heinrich (mit Laune).

Gutes Kind!
Und doch bin ich Dein König.

Florette.

Der bist Du.
In meinem Herzen steht Dein Thron.

Heinrich.

Florette!
Umarme Deinen König!

Florette (sich an ihn schmiegend).

Bleiben wir
Das, was wir sind; wir sind uns ja so viel!
Du mußt nicht mehr sein wollen, als Du bist.
Mir bist Du schon genug.

Heinrich (lächelnd).

Ich bin zufrieden.

Florette.

Ich hab Dich nie befragt d'rum, wer Du bist,
Um Deinen Stand und Rang, und was noch sonst
Dein eigen ist — wer bist Du denn, mein Heinrich?

Heinrich.

Ich hab ein Amt, das mich und Dich ernährt.

Florette.

Und wovon lebst Du?

Heinrich.

Nun, man giebt mir das,
Was ich bedarf.

Florette.

Das ist ja allerliebst!
Ich will mich schon behelfen nebenbei;
Ich bin nicht ungeschickt.

Heinrich.

Wie meinst Du das?

Florette.

Wenn wir zusammen so — ich kann's nicht denken —
Dein Weib, mein Heinrich —

Heinrich.

Wär's nur schon so weit;
Allein, Dein Oheim —

Florette (ernst).

Was erinnerst Du
An ihn mich jetzt?

Heinrich.

Der Grausame will Dich
Vermählen an den alten de la Trave,
Verkaufen Dich.

Florette (schnell).

Allein ich thu's nicht, Heinrich.

Heinrich (nach einer Pause).

Ein Mittel gäb's, Florette, uns zu retten!
Die Liebe hat's erfunden — wenn's die Liebe
Ausführen will, sind wir geborgen.

Florette.

Heinrich!
Du kannst noch zweifeln?

Heinrich.

Nein, ich zweifle nicht,
Du wirst ergreifen dieses Mittel, wirst;
Denn ohne dieß sind wir verloren, und
Gerettet, wenn wir's wählen.

Florette.

Nenn' es mir.

Heinrich.

Du mußt Dich nicht vor'm Namen schrecken, mußt
Die Liebe reden lassen nur allein, und frei
Von Vorurtheilen. — Wirst Du?

Florette.

Ja — doch sage
Nur endlich, was es ist? Du machst mir bang.

Heinrich (sie näher an sich ziehend).

Du mußt's nicht werden, liebes Leben, jetzt
Hast Du Entschlossenheit vonnöthen. Glaubst Du
Daß ich nichts will, als was Dir frommt?

Florette.

Ja, Heinrich!

Heinrich.

Und wirst Du mir vertrau'n, auch wenn ich Dir
Als gut erkläre, was nicht gut Dir scheint?

Florette.

Gut ist's, wenn Du es sagst.

Heinrich
(ihr fest und seelenvoll ins Auge blickend).

Verlaß mit mir
Des Oheims Haus, wo man darauf gesonnen,
Dich zu verhandeln, Dich, die eine Zierde
Von einer halben Welt, um schnödes Gold.
Ein glücklich Leben will ich Dir bereiten,
Den Wunsch erfüllen, der im Aug Dir lebt,
Erheben Dich zu meiner Königin,
Und mich als Sclaven Dir zu Füßen legen,

Will nichts begehren von der Welt, als Dich,
Und Alles geben hin um Deine Liebe.

(Er sinkt vor ihr in die Knie, zu ihr aufblickend.)

Willst Du, mein Leben?

Florette (bebend).

Heinrich, was begehrst Du?

Heinrich.

Dich, und nur Dich, Du lieber Jugendtraum,
Dich retten will ich aus der Hand der Habsucht,
Das Schöne soll man kaufen nicht um Gold;
Ich duld' es nicht.

Florette (sanft).

Steh auf!

Heinrich.

Nicht eher, bis Du
Gesagt, daß Du mir folgst.

Florette (an seinen Hals sinkend).

Bis in den Tod.

Heinrich (schnell aufstehend).

Nun bist Du mein für ewig auf der Erde.

Florette (sich das Gesicht verhüllend).

Mein Oheim —! Gott!

Heinrich.

Nichts fürchte, meine Liebe!
Ich biete Dir ein stilles Leben an,
Das wir mit Liebe schmücken. Wenn der Oheim
Von Deinem Glück erfährt, so legt sich wohl
Sein rascher Zorn, und Du kehrst bald versöhnt
In seine Arme — Hebe freudig auf
Dein schönes Haupt und sei nicht schüchtern — Wenn
Die Glocke neun schlägt, so erwart ich Dich
Dort an den Weiden. Wer Dir diesen Ring
Vorzeigt, dem folge Du.

(Er zeigt ihr einen Ring, den er am Finger trägt.)

(In der Scene wird gerufen:)

Florette!

Florette (aufgeschreckt).

Mein Oheim!

Heinrich.

Schnell entferne Dich, damit er
Nicht Argwohn nimmt.

Florette (ihn schnell küssend).

Leb' wohl. (Ab.)

Heinrich (ihr nachrufend).

Denk an die Weiden!

Siebente Scene.

Heinrich (allein).

Ich bin geliebt, ich bin's um meinetwillen —
Der König ist ihr nichts, und Heinrich Alles —
Ertrag' ich denn dies wundervolle Glück?
Ich hab' ein Herz gefunden, ungeblendet
Von Glanz und Macht, so himmlisch übervoll
Von Lieb und Lust, ein Herz, das mir nur schlägt!
Ist's denn kein Traum? — Was aber will ich denn
Mit dieser Blume? — Von dem Gartenbeet,
Wo sie im stillen Frieden aufgewachsen,
Will ich verpflanzen sie in fremde Luft?
Die heil'ge Treue, ich betrüge sie —
Betrügen? — Folgte sie mir nicht, so würde
Sie hier der Habsucht Beute — kann ich das
Zugeben? — muß ich nicht Recht üben? — Ja,
Ich handle nur, wie's Pflicht ist. — Wo der Graf
So lange bleibt? — Er ist's!

Achte Scene.

Heinrich. Du Vallis.

Heinrich.

Graf du Vallis,
Mit Ungeduld erwart' ich Euch!

Vallis.

Mein König,
Was ist geschehen, daß Ihr mein bedürft?

Heinrich.

Entschieden ist mein Glück, sie liebt mich, wie
Kein Mädchen noch geliebt. Es ist beschlossen,
Ich lasse nicht von ihr. Sie will mir folgen.
Hört Ihr's? mir folgen, wär's auch in den Tod.

Vallis.

Und was habt Ihr beschlossen?

Heinrich.

Ihre Liebe
Mir zu erhalten, was gescheh'n mag.
Es drängt die Zeit, der nächste Morgen sieht
Sie als die Braut des Ritters de la Trave.
Sie muß hier fort.

Vallis.

Doch wohin soll sie kommen?

Heinrich.

Von hier zwölf Meilen liegt ein kleines Gut,
La Tralle, das hab' ich ihr bestimmt. Dort lebt
Sie einsam und verborgen vor der Welt,
Nur mir und meinem Glück — Ihr bringt sie hin.

Vallis (den König anstaunend).

Wer? — Ich? — mein König?

Heinrich.

Ihr — Ich geh' nach Hofe,
Daß man mich nicht vermißt. Ihr habt mir oft
Und treu gedient, mein Leben selber danke
Ich Eurem Muth und Eurem guten Schwert;
Ich möcht' Euch gern mein ganzes Glück verdanken,
Nehmt diesen Siegelring.

(Giebt ihm den Ring, den er früher Floretten zeigte.)

Er ist das Zeichen,
Daß ich Euch sende. Wenn es Neune schlägt,
Erwart' ich an den Weiden Euch. Noch einmal
Umarm' ich sie, dann geht Ihr schnell mit ihr
Hin nach la Tralle, die Pferde sind besorgt.

Vallis.

Wenn Ew. Majestät befiehlt, so muß
Ich wohl gehorchen.

Heinrich.

Laßt mich glauben, Graf,
Daß Ihr hier gern gehorchet. Meine Krone

Ist mir nicht lieber, als das Mädchen. Dort
Im freundlichen la Tralle will ich mir
Das Paradies verschaffen meines Reichs.
Wenn, von Geschäften müd', den langen Tag
Im lärmenden Gewühle ich verlebte,
Will ich von Neidern und von Schmeichlern fern,
Hin zu Floretten. — Sie erwartet mich,
Im treuen Auge lese ich ihr Glück,
Mein Himmel blüht auf ihren lieben Wangen,
Sie fliegt zu mir, sie sinkt an meine Brust.
Und alle meine Sorgen sind vergessen!
Was ich nicht kaufe dort mit allem Gold,
Giebt sich hier freudig hin um meine Liebe.
O du Vallis, beneidet Euren Freund.

Vallis.

Weiß sie noch nicht, daß Ihr der König seid?

Heinrich.

Sie hat's noch nicht erfahren — Ihre Liebe
Ist ein so zartes und verschämtes Kind,
Daß auch der kleinste Unfall es betrübte.
Zu meiner Höhe wagt sie nicht den Blick,
Und weiß in ihrer Unschuld nur, ich sei
Der Mann, den sich ihr Herz hat auserkoren.
Doch kommt die Zeit wohl, wo sie es erfährt.
Sie soll an meinen Hof, und seine Zierde

Soll sie dort werden, wie sie Zierde ist,
Der keine gleich in allen meinen Reichen.

Vallis.

Ich eile, Euren Auftrag zu vollführen.

Heinrich.

Thut's, lieber du Vallis! Die Ruhe Eures Königs
Liegt nun in Euren Händen. Guter Pflege
Ist sie gewiß. Zeigt nur den Ring Floretten;
In einer Stunde sehen wir uns wieder. (Ab.)

Neunte Scene.

Du Vallis (allein, nach einer Pause).

Jetzt drängt die Zeit. Verloren ist das Mädchen,
Wenn sie nicht schnelle Hilfe gleich befreit.
Der König liebt, sein überwallend Blut
Hält keine Regel fest und auch kein Zwang,
Verwerfen wird er selber, was er liebt,
Zerknicken jene Blume, deren Blüthe
In ihrer Reinheit ihn so sehr entzückt —
Was ist zu thun? — Sie liebt den Heinrich — nicht
Den König — Ha — wenn ich es ihr entdeckte,
Vor Heinrichs Anschlag ihre Unschuld warnte?

Ich wage meines Königs Zorn, er liebt
Mit aller Heftigkeit der ersten Liebe —
Doch nütz' ich hier ihm nicht durch den Verrath?
Wird er mir's danken nicht, wenn seines Zorn's
Aufwallungen verflogen? — wird nicht sie
In mir den Retter ihrer Unschuld finden? — —
Sie ist ein himmlisch Wesen, schön und gut,
In ihrer blühenden Jungfräulichkeit
Liegt alle Tugend eines Weibs verschlossen.
Beglückt ist der, der sie als Gattin einst
Heimführen darf, und ihr darf anvertrau'n
Die Ruhe seiner Tage, diese Blume
Darf nicht entblättert werden von dem Sturm
Der Leidenschaft, darf nicht, und wenn es auch
Die Leidenschaft von einem König wäre — —
Ich wage seinen Zorn — sein Herz ist gut — —
Sie wisse den Betrug! Wenn er sie liebt,
Wird einer Schäferstunde kurzes Glück
Er um das Glück all' ihrer Stunden geben?

Zehnte Scene.

Du Vallis. Florette.

Florette
(will, da sie du Vallis erblickt, zurücktreten).

Vergebt —

Vallis (sie zurückhaltend, ernst).

Ich bitt' Euch, bleibt!

Florette.

Ich habe Eile.

Vallis.

Es ist ein wicht'ger Augenblick, Florette,
Mein Glück entscheidend, und das Eure auch.
Ich bitt' Euch bleibt!

Florette (etwas unwillig).

Was habt Ihr mir zu sagen?

Vallis
(sie an der Hand fassend).

Seit sieben Monden kenn' ich Euch, Florette,
Die Knospe Eurer Lieblichkeit hat sich
Vor meinem Blick zur Blume aufgeschlossen,
Die mich mit Duft und Farbe gleich entzückt!
Mit off'ner treuer Seele frag' ich Euch:
Was ich Euch bin, was ich Euch werden könnte?
Prüft Euch genau und sagt mir wahr und offen,
Was in Euch vorgeht. Seit zwei Monden treibt mich's,
Mit Euch davon zu reden, aber immer
Zieht's wieder mich zurück, jetzt aber drängt
Der Augenblick, und die Nothwendigkeit
Giebt mir den Muth. — Was habt Ihr mir zu sagen?

Florette.

Ihr überrascht mich nicht. — Daß Ihr mich liebt,
Ich glaubt' es zu bemerken, und wie Ihr
Mit Offenheit mich fragt, so will ich Euch
Mit Offenheit darauf die Antwort geben.
Mein Herz ist nicht mehr frei — es war's nicht mehr,
Als ich zum ersten Male Euch erblickte.
Was Ihr gehört von erster Liebe Macht,
Glüht auf in meinem Herzen. Ihr versteht
Zu lieben; — braucht Ihr mehr zu wissen, als:
Ich liebe? — Was in einem Herzen noch
Verweilen kann, in dem die Liebe wohnt,
Könnt Ihr für Euch in meinem Herzen finden;
Nur — Liebe — nicht. Die Antwort bin ich Euch
Und Eurer Wahrheit schuldig.

Dallis (nach einer kleinen Pause).

Mehr gefaßt
Bin ich, als Ihr wohl glaubt. Nicht unbekannt
Ist mir es, daß, und wen Ihr liebt, und schweigend
Füg' ich dem traurigen Geschicke mich,
Das uns're Herzen trennet.

Florette.

Laßt mich immer
Es meinem Engel danken, daß Ihr nicht
In mir erwecken durftet ein Gefühl,
Das Euch beglücken, mich verderben würde.

Vallis.

Wie meint Ihr das?

Florette.

Ihr steht so hoch, und ich
So niedrig neben Euch. Ihr Pair des Reichs,
Ein armes Edelfräulein ich — wer pflanzt
Die Eiche neben Veilchen? — Arm und niedrig
Ist auch mein Heinrich. Gleichheit will die Liebe;
Sie blickt nur treulich neben sich und nicht
Mit glänzendem Verlangen in die Höhe.
Die Liebe will umarmen, und wer kann
Umarmen, was ihm ferne steht? — Wenn ich
Euch liebte, ich geständ's Euch nicht, und ob
Mein armes Herz darüber brechen sollte.

Vallis.

Jetzt seid Ihr, wo ich will — Ihr also könntet
Nie lieben über Euern Stand?

Florette (unbefangen).

Vielleicht,
Wenn's gar zu hoch nicht wäre.

Vallis (sie scharf in's Auge fassend).

Einen König? —

Florette (demüthig).

Wie ziemte nur solch' Denken mir!

Vallis.

Doch wenn
Euch unbekannt, daß es der König wäre —?
Wenn man Euch täuschte —?

Florette.

Wer mich liebt, der kann
Mich täuschen nicht.

Vallis.
(sehr ernst nach einer langen Pause).

Ihr sagt's — die Maske falle,
Ihr liebt, Florette — einen König. Euer Heinrich,
Der König Frankreichs ist's — Heinrich der Vierte.

Florette (starr).

Was sagt Ihr da?!

Vallis (ihr den Ring vorhaltend).

Kennt Ihr den Siegelring?

Florette (sich verhüllend).

Barmherz'ger Gott!

Vallis (nach einer Pause).

Faßt Euch — Entschlossenheit
Bedürft Ihr jetzt. Des Königs Ungestüm
Könnt Ihr nicht mehr entgehen, wenn nicht gleich
Ein Mittel Ihr ergreift, das jedes Hoffen
Ihm ganz unmöglich macht. So lang er Euch

Nicht ganz für sich verloren weiß, wird er
Das Aeußerste beschließen.

Florette
(ohne auf ihn zu achten, vor sich hinstarrend).

Und ich liebte
So treu ihn und so wahr.

Vallis.

So wie er Euch.
Drum eben glaub' ich, daß er mir verzeiht.
Ich soll Euch nach la Tralle bringen, er
Geht unterdeß nach Hof zurück. Ihr solltet
Jetzt nicht erfahren, daß er König sei,
Bis mit der Zeit er Euch nach Hofe riefe,
Dort als Geliebte —

Florette (rasch und tief bewegt).

Sprecht nicht aus, ich bitt' Euch!
Er hat mich nie geliebt.

Vallis.

Er liebte Euch,
Wen zieht das Herz zu Euch nicht hin? — Er sah
Und liebte. Bis hieher war sein Gefühl
Verklärt vom Glanz der ersten Jugendzeit.
Als Herr gewohnt, das zu besitzen, was
Dem Aug' gefällt, begehrt er Euren Reitz,
Und unwillkürlich zieht ihn so das Herz

Von einem guten Trieb zu bösem Wollen.
Er will Euch haben, sein Euch nennen, und
Kann er Euch nicht zu Frankreichs Thron erheben,
Da läßt er sich zu Euch herab, nicht achtend,
Ob selber er das Heiligthum entweiht,
Das er so kindlich fromm in Euch verehrte.

Florette.

Um aller Heil'gen willen, rettet mich!

Vallis

Ein Mittel ist nur, und ich sprech' es aus,
Ich biet' Euch Stand und Namen. Nehmt Ihr sie,
So seid Ihr sicher vor des Königs Gluthen,
Die zündend Euch verfolgen, wo Ihr auch
Euch hinbegeben mögt.

Florette.

Ihr sagtet, Graf,
Ihr hättet mich geliebt, und könntet glauben,
Dieß Herz verstände sich auf Tausch? Seht hier
(auf eine verwelkte Blume zeigend)
Die Blume an, sie hat geblüht. Die Liebe
Blüht auch nur ein Mal; meine ist verwelkt.

Vallis
(ihre Hand mit Innigkeit fassend).

Ihr konntet wirklich meinen, daß mein Wunsch
Sich je so weit verfehlt, Euch zu begehren?

Mein Stand und Name mag ein Damm nur sein.
Für Eures Königs Leidenschaft; denn wißt,
Was ich Euch je von Liebe sagte, that ich
Zu prüfen Euch, ob Ihr's verdienen würdet,
Daß ich einsetze meines Königs Gunst,
Um Eure Rettung — Seit neun Monden sah ich
Aufkeimen diese Liebe in der Brust
Von meinem königlichen Freunde und beschloß
Sie näher zu beleuchten, bis daß Ihr —
Als ich genauer kennen Euch gelernt —
In mir gestählt den Entschluß: Euch zu hüten
Den frommen Sinn und Eurer Tugend Blüthe.

Florette (ihm die Hand reichend).

Ich dank Euch, Graf; allein wie Ihr mich seht,
Hab' ich nichts mehr zu wünschen, noch zu fürchten.

Vallis.

Der König!

Elfte Scene.

Vorige. Heinrich.

(Florette bleibt mit gesenktem Haupte starr im Vordergrund stehen).

Heinrich (rasch auf sie zueilend).

Florette!

Florette
(sieht ihn fest an, dann sinkt sie mit verhülltem Gesicht vor ihm in die Knie).

Sire! vergebet Eurer Magd!

Heinrich (betroffen).

Ha! wer hat es gewagt —?

Vallis (fest).

Ich war's, mein König!

Heinrich (stürmisch).

Verräther! — was hat Euch bewogen, zu
So frechem Unternehmen?
(Zu Florette.)
Stehet auf!

Vallis.

Die Ruhe eines Engels, welche ich
Gefährdet sah durch Euch, und so der Wunsch
Zwiefachen Dienst zu leisten Euch und ihr.

Heinrich (immer heftiger).

Verdammter Heuchler! der Ihr hinterher
Des Mannes Vertrau'n betriegt, den Freund, den König,
Aufopfernd Eurem Eigennutze! Ihr
Entlauft der Zücht'gung nicht, die Ihr verdientet.

Vallis
(verneigt sich ehrerbietig vor dem König und will fort).

Heinrich.

Wo wollt Ihr hin?

Vallis.

Aus Eures Zornes Nähe.

Heinrich.

D'ran thut Ihr wohl, und daß Ihr nimmermehr
In die Versuchung kommt, ihn aufzureizen,
So rath' ich Euch, ihm auszuweichen, wo
In meinem Reich Ihr ihm begegnen könter.

Vallis (gerührt).

Ich scheide, Heinrich. Vielleicht denkt Ihr einmal
Gerechter von dem Freund, als jetzt.

Heinrich.

Gerechter?

Vallis.

Ich wag's zu wiederholen — Euer Zorn
Wird schwinden mit der Wallung Eures Bluts,
Mit ernster'm Blicke seht Ihr diese Stunde,
Denkt meiner und Florettens, und — mein König,
Ich wag's zu wiederholen, — denkt gerechter.

Heinrich (zu Florette):

Hör' nicht auf ihn, Florette, nicht ein Wort
Vergönnst Du mir in meiner Herzensangst?
Bin ich so wenig Dir?

Florette.

Weil Ihr zu viel mir seid.

Heinrich.

Was that ich Dir, daß Du so schwer mich kränkst?
Daß ich Dich liebte, nenn' es ein Verbrechen;
Ob ich Dein König, ob ich nicht es bin,
Was hat mit Deiner Liebe es zu schaffen?
Was ich als Heinrich Dir gelobt, vermag
Ich's nicht als König Dir zu halten?

Florette.

Heinrich!
Sprecht also nicht — Ihr wolltet halten mir
Was Ihr mir habt versprochen? Könnt Ihr mich
Zu Eurem Weibe nehmen? — und was wollt
Ihr sonst von mir, wenn Ihr mich je geliebt? —
Ich halte das Euch, was ich Euch versprochen,
Die Treue bis ins Grab? — Ihr sollt es nicht,
Ihr dürft es nicht.

Heinrich.

Florette!

Florette.

Frankreichs Thron,
Kann ich ihn je besteigen? — Ja, bei Gott!
Wenn Ihr es wolltet, ich bestieg' ihn nicht.

Heinrich.

Du hast in mir entzündet eine Gluth,
Die ich nicht bänd'gen kann, und nicht verlöschen,

Soll ich d'rum wen'ger haben, weil ich mehr
Als Jeder haben darf? Flieht Throne nur
Das Glück, das Hütten nicht vorüber geht?

Florette
(das Gesicht mit den Händen bedeckend).

Hätt' ich Euch nie geseh'n!

Heinrich (aufwallend).

Florette, reize
Den Grimm nicht auf, der in der Asche glimmt,
Nicht Starrsinn stell' entgegen dem Gefühl,
Ich könnt es nie ertragen.

Florette.

Kommt zu Euch!

Vallis (vortretend).

Mein königlicher Herr —

Heinrich
(Florette mit Blicken fast verschlingend).

Mit Sturmsgewalt
Schlägt mir das Herz bei Deinem Anblick auf!
Der Eisesblick, mit dem Du auf mich schaust,
Kann nicht die Gluthen des Verlangens löschen,
Das in mir brennt und tobt und mich verzehrt.

Florette.

Kommt zur Besinnung!

Heinrich.

Du verachtest mich,
Ich liebe Dich, kann ohne Dich nicht leben!
(Er ergreift sie, Florette will sich losmachen.)

Heinrich (seiner nicht mehr mächtig).

Umsonst, der Arm, der Frankreichs Zügel hält,
Er kann Dich auch aus diesem Garten tragen!
Mein bist Du, mein, und müßt' ich sterben auch!

Florette.

Ich bitt Euch, weicht zurück, daß ich nicht Hilfe
Muß suchen gegen Euch.

Heinrich.

Wen fleht Ihr an?
Wer darf es wagen, mich zur Red' zu stellen,
Wenn ich gesagt, ich will?!

Florette
(vor ihm niedersinkend, mit fester Stimme).

Der König Frankreichs —
Ihn fleh ich an, bei der Gerechtigkeit,
Die er mir schuldig ist, und sich, und Euch —
Errettet mich von Heinrichs Ungestüm!
In Eure Hand, mein König, lege ich
Mein Schicksal nieder, übergeb' Euch, Herr!
Mein Glück, mein Leben, meine Ruhe nun,
Die jener Heinrich aufzuopfern denkt.
Ihr seid der König, Ihr müßt Recht mir geben, müßt;
Ihr seid der König."

Heinrich
(erschüttert, nach einer langen Pause).
Recht soll werden Euch.
Steht auf, Florette Lavaladiere!

Florette.

Wie ganz erkannt' ich dieses edle Herz!
Wie lohnet Ihr das Zutrau'n eines Mädchens,
Das nichts mehr hat auf dieser Welt als — Euch.

Heinrich (sie empor hebend).

O hättet Ihr es nie gelernt, den König
Zu trennen vom Geliebten — was begehrt Ihr?

Florette.

Ihr kennet das Verhältniß meines Hauses,
Ihr kennet das Verhältniß meines Herzens;
Laßt nach dem Kloster Notre Dame mich bringen,
In sicheren Gewahrsam.

Heinrich (erstarrt).

Wie? — Ihr wolltet
So vielen Reiz, so viele Herrlichkeit,
Bedecken mit dem Schleier?

Florette.

Kennet Ihr
Für meine Schmerzen eine beß're Hülle?

Heinrich.

So weit soll es nicht kommen, wenn Ihr je

Mich habt geliebt, Florette, greifet nicht
Dem Arzt in's Handwerk, welcher jede Wunde
Verkühlt und heilt — der Zeit.

Vallis.

Bedenkt, Florette!

Heinrich (zu du Vallis).

Thut, was sie sagt, wenn sie darauf besteht,
Frei sei Ihr Wille.

Vallis

(zu Florette, die schweigend im Vordergrund steht).

Was beschließet Ihr?

(Florette blickt starr vor sich hin).

Heinrich

(sich ihr nahend, nach einer kleinen Pause tief bewegt).

Wir haben uns gefunden, so wie sich
Zwei Wand'rer finden auf demselben Wege.
Wir können länger nicht zusammen geh'n;
Denn daher, dorthin, treibt uns das Geschäft.
So laß uns denn bei der verlor'nen Lust
Der Gegenwart bewahren was uns blieb —
Erinnerung! — Laß mich es nimmer denken,
Wenn Dein ich denke, daß Du meinetwillen,
Begraben Deiner Jugend frischen Reiz
In öde Einsamkeit, o glaube mir,
Dein Schmerz wird still und stiller werden, bis zuletzt
Er in die Fluth der Tage untersinkt,

Und die Erinn'rung an vergang'ne Zeit
Zu dir herüber klingt, wie von den Bergen,
Das Echo klinget in ein friedlich Thal.
Bleib' hier zurück, Du reinste Perle, welche
Franzöſ'ſcher Boden trägt, ich ſchätze Dich
Dein Wille ſei mir heilig und Dein Glück.
Beraub mich nicht des ſüßeſten Geſchäfts,
Für Dich zu ſorgen, als ein ferner Freund.
Du haſt die Kraft, mir zu entſagen, und
Du ſollſt den Mann nicht überbieten, Mädchen —
Wir ſeh'n uns nimmer wieder — Willſt Du nun
Die Hand mir geben d'rauf, den Schmerz zu tragen,
Und hier zu bleiben? Willſt Du?

Florette
(blickt raſch empor, und reicht ihm haſtig und erſchüttert die Hand.)

Heinrich (mit unterdrücktem Gefühl).
Lebe wohl! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Wittwer.

Posse in einem Akt.

Und die Erinnerung an vergangene Zeit
Ja die [illegible] [illegible] wie von den Bergen
Das Echo klinget in ein friedlich Thal
[illegible] hier zurück. Du reinste Perle, welche
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], ich [illegible] Dich
Dein [illegible] ist mir heilig und Dein Glück.
[illegible] mich nicht des schönsten [illegible],
Als Dich zu [illegible], als ein treuer Freund.
Du hast die Kraft, mir zu entsagen, und
Du sollst den [illegible] nicht [illegible]. Mädchen
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Dir und
Die Hand mir geben d'rauf, den Schmerz zu tragen,
Und hier zu bleiben! Willst Du?

[illegible]

([illegible] [illegible], und reicht ihm heftig und erschüttert die Hand.)

Heinrich (mit unterdrücktem Gefühl).

Lebe wohl! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Personen.

Lise } Bauersleute aus verschiedenen Dörfern.
Peter }
Christel, Peter's Sohn, sieben Jahr alt.

Die Handlung geht vor in Lisen's Dorfe, unweit der Hauptstadt.

Erste Scene.

(Ländliche Gegend. Im Hintergrund ein umzäuntes Gärtchen, rechts eine Rasenbank, links Lisen's Haus.)

Peter
(tritt ein, festlich gekleidet).

Da stünd' ich denn vor ihrem Hause,
In meinem allerbesten Staat,
Die mich aus meiner stillen Klause
In's Leben 'raus gerufen hat.
In's Leben, ja! — dann heißt's erst leben,
Wenn uns die Lieb' im Herzen brennt,
Und Lischens blaue Augen geben,
Was nur die Erde Schönes kennt.
's war Rösen auch ihr Theil beschieden,
Doch war sie nicht wie Lischen schön —
Auch ist sie todt — sie ruh' in Frieden,
Braucht auch nicht wieder aufzusteh'n —

Es ist doch eine selt'ne Grille,
Daß Lischen alle Wittwer haßt —
Ei nun, es ist einmal ihr Wille,
Auch war ich lang darauf gefaßt,
Ihr's zu verschweigen, daß die Röse
Mich früher in das Joch gebracht;
Und thut sie anfangs nicht so böse,
Zuletzt wird sie doch ausgelacht.
Den Buben hat sie nie gesehen,
Ich hielt ihn stets vor ihr versteckt;
Ließ heut nicht nach der Stadt ihn gehen,
Daß sie ihn sicher nicht entdeckt. —
Doch ei, die Sonne brennt gewaltig,
Ich meinte noch, es sei so früh,
Wir haben hohe Zeit, um baldig
Beim Fest zu sein — ich rufe sie —

(Ruft ins Haus.)

Lise!

Zweite Scene.

Peter. Lise.

Lise.

Wer ruft so früh?

Peter (für sich).

Ich wollte wetten,

Sie weiß es —

(Laut.)

Peter!

Lise (im Hause).

Ah, recht schön!

Peter (stellt sich in Positur).

Ich will mit Würde vor sie treten,
Im Staat hat Sie mich nie geseh'n.

Lise (tritt aus dem Hause).

Da —

(Bleibt erstaunt stehen.)

Peter (für sich).

Die macht Augen —

(Laut.)

Red' nur weiter.

Lise.

Ich glaube gar, Du bist frisirt?!
Und diese wunderschönen Kleider.

Peter.

Nicht wahr, ich hab' mich ausstaffirt?

Lise (verwundert).

Warum?

Peter.

Das kannst Du nicht verstehen?

Ich weiß nicht, Lischen, wie Du bist,
Ich wollte nach der Stadt heut' gehen,
Weil dort so viel zu sehen ist.

Lise.

Und darum mußtest Du Dich zieren?

Peter.

Es thut ein Jeder, was er kann.
Ich geh' nach der Stadt mich zu produciren,
Dort sieht man Einen gar nicht an,
Wenn man nicht etwas sich unterscheidet.
Glaub', Lischen, es kommen viel Menschen hin,
Sind manche vielleicht noch schöner gekleidet,
Daß ich noch zuletzt nicht der Schönste bin.

Lise (seine Kleider befühlend).

In feinerm Tuch ist wohl Keiner erschienen;
Wie herrlich alle die Farben steh'n;
Gelb — roth — weiß — grün — Du, von dem Grünen
Läßt auch ein Häubchen gewaltig schön.

Peter.

Du hast ja eins, und ich ein Restchen noch liegen.

Lise (verschämt).

Ah! darum hab' ich es nicht gesagt.

Peter.

Ich bitte Dich — Dir machts Vergnügen,

Und Du weißt ja, daß mir's vor Allem behagt,
Dich, liebes Lischen, vergnügt zu sehen,
Auch — nun Du hast's wohl selber geseh'n —
Muß ich Dir's grad heraus gestehen;
Das Grün — das läßt Dir besonders schön,
Denn gucken die niedlichen, rothen Wangen
So hinter dem baumgrünen Häubchen hervor,
Da stell' ich in reichlichster Blüthe Prangen
Mir immer den großen Kirschbaum vor.

Lise.

Du machst mich schamroth!

Peter.

Laß das den Damen;
Im Ernst, liebes Lischen, Du siehst so aus.

Lise (seufzend).

So schick' mir das Tuch in Gottes Namen!
Doch heute, Schatz, bin ich nicht zu Haus.

Peter.

Wo bist Du sonst?

Lise.

Ei, wie kannst Du fragen?
In der Stadt — das prächtigste Fest zu sehn.

Peter (lachend).

Allein?

Lise.

Noch hat Keiner sich angetragen,
In meiner Gesellschaft hinzugeh'n.

Peter.

Ei, Närrchen, drum bin ich ja hergekommen.

Lise.

Frag erst, ob ich will? —

Peter.

Du! keinen Spaß!

Lise.

Nun, wegen dem Tuche mag's so kommen,
Ich gehe.

Peter.

Ja, Lischen, ich möcht' noch was.

Lise.

Einen Kuß?

Peter.

Ah, was hat man denn von dem Küssen.
(Nimmt sie am Kinn.)
's sind ja unsre Herzen zusammengerückt.

Lise.

Nun?

Peter.

Sieh, liebes Lischen, Du wirst es wissen,

Daß mich Dein Besitz allein nur entzückt,
Ich hatte mir's gestern so schön ersonnen,
Nein, wahrlich, es kommt keine bessere Zeit,
Das Fest in der Stadt hat noch nicht begonnen,
Wir sind auch grade im Galla=Kleid,
Da gehen wir denn, unser Glück zu gründen,
Vor Allem nach der Kirche hin,
Zum ew'gen Bund uns zu verbinden;
Und haben wir den reichen Gewinn,
So eilen wir zu dem städtischen Feste,
Und wie wir unendlich dann entzückt,
Drängen wir uns jubelnd durch alle Gäste,
Daß man uns aus Allen heraus erblickt;
In der Stadt giebt's viel große und gute Leute,
Die sagen: es freue sie unser Glück.
Nun, daß wir unendlich glücklich heute,
Das lies't so ein Herr auf den ersten Blick.
Drum meint' ich, Lischen, im Vertrauen,
Wir ließen zum Danke für uns're Ruh
Den Herrn uns're frohen Gesichter schauen —
So meint' ich, Lischen — jetzt rede Du.

Lise (verlegen).

Du meinst, lieber Peter. —

Peter.

Wir wären's schuldig,
Sie haben wohl mehr für uns gethan.

Ich bitte Dich, sei nur diesmal geduldig,
Und nimm den klugen Vorschlag an.

Lise (halblaut).

So sei's denn!

Peter.

Hast Recht, so ist's überstanden,
s' ist besser auch, es ist bald vorbei.

Lise.

Doch, bin ich erst in Deinen Banden,
Gesteh' mir's, bleibst Du mir dann auch treu?

Peter (lachend).

So lange mir kommt keine Schön're entgegen.

Lise.

Du!

Peter.

Geh nur immer den Vorschlag ein,
Denn, sucht' ich auch auf allen Wegen,
's wird doch keine Schön're zu finden sein.

Lise.

Hast Du vor mir auch Keine lieber gesehen?

Peter.

Geh', Lischen, sei doch nicht ärgerlich;
Was, bevor ich Dich gekannt, geschehen
Um des Himmelswillen, was kümmert's Dich?

Lise.

Du weißt es, wie ich darüber denke,
Ich will durchaus die Erste sein,
Und käm' ich hinter gewisse Ränke,
Mein Lebtag könnt' ich Dir's nicht verzeih'n —
Einen Mann, der schon verliebt gewesen,
Oder gar einen Wittwer — mir schaudert die Haut,
Auf den ersten Blick ist's ja zu lesen,
Daß die nicht klug ist, die ihm traut.

Peter (für sich).

Nun warte.

(Laut.)

Nein, nein, liebes Lischen, höre,
Mir kam die Liebe so wenig in Sinn,
So wenig — daß ich Dir was Hohes schwöre,
So wenig — als ich ein Wittwer bin!

Lise (schaudernd).

Brr!

Peter.

Nun?

Lise.

Ein Wittwer!

Peter.

Der Schwur, verweht er
Dir noch all' Deine Sorgen nicht?

Lise.

Vollkommen; denn für einen Wittwer, Peter,
Hast Du doch ein zu ehrlich — und hübsches Gesicht.
Doch wegen der Liebe — nun, sei nur bescheiden —
Ich bin im Augenblick wieder hier,
Ich geh' ins Haus mich umzukleiden;
Doch wag' es nimmer und folge mir.
Noch kann ich zum Glücke Dir's verbieten,
Wenn ich nicht will, hineinzugeh'n —
Doch ist Dir dafür auch der Lohn beschieden,
Mich heut' in dem baumgrünen Häubchen zu seh'n.
(Schlägt ihn auf die Schulter und läuft ins Haus.)

Dritte Scene.

Peter
(allein, ihr eine Weile nachsehend).

Recht gut wird sie's zieren, das grüne Häubchen,
Sie steht damit schon völlig vor mir.
O ist sie nur erst mein liebes Weibchen,
Versprech ich mir glückliche Tage mit ihr.
Nur wegen dem Wittwer! es ist zum Lachen;
Sie hat doch sonst ein so gut Gemüth —
Nun, die wird weiter nicht Augen machen,

Wenn sie nach der Hochzeit den Christel sieht,
Ich mußte den Buben daheim verschließen,
Und ließ ihn nicht mit zu dem Feste geh'n;
Sein Anblick wird einst sie genug verdrießen —
Ach! hätt' sie doch lieber ihn schon geseh'n.
Und Lischen, die muß ich nun einmal besitzen,
Und wären noch zwanzig Buben mein —
Ich glaube, je mehr mir am Tische sitzen,
Desto lieber wird mir die Mutter sein —
Nun, die läßt warten — man sollte meinen,
Sie verständen das Putzen nur in der Stadt;
Es putzt sich die Dirne für Unsereinen,
Wie die, die dem Städter zum Liebsten hat —
Wer jetzt das liebe Glück genossen,
Und Lischen vor dem Spiegel beschlich!

(Geht ums Haus.)

Es ist Alles so dunkel, so eng verschlossen,
Es wird Einem völlig ganz wunderlich —
Jetzt wird mir's zu arg, 's ist wahr, ich glaube,
Sie hat mir's verboten, hineinzugeh'n,
Doch ich halt's nicht mehr aus, in der grünen Haube,
In der muß ich sie vor dem Spiegel sehn.

(Steigt über den Zaun.)

Vierte Scene.

Christel

(gut gekleidet, sieht sich um und trocknet die Stirn).

Du lieber Himmel, das heißt gelaufen,
Doch bin ich im andern Dorfe nun,
Das läßt sich nicht mit Golde kaufen!
Ach, sieh' ein Rasen; da will ich ruh'n.

(Setzt sich auf die Rasenbank.)

Der Vater hat mich eingeschlossen
Und meint, ich sitze still zu Haus;
Mich aber hat das Ding verdrossen,
Da stieg ich denn zum Fenster 'naus.
An so einem Tage mich einzuschließen,
Das ist denn doch einmal zu viel;
Das muß ein redlich Herz verdrießen,
Hat man Geduld, so viel man will.
Der Vater will die Stadt besehen,
Doch meint er, ich sei noch zu klein,
Zu wissen, wie die Sachen stehen;
Mein Gott, man ist auch nicht von Stein —
Er brachte mir Städter auf bunten Bogen,
Und sprach „Lieber Knabe, die Bilder sind Dein."
's sind die schon herrlich angezogen,
Wie schön müssen erst die lebendigen sein!
Nein Vater, daß kann ich ihm nicht vergeben,

Ich lieb ihn sonst, so zu sagen, wie blind;
Doch man möchte ja lieber gar nicht leben,
Er behandelt mich immer noch wie ein Kind.

(Steht auf.)

Ja, ja, Zeit ists nun nach der Stadt zu gehen.
Es ist ohnehin noch gewaltig weit.
's setzt Schläge, ich weiß es, doch hab' ich's gesehen,
Vergeß' ich d'rauf bei der Herrlichkeit.

(Geht — wie er gegen Lisens Haus kommt, ersieht er Petern, der eben den Zaun zurücksteigen will. Beide erschrecken und bleiben stehen, Christel vor, Peter hinter dem Zaune.)

Fünfte Scene.

Peter. Christel, später Lise.

Christel
(zieht nach einer Pause langsam den Hut).

Guten Morgen, Vater!

Peter.

Du Teufelsbube,
Wie kamst Du aus dem versperrten Haus?

Christel.

Versperrt?

Peter.

Verschloß ich nicht selbst die Stube?

Christel.

Die Thür, doch ich stieg ja zum Fenster heraus.

Peter (steigt über den Zaun).

Wart' Bube, das soll Dir übel bekommen,
Jetzt mach Dich auf tüchtige Prügel bereit.

(Faßt ihn an.)

Christel (windet sich los).

Wir werden zu spät zu dem Feste kommen,
Zum Prügeln hat Er noch immer Zeit.

Lise (im Hause).

Peter!

Peter (für sich).

O weh!

(Zu Christel rasch.)

Ich will Dirs schenken,
Doch Bube jetzt geh, das rath' ich Dir,
Ich möchte mich bald wieder anders bedenken.

Christel (traulich).

Nein Vater, ich geh' nicht, ich bleibe hier.

Peter.

Du gehst nicht?

Christel.

Nein Vater, wir bleiben zusammen,

Es hätte mich so ohne ihn nicht gefreut,
's ist hübsch, daß wir so zusammen kamen,
Und hübscher noch ist's, daß er mir verzeiht.

Peter.

Ich verzeihe nicht.

Lise (im Hause.)

Peter!

Peter (erschrocken).

Das heißt, ich verzeihe,
Doch nur wenn Du gehst, und zwar jetzt gleich.

Christel (schreit laut auf).

Ach, Er liebt mich nicht, Vater.

Peter (hält ihm den Mund zu).

Ei so schreie
Du —

(Für sich.)

Das ist doch ein verwünschter Streich!

(Küßt ihn schnell.)

Ich liebe Dich —

(Trocknet sich die Stirne, für sich.)

Mir steht der Schweiß auf der Stirne.

(Laut.)

Hör' Christel, Du bist ja im Klettern gewandt.
Bring' dort von dem hohen Baum mir die Birne.

(Christel läuft schnell in die Coulisse ab. Peter will schnell über den Zaun, während dem kommt Christel mit der Birne, Peter steigt wieder herüber.)

Christel.

Da, Vater, sie fiel mir von selbst in die Hand.

Peter (verwirrt).

Schön, lieber Christel — geh unterdessen —
(beißt in die Birne und wirft sie weg)
's ist eine recht gute Birne das —
Ich habe zu Hause mein Schnupftuch vergessen,
Geh' bring mir's.

Christel.

Das Tuch?

Peter.

Oder sonst etwas. —
Da hast Du den Schlüssel.
(Giebt ihn ihm.)

Christel.

Das mit den Rändern?

Peter.

Dasselbe.

Christel (zieht es aus der Jacke).

Da hat Er's, ich nahm's mit mir.

Peter (für sich).

Nun ist das Unglück nicht mehr zu ändern.
(Laut, im höchsten Zorn.)
Ich sag' Dir's zum letzten Mal, geh' von mir.

Christel (klammert sich an ihn).

Ich gehe nicht.

Lise (im Hause, sehr laut).

Peter —

Christel.

Man ruft.

Peter (halblaut, schnell).

Du sollst schweigen.

Jetzt höre des Vaters letztes Wort,
Und wirst Du Dich nicht folgsam zeigen,
So jag' ich Dich auf der Stelle fort.
Du darfst mich, zur Strafe für Dein Betragen,
Nicht Vater nennen, mag kommen wer will,
Nur Pathe werd' ich zu Dir sagen,
Ich rathe Dir's, Bursche, sei folgsam und still.

(Schiebt ihn von sich.)

Sechste Scene.

Vorige. Lise.

(Peter steht auf der einen Seite verwirrt und zupft an den Kleidern. Christel auf der andern Seite, hält sich ein Tuch vor die Augen und weint laut.)

Lise

(kommt festlich gekleidet aus dem Hause, zu Peter).

Du läß'st rufen.

Peter.

Ja Lise — jetzt laß uns eilen.

Lise (sich vor ihn stellend).

So sieh' doch nur, nun? wie gefall' ich Dir heut'?

Christel (weint).

Peter (für sich).

Der Bursche mit seinem verdammten Heulen,
Verdirbt mir noch Alles zur besten Zeit.

Lise (Peters Verlegenheit bemerkend).

Was hast Du Peter?

Peter.

Nichts. Laß uns gehen —
Ich bitte Dich, Lischen, geschwind, geschwind!
(Will sie fortziehen.)

Christel (schluchzt laut auf).

Lise (sich umsehend).

Was hör' ich da für ein Schluchzen und Flehen?

Peter (droht heimlich Christeln).

Ein Flehen!

Lise (Christeln erblickend).

Sieh, Peter, das schöne Kind!
Was fehlt Dir denn, Knabe?

Peter (für sich).

Jetzt ist's entschieden.

Lise (zu Christeln).

Wer hat Dir etwas zu Leide gethan?

Christel (geht von ihr weg).

Ich bitte Sie, lasse Sie mich zufrieden,
Was geht denn Sie mein Geheimniß an?

Lise.

Der Knabe gefällt mir.

Peter (für sich).

Daß Gott es schicke.

(Laut.)

's hat hohe Zeit, liebe Lise, geh'!

Lise (zu Peter).

Wer ist der Bub mit dem Feuerblicke?

Peter.

Mein Pathe, der Christel.

Christel (laut schluchzend).

O weh — O weh!

Lise.

Was fehlt Dir, Kleiner?

Christel (wie zuvor).

Wie kann Sie fragen?

Sie hört es ja, daß er mich Pathe nennt.

Lise.

Wer bist Du denn?

Christel.

Ich darf Ihrs doch nicht sagen,
Daß er mein Vater ist.

Peter (im Zorne).

Element!
Du, freu' Dich, Bursche!

Lise (erstaunt).

Sein Sohn! nicht möglich!

Christel (zu Lise).

Ich glaube, zuletzt glaubt Sie's selber nicht?

Lise.

Sein Sohn! Sohn! — Das ist unerträglich.
(Zu Peter.)
Den Augenblick geh mir aus dem Gesicht.

Christel (will zu Peter).

Lise (hält ihn zurück).

Du bleibst, mit Dir hab' ich zu sprechen.
(Zu Peter.)
Du allein sollst mir aus den Augen geh'n!
Für den Betrug werd' ich mich schon rächen —
Jetzt geh' und laß Dich nie wieder seh'n.

Peter.

So höre nur, Lise —

Lise.

Ich will nichts hören.

Christel.

Geh' er nur, Vater, ich komm' gleich nach.

Peter.

Vernimm nur —

Lise.

Ich lasse mich nicht belehren.
Geh', das war das letzte Wort, das ich sprach.

Peter (trotzig).

Ich gehe nicht.

Lise.

Wie? Du willst widerstreben!
(Tritt vor ihn hin.)
Jetzt befehl' ich Dir's, gleich verlasse mich.

Peter (erschrickt, will gegen Lisens Haus).

Lise (streng).

Nicht hier hinein — den Weg daneben.

Peter (verbeugt sich und geht schnell ab).

Christel (für sich).

Gehorsamer ist doch der Vater als ich.

Siebente Scene.

Lise. Christel.

Lise (zieht Christel an sich).

Jetzt komm, lieber Christel, komm her und berichte —
Ich bin noch ganz des Erstaunens voll,
Erzähl' mir die ganze fatale Geschichte.

Christel.

Ja, sag' Sie nur, was ich erzählen soll?

Lise.

Wie sich das Ganze zugetragen.

Christel.

Welches Ganze?

Lise.

Ist er Dein Vater?

Christel.

Ja.

Er ist es, ich darf es Ihr aber nicht sagen.

Lise (für sich).

O hätt' ich im Augenblick ihn da!

(Laut.)

Wo ist denn die Mutter?

Christel.

Die ist im Grabe.

Lise (schnell).

Das ist gut — oder vielmehr Alles eins,
Weißt Du nicht, ob der Vater mehr Kinder habe?

Christel.

Ich bin sein Sohn, Kind hat er keins.

Lise.

Wen hatt' er zum Weib?

Christel.

Unsers Richters Rösen.

Lise.

Das ist nicht möglich, die hat ja geschielt.

Christel.

Sie ist denn doch meine Mutter gewesen.

Lise (für sich).

Zu der hat er sicher nicht Liebe gefühlt.

Christel.

Was hat Sie denn so nach der Mutter zu fragen?

Lise.

Es liegt mir auch nicht viel daran —
Hörtest Du wohl zuweilen ihn sagen: —
Daß er eine Dirne lieb gewann?

Christel.

Erst neulich, am Sonntag, er kam vergnügter,
Als sonst gewöhnlich zu mir nach Haus,
Und wie er mich sitzen sah, so drückt' er
An die Brust mich — „Das einsame Leben ist aus,"
So rief er: „Du kriegst eine Mutter, Knabe,
Und was für eine, Du wirst schon seh'n;
Ich verdien's gar nicht, daß ich zum Weib sie habe,
Sie ist so liebvoll und gar so schön!" —
Drauf haben wir nimmer davon gesprochen,
Mehr kann ich nicht sagen, ich kenn' sie nicht mal.
O hielte der Vater nur, was er versprochen!
Leb' Sie wohl jetzt — ich muß hinab ins Thal.

(Will gehen.)

Lise (hält ihn zurück).

Du wünschtest Dir wohl eine Mutter gegeben?

Christel.

Ich will Ihr sagen, 's wär' gar nicht schlecht —
Es ist so kurios mit dem einsamen Leben
Eine Mutter käm mir gerade recht.

Lise (umarmt ihn).

Du kannst nicht die Schuld Deines Vaters tragen,
Komm, laß Dich küssen, Du gutes Blut,
Jetzt laufe zum Vater — Du mußt ihm sagen,
Fest bliebe mein Entschluß, und damit gut,

Verschonen möcht' er meine Ohren,
Mit jedem Bitt'=und Klaggeschrei,
Und jede Mühe wär' verloren,
Was ich beschlossen, 's blieb dabei.

Christel.

Nun, 's ist schon recht, ich will's versuchen.
Weiß Sie was? Sie gefällt mir, und das recht sehr,
Sie kann mich in unserm Dorf besuchen,
Dann komm' ich zu Ihr in's Dorf auch wieder her.
(Läuft ab.)

Achte Scene.

Lise (allein, ihm nachsehend).

Das ist ein lieber, ein herrlicher Bube,
Es kann keiner muntrer und witziger sein,
Doch ach! die fatale Kinderstube —
Nein, nein, es ist unmöglich — nein!
Ich will nun einmal keinen Wittwer nehmen,
Das hab' ich fest mir vorgesetzt;
Ich müßte mich vor den Nachbarn schämen,
„Die Spröde, sie nahm einen Wittwer zuletzt."
Nein — freilich, der Knabe — ich hab' ihn fast lieber,

Als Petern? — das nicht — doch er ist's nicht werth.
Ich liebt ihn, o! es ging gar nichts darüber!
(Sieht sich um.)
Ich bin recht froh, daß er nicht wieder kehrt,
Nun mag ich auch heute die Stadt nicht sehen,
Ich weiß nicht, ich fühle mich völlig krank,
Ich will nur wieder nach Hause gehen.
(Geht langsam nach ihrem Hause, während sie immer umhersieht.)
Der Peter kommt immer nicht.
(Seufzend.)
Gott sei Dank.
(Wie sie gegen die Thür kommt, tritt ihr Peter entgegen und sinkt vor ihr in die Knie.)

Neunte Scene.

P e t e r. L i s e.

Peter.

Vergebung!

Lise (will fort).

Peter (hält sie zurück).

Lise!

Lise (spröde).

Laß mich zufrieden!

Peter.

Ach, Lise, richte mich nicht so scharf.

Lise.

Steh' auf.

Peter.

Nicht eher, bis Du entschieden,
Ob ich sterben soll, oder leben darf.

Lise (gebietend).

Steh' auf.

Peter (schnell aufstehend).

Wie Du befiehlst, liebe Lise.

Lise (halblaut).

Jetzt geh!

Peter.

Nein, Lise, das kann ich nicht.

Lise (sieht sich um, spöttisch).

Wo ist denn der Christel?

Peter.

Dort auf der Wiese.
(Blickt sie an — Pause.)

Lise (ihn auch starr ansehend).

Nun?

Peter.

Ich bitte Dich, mach' doch ein freundlich Gesicht.
Du machst, wenn Du willst, so schöne Gesichter.

Lise.

Was frägst denn Du nach Häßlich und Schön?
Du konntest mit der schielenden Röse vom Richter
Doch mir nichts Dir nichts zur Trauung geh'n.

Peter.

Die Röse, die hab' ich nehmen müssen,
Doch Keine gefällt mir wie Du in der Welt.

Lise.

Und wenn auch, man kann denn doch nicht wissen,
Ob man schön ist, wenn man Dir gefällt.

Peter.

Auch schielte sie nur mit einem Auge,
Das and're Auge war recht schön.

Lise.

Doch ich schiele gar nicht; folglich tauge
Ich nicht für Dich — jetzt kannst Du geh'n.

Peter.

Du siehst es ja, wie ich den Fehltritt bereue,
Ich weiß es, der Streich mit dem Christel war schlecht;
Dieß einzige Mal, liebes Lischen, verzeihe,
Oder ich verdinge mich zeitlebens als Knecht.

(Pause.)

Lise
(spielt mit der Schürze).

Peter.

Bedenk', wenn ich Dich nun zum Weibe genommen,
Und ich stürbe, Gott woll' es verhüten — vor Dir
Und es nähm' Dich nun Keiner, wie würd' Dir's frommen?
Nun siehst Du, so geht's auch gerade mir.

Pause.

Lise

(tändelt an den Kleidern).

Peter (etwas heftig).

Ich sage Dir's, Lise, hör' auf mich zu quälen.

Lise.

Du bist ein Wittwer? —

Peter.

Und was ist's drum?
Man kann auch einen Wittwer wählen.

Lise (trocken).

Ich nehm' keinen Wittwer.

Peter (schnell).

So? und warum?

Lise (lachend).

Warum?!

Peter (heftig).

Nun ja, ich will Dir's bekennen,

Ich bin einer, und auch der Christel ist mein;
Doch mich, weil ich Wittwer bin, zu verkennen,
Dazu muß man nur — eine Närrin sein.

Lise (beleidigt).

Du!

Peter (immer heftiger).

Laß mich nur reden, nun bin ich im Feuer,
's ist ohnedem mit uns jetzt aus,
Ich liebte Dich zwar ungeheuer,
Doch komm ich nimmermehr in Dein Haus.
Sein Herz einem Wittwer zu verschließen,
Ist nur einer närrischen Laune Spiel —
Soll er sich nach den Tode der Ersten erschießen,
Weil ihn die Zweite nicht nehmen will?
Wer um ein Weib sein Leben verspielet,
Der ist mit Verlaub gesagt, selber ein Narr,
Und die Röse, die hat auch nicht geschielet,
Auf keinem Auge.

Lise (sehr laut).

Das ist nicht wahr!

Peter.

Ich bitte Dich, rede nur nicht von Rösen,
Die ich mir aus Liebe zum Weibe erkor'n,
Ein Jeder sagt, daß sie schön gewesen,
Und schöner als Du —

Lise (für sich).

Das sagt er im Zorn.

Peter (etwas gemäßigter).

Jetzt bin ich nur noch der Entscheidung gewärtig,
Ob Du fest auf Deinem Entschlusse bestehst,
Mich nicht nehmen zu wollen?

Lise.

Bist Du fertig?

Peter.

Ich bin am Ende.

Lise (heftig).

So mach', daß Du gehst.

Peter (ebenso).

Ich geh' schon.

(Geht — kommt zurück.)

Doch will ich diesmal vergeben,
Wenn Du etwa klüger besonnen Dich hast.

Lise (sehr zornig).

Geh', mich siehst Du nimmer in diesem Leben.
Noch hab' ich Niemand wie Dich gehaßt.

Peter.

So ist es also für immer entschieden?

Lise.

Ich betrete nimmer als Weib Dein Haus.

Peter.

So leb' denn wohl — ich scheide in Frieden.

Lise (schweigt).

Peter (tritt zu ihr).

Rein aus mit uns Beiden?

Lise.

Rein aus.

Peter (seufzend).

Rein aus!

(Geht langsam fort.)

Lise

(sieht sich nach einer Pause verstohlen um, für sich).

Er geht — ich bin doch zu hart gewesen,
Einen Mann verliert man nicht so leicht.
(Immer ängstlicher.)
Er geht immer weiter — er spielt den Bösen —
Ich fühl's, bald wäre mein Herz erweicht.

Peter

(der sich auch immer umsieht, bleibt im Hintergrund stehen).

Lise (freudig).

Er bleibt. —

(Sie bleibt unverwandt stehen.)

Peter (für sich).

Sie ist doch eine gute Seele.
Beständig schielt sie nach mir her —

(Nach einer Pause.)

's ist nicht recht, daß ich sie so lange quäle.

Lise (für sich).

Ihn zu versöhnen wär' wohl nicht schwer,
Doch will ich mich auch nicht verschenken,
Die Erste bin ich sicher nicht.

Peter
(schielt immer hin — nach einer Pause).

Mir scheint, jetzt wird sie sich bedenken,
Sie macht ein gar zu klug Gesicht, —
Ich sollte wohl um Vergebung flehen,
Es ist schon gebräuchlich — nun mag's drum sein.

(Geht einige Schritte).

Doch nein, ich bleibe lieber stehen,
Sie wär' im Stande, und sagte — nein!

Lise (für sich).

Bevor ich, die Erste, zu ihm gehe,
Heirath' ich mein Lebtag nicht.

Peter (für sich).

Und wenn ich ein Jahr auf dem Platze stehe,
Ich gehe nicht, bis sie, die Erste, spricht.

(Sie bleiben unverwandt stehen, Lise im Vor-, Peter im Hintergrund).

Zehnte Scene.

Peter. Lise. Christel.

Christel
(ohne die Andern zu sehen).

Der Vater sprach: „Ich geh' in den Garten
Und bring' Dir die Lise als Mutter heraus."
Mein Gott, da könnt' ich lange warten,
Das Fest wär' unterdessen aus,
Da muß Einem doch die Geduld vergehen,
Eine halbe Stunde schon wart' ich schier.

(Er erblickt sie.)

Was ist das? Da seh' ich den Vater stehen,
Und auch die versprochene Mutter steht hier.
Und wie, sie steh'n ohne sich zu regen,
Wie angenagelt an diesem Ort.

(Sieht sie lächelnd an.)

Da muß ich mich wohl in's Mittel legen,
Sonst kommen sie nimmer vom Platze fort.

(Er geht von Einem zum Andern und zieht sie in die Mitte der Bühne).

Frau Lise — Herr Vater — nur näher zusammen.

(Wie sie sich so nahe stehen, daß er sie Beide zugleich fassen kann, nimmt er ihre Hände und legt sie in einander.)

Nur näher —

(Für sich.)

Wie schelmisch der Vater lacht!

(Peter und Lise sehen sich an und fallen einander in die Arme.)

Christel (für sich).

So, jetzt sind sie nahe genug beisammen.

(Laut.)

Nun? hat's der Christel recht gemacht?

Peter.

Komm' her da, Bube — reich' mir die Wange.

(Küßt ihn, dann für sich.)

Für den Burschen gäb' ich das Leben hin.

Christel.

Ach, lieber Vater, das weiß Er lange,
Für Ihn thu' ich, was ich im Stande bin.

Lise.

Auch zu mir, Christel — so —

(umarmt ihn)

Laß Dich herzlich küssen!

Was für ein lieber Sohn Du mir bist.

Christel (reicht ihr die Hand.

Nun, liebe Frau Lise, so mag Sie's wissen,
Daß ich froh bin, daß Sie meine Mutter ist.

Peter (reicht Lisen die Hand).

Frau Lise!

Lise

(verbirgt den Kopf in die Schürze).

Peter (nimmt sie am Kinn).

Jetzt braucht Sie sich nimmer zu schämen.

Lise.

Es ist aber auch keine große Ehr!
Da sollte man sich, wenn man Frau wird, nicht grämen,
Nicht einmal schämen darf man sich mehr.

Peter.

Frau Lise! Sie ist's also nun zufrieden?

Lise.

Bis auf Eins, das mir nicht ganz behagt.

Peter.

So sag' Sie's, so ist es für ewig vermieden.

Lise.

Daß er immer, statt Lischen, Frau Lise sagt,
Das Lischen ist schöner — Er wird mich verstehen.

Peter.

Wie Du willst, liebes Lischen.

Lise.

Nun so ist's schön!

Peter
(giebt ihr eine Hand, an der andern führt er Christel).

Jetzt wollen wir gleich zur Trauung gehen;
Dann alle die städtische Herrlichkeit seh'n.

Christel
(macht sich schnell los).

Ach! nichts da! so kann es nicht geschehen.
(Zu Lise.)
Ich bitt' Sie, Frau —
(sich besinnend)
Lischen, sag' Sie nicht Ja,
Wir werden ohnedieß wenig sehen.
(Launig).
Mit Ihrem ewigen Geziere da.
(Für sich.)
Ich muß sie nur auf die Seite nehmen.
(Nimmt Peter mit einer, Lise mit der andern Hand.)
Komm' Er hieher, Vater, und Sie daher,

Ja, ja, das müßt Ihr Euch schon bequemen,
Fällt Euch eine Stunde denn gar so schwer?
Ich gehe, wenn wir das Fest gesehen,
Vielleicht mit Euch selber zur Trauung hin.
Doch jetzt, jetzt müßt ihr zum Feste gehen,
Herr Vater, ich glaub', ich verdien's um Ihn.

(Er zieht sie fort, sie folgen ihm lachend.)

Der Vorhang fällt.

Der Gast.

Drama in zwei Akten.

Personen.

Magoff.
Lucie, sein Weib.
Rolf, sein Sohn { erster } Anführer eines schottischen Clans.
Marlies, { zweiter }
Der Wanderer.
Schottische Soldaten. Söldlinge des Clans von Glomery.

Die Handlung geht vor in Schottland in einem Walde, unfern der Grenze.

Erster Akt.

Aermliche Stube in der Hütte Magoffs, von einer fast ausgebrannten Lampe matt erleuchtet. Lucie sitzt am Rocken und spinnt. Magoff rennt wilden Blickes unruhig auf und nieder. Er trägt den rechten Arm in der Schlinge. — Es ist Mitternacht. — Draußen wird das Toben des Sturmes gehört.

Erste Scene.

Lucie. Magoff.

Lucie.

Magoff! — was sinnst Du wieder? geh' zu Bett.
's ist Mitternacht.

Magoff (aufgeschreckt).

Was ist?

Lucie (sanft).

Magoff!

Magoff.

Laß mich!

Lucie.

Mir graut, Magoff, der Wind heult fürchterlich
Die Föhren durch.

Magoff.

Dir graut? — mir auch – 's ist wohl
Begreiflich das bei uns.

Lucie.

Vergönne doch
Dir Ruhe, lieber Mann, drei Stunden schon
Rennst Du die Hütte auf und nieder, Blitze
Aus Deinen Augen schüttelnd, und kein Laut
Entfliehet Deinen Lippen, welcher mir
Verkünden möchte Deines Leidens Grund.
Hab ich es nicht verdient, daß Du mich machst
Zu der Genossin Deiner Schmerzen, Mann?
Sind wir nicht elend g'nug, daß wir d'rauf ausgeh'n
Es mehr zu sein? Vertraue mir, Magoff,
Was ist es, das Dich quält?

(Steht auf und legt ihre Hand auf seine Schulter.)

Magoff.

Nichts — nichts, lieb' Weib!
S' fiel mir vorhin nur bei, daß heute g'rad

Der Todestag von unſ'rem Kind, dem Tom,
Was freilich kümmert Dich das —

Lucie (ſich das Geſicht verhüllend).

Tom —! mein Tom!

Magoff.

Wozu das Klaggewinſel? Unſer Kind
Erſchlagen ward's, Dein Kind — doch der's erſchlug
Warb er nicht einſt um Deine Hand? — Nicht wahr?
Das mildert wohl den Schmerz. — Er raubte Dir
Den Knaben, aber einſt liebt er dafür Dich — Du
Du liebteſt ihn wohl auch. Die erſte Liebe
Sie ſoll die ſtärkſte ſein. Das Leben lang
Bringt man den Dorn nicht wieder aus der Bruſt,
Den ſie hinein gedrückt — ſiehſt Du? — was thut's?
Sei fröhlich, Weib, es iſt ein Feſttag heut'.

Lucie.

Vollende nur, trag' ich, ob qualvoll auch,
Doch einen Funken Lebens noch in mir.
Löſch ihn nur aus.

Magoff.

„Vereine mich mit ihm“
So ſprichſt Du beſſer, Weib — im Leben ward
Dirs nicht vergönnt, in ſeinem Arm zu ruh'n
Und Deiner Liebe Gluth mit ihm zu theilen;
Nun hoffſt Du von dem Tode ſolche Huld.

Lucie.

Was reißest Du die kaum vernarbte Wunde
Dir selber wieder auf; Wallraff ist todt,
Der Todte war Dein Feind, er ist's nicht mehr.

Magoff.

Liebt man die Todten, haßt man sie wohl auch.
Um seinetwillen leb' ich hier ein Leben
Voll Noth und Qual durch sechs und zwanzig Jahr',
In dieses Waldes öde Nacht geklemmt,
Von Menschen fern und fern von jedem Glück;
Um seinetwillen kennet diese Brust
Nicht mehr, was Ruhe heißt; um seinetwillen
Bin ich ein Krüppel. Weib! ich darf ihn hassen.

Lucie.

Komm doch zu Dir, Magoff! Dein Auge rollt
Im Kreise wie ein feurig Rad.

Magoff.

Fort! fort!

(Er will ab.)

Lucie.

Wo willst Du hin?

Magoff.

Zum Sturm hinaus.

Lucie (sich an ihn klammernd).

Ich laß Dich
Nicht fort von mir.

Magoff.

Laß ab!

Lucie.

Es tödtet mich
Die Angst hier, wenn Du gehst.

Magoff.

Es tödtet mich
Dein Anblick, wenn ich bleibe.

Lucie (erschüttert).

Dich? — mein Anblick?

Magoff.

Von Dir, o Weib! geht all mein Unglück aus —
Dort, als ich Dich vom greisen Vater raubte,
Da sagt' er mir's: Ihr führt aus meinem Haus
Das Glück — es wird zum Unglück in dem Euren.
Sein Wort verhöhnend, ward ich schwer gezüchtigt.
Nicht hoffnungslos war Deines Buhlen Liebe,
Das frißt am Herzen mir. Ich sage Dir,
Du gabst ihm Hoffnung; daß ich sie zertrat,
Das trieb zur Rach' ihn an, darum verbrannte
Wallraff mein Haus und tödtete mein Kind.

Lucie.

Magoff!

Magoff.

Dein Aug' spricht wahrer als Dein Mund.
Was starrst Du tagelang so vor Dich hin,
Mit Missethäters Angst zusammenschreckend,
Wenn Dich mein Blick trifft? Warum dringt kein Strahl
Von mancher Lust, die wider Willen selbst
Mein kalt Gemüth beschleicht — in Deine Brust?
Was ist, das Dir den Sinn verwirrt? — sein Bild
Und der Gedanke, daß Du nun nicht bist,
Was Du sein könntest, daß an meiner Seite
Du nicht gefunden, was er Dir versprach.

Lucie.

Ich liebt' ihn nie; auch kein Gedanke mehr
Lebt jetzt für ihn in meiner Brust — Du weißt's —
Was quälst Du mich? — Du weißt es, wie so oft
Des Reizes flücht'gen Schimmer ich verflucht,
Und dieser Augen traur'ge Gluth, die einst
Verbot'nes Wünschen in Wallraff erweckt.
Wallraff hat mich geliebt und mir's gestanden
Noch eh' ich Dich gekannt — Ich ward Dein Weib,
Ob mir der alte Vater auch geflucht,
Weil mir Dein Mannsinn, Treue, Macht und Muth
Das Herz bezwangen; aber er hat nie
Ein günstig Lächeln dieses Mund's geseh'n.

Sein Bild trübt mir die Seele nicht, auch nicht
Der Kummer; das, was sie mir trübt, es ist
Der Zweifel, den Du hast an meiner Liebe.

Magoff.

Mach' mich nicht rasend, Weib! Du kennst mein Blut;
Tritt's aus den Ufern, ein entzügelt Pferd
Du bändigst's leichter — laß mich in den Wald,
Ich brauche Kühlung. — Faßt mich einst die Wuth,
So steck' ich Dir die Hütte in den Brand,
Daß ihre Trümmer Dich und mich begraben.

(Stürzt ab.)

Zweite Scene.

Lucie.

Wann werd' ich Ruhe finden. — Ende Tod,
Ende mein Leben, Du, mein letzter Trost.
Kein Friede tritt mehr ein in diese Hütte,
Den Du nicht bringst; Du Friedensbringer, komm!
Von jenem Tag, an welchem mich Magoff
Aus meines Vaters Haus geraubt, trag ich,
Was noch kein Weib getragen; und wie gern
Trüg ich es fort; Entbehrung, Kummer, Angst,
Und was mir sonst die Seele foltert, wenn ich
Das müde Haupt nach dem durchweinten Tag

An seinen reichen Busen legen dürfte,
Frei von des Zweifels unglücksel'ger Macht.
Es ist kein Pulsschlag, der zu ihm nicht eilt,
Und eine ew'ge Kluft trennt mich von ihm;
Denn zwischen der Umarmung selber steigt
Der fürchterliche Schatten wieder auf
Von unsers Hauses Würgegeist, Wallraff,
Und reißt uns auseinander. — Komm, o Tod!
Und ende meine Leiden — komm' — o komm!

(Es wird an der Thür geklopft.)

Lucie (erschüttert).

Hilf Gott! wer ist's um diese Stunde? —

(Es klopft wieder.)

Lucie.

Oeffn' ich?

Dritte Scene.

Lucie. Der Wanderer

(tritt ein. Sein Aeußeres ist verstört. Die grauen Haare seines Hauptes hängen über das Gesicht. Seine Kleidung verräth Armuth. Er stützt sich auf einen Stab).

Wanderer.

Verzeiht, ich kann nicht weiter mehr.

Lucie
(die erschrocken emporgesprungen ist).

Was wollt Ihr?

Wanderer.

Ein wenig Wasser! ich verschmachte sonst.

Lucie.

Ihr seid?

Wanderer.

Nur Wasser! etwas Wasser, liebe Frau.
(Er sinkt etwas vorwärts.)

Lucie
(schnell auf ihn zu, um ihm beizustehn)

Mein Gott! Ihr sinkt —
(sie führt ihn auf einen Stuhl)
Setzt Euch — wie wird Euch —

Wanderer
(bedeutet sie mit der Hand, um Wasser zu bringen).

Lucie.

Gleich!
(Schnell ab.)

Vierte Scene.

Wanderer.

Nur etwas Kühlung dieser Fiebergluth,
Wie schwimmt es mir so trübe vor den Augen.
Ich werde nie die Sonne wieder seh'n. —
Ich bin sehr müd' — und meine Kraft ist hin. —
So muß ich enden hier auf fremdem Boden,
Entfernt von Allem, was mir theuer war.

Fünfte Scene.

Wanderer. Lucie.

Lucie (mit einem Kruge Wasser).

Trinkt, lieber Mann!

Wanderer
(trinkt mit hastigen Zügen, indem er ihr den Krug zurückgiebt).

Mög' es Euch Gott vergelten!

Lucie.

Der Trunk hat Euch erquickt.

Wanderer (tief Athem holend).

Von Herzen, Frau!

Ich dank' Euch — nur ein wenig noch erlaubt,
Daß ich hier ruh', ich geh dann gerne weiter.
Noch bin ich gar zu müd' — doch 's wird schon werden;
Seit dreien Tagen rastete ich nicht,
Das hat mich so erschöpft.

Lucie.

Und jetzt vermeint Ihr,
In dieser Nacht, beim Wüthen dieses Sturm's
Da draußen durch den Föhrenwald zu geh'n?

Wanderer.

Warum nicht, Frau? meint Ihr, 's sei was zu wagen?

Lucie.

Ihr könnt den Tod Euch holen.

Wanderer.

Wirklich? — nun
So laßt es mich versuchen.
(Er steht auf.)

Lucie (ihn zurückhaltend).

Nimmermehr!
Ich laß Euch nicht; unglücklich scheint Ihr mir,
Da seid Ihr uns verwandt. — Ihr dürft nicht weiter.

Wanderer.

Ach! gute Frau! bin werth ich solcher Huld?

Lucie.

Das gilt mir gleich; daß Ihr nicht bös' seid, weiß ich.
Dieß ist nicht eines Bösen Ton und Blick;
Da setzt Euch her — ich mache Feuer an,
Mein Mann kommt bald zurück, er giebt Euch gern
Ein wirthlich' Dach.

Wanderer.

Seid Ihr vermählt?

Lucie.

Ja, Herr!

Wanderer.

Und Euer Mann nicht hier — um solche Stunde?

Lucie.

Er treibt sich um im Wald.

Wanderer.

Um Mitternacht?

Lucie.

Das ist so seine Art. — Ein seltner Mann,
So müßt Ihr sagen, habt Ihr ihn geseh'n;
Noch saht Ihr keinen seinem Wort so treu,
So männlich wahr und so gerecht im Wollen.
Doch eben die Gluth, welche heftiger
In seiner Brust aufglühet als in Andern,
Der Liebe Nahrung giebt, giebt sie dem Haß,

Dem ungeheuersten, der all sein Leben
Ergriffen und zerstört. Ihn traf viel Leid,
Wollt' ich's erzählen Euch, Ihr glaubtet's nicht,
Daß dieß ein Mensch kann tragen.

Wanderer (mit gutmüthiger Ironie).

Gute Frau!
Was Menschen tragen können, weiß ich wohl,
Im Leid bin ich kein Neuling; — sprecht nur weiter.

Lucie.

Dieß hat erfüllt ihn so mit Schmerz und Wuth,
Daß der Gedanke an den Unglücksel'gen,
Der seiner Qualen Ursach', die Vernunft
Ihm aus den Grenzen reißt, und schier ein Wahnsinn
Ihn treibt durch Sturm und Nacht; ach, glaubt mir,
Herr,
Uns traf mit Macht des Unglücks schwere Hand.

Wanderer.

Habt Ihr auch Kinder, Frau?

Lucie.

Ja, einen Sohn,
Der in dem Heere dient des Schottenkönigs.
Ach nimmer kommt mir Heil von diesem Sohn.
Nicht Ruhe will er finden, bis die Schmach,
Die wir erlitten, wieder gut gemacht.
Kann Segen kommen aus so wildem Trachten?

Wanderer.

Sonst habt Ihr keine Kinder?

Lucie (seufzend).

Nein.

Wanderer.

Ihr seufzt?

Ich kann's wohl deuten. — Habt nicht, wollt Ihr sagen,
Doch hattet — ist's nicht so?

Lucie.

Laßt das — Mein Mann!

Sechste Scene.

Vorige. Magoff.

Magoff
(den Wanderer erblickend, zu Lucie verwundert).

Wer ist der Fremde?

Wanderer (sich ihm nähernd).

Guter Mann, verzeiht,
Ich bin ein armer Wandersmann, verspätet
Hab' ich mich in dem Wald; die Kräfte wichen,
Hier sucht' ich Obdach, und ich fand es hier.

Magoff (zu Lucie).

Kennst Du den Mann?

Lucie.

Ich hab' ihn nie geseh'n.
Erschreckt hat mich sein Kommen, doch ich sah,
Wie sehr er Hilfe brauche.

Magoff
(dem Wanderer die Hand reichend).

Seid willkommen,
Wo kommt Ihr her?

Wanderer.

Von Dertheim, guter Mann,
Das vor drei Tagen ich verließ.

Magoff.

Seither
Habt Ihr in keinem Ort der Ruh gepflegt?

Wanderer.

In keinem.

Magoff.

Sonderbar. — Euch treibt, wie's scheint,
Ein streng Geschäft.

Wanderer.

So ist's.

Magoff (zu Lucie).

Mach' Feuer an,

'S ist kalt hier in der Hütte. Bring' auch Wein —
Hörst Du?

Lucie
(etwas verlegen, heimlich zu Magoff).

'S ist nur ein Krug noch übrig, den —
Für Dich ich aufgespart.

Magoff.

Den bring.

(Lucie ab.)

Siebente Scene.

Wanderer. Magoff.

Magoff (zum Wanderer).

Setzt Euch!
So wie es scheint, bedürft Ihr wohl der Ruhe.

Wanderer
(mit Angst, die im Verlauf der Scene sich immer steigert).

Vergebt — ich —

Magoff
(der indeß seinen Gurt und das Wehrgehäng an den Nagel hängt)

Nun —

Wanderer.

Ich kann nicht bei Euch bleiben.

Magoff (aufmerksam).

Ihr könnt nicht? und warum?

Wanderer.

Durchbohrt mich nicht
Mit Eurer Frage Stachel. Laßt mich fort.

Magoff.

Ich halt' Euch nicht zurück. — Ihr seid mein Gast,
Könnt gehn, wenn's Euch beliebt; doch sagt mir, Freund,
Was ist's, das fort Euch treibt? — 's ist Mitternacht,
Ihr habt wohl an zwölf Stunden durch den Wald,
Bis wieder eine Hütte Ihr erreicht.
Die Nacht ist kalt. — Ihr seid leicht angethan;
Auch könnt Ihr bald den Weg verfehlen. — Bleibt,
Ihr sollt ein gastfrei Dach hier finden. Jetzt
Trinkt einen Becher Wein mit mir, der stärkt Euch,
Dann legt Euch zu dem Feuer hin und gönnt
Den müden Gliedern Ruhe. — Wollt Ihr, —
Ich geb' Euch morgen das Geleit.

Wanderer (seiner kaum mächtig).

Ich darf nicht.

Magoff.

Dürft nicht?

Wanderer.

Mir Ruhe gönnen.

Magoff (fast beleidigt).

Nun, so geht.

Wanderer (tiefergriffen).

Lebt wohl! ich dank Euch, daß Ihr wieder neu
Den Glauben an die Menschlichkeit, der schon
Im kalten Busen zu erlöschen drohte,
In's Leben habt gerufen. Denkt zuweilen
Des Mann's, der ohne Heimat, ohne Freund
Die Welt durchzieht. — Gott segn' Euch, wackrer Mann,
Und schenk' Euch Tage, die nicht meinen gleichen.

(Will fort.)

Magoff

(eilt ihm nach, faßt ihn am Arme und schaut ihm fest in's Auge).

Was ist's, das Du verschweigst, Vertraue mir's,
Du wirst es Einem sagen, der's versteht
Mit Dir zu theilen. — Deine Kniee wanken,
Der Schweiß deckt Deine Stirn; Dein Auge leuchtet;
Was brennt Dir in der Brust? — Vertraue mir's;
Den möcht' ich kennen lernen, welcher mir
An Elend gleicht.

Wanderer.

Ich bin's.

Magoff.

Dann wißt Ihr auch,
Beim Elend wohnt die Menschlichkeit! Was quält Euch?

Wanderer.

Seid Ihr ein Schotte?

Magoff.

Ja.

Wanderer.

Von welchem Clan?

Magoff (ausweichend).

Ihr kennt den Namen nicht — seit vielen Jahren
Ist er erloschen schon.

Wanderer
(nach einigem Wanken.)

Sei's denn gewagt,
Was hab' ich auch zu wagen, dieses Leben —
Was ist mir's mehr? — Ich bin ein Schotte auch;
Reich ehmals, angeseh'n, der mächt'ge Laird
Von einem großen weithin starken Clan;
Verlassen jetzt, dem flücht'gen Bettler gleich,
Vertrieben von der Heimat — ehemals
Der Vater eines blüh'nden Sohnes — und
Jetzt — kinderlos!

Magoff.

Wie traf Euch solche Qual?

Wanderer.

Beim König als Verbrecher angeklagt,
Von einem Günstlinge, dem lange schon
Im Auge lag mein Ansehn und mein Glück,

Ward schnell ich überfallen in der Nacht,
Zerstreut mein ganzer Clan, verbrannt mein Schloß,
Getödtet Weib und Kind; der Zufall nur
Hat mich gerettet vor dem Henkerbeile.
Doch kaum gewahrt man, daß auf ihren Flügeln
Die Flucht der grimm'gen Rach' das Opfer raubte,
Verfolgt man mich von Land zu Land; es steht
Ein ungeheurer Preis auf meinem Kopf;
Und wenn Ihr wollt, könnt Ihr ihn Euch verdienen.

Magoff
(feurig und tief beleidigt).

Seid Ihr ein Schott', und kennt den Landsmann nicht,
Der selbst sein Leben einsetzt um den Gast? —
Euch, Fremdling, hab' ich Dach und Fach geboten,
Aus einem Becher sollt Ihr mit mir trinken,
So seid Ihr denn in meinem Schutz, und eher
Verlier ich meinen Kopf, als Jemand Euch
Ein einzig Haar nur auf dem Euren krümmt.
Hier meine Hand darauf; ich schwör's Euch zu,
Sei ich verflucht, wenn ich das je verletze.

Wanderer
(der zu seinen Füßen sinken will).

Ihr edler Mann —

Magoff.

Steht auf — was thut Ihr da?

Beugt Euch doch nicht, Ihr seid mein Gast, somit
Seid Ihr in Sicherheit bei mir; nicht sich'rer
Seid Ihr bei Eurem Vater. — Schwerlich weiß man
Den Weg zu dieser Hütt'; und weiß man ihn,
Und sucht Euch hier, will ich Euch bald entfernen;
Denn wohlbekannt sind alle Wege mir,
Die durch den Wald sich ziehn. — Sobald es Tag wird
Zeig' ich Euch selbst die Spur, die Euch für immer
Vor Eurer Feinde Aug' verbergen soll.
Was Ihr dann weiter abzumachen habt
Mit Eurem Herzen, das sei Eure Sorge.
Drückt das Verbrechen, dessen man Euch zeiht,
Euch wirklich — oder —

Wanderer (schnell).

Nein — es drückt mich nicht,
Beim ew'gen Gott, von der Schuld bin ich rein,
Wär' ich's von jeder andern so; glaubt mir,
Ich spottete der Schmerzen; denn nicht sie
Zieh'n mich zu Boden; sie nich't rauben mir
Zu der Vertheidigung den Muth.

Magoff (Lucie erblickend).

Schweigt jetzt,
Ein ander Mal davon.

Achte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie
(mit dem Kruge in der Hand, gespaltnes Holz in der Schürze tragend, sie stellt den Krug auf den Tisch).

Hier ist der Wein.

(Sie geht zum Kamin, in den sie während des Gesprächs der Beiden Holz legt.)

Magoff
(zum Wanderer, der immer wie betäubt dasteht).

Setzt Euch und trinkt — hört Ihr — so faßt Euch doch.

Wanderer
(blickt erschrocken auf).

Magoff
(halblaut und dringend).

Setzt Euch.

(Es geschieht. Magoff schenkt Wein in die Becher, er nimmt den einen und führt ihn zum Munde, indem er auf den andern deutet, zum Wanderer.)

Thut mir Bescheid.

(Sie trinken.)

Magoff (heimlich zum Wanderer).

Nehmt Euch in Acht!

(mit einem Blick auf Lucie.)

Wir sind allein nicht.

Wanderer (aufgeschreckt).

Gott!

Magoff.

Befürchtet nichts,
Die wird Euch nicht verrathen; doch ich mein' nur
's ist besser ohne Weiber, wenn's kann sein.

Lucie
(nach den Beiden hinschielend, für sich).

Was so vertraut er mit dem Fremden thut;
Sie scheinen sich zu kennen.

Magoff (zu Lucie).

Frisch! mach fort.

Lucie.

Der Sturm bläst mir das Feuer wieder aus,
Kaum, daß ich's angemacht.

Magoff.

So laß es sein,
Und geh' zu Bett. Wir wollen uns die Nacht
Behelfen schon.

Lucie.

Jetzt geht's. —
(Für sich).
Was muß er haben?

Magoff (zum Wanderer).

Trinkt doch, der Wein ist gut; Ihr müßt von innen
Warm machen Euch, wenn's nicht von außen geh'n will.

Wanderer.

Ich bin des Weins entwöhnt seit langer Zeit.

Magoff.

Ich auch — glaubt nicht, mein Freund, daß in der Hütte
Es immer so hoch hergeht, das ist nur
Ein Tropfen für das Alter, Krankheit, einen Gast.

Wanderer.

So gebt Ihr mir —

Magoff.

Ich geb' Euch's gern, der Wein
Ist selten hier, doch seltner noch die Gäste.

Wanderer (halblaut zu Magoff).

Vielleicht bring' ich zu viele Euch in's Haus.

Magoff.

Nur Muth, ich hab' Euch Sicherheit gelobt.
Das denkt.

(Zu Lucie.)

Wird's bald?

Lucie (aufstehend).

Es brennt.

Magoff.

So geh!

Lucie.

Schlaft wohl.

(Sie will gehen.)

Wanderer.

Euch wünsch' ich es vom Herzen.

Magoff (sie zurückrufend).

Lucie!

(Er faßt ihre Hand und sieht ihr gutmüthig in's Gesicht).

Zürnst noch?

Lucie.

Wie könnt' ich auch, wenn so Du fragst.

Magoff (gutmüthig).

Hab' ich Dir weh gethan, verzeih'! Es wirft das Meer,
Von innen aufgeregt, wohl Wellen auf,
Doch kommt's zur Ruh', siehst Du, wie's immerfort
Dein Bild im Schooß getragen; hast Du's auch
Im Sturme nicht bemerkt, es lächelt schöner
Entgegen Dir aus klarer Fluth. — Gut' Nacht.

(Sie sinkt ihm in die Arme und geht dann ab.

Neunte Scene.

Vorige ohne Lucie.

Magoff

(steht auf, geht eine Weile auf und nieder, dann tritt er zum Wanderer, ihm fest in's Auge sehend).

Das Unglück, Freund, webt doch ein festes Band.

Wanderer.

Unglücklich nennt Ihr Euch und habt ein Weib,
Das Eure Sorgen liebend mit Euch theilt,
Habt einen Sohn —

Magoff

(den Becher zur Erde werfend).

Verflucht! — wollt Ihr mich äffen?

Wanderer (erstaunt).

Mir sagt' es Euer Weib —

Magoff (nach einer Pause).

Ja — so — den Rolf,
Der lebt — vielleicht — Ich habe einen Sohn,
Vergebt. —

(Reicht dem Wanderer die Hand).

Wanderer

(sie ergreifend mit Wehmuth).

Ich habe keinen — und kein Weib —
Wen traf das Unglück schwerer von uns Beiden?

Magoff.

Halt! prahlt nicht so mit Eurem Leid. Hat Euch
Auch Euer Freund den Sohn erschlagen — hat
Auch Euch Eu'r Freund, den mit dem Herzblut Ihr
Erzogen habt, um Euer Weib betrogen?
Seid Ihr ein Krüppel um des Freundes willen?
Von Allem ferne, was den Menschen freut —
Dem argen Feind seid Ihr in's Netz gefallen. —
Wenn Euch die Wasserfluth das Feld verheert,
Das Feuer Euer Haus zu Boden brennt,
Der Tod Euch Eure Saaten niedermäht;
Was ist da Arges? was gescheh'n kann — wird —
Euch traf des Unglücks Hand; seid Ihr ein Mann,
So seid Ihr drauf gefaßt — was da geschah,
War in der Dinge Ordnung, die den Sarg
In Eine Kammer mit der Wiege stellt.
Doch giebt die Blume — Gift Euch, Liebe — Tod —
Verrath — die Freundschaft — das ist ungeheuer.
Verkehrt hat sich das ewige Gesetz,
Der Elemente angestammte Kraft,
Aus ihren Fugen sehet Ihr die Welt.
Könnt Ihr ertragen Solches? — ich ertrag's!

Wanderer (erschüttert).

Mann, Ihr seid fürchterlich!

Magoff (beruhigter).

Ich bin es nicht!

So wie die Wolke, die Gewitter droht
Sich oft mit Regengüssen nur entleert;
So leert nach innern Stürmen, lieber Mann,
Mein Auge sich mit Thränengüssen aus.
Wißt erst mein Leid, daß Ihr nicht meinen mögt,
Die Zunge red' Euch Unerfahr'nes vor —
Ich war ein reicher, mächt'ger Laird wie Ihr,
Weitherrschend war mein Clan — sein Name selbst
Ist nun nicht mehr — in meiner Burg Gemächern
Hat sich ein festlich Leben rasch geregt,
Gesundes Mark war in dem Arm, der nun
Matt und verdorrt am welken Leibe hängt.
So fleckenrein, wie uns'rer Berge Schnee
Erschien mir dort die Liebe meines Weibes.
Ein blüh'nder Sohn —

(indem er den Becher erhebt)

trinkt aus, ich bitt' Euch!
Leert aus den Becher, daß der Geist des Wein's
Das Angedenken solcher Schmach vertilge.

(Er trinkt in vollen Zügen, welches er im Verlauf der Scene öfters thut, in der man die Wirkungen des Weins, die jedoch nie bis zur Trunkenheit steigen dürfen, gewahr wird.)

Wanderer (immer ängstlicher).

Und Euer Freund, so sagt Ihr, war's, um den
Ihr Alles mißt, was Ihr genannt?

Magoff.

Mein Freund,
Mit dem empor gewachsen, wie der Stamm
Im Walde draußen mit dem Nachbarstamme,
In unzertrennlicher Gemeinschaft fest,
So Wunsch als That, ich brüderlich getheilt;
Was sag' ich Euch von der vergang'nen Zeit,
Die Nacht ist kurz, und jener Traum war lang.
(Er trinkt in immer hastigeren Zügen).

Wanderer
(nimmt ihm erschrocken den Becher aus der Hand).
Was thut Ihr da? — Wie könnt Ihr Euer Blut
Noch schneller treiben! — Setzt den Becher her.

Magoff
(nimmt ohne auf ihn zu achten, den Becher wieder).
Da führ' ich Lucien, mein Weib, in's Haus,
In ungestörtem Glück verfließt ein Jahr,
Und scheinbar treu geht er an meiner Seite.
Nicht eine Miene ist's, die mir verräth,
Es sei nicht Alles mehr, so wie's gewesen.
Mir wird ein Sohn geboren. — Ueberreich
Theil' ich die Liebe, zwischen Weib, Kind, Freund
Zu gleichen Theilen. Ernst're Zwistigkeiten
In einem fernen Theile meines Clan's
Erfordern meine Gegenwart. — Ich gehe,
Und laß in seiner Obhut Weib und Kind —
Ist Euch nicht wohl? — Ihr werdet blaß? —

Wanderer
(die Stirn sich trocknend).

's geht gleich vorüber — oft geschieht mir's so,
Als schwämmen Nebel mir vor'm Aug' — fahrt fort!

Magoff.

Sechs Tage oder sieben blieb ich fern;
Obschon nicht ganz geendet das Geschäft,
Treibt mich ein böses Ahnen zu den Meinen.
Ich fliehe hin, und — warum zittert Ihr?
Was ist Euch, Gast!

Wanderer.

Mir graut vor der Erzählung,
's ist fürchterlich.

Magoff (wild lächelnd).

Meint Ihr, nun hört nur weiter.
Ich komme an. — Gleich einer Feuersäule
Erhebt sich's dort, wo meine Burg gestanden.
Die Angst giebt meinem Fuß des Sturmwinds Flug,
Schon hab' ich jetzt den Wald erreicht, da stürzt
Schier wie entseelt mir Lucie zu Füßen.
Ich hebe zitternd sie an meine Brust,
Und eh' die Frage, was sich zugetragen,
Noch meinem Munde sich entwand — entflieht
Des Weibes bleicher Lipp' die Schreckenskunde:
In Flammen aufgegangen sei mein Schloß,
Zerstreut mein Clan — getödtet sei mein Kind.

Wanderer (in höchster Angst, schnell).

Doch nicht durch ihn — sprecht's aus beim großen Gott!
Durch ihn geschah es nicht — nicht wahr?

Magoff.

Er hegte
Verbot'ne Liebeslust zu meinem Weib,
Wie Lucie zu spät nur mir entdeckte.
Er liebte sie, noch eh' ich sie gekannt,
Und wußte schlau vor mir die Glut zu bergen,
Die er im Innern trug — Sie aber schwieg,
Nicht uns're Eintracht durch Verdacht zu kränken.
Kaum daß ich fort, beginnt das Höllenwerk;
Frei wagt' er's Lucien Liebe zu gesteh'n,
Und als sie streng den Frevel ihm verweist,
Braucht er Gewalt. — Mein unbewehrter Clan
Wird schnell durch seine Söldner überfallen,
Verwirrung giebt den Sieg ihm — todtgemacht
Wird das, was widersteht, die Andern flieh'n.
Das Kind im Arm versucht es Lucie,
Durch den geheimen Gang der Burg zu flüchten.
Ein Knecht des Teufels sperrt den Eingang ihr;
Verzweiflung giebt ihr Riesenkraft — sie flieht —
Da traf des Söldlings Dolch, der ihr gegolten,
Des Knaben Brust — drei lange Tage durch

Blieb sie im Wald versteckt, mein harrend, und begrub
Mit eig'nen Händen uns'rer Liebe Pfand.

Wanderer (vor sich hinstarrend).

Auch der Verstümmlung habt Ihr ihn beschuldigt,
Wie kam's?

Magoff.

Man stellte nach uns auf der Flucht,
Und im Gefecht verlor ich meinen Arm,
Dem Wahnsinn nah' ein Bettler irrt' ich nun
Mit meinem Weibe durch Gebirg und Kluft;
Schlief bald in Höhlen, bald in Wäldern, nicht
Dem wilden Thier, dem Menschen nur entfliehend.
In meinem Feinde haßt' ich das Geschlecht;
Selbst Luciens Anblick hat mich oft gepeinigt;
Denn nimmermehr ward ich des Zweifels quitt,
Ob sie nicht selbst vielleicht mit manchem Blick,
Mit manchem Wort der Liebe Nahrung gab.
Ganz ohne Nahrung wächst die Leidenschaft
So riesengroß nicht auf, erschrack sie auch,
Als er begehrte, war sie minder scheu,
Als er noch wünschte wohl — genug davon —
Nach vieler Monden Frist erbaut' ich mir
Die Hütt' im Walde, wo in kurzer Zeit
Noch einen zweiten Sohn mein Weib gebar.

Wanderer.

Wo ist der nun?

Magoff.

Von Rache großgesäugt,
Sandt' ich ihn dorthin, wo der Teufel haust,
Um seiner Aeltern Schmach zu rächen. Schon
Ein Jahr schon ist's, und er ist nicht zurück.
Und keine Kund' ist mir von ihm geworden.
So miß ich auch den zweiten Sohn um ihn,
Der meines Rachdurst's spottet bei den Todten.

Wanderer (erstarrt).

Ist todt er?

Magoff.

Todt! auch nicht einmal die Hoffnung,
Die letzte blieb mir mehr, die eine Hand
Die seine Wuth mir übrig ließ, zu brauchen,
Daß sie den Dolch in sein verräth'risch Herz
Einbohrt' bis an den Griff. —

Wanderer.

Wie wißt Ihr, daß
Gestorben er?

Magoff.

Zwei Wand'rer, die im Wald hier
Ergangen sich — drei Jahre mögen's sein —
Die brachten mir die Kund', er sei geblieben
Im Streit mit einem Nachbars-Laird — dasselbe
Erzählte mir vor wenig Monden noch
Ein Dritter, und gerade wie die Beiden.

Wanderer.

Und wenn er lebte? — wenn die Nachricht nicht
Als wahr bestände?

Magoff (aufspringend).

Ha, gebt mir Gewißheit —
Gebt mir Vermuthung nur —

Wanderer (fest).

Er lebt!

Magoff.

Er lebt! —
Er lebt — wo lebt er? — wo?

Wanderer (sich erhebend).

Er steht vor Euch.

Magoff
(ihn anstarrend, nach einer Pause).

Ihr seid — Wallraff?

Wanderer.

Ich bin's!

Magoff
(nachdem er ihn eine Zeit lang mit Blicken forschend durchbohrt, aufschreiend).

Barmherz'ger Gott!

Zehnte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie
(aus der Seitenthür eintretend).

Welch ein Geschrei?

Magoff (sie vor Wallraff führend).

Kennst Du den Mann hier?

Lucie (Wallraff ruhig ansehend).

Nein!

Magoff.

Tritt näher — näher — kennst Du noch ihn nicht?

Lucie.

Ich hab ihn nie geseh'n.

Magoff.

So muß ich denn
Nachhelfen dem versagenden Gedächtniß;
Es ist — Wallraff!

Lucie (aufschreiend).

Ha!

Magoff
(seiner nicht mächtig, zieht einen Dolch aus der Brust und dringt auf Wallraff ein).

Hier nimm Deinen Lohn!

Lucie (fällt ihm in den Arm).

Was willst Du thun?

Magoff

(fährt schnell zurück und läßt den Dolch sinken, Lucie anstarrend).

Du bangest um sein Leben?

Lucie

(die schon früher sichtlich mit einer Ohnmacht kämpfte, versucht zu reden, vermag es aber nicht und sinkt zur Erde).

Magoff

(beugt sich eine kurze Zeit angsterschüttert über sie, dann ruft er mit gebrochener Stimme).

Ha — sie ist todt! —

(Zu Wallraff.)

Das Letzte — und durch Dich!

(Wallraff sinkt mit verhülltem Gesicht auf die Bank).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Freie Gegend — rechts die Hütte Magoff's — links ein Wald. Im Hintergrund zwei Felsen durch eine schmale Brücke, die von einem zum anderm führt, verbunden. — Es ist noch etwas dunkel, aber die aufgehende Sonne fängt an, die Gegend zu beleuchten.

Erste Scene.

Lucie
(auf einer Bank vor der Hütte sitzend).

Warum, o Sonne, ziehst Du mit Gewalt
Den schwarzen Mantel weg von dieser Nacht
Und leuchtest meinem Schmerz in's wunde Aug'? —
Magoff, Magoff! wie viel hast Du gelitten:
Was blickest Du so zürnend nach mir her?
Hab ich's doch redlich g'nug mit Dir getheilt.

(Nach einer Pause, in der sie gegen die Hütte hinhorcht.)

Nun ist's auf einmal still im Haus — mein Gott!
Was deutet diese Stille? sollte sie
Mir eine That verkünden, welche — Ha!
Ich kann's nicht denken — kann es — kann es nicht.

Zweite Scene.

Magoff (aus der Hütte tretend). Lucie.

Lucie (auf Magoff zueilend).

Du bist es, mein Magoff?

Magoff
(verstört, schiebt sie von der Hüttenthür zurück, mit gedämpfter Stimme).

Zurück — er schläft.

Lucie (ihn forschend anschauend).

Er schläft?

Magoff.

Du hörst's — erschöpft sank er zur Erde,
Ich meinte, er sei todt — doch ist er's nicht,
Der Schlaf hält seine Sinn' in Banden. Geh jetzt
Den Weg nach Deetheim zu; es wird schon Tag,
Und seine Feinde sind ihm auf den Fersen;
Durchgeh' den Wald, und lege manchmal auch

Das Ohr zur Erde, ob Du nicht Getrabe
Von Pferden hörst. — Was Du entdecken magst,
Das melde mir sogleich. — Fort — zaudre nicht.

Lucie.

Du willst entfernen mich, Magoff! — weshalb?

Magoff.

Weil's Noth thut — geh!

Lucie
(ihn fest in's Gesicht fassend).

Du sinnest Böses!

Magoff.

Geh nur,
Es drängt die Zeit — fort — fort —

Lucie.

Nicht, bis ich weiß,
Was Du beschlossen hast.

Magoff (ernst).

Das wird sich finden.
Jetzt thu', wie ich gesagt.

Lucie
(sieht ihn eine Weile starr an, dann geht sie in den Wald).

Dritte Scene.

Magoff (nach einigem Nachdenken).

Wie thöricht ist der Mensch mit seinem Wunsch!
Voll heißen Durst's pocht er am Himmel an,
Daß ihm Erhörung werde — es geschieht —
Ihm wird die Lust zu haben, was er bat,
Allein zugleich mit ihr des Tantals Fluch;
Verschmachten muß er mitten im Genuß —
Was hab' ich nicht gerungen und gefleht,
Ihn wieder aufzufinden, welcher mir
Zerdrückt das Herz des Lebens. Ihn, nur ihn
Und einen Dolch dazu, sonst wollt' ich nichts.
Es ist gescheh'n — zur Hand ist mir der Dolch;
Er steht mir gegenüber — als mein Gast.
Schutz hab' ich ihm gelobt — kann ich ihn tödten?

(Nach einer Pause.)

Wen willst Du schonen? — Ihn? ihn, welcher dort
Des Weib's nicht schonte, und des Kindes nicht?
Das Wort bewahrst Du, und hat er nicht selbst
Am Wort gefrevelt, als ich seiner Obhut
Die Meinen anvertraut. — Werd' ihm sein Lohn.
Ein Dolchstoß nur, und es ist abgethan. —

(Er nähert sich der Hütte und bleibt darauf davor stehen — dann geht er auf und nieder.)

Und dann, Verräther — dann — er hat Dein Wort,
Kannst Du es brechen, Schotte — Mann — Dein
Wort.
Es ist des Mannes Wort der einz'ge Herr,
Der Sclaven halten darf — ich gab es ihm:
Darf ich es brechen, gleich mich stellen dem —
Den ich verachte?

(Nach einigem Besinnen.)

Und darf ich zuletzt
Mit ihm auch in's Gericht geh'n? — fühl' ich wohl
Die eigne Brust so rein, daß ich vorgreifen darf
Dem höhern Amte, dessen, dess' Gesetz,
Mit dem er selbst im Wetter herrscht und Sturm
Die Liebe ist — die Liebe —

(Ermuthigt, indem er die Hände emporhebt.)

Habe Dank!
Aufrecht hast Du gehalten mich, o Gott!
Als ich vom Wein betäubt im ersten Drang
Des Racheburst's ihm gegenüber stand.
Wie viel auch Deine Hand mir nahm, mir blieb,
Was ich entgegen stelle meinem Schmerz,
Die unbefleckte Brust — beschlossen ist's:
Frei geht er ein und aus in meinem Hause. —
Man ist ihm auf der Spur; er ist nicht sicher,
Und heut noch muß die Gegend er verlassen;
Wenn er die Grenz' erreicht, ist er gerettet.

(Er horcht ängstlich auf.)

Horch — nein — 's ist nichts —

(Umhersehend.)

Die Sonne steht schon hoch

Ich muß ihn wecken jetzt.

(Er geht nach der Hütte — Wallraff tritt ihm daraus entgegen).

Vierte Scene.

Magoff. Wanderer.

Magoff

(tritt ergriffen zurück und wendet sein Auge von Wallraff).

Wanderer

(ohne sich ihm zu nähern, nach einer kurzen Pause).

Magoff!

Magoff (für sich).

Ha, wie

Sein Anblick den Entschluß mir lähmt!

(Zum Wanderer.)

Was wollt Ihr?

Wanderer.

Euch selber will ich — Euch, nicht so wie damals
Vor sechs und zwanzig Jahren, ungetheilt,
Mit all den reichen Schätzen Eurer Brust,
Nur einen kleinen Theil begehr' ich, wie
Der Sterbende nur einen Strahl der Sonne.

Nur einmal laßt mich Euch in's Auge schau'n,
Eh' ich verlösche — Einmal laßt mich noch
Des Glücks gedenken, das vorüber ist,
Des schönen Traumes uns'rer Jugendzeit,

Magoff
steht von ihm abgewendet in sich gekehrt, in einiger Entfernung).

Wanderer.

O, wendet Euer Auge nicht von mir,
Es ist die letzte Bitte meines Lebens;
Ich fühl's, zur Erde sinket meine Kraft
Und spottet der geschäftigen Verfolger.

Magoff
(nach einigen Kämpfen - halb abgewendet).

Flieht!

Wanderer (ihn anstarrend).

Wie? — Ihr spottet? — nein, es ist unmöglich,
So weit geht Rache nicht. — Ihr wolltet es
Vermeiden, einmal mich zu tödten, daß
Zehnfachen Tod mir Eure Großmuth gäbe?

Magoff (für sich).

Nur jetzt, jetzt sende Kraft mir, jetzt, nur jetzt,
Du Gott der Sanftmuth und der Milde, laß mich
Nicht untergeh'n in diesem schweren Kampfe.

(Zu Wallraff.)

Seht Ihr die Brücke dort — sie führet Euch

Der Grenze zu. — Fünfhundert Schritt von ihr
Gewahrt Ihr die Ruinen einer Burg,
Die geht vorüber, bis Ihr linker Hand
Zu einem Bache kommt; des Baches Weg
Müßt Ihr verfolgen, bis Ihr seid gekommen
Zu einer Tanne, die, vom Blitz gespalten,
Vereinsamt sich erhebt am Felsenweg;
Dort ist die Grenze — Doch nehmt Euch in Acht,
In einer jener Hütten zu verweilen,
Die gastlich Euch entgegenwinken — nur
Wenn Ihr die Grenz' erreicht habt, seid Ihr sicher.
Beeilt Euch jetzt, es ist schon hoch am Tag,
Und wohl zehn Stunden braucht Ihr bis zur Grenze.

Wanderer (vernichtet).

Ich kann nicht weiter.

Magoff.

Bleibt, ich hab' geschworen,
Euch zu vertheid'gen, und ich will es halten.
Mein Leben setz' ich an das Eure; mehr
Vermag ich nicht.

Wanderer.

Magoff!

Magoff.

Wenn sie Euch dann
Zum Richtplatz schleppen, und des Henkers Hand
Eu'r Haupt vom Rumpfe trennt —

Wanderer.

O haltet ein!

Woran gemahnt Ihr mich?

Magoff.

Flieht Ihr?

Wanderer
(mit bebender Stimme).

Ich will!

Magoff.

So geht!

Wanderer.

Nur Eines noch.

Ihr sagtet gestern mir von Eurem Weib,
Daß Ihr noch immer nicht vom Zweifel frei,
Ob nicht ihr Wunsch dem meinigen begegnet?

Magoff (aufglühend).

Ich sag Euch, schweigt davon!

Wanderer.

Ihr müßt mich hören.
Gleich einem Sterbenden steh ich vor Euch.
Ob ich dem Henkerbeile auch entfliehe,
Beugt Schmerz und Krankheit meinen Leib ins Grab.
Im Tod ist Wahrheit, und so schwör' ich Euch,
Bei jener ewigen Gerechtigkeit,
Die mich durch Leiden vom Verderben reinigt,
Bei jener bitt'ren Reue Höllengluth,
Die mir den Schlaf vom Lager treibt, den Trank

In meiner Hand vergiftet, schwör' ich Euch:
Niemals hat Lucie mit einem Wort,
Mit einem Blick, mit einem Seufzer nur
Erwiedert meiner Liebe frechen Wunsch.
Ich liebte sie, noch eh' sie Euer Weib,
Und hoffnungslos — sie kam in Euer Haus.
Kennt Ihr die Riesenkraft der ersten Liebe?
Wie ich sie bänd'gen wollte, sie durchbrach
Der Dämme Macht, die ich entgegen stellte;
O wüßtet Ihr, wie damals ich gerungen,
Ein armer Schiffer mit der Macht des Sturms,
Der in mir tobte; wie ich mich bemüht,
Ihr Bild aus meiner Brust zu reißen, und ihr Antlitz
Die Kraft mir wieder und den Willen brach,
Wie Lieb und Freundschaft wechselnd mich zerrissen;
Um den Gefallnen würde unwillkürlich
Von Eurem Auge eine Thräne fallen.

Magoff

(der ihm mit sichtbarer Theilnahme zugehört hat).

So nennt Ihr sie ganz rein von dem Verbrechen,
Nicht achtend, wie das Eure sich vermehrt?

Wanderer.

Sie ist's, Magoff! Die Tugend ist nicht reiner!
Daß sie verschmäht mich, reizte meine Wuth;
Denn je geheimer ich die Flamme nährte,
Um desto heft'ger brach sie an den Tag.

Als, wie Ihr fern, allein mit ihr ich war,
Ward ich der Hölle Beute — ihren Räuber,
Der selbst verbrecherisch nur sie besaß. —

Magoff (betroffen für sich).

Verbrecherisch!

Wanderer.

Sonst sah ich nichts in Euch,
Erwiederung begehrt' ich meiner Liebe —
Sie stellte kalt Verachtung mir entgegen.
Da ward vom Menschen ich ein reißend Thier — —
Was ich gethan, wißt Ihr — nicht was ich litt —
Die Gunst des Glücks zog meine Schmerzen groß;
Mit Furien-Geißeln trieb die Reue mich
Zu Euren Füßen; hätt' ich Euch gefunden,
Hätt' ich auch all die namenlose Pein
Verströmt mit meinem Leben — doch umsonst —
Ausleeren mußt ich nun den Leidensbecher
Bis auf den Grund — seit jener Unglückszeit
Ist keine Kunde mir von Euch geworden,
Bis daß der Zufall an des Grabes Rand
Zum letztenmal uns gegenüber stellt.

Magoff (ihn lange betrachtend).

Eu'r Haar ist grau geworden seit der Zeit.

Wanderer (in seinen Anblick versunken).

Das Eure auch, Magoff, allmächt'ger Gott!
So finden wir uns wieder! —

Magoff.

Fort!

Wanderer.

Ihr gebt
Dem Scheidenden für eine ew'ge Trennung
Nicht einen Blick — kein Wort mir zum Geleite?

Magoff (giebt ihm sein Schwert).

Nehmt dieses Schwert, es kann Euch dienlich werden,
Erreicht man Euch, eh' Ihr zur Grenz' gekommen.

Wanderer (es besehend).

Mit diesem Schwert habt Ihr Euch wohl vertheidigt,
Als meine Söldner Euch umdrängten?

Magoff.

Ja!

(Er löst sich die Waidflasche, die er umhängen hat, von der Schulter und giebt sie dem Wallraff nicht ohne Rührung.)

Auch diese Waidflasch' nehmt, auf den Gebirgen
Weht scharf die Luft, und Ihr seid alt und schwach.

Wanderer.

Ihr tödtet mich! —

Magoff.

Genug, lebt wohl!

Wanderer
(nach einer kurzen Pause).

Lebt wohl!

Fünfte Scene.

Vorige. Lucie (athemlos aus dem Walde stürzend).

Magoff.

Was ist?

Lucie.

Sie kommen!

Magoff.

Wer?

Lucie.

Nur ein Getrabe
Von vielen Pferden hört' ich durch den Wald,
Und ein Gemurmel, wie von vielen Stimmen.

Magoff (zu Wallraff).

Sie sind Euch auf der Spur —
(er geht gegen den Wald und horcht auf)
Ihr könnt nicht fort —
Verbergt Euch in der Hütte — sie sind nah —
Es ist an kein Entfliehen mehr zu denken.
Für's And're will ich sorgen — eilt nur — eilt.

Lucie (mit ängstlichem Zögern).

Doch, wenn —

Magoff
(Beide nach der Hütte drängend).

Hier gilt kein Säumen, führ ihn weg,
Verbirg ihn dort, so gut es geh'n mag.

Lucie

(zu Wallraff, der ihr wie willenlos folgt).

Kommt!

(Beide gehen in die Hütte.)

Sechste Scene.

Magoff (sehr unruhig).

Wenn es mir nur gelingt, sie zu entfernen —
Ich hab ihn nicht gesehn — und — wenn sie dann —
Auf falsche Spur sie bringen, das ist besser —
Doch, drauf gefaßt sein will ich nebenbei,
Gelüstet's ihnen in die Hütt' zu dringen.

(Er nimmt eine Hacke, die an der Thür der Hütte lehnt; man hört ein Gemurmel in der Scene.)

Es scheinen ihrer viel zu sein — sie kommen —

Rolf (in die Scene rufend).

Hier ist der Platz — steigt von den Pferden, folgt mir!

Magoff (vom Tone getroffen).

Gott — welche Stimme?

Siebente Scene.

Magoff. Rolf. Marlies. Schottische Soldaten im Gefolge.

Rolf (stürzt in Magoffs Arme).

Vater, o mein Vater!

Magoff (in freudiger Angst).

Du bist's, mein Rolf?

Rolf.

Ja, Vater, freudig drücke
Ich Euch an meine Brust, und niemals noch
That ich's mit so gerechtem Stolz, als jetzt.
O wenn Ihr wüßtet — wenn Ihr ahnen könntet,
Wie mich das Glück begünstigt — Vater — Vater!
Frohlocket laut, wir sind am Ziel —

Magoff (in Furcht und Liebe).

Mein Sohn,
Was könnt' ich denken jetzt, Dir gegenüber,
Als Dich, und Dich allein — den todtgeglaubten,
Verlornen Sohn preß' ich an's volle Herz.
O Rolf! mein Rolf! — Wie schön ist der Gewinn,
Wenn der Verlust ihn würzt!

Rolf (zu Marlies).

Durchstreife, Marlies,
Mit unserem Gefolge das Gebirg —

Prüf' jede Spur genau. Die Grenze ist
Zu fern; er hat sie nicht erreichen können.
Entdeckst Du nichts, schickst einen Theil Du vorwärts,
Du aber mit den Andern komm zurück.

(Marlies geht mit dem Gefolge ab.)

Achte Scene.

Magoff. Rolf.

Rolf.

Und nun mein Vater, hört! macht weit das Thor
Des Herzens auf, und laßt die Freude einzieh'n.
Gefunden ist der Henker Eurer Ruh,
Und heut' noch stell ich ihn vor Eure Augen.

Magoff (in sichtlicher Verwirrung).

Du hättest — sagst Du —

Rolf.

Noch zwar lebt er frei,
Doch scheinbar nur — verfolgt von Spur zu Spur,
Ist von den Unsern er so fest umstellt,
Daß es unmöglich ist, daß er entflieht —

(ihn starr anblickend)

Was aber ist Euch? — Euer Blick ist nicht

Der eines Freud'gen — Eure Knie zittern.
Wie find' ich Euch?

Magoff.

Du siehst mich überrascht.

Rolf (ihn aufmerksam betrachtend).

Nein, Vater, nein! das ist nicht Ueberraschung,
Und kaum kann ich begreifen, was es ist?
Mögt wissen Ihr, daß jenes Frechen Hand
Die Majestät des Königs selbst verletzt,
Und feig' er der Gerechtigkeit entflohn.
Nach einem Jahre mühevollen Harrens
Find' ich ihn auf — die Bilder unſ'rer Noth,
Die Mutter — Ihr — mein hingewürgter Bruder,
Sie ziehen vor mir her — den Preis verschmähend,
Den der Monarch auf seinen Kopf gesetzt,
Sucht' ich nur ihn — und nun ich ihn gefunden,
Nun ich — am Ziele — freudvoll vor Euch trete,
Vor Euch — den ich zu rächen hingegangen,
Den glüh'nd nach seinem Blute ich verließ;
Nun find' ich Euch mit ungewissen Blicken
Und scheuer Rede ängstlich vor mir steh'n.

Magoff (in heftigem Kampf).

Die Freude, Dich zu seh'n, mein theurer Rolf,
Gemildert hat sie jenen Strom des Hasses.

Rolf (Verdacht schöpfend).

In Eurer Brust?

Magoff.

Es tobt die Leidenschaft
In meiner Brust so warm nicht, wie in Deiner;
Das Alter macht nicht das Gefäß nur schwach,
Auch seinen Inhalt.

Rolf.

Wie versteh' ich Euch?
Erloschen wär' in Euch der heiße Durst,
Zu rächen uns're Schmach?

Magoff.

Das sag' ich nicht.

Rolf.

Erloschen ist er, fühlt Ihr *ganz* ihn nicht
So glühend heiß, wie Ihr ihn einst gefühlt.

Magoff.

Laß unser frohes Wiederfinden, Sohn!
Nicht von so finster'm Angedenken trüben.

Rolf.

Es ist umsonst — Ihr, Vater, Ihr habt selbst
Den blut'gen Geist in mir herauf beschworen,
Der Opfer fordernd durch mein Leben zieht.
Ihr warft den Feuerbrand in's schwache Haus
Und wollt der Flamme jetzt den Ausgang wehren.
Es ist umsonst! so lang ich Athem habe,
Verfolg' ich auch den Schänder unsers Hauses.

Nicht Ihr — nicht ich — die Welt nicht hindert mich!
Auch gil' es nun die Sache meines Clans;
Verfolgen muß ich ihn, und unzertrennlich
Verbindet sich der Wille mit der Pflicht.

Magoff.

Du glaubst ihn hier?

Rolf.

Er ist's. — In Eurer Nähe
Lebt der Verräther — Vater — hört Ihr das,
Und bleibt der Sinne Meister? Denkt nicht mehr
Des eig'nen Leid's, der Mutter — meiner Mutter!
Wo ist sie — wo?

Magoff (verwirrt).

Sie lebt!

Rolf.

O bringt mich hin!

Magoff (immer ängstlicher).

Sie wird gleich hier sein.

Rolf

Doch wo ist sie jetzt?

Magoff.

In uns'rer Hütte.

Rolf (schnell nach der Hütte eilend).

Laßt mich hin zu ihr!

Magoff (vertritt ihm den Weg).

Es darf nicht sein.

Rolf.

Es darf nicht? — Meine Mutter
Darf ich nicht sehn, der Sohn nicht an die Brust
Der Mutter eilen?

Magoff (ernster abwehrend).

Jetzt nicht — jetzt nicht, sag ich!
(Gefaßter.)
Die schnelle Freude könnte tödtlich sein.
Verweile hier — ich gehe, sie zu holen.
(Geht in die Hütte.)

Neunte Scene.

Rolf
(nach einer kurzen Pause, in welcher er gedankenvoll dagestanden).

Verweile hier — er weigert mir den Eintritt —
Die Angst, die sich in seinen Zügen malte; —
Seltsam! bei Gott! und mehr als seltsam — sollte
Die Mutter krank — vielleicht — allmächt'ge Vorsicht!
Todt! — Doch ging er nicht eben sie zu holen? —
Allein, woher der Schreck, der ihn befiel,
Als er mich sah, den Heißgeliebten sah —

Was ist's, das ihn erschreckt? — Dieß ist gewiß,
Ein finsteres Geheimniß liegt vor mir,
Und Grau'n befällt mich, denk' ich's zu enthüllen.

Zehnte Scene.

Rolf. Marlies (mit einem Theil des Gefolges).

Marlies.

Der Teufel ist mit ihm, der ihn verbirgt,
Hier sind wir, und mit leeren Händen wieder.

Rolf.

Wo sind die Andern?

Marlies.

Vorwärts, doch umsonst,
Den Weg hat lang kein Menschenfuß betreten.
Kaum daß es unsern Schwertern noch gelang,
Durch das Gestrüpp sich einen Weg zu bahnen.

Rolf
(in Nachdenken versunken wie für sich).

Gerade hier verliert sich seine Spur.

Marlies.

Gerade hier. Ganz deutlich seh'n wir ja
Die Tritt' im Walde bis
(umhersehend)
hieher.

Rolf.

Ganz deutlich.

Marlies.

Hier muß er sein, das ist gewiß.

Rolf.

Gewiß.

Marlies.

Wo ist Dein Vater?

Rolf.

In der Hütt'. — er führt
Die Mutter mir entgegen.

Marlies.

Und warum
Gingst Du nicht selbst zu ihr?

Rolf.

Der Vater will
Sie vorbereiten erst — die schnelle Lust —
Sie hat mich lange nicht geseh'n — es ist
So besser.

Marlies.

Doch nimm wohl die Zeit in Acht.
Bedenk, es gilt kein Weilen, unverzüglich
Mußt Du ihm nach.

Rolf.

Sei ohne Sorgen, Marlies;
Er ist zum Falle reif, und fällt —

Marlies.

Soll ich mir's denken,
Daß unser langes Hoffen all' umsonst;
Daß wir umsonst so oft dem müden Haupt
Nicht Ruhe gönnten, nicht den trock'nen Gaum
Mit einem Tropfen Wasser letzen wollten,
Aus Furcht, ihn zu verlieren! Dich mein Rolf,
Treibt's an, des Hauses Kränkung zu vergüten.
Kein schlecht'rer Grund, beim Himmel! ist der meine,
Zu züchtigen den Frevler, wie sich's ziemt,
Und mir den Preis zu holen, nebenbei,
Dem treuen Weib, der siechen Mutter Hülf'
In die verarmte Hütte hinzutragen.

Elfte Scene.

Vorige. Magoff. Lucie.

Magoff (zu Rolf).

Da bring ich sie.

Lucie (rasch auf Rolf zueilend).

Mein Rolf!

Rolf

(schließt seine Mutter in die Arme).

Marlies
(zu Magoff, ihm die Hand reichend).

Nehmt meine Hand,
Ihr seid der Vater eines wackern Sohnes.

Magoff.

Euch führt, wie ich vernommen, ein Geschäft,
Das bald geendet sein will, zu mir her.
(Auf Rolf zeigend, halb laut.)
Treibt doch den Säumigen zur Eile an,
Eh' ihn der Mutterliebe Netz umstrickt,
Das fester scheint zu sein, als das der Pflicht.

Marlies.

Vergönnet ihm das lang ersehnte Glück.

Magoff (zu Rolf).

Mein Sohn, es ist nicht Zeit jetzt, daß Du weilst,
Sag Deiner Mutter Lebewohl.

Lucie
(zu Rolf, der sich losmachen will).

Nein! nein!
Ich laß Dich nicht, ein langes Jahr hab' ich
Dich nicht geseh'n, jetzt will ich satt mich schau'n
An Deinen Zügen, will an's wunde Herz
Dich drücken, bis es bricht in Liebe.

Magoff (ernst).

Lucie!

Lucie
(sich plötzlich fassend, zu Rolf schnell).
Leb' wohl!

Rolf
(tritt verwundert zurück, dann schnell zu Marlies).
Komm mit, Marlies!

Marlies (zu Magoff.)
Wißt Ihr es schon,
Daß sich Wallraff in Eurer Nähe aufhält?

Magoff.
Ich weiß es.

Marlies.
Und habt Ihr vom Flücht'gen nichts
Entdeckt, was uns behülflich werden könnte?
Denn eben hier vermissen wir die Spur.

Magoff (verlegen).
Wie sollt' ich?

Marlies.
Scharfe Augen hat der Haß,
Und Euer Feind ist hier — wir folgten ihm
Fast auf den Fersen; schier unmöglich ist's,
Daß Ihr ihn nicht geseh'n.

Magoff.
Und doch. — Vielleicht
War's jener Mann, der, schlecht gekleidet, gestern
Bei Sonnenuntergang den Berg erstieg.

Marlies (verwundert).
Vielleicht? — Kennt Ihr nicht den Wallraff?

Magoff.

Die Zeit
Muß ihn verändert haben, so wie mich;
Wir sah'n uns nicht seit sechs und zwanzig Jahren.

Rolf.

Und welchen Weg nahm jener Mann?

Magoff (nach dem Berge rechts zeigend).

Er ging
Den Berg hinauf, mir schien's, der Grenze zu.

Marlies (auf den Berg links zeigend).

Die Grenz' ist dort — und jenen Weg hat lang'
Kein Menschenfuß betreten.

Magoff (immer verwirrter).

Also meint Ihr?

Marlies.

Kaum weiß ich selber, was ich meinen soll,
Ihr wollt geseh'n ihn haben, wollt es nicht;
Wollt sichtlich irr' uns leiten; denn Euch kann
Nicht unbekannt die Grenze sein — befangen
Seid seltsam Ihr, und Eures Weibes Aug'
Schickt scheue Blicke nach der Hütte hin,
Die Euer, wie es scheint.

Magoff.

'S ist meine Hütte.

Rolf.

Ist nicht ein Platz, ein Winkel d'rum herum,
Der ihn verbergen könnte?

Magoff (mit steigender Verwirrung).

Ich weiß keinen.

Marlies.

Mögt Ihr's erlauben, daß wir's untersuchen?

Magoff.

Wozu? — Ich sag' Euch, 's ist kein solcher Platz.

Marlies.

So ist die Schuld verlorner Mühe unser.

(Zum Gefolge.)

Durchsucht die Hütte.

Magoff

(tritt vor die Hütte und schwingt die Hacke empor).

Mög' es Keiner wagen!
Die Hütt' ist mein — dem Ersten, dem's gelüstet,
Hinein zu treten mit verweg'nem Fuß,
Spalt' ich den Schädel mit der Hacke.

Rolf.

Vater!
Was thut Ihr da? — Bedenkt, wir steh'n vor Euch
Im Namen unsers Lairds.

(Das Gefolge will gegen die Hütte.)

Magoff.

Weicht hier zurück!

Rolf.

So muß ich selbst!

(Will gegen die Hütte.)

Wallraff (tritt heraus).

Ihr sucht mich — seht mich hier!

Zwölfte Scene.

Vorige. Wallraff.

Rolf (entsetzt zurücktretend).

Ist's möglich? — Ihr im Hause meines Vaters?

Magoff.

Er ist's — doch wag' es Keiner ihn zu halten;
Er faßt den Tod an, wie er ihn berührt.
Vertrauungsvoll hat er mein Haus betreten;
Verändert von der Zeit, mir unbekannt —
Hab' ich versichert ihm des Gastes Rechte.
Ihr, die Ihr Schotten seid, wißt, was das heißt,
Wißt, daß der Schotte mit dem eig'nen Blut
Auslös't sein Wort.

(Zu Wallraff.)

Jetzt geht; denn Ihr seid frei.

Marlies.

Das seid Ihr nicht! Kannst Du's zugeben, Rolf,

Daß man am Ziel uns um den Preis betrüge?

(Zum Gefolge, auf Wallraff deutend.)

Nehmt ihn gefangen!

Magoff (dazwischen tretend).

Rühr ihn Keiner an!

Rolf.

Ihr kennet Eure Pflicht, verhindert nicht,
Daß wir die uns'rige erfüllen. — Euch nicht,
Nicht mich, das nicht, was unser ist, betrifft es,
Es ist des Königs Sache, die wir führen.
Den Wallraff, den Verbrecher suchen wir;
Dürft hindern Ihr's?

Magoff (mit Feuer).

Verbrecher ist er nicht!

Marlies.

Es ist umsonst!

(Zum Gefolge).

Was Eures Amts ist, thut!

(Das Gefolge tritt gegen Wallraff.)

Magoff.

Versucht es denn! — Doch eh' ich brech' mein Wort,
Und daß Ihr's wissen mögt, eh' ich sein Haupt,
Das einst an meinem lag in beff'rer Zeit,
Dem Henkerbeil auslief're — tödt' ich ihn.

(Zückt den Dolch über Wallraff.)

Lucie (aufschreiend).

Er ist verloren!

(Marlies hat in dem Augenblick, als Magoff den Wallraff durchbohren will, den Letzteren ergriffen und dem Gefolge übergeben.)

Marlies.

Bringt ihn schnell hinweg!

(Wallraff wird nach den Bergen geführt.)

Magoff

(seiner nicht mehr mächtig, Rolf an der Brust fassend, zum Gefolge).

Ich morde Euren Hauptmann, wenn Ihr's thut!

Lucie (ihm in den Arm fallend).

Um alle Heil'gen!

Rolf (zu Magoff, gefaßt).

Tödtet mich!

(Zum Gefolge, das von Marlies geführt, mit Wallraff auf der Brücke erscheint.)

Macht fort!

Magoff (von Rolf ablassend).

Führt ihn zum Tod, das aber, was ich sprach,
Will ich besiegeln mit dem eig'nen Blut.
Er stirbt, und ich zugleich!

(Er setzt den Dolch an seine Brust.)

Rolf (erschüttert, schnell zum Gefolge).

Laßt ab von ihm!

Marlies (zum Gefolge).

Hört nicht auf ihn!

Rolf.

Laßt ab! befehl' ich Euch!

Marlies.

Willst Hauptmann Du des Clans sein, und vollführst
So schlecht Dein Amt, sind wir auch allzumal
Entbunden des Gehorsams.

(Zum Gefolge.)

Folgt!

Magoff

(dem sein Sohn den Dolch entwand, stürzt nach kurzem Besinnen, indem er einen Entschluß gefaßt zu haben scheint, in den Hintergrund, zu Marlies und den Soldaten mit festem Ton sprechend).

Zurück!

(Er hat sich durch die Wache gedrängt und führt den Wallraff in den Vorgrund, zu Marlies, der gegen ihn tritt, ruhig und mit Würde.)

Besorgt nichts. Nehmt ihn hin! allein ich trenn'
Mich nicht von ihm. Erfüllen will ich ganz
Des Mannes größte Pflicht: Die Freundestreue.
Doch nicht zu Eurem Laird, zum König selbst
Werd' er gebracht, dort führ' ich seine Sache;
Denn Alter, Krankheit und Gewissenspein
Verhindern ihn, daß er sie selber führe.

Gerecht ist der Monarch, und kein Beweis
Soll unerforscht mir bleiben.

Wallraff.

Laßt mich sterben!
Dort find' ich Rettung, aber was befreit
Mich vom Vergeh'n an Dir?

Magoff.

Die Kraft der Reue,
Und die Verzeihung des Beleidigten,
Gefallener! denn ich vergebe Dir,
Wie ich einst will, daß mir vergeben werde!

(Er umarmt ihn heftig. Die Wachen umringen Beide.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Deinhardstein, Johann Ludwig,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 5

Leipzig 1851